

Ger de Koning

Der Brief an die Hebräer

Eine Erklärung dieses Briefes
speziell für dich

Ger de Koning

**Eine Erklärung
des Briefes an die Hebräer**

speziell für dich

Daniel 

1. Auflage
© Daniel-Verlag 2011
Lychener Str. 7, OT Retzow
17279 Lychen
www.Daniel-Verlag.de

Übersetzung: Gudrun Mücher
Lektorat: Gabriele Naujoks
Satz: Daniel-Verlag
Umschlaggestaltung: Jürgen Benner, ideegrafik
Druck und Bindung: EURO PB

ISBN 978-3-935955-19-5

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Eine siebenfache Herrlichkeit Christi	13
2. Der Sohn weit erhaben über die Engel (1)	17
3. Der Sohn weit erhaben über die Engel (2)	21
4. Am Wort festhalten	25
5. Wir sehen Jesus	29
6. In allem den Brüdern gleich geworden	33
7. Der Apostel und Hohepriester Jesus	37
8. Ermuntert euch selbst jeden Tag	41
9. Wenn wir nämlich	45
10. Die Ruhe Gottes	49
11. Das Wort Gottes, der Hohepriester und der Thron der Gnade	53
12. Aaron und Christus als Hohepriester	58
13. Milch und feste Speise	63
14. Echt oder unecht?	67
15. Gottes Verheißung steht fest	71
16. Melchisedek	76
17. Das levitische Priestertum und das Priestertum Melchisedeks	81
18. Ein solcher Hoherpriester geziemte uns	85
19. Die Summe	90
20. Der alte und der neue Bund	95
21. Das irdische Heiligtum	100
22. Christus, Hoherpriester und Mittler	105
23. Reinigung und Erscheinung	109
24. Ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun	114
25. Geheiligt durch den Willen Gottes, ein für alle Mal	119
26. Gott nahen	123
27. Ins Heiligtum eintreten	127
28. Der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben	131
29. Aus Glauben leben (I)	136
30. Aus Glauben leben (II)	140
31. Aus Glauben leben (III)	145

32. Aus Glauben leben (IV)	149
33. Aus Glauben leben (V)	154
34. Aus Glauben leben (VI)	158
35. Der Anführer und Vollender des Glaubens	163
36. Gott handelt mit euch als mit Söhnen	168
37. Jagen nach Frieden und Heiligkeit	172
38. Zu besseren Dingen gekommen	176
39. Liebe und Vertrauen	181
40. Zu Ihm hinausgehen	186
41. Letzte Ermahnungen, Segenswünsche und Grüße	191

Vorwort

Lieber Freund oder liebe Freundin,

ich freue mich, dir hiermit den neunten Band aus der Reihe der Erklärungen der Briefe des Neuen Testaments vorlegen zu können.

Im neunten Teil geht es um den Brief an die Hebräer, einen Brief, der nahezu sicher von Paulus geschrieben worden ist (siehe die Einleitung). Dieser Brief hat einen ganz besonderen Charakter. Er stellt in einer besonderen Weise den Herrn Jesus vor. Du wirst Ihn in seiner Herrlichkeit sehen, die alles Erschaffene bei weitem übersteigt, und in seiner Erniedrigung, die tiefer geht, als sie je ein Mensch erlebt hat. Das Besondere des Briefes ist zugleich, dass der Schreiber darin den alttestamentlichen Gottesdienst auslegt. Er zeigt, dass der gesamte Gottesdienst auf Christus und sein Werk vorausweist und auf die entsprechenden großen Ergebnisse. Es ist ein für das Glaubensleben außerordentlich inspirierender Brief. Je mehr du diesen Brief studierst, umso mehr wirst du die Freude darüber erfahren, dass du Christ bist.

Ich wiederhole hier die praktischen Tipps, die ich auch in den vorigen Bänden gegeben habe:

1. Sorge dafür, dass du eine gute Bibelübersetzung gebrauchst. Ich empfehle dir die Elberfelder Übersetzung 2009 (Edition Hückeswagen). Der Schwerpunkt dieser Übersetzung liegt auf einer wortgetreuen Wiedergabe des Grundtextes. Die Zitate in diesem Buch sind dieser Übersetzung entnommen. Falls du diese Bibelübersetzung erwerben möchtest, kannst du sie gern beim Herausgeber dieses Buches bestellen.
2. Ich habe versucht, so zu schreiben, dass du die Bibel dabei benutzen musst. Lies also zuerst den angegebenen Text in der Bibel.
3. Sehr wichtig ist Selbstdisziplin. Du musst schon bereit sein, dich ein bisschen anzustrengen, etwas dafür zu tun (oder auch

anderes zu lassen), um die Bibel besser kennenzulernen. Vielleicht gibt es manchmal Augenblicke, wo du nicht so viel Lust hast, darin zu lesen. Deshalb solltest du dir eine Zeit festsetzen, die du zum Bibellesen am geeignetsten findest, ob du Lust dazu hast oder nicht. Um dir dabei zu helfen, habe ich dieses Buch in 41 Abschnitte eingeteilt. Du kannst jeden Tag einen solchen Abschnitt lesen. Zusammen mit dem Lesen der Bibelverse brauchst du dazu bei sehr ruhigem Tempo ungefähr 20 Minuten. Wenn du diese Selbstdisziplin aufbringst, wirst du in etwas weniger als sechs Wochen einen kleinen Eindruck von diesem großartigen Brief bekommen haben.

Die ganze Bibel ist ein großartiges Buch! Es ist mein Gebet, dass auch du immer mehr davon überzeugt wirst. Solltest du Fragen haben, so lass es mich ruhig wissen.

Ich wünsche dir Gottes Segen!

M. G. de Koning
Middelburg, im Dezember 2009

Telefon: 0031-118-638458
E-Mail: ger.de.koning@gmail.com

Einleitung

Diesen Brief hat man auch den *Brief der geöffneten Himmel* genannt. Du wirst sehen, wie sehr dieser Name zutrifft. In diesem Brief richtet der Schreiber deinen Blick auf den geöffneten Himmel. Und was oder besser gesagt wen siehst du dort? Christus. Du wirst den Herrn Jesus dort in zahlreichen Herrlichkeiten sehen. Sowohl in seiner Person als auch in seinen Ämtern (das heißt seinen offiziellen Funktionen) gibt es eine Vielzahl an Herrlichkeiten. Du wirst dort Herrlichkeiten von Ihm als Gott sehen und Herrlichkeiten, die Ihn als Menschen schmücken, denn Er ist sowohl vollkommen und wahrhaftig Gott als auch vollkommen und wahrhaftig Mensch.

Obwohl der Name des Schreibers nicht genannt wird, spricht gerade diese Darstellung des Herrn Jesus dafür, dass Paulus der Schreiber dieses Briefes ist. Wie kein anderer Schreiber zeigt er in all seinen Briefen die Herrlichkeit des Herrn Jesus als verherrlichter Mensch, während er auch vollkommen an seiner Gottheit festhält. Er nennt sich selbst als Absender des Briefes nicht, um alle Aufmerksamkeit auf den Herrn Jesus zu richten. Wenn er sich eingangs als Apostel vorstellen würde, dann würde er die Aufmerksamkeit doch auch auf sich richten, und das wäre hier unangebracht. Der Herr Jesus wird übrigens in diesem Brief selbst als Apostel vorgestellt (Kap. 3,1). Auch das macht es unpassend für Paulus, sich so vorzustellen. Ich werde denn auch im Folgenden seinen Namen nicht mehr nennen und spreche über den Schreiber.

Es gibt noch einen Brief, wo der Schreiber als Absender seinen Namen nicht nennt, und das ist der erste Brief des Johannes. Der Grund dafür ist derselbe wie in diesem Brief: Es ist die Absicht des Heiligen Geistes, alles Licht auf den Herrn Jesus fallen zu lassen.

Der Brief ist an die Hebräer geschrieben, das heißt an Juden, die den Herrn Jesus als den Messias angenommen hatten und an Ihn gläubig geworden waren. Ihre ungläubigen Volksgenossen sahen in Ihm einen Verführer, der zu Recht gekreuzigt wurde. Für sie war Er erledigt. Sie betrachteten die gläubigen Juden als Abtrünnige, die dem Gottesdienst der Väter den Rücken gekehrt hatten, und hielten selbst an einem äußerlichen Tempeldienst und allen dazugehörenden Opfern und Gebräuchen

fest. Zugleich wurde ihr Hass gegen ihre gläubig gewordenen Volksgenossen offenkundig.

Auch wiesen sie diese gläubigen Volksgenossen auf den sichtbaren, greifbaren Tempeldienst hin und verspotteten sie, weil sie an etwas glaubten, was unsichtbar und nicht greifbar war. Sie machten es den gläubigen Juden sehr schwer, denn sie verfolgten und verspotteten sie. Deshalb tut der Schreiber des Briefes – das ist eigentlich der Heilige Geist durch den Schreiber – sein Bestes, den gläubigen Juden all die Herrlichkeiten des Herrn Jesus im Himmel vorzustellen. Sie sahen Ihn zwar nicht, aber deshalb war ihr Glaube nicht ärmer. Ihr Glaube war gerade sehr viel reicher.

In dem Brief zeigt der Schreiber, dass der ganze alttestamentliche Gottesdienst in Christus erfüllt ist. Du wirst beispielsweise sehen, dass die Opfer des Alten Testaments ihre Erfüllung im Opfer Christi gefunden haben. So wurde auch das Priestertum Aarons durch das Priestertum Christi ersetzt. Neben diesen Übereinstimmungen gibt es auch Gegensätze. Schau mal auf die Opfer. Die wurden immer wiederholt, während das Opfer Christi ein für alle Mal gebracht wurde, so dass eine Wiederholung nicht notwendig ist. Bei Aaron siehst du dasselbe. Aaron war ein sündiger, sterblicher Hoherpriester, aber Christus ist der sündlose, bis in Ewigkeit lebende Hohepriester.

Darum ist der christliche Gottesdienst, dessen Zentrum Christus und sein vollbrachtes Werk bilden, viel besser als der jüdische. In dem Brief kommt das Bessere des Christentums im Hinblick auf das Judentum noch zur Sprache. Das Wort „besser“ (oder „mehr“) kommt 13-mal in dem Brief vor, im ganzen Neuen Testament 19-mal. So liest man von besseren *Dingen*, *Schlachtopfern*, einer besseren *Hoffnung*, *Verheißung*, *Auferstehung*, einem besseren *Bund*, *Be-sitz*, *Land*.

Nun darfst du nicht denken, dass es für einen gläubigen Juden leicht war, die alte, vertraute und noch dazu einmal von Gott gegebene Religion loszulassen. Er war damit von klein auf vertraut, und nun musste er all dieser Pracht und der beeindruckenden Herrlichkeit den Rücken kehren. Wie schwierig das war, kannst du an einer Begebenheit im Leben von Petrus sehen, der mit Herz und Seele Jude war. Der Herr musste sich viel Mühe geben, um ihn von seinem alten Denken zu befreien (Apg 10,9–16). Vielleicht weißt du aus eigener Erfahrung, wie schwierig es ist, bestimmte religiöse Gewohnheiten oder Gedanken, die man schon lange hat, zu ändern. Für den gläubigen Juden bedeutete das Festhalten am

Alten ein Hindernis, um in dem Neuen und Besseren zu wachsen. Darum stellt der Schreiber die Herrlichkeit des Neuen und Besseren vor, damit es nicht mehr so schwierig wäre, das Alte loszulassen.

Seine Argumente waren nicht für die ungläubige Masse der Juden bestimmt. An sie wandte er sich auch nicht. Sie hielten an äußeren Formen fest. Dem Namen nach waren sie das Volk Gottes, und sie bildeten sich etwas darauf ein. Aber ihr Verhältnis zu Gott war lediglich formell. Innerlich verlangten sie nicht nach Ihm und wollten auch nicht seinen Willen tun. Inmitten der Menge befanden sich jedoch Gläubige, die durch den Glauben in einer wirklichen Verbindung zu Gott standen. Sie hatten in Christus ihren Messias erkannt. An sie ist der Brief gerichtet in der Absicht, sie einerseits von der irdischen Religion des Judentums zu lösen und sie andererseits in ihrer neuen und himmlischen Verbindung mit Christus zu befestigen.

Der Brief zeigt in ausgezeichneter Weise den himmlischen Charakter des Christentums. Das gibt dem Brief eine besondere Bedeutung für unsere Tage. Das Christentum hat im Lauf der Geschichte immer mehr seinen wahren, himmlischen Charakter verloren. Es ist auf ein weltliches System reduziert. Viele Formen im Christentum bestehen aus Zeremonien und kirchlichen Gebräuchen, die oft direkt aus dem Judentum übernommen sind. Damit ist der jüdische Gottesdienst, der für Gott abgetan war, zurückgekehrt. Darum ist der Brief auch für dich von außerordentlicher Bedeutung. Du lernst dadurch, das Christentum mit Gottes Augen zu betrachten. Durch den Brief wirst du erkennen, wie Gott möchte, dass man Ihm dient und Ihn anbetet. Dadurch kannst du zugleich das, was davon abweicht, zurückweisen.

Der Anlass, diesen Brief zu schreiben, war, dass sich bei den jüdischen Christen wegen der Verfolgung und Schmach eine gewisse Ermüdung breitmachte, während das, was sie erhofften, einfach nicht kam. Ihre Hände waren schlaff geworden und ihre Knie gelähmt, und es entstand eine Neigung, zu dem zurückzukehren, was sie verlassen hatten. Sie waren dem Druck nicht länger gewachsen, und ihre Hoffnung auf die baldige Rückkehr des Messias erfüllte sich nicht. Darum stellt der Schreiber den jüdischen Christen die Erhabenheit des Christentums gegenüber dem Judentum vor. Bis dahin hatten sie das Christentum mit dem Judentum verbunden. Tausende Christen waren Eiferer für das Gesetz. Doch Gott stand im Begriff, das jüdische System ganz und gar zunichtezumachen.

Auch stellt der Schreiber viele Gläubige vor, die ebenfalls durch den Glauben gelebt hatten, ohne dass sie zu Lebzeiten das bekommen, wonach sie ausschauten. Sie hielten bis zum Ende durch.

Vor allem richtet der Schreiber den Blick auf den Herrn Jesus und sein Ausharren. Es sieht so aus, als habe auch Er das nicht empfangen, wozu Er gekommen war. Doch Er hat weitergemacht und wartet nun im Himmel auf die Zeit der Erfüllung der Verheißungen. Immer wieder muss ihr Blick und auch dein Blick auf Ihn gerichtet werden. Dadurch wirst du mit dem Himmel verbunden und siehst, dass deine Berufung eine himmlische ist. Du bist *aus* dem Himmel gerufen, und du wirst *zum* Himmel gerufen. Dein Weg ist der Weg nach oben. Das kannst du mit dem natürlichen Auge (noch) nicht sehen, und darum kommt es auf Glauben an. Doch weil du noch auf der Erde lebst und so oft von dem beeindruckt wirst, was du siehst, ist die Gefahr groß, dem nachzugeben. Wenn du jedoch im Glauben auf den Herrn Jesus im Himmel siehst, wirst du nicht wanken, sondern in deiner christlichen Stellung gestärkt werden. Indem du auf Ihn blickst, lernst du, das Kreuz von Schmach und Verachtung auf der Erde zu tragen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Schreiber in dem Brief an die Hebräer auf den Herrn Jesus hinweist, auf sein Leben auf der Erde, auf sein Opfer am Kreuz, auf seine Verherrlichung zur Rechten Gottes und auf seine Zukunft.

Zum Schluss dieser Einleitung eine grobe Einteilung des Briefes:

1. Die persönlichen Herrlichkeiten des Herrn Jesus und sein Platz im Himmel (Kap. 1-2)
2. Das himmlische Priestertum Christi zur Unterstützung seines Volkes (Kap. 3-8)
3. Das Opfer Christi, durch das du für den Himmel passend gemacht bist (Kap. 9-10)
4. Der Zugang, den du jetzt bereits zum Himmel hast, wo Christus ist (Kap. 10)
5. Beispiele des Glaubens, der zu Christus im Himmel führt (Kap. 11)
6. Heiligung und Gnade auf dem Weg, der zu Christus im Himmel führt (Kap. 12)
7. Jesus Christus, gestern und heute derselbe und bis in Ewigkeit (Kap. 13).

1. Eine siebenfache Herrlichkeit Christi

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 1,1-3.

Ohne ein einleitendes Wort beginnt der Brief direkt mit einem Hinweis auf das Reden Gottes. Dadurch, dass Gott geredet hat, hat Er seine Gedanken mitgeteilt. Die hättest du sonst nicht gekannt. Gott hätte seine Gedanken nicht bekanntzumachen brauchen, aber es ist eine große Gnade, dass Er es getan hat. Der Schreiber weist seine Leser darauf hin, dass Gott „ehemals zu den Vätern geredet hat“. Das macht deutlich, dass die Leser in erster Linie Gläubige aus den Israeliten sind. Für solche, die aus den Heiden zur Bekehrung gekommen sind, hätte dieser Ausdruck ja keinen Sinn und keine Bedeutung gehabt. Auch die Tatsache, dass Gott „in den Propheten“ geredet hat, weist darauf hin, dass es um Leser jüdischer Herkunft geht. Zu ihnen rechnet sich auch der Schreiber. Das wird deutlich durch das Wörtchen „uns“.

In den Propheten war Gott „vielfältig und auf vielerlei Weise“ zu den Vätern gekommen. Im Lauf der Zeit hatte Er viele Male zu verschiedenen Zeitpunkten und durch immer wieder andere Propheten zu seinem irdischen Volk geredet. Er hatte auch auf viele unterschiedliche Weisen geredet. Man kann dabei an Warnungen, Belehrungen, Visionen, Träume, Wunder und Zeichen denken (vgl. Hos 12,11). Aber all dieses Reden brachte nicht das gewünschte Ergebnis. Das Volk wich immer wieder und immer weiter von Gott ab.

Nachdem Gott in vergangenen Zeitaltern auf diese Weise zu seinem Volk geredet hatte, redete Er schließlich in seinem Sohn zu ihnen. Dieses Reden geschah am Ende dieser Tage. Das sind die Tage, in denen Gott noch zu seinem Volk redete, die aber ihrem Ende entgegengingen und unwiderruflich endeten, als sein Volk seinen Sohn verwarf. Dieses Reden Gottes in seinem Sohn geschah, als der Herr Jesus auf der Erde war. Es war ein letzter Versuch Gottes, sein Volk zu sich zurückzubringen.

Es besteht jedoch ein enormer Unterschied zwischen dem Reden aller früheren Propheten und dem Reden im Sohn. Die Propheten waren Menschen, durch die Gott sich an das Volk wandte.

Aber Gott redet nicht durch den Herrn Jesus, den Sohn. Hier redet Gott *selbst*. Die Propheten sprachen *im Namen* Gottes. Der Herr Jesus sprach nicht *im Namen* Gottes, sondern *in seiner Eigenschaft als* Gott. Sicher, Er tat das als Mensch auf der Erde. Aber dieser Mensch *ist* Gott, der Sohn.

Das macht das Reden Gottes im Sohn außergewöhnlich ein-drucksvoll. Wenn Gott im Sohn spricht, ist nicht mehr die Rede von bruchstückhaften oder vorläufigen göttlichen Aussprüchen, denn alles Reden des Sohnes ist fortwährend und vollkommen göttlich. Der Sohn ist unendlich erhaben über die Propheten, wie Er erhaben ist über alle anderen Menschen und auch über die Engel, zu denen die Juden so hoch aufsahen.

Wenn der Schreiber in seiner Ausführung so den Sohn eingeführt hat, fängt er auf unnachahmliche Weise an, die große Erhabenheit des Sohnes zu beschreiben. Er tut das, indem er sieben Herrlichkeiten dieser Person, die alles und jeden übertrifft, vorstellt:

1. Zuallererst hat Gott den Sohn zum Erben aller Dinge gesetzt. Als Sohn wird Er alles, was es gibt, in Herrlichkeit besitzen. Es ist Gottes Plan, alles seinem Mensch gewordenen Sohn zu unterwerfen. Christus konnte als Erbe das Erbe aber erst empfangen, nachdem der Erblasser gestorben war (Kap. 9,17). Das Wunderbare ist nun, dass Er sowohl Erblasser als auch Erbe ist. Und wie bekam Er als der Erbe das Erbe? Indem Er als Erblasser starb. Man kann sagen, dass es Gottes Erbe ist und dass also Gott der ist, der das Testament macht, während Christus der Erbe ist. Aber Christus ist selbst Gott, so dass Er durch seinen eigenen Tod (natürlich als Mensch, denn Gott kann nicht sterben) das Erbe empfängt. Das ist ein für unseren Verstand nicht zu begreifendes Geheimnis. Aber für den Glauben ist dieses Wunder ein Grund, Gott anzubeten. Dazu kommt noch etwas Wunderbares: Er ist der Erbe, aber durch Gottes wunderbare Gnade bin ich Miterbe „aller Dinge“, des ganzen Universums, nichts ist ausgeschlossen (Röm 8,16.17; Gal 4,7). Gibt dieses Bewusstsein nicht Mut zum Ausharren?
2. Seine zweite Herrlichkeit ist seine Schöpfermacht. Durch Ihn hat Gott die Welten (die Menschen-, Engel- und Sternenwelten) geschaffen. Das ganze ausgedehnte System dieses Universums ist das Werk der Hand dessen, der zu uns geredet hat: der gött-

liche Christus. Ohne Ihn wurde nicht ein Ding, das geworden ist (Joh 1,3; Kol 1,16).

3. Das Dritte ist, dass alles, was auch immer an Herrlichkeit Gottes nach außen strahlt, stets durch den Sohn geschieht. Das Licht der Herrlichkeit Gottes ist in Ihm sichtbar geworden. Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes (Kol 1,15). Es ist genauso wie bei der Sonne und ihren Strahlen: Wo die Sonne ist, da strahlt sie, und wo Sonnenstrahlen sind, da ist die Sonne. Die Strahlen und die Sonne sind völlig von der gleichen Art. Es ist undenkbar, dass es Sonnenstrahlen losgelöst von der Sonne gibt. Die Sonnenstrahlen kann man auch nicht aufhalten oder beschmutzen. Was auch immer der Mensch auf der Erde mit der Sonne gemacht hat – niemals konnten die Strahlen aufgehalten oder verdunkelt oder verseucht werden.
4. Aber Er ist viertens auch die Sonne selbst und nicht nur die Ausstrahlung. Er ist nicht nur eine Widerspiegelung Gottes, nein, das Wesen Gottes ist in Ihm. Alles, was Gott in der Höhe ist, ist Christus als Mensch. Es wird in Ihm „abgedruckt“ (vgl. 5Mo 4,15.16.25 und 2Mo 33,9-11.20-23). Das ganze Wesen Gottes ist in Ihm als ein Abdruck wiederzufinden. Was in dem Sohn sichtbar ist, stimmt völlig überein und ist identisch mit dem unsichtbaren Gott. Es ist kein Gedanke in Gott, dessen Ausdruck, dessen Abdruck Christus nicht ist. Er ist selbst Gott, ebenso sehr wie der Vater und der Geist, die in Ihm und durch Ihn in ihrer vollen Eigenschaft offenbart werden. Du siehst in Ihm, in allem, was Er tut und sagt, den dreieinen Gott.
5. Seine fünfte Herrlichkeit besteht darin, dass Er alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt. Das Wort besitzt also göttliche Kraft (Ps 33,6.9). Er ist der Schöpfer und hält zugleich alles aufrecht. Nachdem Er alles geschaffen hat, sorgt Er auch für das, was Er geschaffen hat, denn Er hat alles mit einer Absicht erschaffen. Alle Dinge bestehen durch Ihn (Kol 1,17), alles wird durch Ihn zusammengehalten. Er trägt alle Dinge nicht wie etwas Lebloses auf dem Rücken, damit es nicht herunterfällt, sondern Er führt alles zu einem Ziel. Das Tragen beinhaltet Bewegung und Fortgang. Ein Beispiel dafür siehst du in seiner täglichen Fürsorge für die Seinen. Auf jedes der zahllosen Gebete, die jeden Tag für allerlei Dinge an Ihn gerichtet werden, kann Er durch

das Wort seiner Macht antworten. Er sorgt für den Erhalt der ganzen Schöpfung und jedes einzelnen Lebens.

6. Eine sechste göttliche Herrlichkeit wird in Ihm als Mensch sichtbar. Die Herrlichkeit betrifft die Reinigung von den Sünden. Es geht hier nicht um *unsere* Sünden, sondern um die *Tatsache* der Reinigung von den Sünden. Dass Er sie bewirkt hat, vermehrt die Herrlichkeit des Sohnes. Er tat das „durch sich selbst“, was zusätzlich unterstreicht, dass der Sohn das Erlösungswerk ganz allein und in eigener Kraft vollbracht hat. Reinigung von den Sünden bedeutet, dass Er die Sünden entfernt hat.
7. Auch die siebte göttliche Herrlichkeit siehst du in Ihm als Menschen. Als Mensch hat Er, nach der Reinigung von den Sünden, seinen Platz in der Höhe eingenommen. Dass Er dort ist, beweist die Vollkommenheit seines Werkes. Dadurch ist allem, was mit der Majestät Gottes in einem Zusammenhang steht, völlig entsprochen. Darum hat Er ein Anrecht auf diesen Platz. Er *sitzt* dort, und das deutet eine Haltung der Ruhe an. Er *sitzt zur Rechten*, und das weist auf den Platz der Ehre hin. Wenn du diesen Brief liest, werden deine Augen stets auf Ihn gerichtet, der dort in der Höhe sitzt. Solltest du je daran zweifeln, dass deine Sünden weggetan sind, schau dann hin auf Ihn dort. Der Blick auf Ihn beendet jeden Zweifel.

Übrigens wird der Herr Jesus in diesem Brief viermal zur Rechten Gottes gesehen: (1) hier in Kapitel 1,1-3, wo Er sich in seiner eigenen, persönlichen Herrlichkeit dorthin gesetzt hat, nachdem Er die Reinigung der Sünden bewirkt hat; (2) in Kapitel 8,1,2 mit Bezug auf seinen hohepriesterlichen Dienst; (3) in Kapitel 10,12 im Blick auf das ein für alle Mal dargebrachte und durch Ihn vollbrachte Opfer, wodurch Er als Priester *sitzen* kann, weil das Opfer nie mehr wiederholt zu werden braucht; (4) schließlich in Kapitel 12,2, wo das Sitzen zur Rechten Gottes nicht in Verbindung mit seiner Person, seinem Dienst oder seinem vollbrachten Werk steht, sondern mit seinen inneren Empfindungen der „vor ihm liegenden Freude“.

Lies noch einmal Hebräer 1,1-3. – Denke noch einmal über diese Herrlichkeiten Christi nach und sage Ihm, wie sehr du Ihn dafür bewunderst.

2. Der Sohn weit erhaben über die Engel (1)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 1,4.5.

Ich denke, dass es gut ist, noch einen Augenblick darüber nachzudenken, wie der Herr Jesus in diesem Brief vorgestellt wird. Es ist nicht einfach, seine verschiedenen Herrlichkeiten zu unterscheiden. Er ist ja Gott und Mensch in einer Person. Ich will versuchen, etwas darüber zu sagen. Aus den vorigen Versen hast du verstanden, dass Er jetzt als Mensch im Himmel ist. Er hat als Mensch dort seinen Platz eingenommen, nachdem Er durch sein Werk am Kreuz die Reinigung der Sünden bewirkt hatte.

Vor dieser Zeit war Er zwar im Himmel, doch nicht als Mensch. Er war nicht ewig Mensch. Das ist Er erst durch seine Geburt auf der Erde geworden. Johannes spricht über „Jesus Christus im Fleisch kommend“ (2Joh 7) und sagt: „Das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1,14). Der Herr Jesus war also wohl da, denn Er ist der ewige Sohn des ewigen Vaters. Doch Er wurde Mensch oder, wie Johannes sagt, ist „im Fleisch kommend“ oder „wurde Fleisch“. Das kann nur von jemandem gesagt werden, der als Person schon da war, doch jetzt auf eine andere Art und Weise kommt.

Und wie geschah das? Gott der Heilige Geist zeugte Ihn in Maria (Lk 1,35). Der Herr Jesus ist also auf zweifache Weise Sohn Gottes: Er ist Gott der Sohn, und das seit aller Ewigkeit, und Er ist auf eine neue Weise Sohn geworden, als Er auf der Erde geboren wurde. Auch als Mensch konnte Er Gott seinen Vater nennen. Seine ewige Sohnschaft durchzieht diesen ganzen Brief. Manchmal wird sie ausdrücklich erwähnt wie in den vorigen Versen bei seiner Herrlichkeit als Schöpfer und als der, der alle Dinge trägt. Aber in diesem Brief liegt der Nachdruck doch auf der Tatsache, dass Er als *Mensch* der Sohn Gottes ist. In seiner Person sind unzählig viele Herrlichkeiten zu finden. Als beschränkte Menschen können wir den Umfang all dieser Herrlichkeiten nicht in ihrer Gesamtheit sehen. Wir erkennen sie stückweise (1Kor 13,9), das heißt, dass wir jedes Mal einen Teil der Herrlichkeit sehen und bewundern können. Auf diese Weise geht der Schreiber hier vor.

Wir kehren zu unserer Besprechung von Kapitel 1 zurück. Wir sind bis zu Vers 4 gelangt, wo der Schreiber an das Vorhergehende anknüpft, indem er jetzt die Herrlichkeit des Sohnes mit den Engeln vergleicht. Engel nahmen im jüdischen System einen besonderen Platz ein. Das irdische Volk Gottes hatte das Gesetz durch Engel bekommen (Apg 7,53; Gal 3,19). Und wenn der HERR im Alten Testament erschien, tat Er das gewöhnlich auch in der Gestalt eines Engels, als der Engel des HERRN.

Für die Juden waren nächst Gott die Engel die höchsten Wesen. Sie hatten tiefen Respekt vor ihnen. Johannes beispielsweise wollte einen Engel anbeten (Off 19,10; 22,8.9). Ein Mensch war für die Juden viel niedriger als ein Engel. Nun war der Herr Jesus Mensch geworden. Und als Mensch ist Er im Himmel. Das ergab für das Denken der Juden ein Problem. Christus ist Mensch geworden, und Er soll besser sein als die Engel?

Als der ewige *Sohn* und auch als *Schöpfer* war Er immer über die Engel erhaben. Die Juden mussten jedoch einen Blick dafür bekommen, dass Er auch als *Mensch* über den Engeln stand, und das, weil Er als Mensch der Sohn Gottes war. Für die Engel war das kein Problem. Die sahen in Ihm, auch als Er als Mensch auf der Erde war, ihren Herrn und Meister. Engel ehrten Ihn bei seiner Geburt (Lk 2,10.13.14), und während seines Lebens dienten sie Ihm und standen bereit, das zu tun (Mt 4,11; 26,53; siehe auch 1Tim 3,16).

Nun ist Er als Mensch zum Himmel zurückgekehrt, zur „Höhe“, wo Er als der ewige Sohn schon immer war. Da hat Gott Ihm eine Herrlichkeit verliehen, die Er vor dieser Zeit nicht besaß. Indem Er diesen Platz als Mensch einnahm, ist der Abstand an Herrlichkeit, der zwischen Ihm und den Engeln bestand, um eine Dimension vergrößert worden. Das wird durch die Worte „um so viel besser geworden“ angedeutet. Auch hier ist die Rede von etwas, was „geworden“ ist; das weist darauf hin, dass es zuerst nicht da war. Der Abstand zwischen Ihm und den Engeln war immer schon unermesslich groß und kann nicht größer werden. Und doch kann seine Vorzüglichkeit über die Engel hinaus noch mehr Nachdruck bekommen. Das ist durch den neuen Namen geschehen, den Er geerbt hat. Diesen Namen hat Gott Ihm gegeben, nachdem Er gestorben (das Erben steht immer mit dem Tod in Verbindung), auferstanden und zum Himmel zurückgekehrt war. Es ist der Name, der über jeden Namen ist (Phil 2,9).

Dann ist für den Schreiber der Augenblick gekommen, wo er die Vorzüglichkeit des Sohnes über die Engel hinaus beweist.

Hierzu zitiert er mehrere Abschnitte aus dem Alten Testament, die von dem Messias sprechen. Die Gläubigen, an die er schreibt, waren damit gut vertraut. Die angeführten Abschnitte sollen sie überzeugen. Sie geben ein übereinstimmendes Zeugnis. In sieben Anführungen aus dem Alten Testament, und zwar aus der griechischen Übersetzung (der sogenannten Septuaginta), wird die alles übersteigende Erhabenheit des Sohnes bewiesen.

Um die Schlagkraft dieser Anführungen zu sehen, versuche einmal, dich in einen gläubigen Juden zu versetzen. Auch dies ist kein einfacher Abschnitt, doch deine Mühe, etwas davon zu verstehen, wird doppelt und dreifach belohnt werden. Es hat bei mir auch eine ganze Weile gedauert, ehe ich anfang, ein bisschen zu begreifen, wie beeindruckend dieses Zeugnis aus dem Alten Testament ist. Ich gebe dir erst einmal die Anführungen der Reihe nach:

1. Er ist besser geworden als die Engel, und sie beten Ihn an (V. 4-6, Zitate aus (1) Ps 2,7; (2) 1Chr 17,13; (3) Ps 97,7).
2. Sein Thron ist ewig, also über jeden Thron erhaben (V. 7.8, Zitate aus (4) Ps 104,4; (5) Ps 45,7).
3. Er ist erhaben über seine Genossen (V. 9, Zitat aus (5) Ps 45,8).
4. Er ist erhaben über seine Schöpfung, denn die wird ein Ende haben (V. 10-12, Zitat aus (6) Ps 102,26).
5. Er ist erhaben über die Zeit (V. 12, Zitat aus (6) Ps 102,27.28).
6. Er ist erhaben über seine Feinde (V. 13, Zitat aus (7) Ps 110,1).
7. Und noch einmal: Er ist erhaben über die Engel (V. 13.14, Zitat aus (7) Ps 110,1).

In diesen Zitaten siehst du auch noch eine chronologische Reihenfolge. Sie handeln von seiner Geburt (V. 5a), seiner Anwesenheit auf der Erde in Gemeinschaft mit dem Vater (V. 5b), seinem Wiederkommen in den Erdkreis (V. 6), seine Königswürde im Friedensreich (V. 8) und dem ewigen Zustand nach dem Friedensreich (V. 11).

Die erste Beweisstelle (V. 5a: Ps 2,7) zeigt die Erhabenheit des Sohnes über die Engel, indem auf seine Stellung als Sohn hingewiesen wird. Gott hat niemals zu einem bestimmten Engel persönlich gesagt: „Du bist mein Sohn.“ Engel werden zwar „Söhne Gottes“ genannt (1Mo 6,2; Hiob 1,6), aber dann geht es um Söhne als Geschöpfe, wie auch Adam „Sohn Gottes“ genannt wird (Lk 3,38). Hier wird der Name „Sohn“ dem Messias gegeben, geboren auf der Erde. Es geht also um seine Beziehung in der Zeit. Er war

in der Ewigkeit der ewige Sohn des ewigen Vaters, und dazu ist seit seiner Geburt auch seine Beziehung als Sohn, geboren auf der Erde, hinzugekommen.

Manchmal wird gelehrt, dass Er erst Sohn geworden sei, als Er geboren wurde, während seine ewige Sohnschaft geleugnet wird. Wenn Er jedoch erst und nur bei seiner Geburt Sohn geworden wäre, dann hätte die Reihenfolge in Psalm 2,7 sein müssen: Ich habe dich heute gezeugt, Du bist mein Sohn. Es steht jedoch zuerst da: „Du bist mein Sohn.“ Danach wird festgestellt, dass der Sohn gezeugt wurde, das heißt Mensch wurde. So wird erst die ewige Beziehung festgestellt und danach die neue Beziehung.

Das zweite Zitat (V. 5b: 2Sam 7,14; 1Chr 17,13) ist: „Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein.“ Das kann sich nicht auf sein Verhältnis zu seinem Vater in der Ewigkeit beziehen, denn das hat keinen Anfang. Es bezieht sich auf sein Verhältnis in der Zeit seit seiner Geburt. Gott macht hier deutlich, in welcher Beziehung der Messias zu Ihm stehen wird.

Diese Worte beziehen sich in erster Linie auf Salomo, den Sohn Davids. Salomo ist ein Vorbild von dem Herrn Jesus als Friede-fürst. Darum kann der Heilige Geist diese Verse anführen und sie auf *den* Sohn Davids anwenden: auf den Herrn Jesus (Mt 1,1). Eine Anwendung auf Engel ist unmöglich. Weißt du, auf wen diese An-führung noch angewandt wird? Auf dich und mich! Lies einmal 2. Korinther 6,18. Im Zusammenhang dieser Stelle geht es darum, dass du dich so beträgst, dass Gott sich auch wirklich dein Vater nennen und dich als seinen Sohn oder seine Tochter anerkennen kann. Dann gleichst du dem Herrn Jesus, den Er auch Sohn nennt.

Lies noch einmal Hebräer 1,4.5. – Was hast du über den Unterschied zwischen dem Herrn Jesus und den Engeln gelernt?

3. Der Sohn weit erhaben über die Engel (2)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 1,6-14.

Das dritte Zitat (V. 6: Ps 97,7) handelt von der Anbetung des Sohnes. Anbetung kommt nur einer göttlichen Person zu. Gott ruft *alle* Engel dazu auf, nicht nur einige. Sie werden Engel *Gottes* genannt, das heißt also Geschöpfe, die Ihm am nächsten stehen und die Instrumente seiner Macht und Regierung sind. In dieser Position sollen sie den Messias anbeten.

Gott ließ diesen Aufruf ergehen, als Er den Erstgeborenen „in den Erdkreis“ einführte. Das bezieht sich sicherlich auf seine Geburt in Bethlehem. Da brachte Gott Ihn in die Welt, und da jubelten die Engel (Lk 2,13). Aber Gott wird Ihn noch einmal in den Erdkreis einführen. Dann kommt Er nicht mehr als kleines Kind, sondern in Macht und Herrlichkeit (Off 19,11-16). Er kommt als der Erstgeborene, das heißt, dass Er inmitten von anderen ist und unter ihnen den ersten Platz einnimmt. Das wird auch deutlich aus der Beschreibung seiner Wiederkunft in Offenbarung 19,11-16. Er ist auch der „Erstgeborene aller Schöpfung“ (Kol 1,15), der „Erstgeborene aus den Toten“ (Kol 1,18; vgl. Off 1,5) und der „Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29).

Das vierte Zitat (V. 7: Ps 104,4) zeigt, dass die Engel zu etwas gemacht sind, nämlich zu Geistern und Dienern. Aber der Sohn ist nicht zu etwas gemacht. Die Boten, diese unsichtbaren Wesen, sind schnell und unsichtbar wie der Wind, aber ihre Tätigkeit ist wahrzunehmen. Sie sind Diener mit einer Macht wie Feuer, schrecklich, schreckenerregend, verzehrend. Damit sind Engel weit über Menschen erhaben. Aber der Sohn ist wieder unendlich weit über die Engel erhaben. Während Er Sohn ist, werden die Engel nur mit den elementaren Kräften von Wind und Feuer verglichen.

Das fünfte Zitat (V. 8.9) stammt aus Psalm 45,7.8. Psalm 45 ist ein messianischer Psalm, in dem die Gottheit des Messias nachdrücklich hervorgehoben wird. Der Psalmist redet den Messias mit *Gott* an. Wie bereits erwähnt, ist der Sohn nicht zu etwas gemacht wie die Engel, sondern Gott anerkennt in Ihm, was Er ist: Gott. Gott spricht über seinen Thron. Das ist sein *irdischer* Thron,

der aufhört zu existieren, sobald Er den ewigen Thron in Besitz nimmt. Es ist ein *ewiger* Thron, weil seine Grundlage Gerechtigkeit ist. Der Messias übt seine Herrschaft als ein gerechter König aus, ihr Symbol ist das Zepter. Niemand kann Ihm sein Königtum streitig machen, und niemand kann die Gerechtigkeit seiner Regierung in Frage stellen. Dazu fehlt jeder Grund. Was Engel betrifft, so sitzen sie nicht auf einem Thron, sondern sie stehen vor dem Thron, bereit, um zu dienen.

Christus hat Anspruch auf diesen Platz. Das hat Er bewiesen, als Er auf der Erde war. Da hat Er gezeigt, dass Er Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst hat. Er war daher zur Freude für Gott, und deshalb hat Gott Ihn mit Freudenöl gesalbt, mehr als seine Genossen (d. i. der gläubige Überrest). Es ist in diesem Zitat schön zu sehen, wie auf der einen Seite die Gottheit des Herrn Jesus wieder bestätigt wird, ebenso wie sein ewiger Thron. Auf der anderen Seite siehst du Ihn als den treuen Menschen auf der Erde, wo Er gottesfürchtige Menschen zu seinen Genossen macht, über die Er zugleich wieder hoch erhaben ist.

Aber seine Herrlichkeit wird noch umfassender vorgestellt: Er ist Jahwe, der HERR. Darüber ist durch das sechste Zitat (V. 10–12: Ps 102,26–28) gar kein Missverständnis mehr möglich. Das Zitat wird eingeleitet mit „und“, wodurch es ganz klar an den vorhergehenden Vers anschließt und das ergänzt, was schon über den Sohn gesagt ist. In Psalm 102 wird Er nicht nur als Mensch gesehen, sondern als Mensch in der tiefsten Erniedrigung, in seinem Leiden und schließlich in seinem Tod.

Zugleich anerkennt Gott Ihn jedoch als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Der Psalm drückt prophetisch aus, was das Herz des Heilands empfand, wenn Er vorausblickte auf das, was Ihm auf der Erde begegnen würde. Aber du hörst in diesem Psalm auch die Antwort, die Gott Ihm gibt. Die Antwort ist unter anderem, dass, wie sehr Er auch erniedrigt sein würde, Er zugleich der Schöpfer war. Diese Antwort wird vom Schreiber hier zitiert. Du liest, dass Gott seinen Sohn mit „Du, Herr“ anredet. Für die Leser des Briefes (und auch für dich) bedeutete dies, dass der Jesus des Neuen Testaments der Jahwe des Alten Testaments ist.

Dann steht in dem Zitat der Ausdruck „im Anfang“ (siehe 1Mo 1,1; Joh 1,1). Christus steht am Anfang aller Dinge. Alle Dinge haben ihren Anfang Ihm, der selbst keinen Anfang hat, zu verdanken. Er hat auch kein Ende, während seine Werke das wohl haben, denn sie werden untergehen. Spötter sagen zwar, dass alles

so bleibt von Anfang der Schöpfung an (2Pet 3,4), aber sie werden sich getäuscht sehen. Die materielle Welt hat in sich selbst kein Leben und ist auch nicht ewig wie ihr Schöpfer. Hier handeln wenige Zeilen vom Entstehen und vom Vergehen, man geht von 1. Mose 1,1 bis zu Offenbarung 21,1 und sieht den großen Gegensatz, der zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung besteht.

Christus ist ewig derselbe. Seine Jahre werden ohne Ende sein, auch jetzt, nachdem Er Mensch geworden ist, denn auch als Mensch kennt Er kein Ende. Die Schöpfung wird verwandelt werden, aber Er selbst ist der Ewige und Unveränderliche. „Verwandelt werden“ deutet auf einen neuen Himmel und eine neue Erde hin (Off 20,11; 21,1). Es wird mit der Schöpfung so gehen wie mit einem Gewand, und Er wird mit der Schöpfung handeln wie mit einem Mantel. Ein Kleid altert schließlich, und einen Mantel kann man zusammenrollen und wechseln. Das ist bei dem Sohn nicht der Fall. Christus ist Schöpfer und auch der, der neu erschafft.

Das siebte Zitat (V. 13: Ps 110,1) entspricht der siebten Herrlichkeit des Sohnes in Vers 3. Seine Person ist nicht nur herrlich und göttlich, Er nimmt nicht nur den ersten Platz über alle Geschöpfe im Universum ein, sondern Er hat seinen Platz zur Rechten der Majestät in den Himmeln. Er, der in der Ewigkeit bei Gott war, auf die Erde kam, verworfen wurde, aber doch bald regieren wird, ist nun zur Rechten Gottes.

Psalm 110,1 wird von allen Versen aus dem Alten Testament im Neuen Testament am häufigsten zitiert. Das liegt daran, dass im Alten Testament eigentlich nur in diesem Vers etwas ausgesagt wird über den gegenwärtigen Platz des Herrn Jesus im Himmel *nach* seinem Leiden, Sterben und seiner Auferstehung und *vor* seiner Rückkehr.

Er *sitzt* jetzt, während Engel immer *stehen* (Lk 1,19; Off 8,2). Wenn Michael und seine Engel gegen den Drachen und seine Engel gekämpft und sie besiegt haben (Off 12,7,8), werden sie in die Gegenwart Gottes zurückkehren, um dort ihren Platz als demütige Diener einzunehmen und auf den nächsten Befehl zu warten. Gott wird zu dem mächtigsten Engel niemals so etwas sagen, was Er zu dem Sohn sagt.

Das Kapitel schließt mit einer Frage, die eine Schlussfolgerung enthält. Engel dienen, aber Christus regiert. Engel sind Diener Gottes, aber auch der Gläubigen. Engel sind Geister, sie haben keine physischen Körper. Sie sehen die Gläubigen, beobachten ihr Tun und Lassen, wie auch 1. Korinther 11,10 beweist, und eilen ihnen,

wo nötig, zu Hilfe, weil die Gläubigen Genossen des Sohnes sind (s. Kap. 3,14).

Die Gläubigen werden hier als die vorgestellt, die „die Errettung erben sollen“. Mit Errettung ist in diesem Brief das Friedensreich gemeint. Errettung musst du also hier als etwas sehen, was in der Zukunft liegt. Errettung wird manchmal auch als etwas betrachtet, was du jetzt schon besitzt. So darfst du sicher wissen, dass du aufgrund deiner Bekehrung zu Gott und deines Glaubens an den Herrn Jesus errettet bist (Eph 2,8).

Damit du weißt, was mit dem Ausdruck „Errettung“ jeweils gemeint ist, ist es wichtig, dass du auf den Zusammenhang achtest, in dem er vorkommt. Errettung bedeutet häufig das Versetztsein in einen neuen Bereich, außerhalb des Bereiches böser Mächte, und verbunden mit Christus. In dem angeführten Vers Epheser 2,8 geht es darum, dass du jetzt schon im Himmel bist, in Sicherheit, wo du mit einem verherrlichten Christus verbunden bist. Wie gesagt geht es im Hebräerbrief um die Errettung als etwas Zukünftiges. Das bedeutet, dass man manchmal einen schweren Weg gehen muss, bevor die Errettung erreicht wird. Das war zumindest bei den jüdischen Gläubigen so. Daher brauchten sie dringend einen Dienst, durch den sie Kraft, Trost und Schutz empfangen.

Der Herr benutzt unter anderem seine Engel, um den Seinen zu dienen. Er setzt sie ein, sendet sie aus. Sie gehen auf seinen Befehl hin. So sandte der Herr einen Engel zu Kornelius (Apg 10,3) und zu Philippus (Apg 8,26). Er setzte sie ein, um Lazarus zu sich zu nehmen (Lk 16,22). Gott gebraucht Engel, um uns zu beschützen (Mt 4,6; 18,10; Apg 12,7–10). Diese Engel sind die auserwählten oder heiligen Engel (Mk 8,38; 1Tim 5,21). Du siehst eine Vielzahl von Diensten, die Engel verrichten, und das alles für dich und mich. Aber die Ehre dafür kommt nicht den Engeln zu (die würden sie auch ablehnen; Off 22,8.9), sondern dem Herrn der Engel: dem Menschen Jesus Christus, dem Sohn Gottes, dem Schöpfer und Erben aller Dinge.

Lies noch einmal Hebräer 1,6–14. – Welche Herrlichkeiten des Herrn Jesus hast du kennengelernt? Bete Ihn dafür an.

4. Am Wort festhalten

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 2,1-7.

Die Verse 1-4 bilden einen Einschub. In diesem Abschnitt geht es darum, wie wichtig es ist, an dem festzuhalten, was Gott gesagt hat. Das Wort „Deswegen“, mit dem dieser Abschnitt beginnt, weist auf Kapitel 1 zurück. Dort wird gezeigt, dass die Stellung des Sohnes so viel höher ist als die der Engel. Darum ist das Wort, das Er geredet hat, auch so viel höher als das, was Engel geredet haben. Der Ausdruck „umso mehr“ legt den Nachdruck darauf, dass das, was der Sohn sagt, von einer höheren Ordnung ist als das durch Engel geredete Wort. Was Gott zu den Vätern geredet hatte, war durch die Vermittlung von Engeln zu den Vätern gekommen. Es war damals überaus wichtig, daran festzuhalten. Jetzt, wo der Sohn gekommen ist und geredet hat, ist es noch viel wichtiger, sich danach zu richten, das heißt, dass die Hebräer ihr Leben völlig mit dem in Übereinstimmung bringen, was Er gesagt hat.

Was Er gesagt hat, steht nicht im Gegensatz zu dem, was Gott früher gesagt hat. Es ist nur von einer ganz anderen Ordnung. Das Gesetz forderte vom Menschen, und der Mensch konnte dem nicht entsprechen. Der Sohn hat alle Forderungen erfüllt. Aber Er hat viel mehr getan, als das Gesetz sagt. Er hat sein Leben für jeden gegeben, der an Ihn glaubt, und die Folge ist, dass jeder, der glaubt, neues und ewiges Leben hat. Dieses neue, ewige Leben ist der Sohn selbst (1Joh 5,20). Wer den Sohn als sein Leben besitzt, lebt unter der Gnade und nicht mehr unter dem Gesetz. Wer das vergisst, läuft Gefahr, zu einem Leben unter dem Gesetz zurückzukehren, zu einem Leben im Judentum. Das meint der Schreiber mit „abgleiten“.

Ich hoffe, dass du diese Gefahr für dich selbst erkennst. Wenn du anfängst, das Wort aufzugeben und das Gebet zu vernachlässigen, ist das der Anfang des Abgleitens.

Schon mit dem „durch Engel geredeten Wort“ war nicht zu spaßen. Es war ratsam, darauf zu hören (siehe z. B. 1Mo 19,17.26). Das wird noch deutlicher, wenn man dabei an das Gesetz denkt (Apg 7,53; Gal 3,19). Das Gesetz ist *Gottes* Gesetz. Das konnte und kann

man nicht ungestraft übertreten oder im Ungehorsam unbeachtet lassen. Gott hält immer die Autorität seines Wortes aufrecht. Er wird die Sünde, in welcher Form sie auch begangen wird, gerecht vergelten. Im Alten Testament hast du in dem Gericht über den Sabbatschänder ein Beispiel gerechter Vergeltung für die Übertretung des Gesetzes (4Mo 15,32-36).

Wenn die Übertretung des durch Engel geredeten Wortes schon solch ernste Konsequenzen hatte, wie ernst müssen dann die Folgen für jemanden sein, der das Wort der Gnade verachtet, das der Sohn geredet hat! Der Herr Jesus hat auf der Erde zu seinem Volk als Ganzem und auch zu dem Einzelnen über eine „so große Errettung“ geredet. Die nationale Errettung, das heißt die Errettung Israels als Volk, ist noch zukünftig. In Lukas 4,16-22 steht ein wunderschönes Beispiel für das Reden des Herrn über die „große Errettung“, wozu Er Jesaja 61,1,2 anführt. Wenn Er dort „das angenehme Jahr des Herrn“ ankündigt, ist das dasselbe wie die „so große Errettung“ beziehungsweise das Friedensreich. Es ist eine *so* große Errettung, nicht nur *eine* große Errettung. Denselben Nachdruck hörst du in den Worten „so hat Gott die Welt geliebt“ (Joh 3,16). Dadurch wird jeweils die unermessliche Größe betont.

Die Errettung ist in erster Linie groß in ihrem Umfang, denn sie betrifft nicht nur die Juden, sondern alle Menschen. Die Errettung ist zweitens auch groß an Kraft, denn sie bewirkt Rechtfertigung und Vergebung. Dann kann es auch nicht anders sein, als dass derjenige, der dieses Wort der Gnade missachtet, eine gerechte Vergeltung empfängt, die härter ist als unter dem Gesetz. Unter der Gnade zu sündigen, ist schlimmer, als unter dem Gesetz zu sündigen, denn wer diese Errettung verachtet, verachtet damit den, der sie anbietet und der größer ist als die Engel.

Es geht nicht um eine Errettung, die auf eine unbestimmte, schemenhafte Weise zu ihnen gekommen ist. Das Wort darüber ist nicht kurz ertönt, um dann schnell wieder zu verklingen. Nein, über diese unvorstellbar große Errettung ist auf eine vollkommen überzeugende, deutliche und unmissverständliche Weise zu ihnen geredet worden. Es waren keine Engel als unsichtbare Mittler beteiligt. Dieses Wort ist in klarer, gut verständlicher Sprache in erster Linie aus dem Mund des Herrn selbst gekommen. Danach, nachdem Er zum Himmel zurückgekehrt war, haben diejenigen, die es aus dem Mund des Herrn gehört hatten, den Lesern des Briefes dieses Wort bestätigt. Dabei muss man an die Jünger denken. Schließlich hat Gott dieses Wort durch Zeichen und Wunder

und allerlei Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen bestätigt.

Viele der jüdischen Leser werden sich an diese Dinge erinnert haben, weil sie die selbst gesehen hatten (Apg 2,43; 5,12.15). Es dürfte für sie also kein Zweifel an dem bestanden haben, was ihnen berichtet worden war. Wenn solch ein reiches Zeugnis missachtet wurde, war es nicht möglich, der Vergeltung zu entkommen. Dieses ernste Wort musste gut zu denen durchdringen, die noch zwischen dem Judentum und dem Christentum schwankten, die nur äußerlich dem Christentum anhängen. Übrigens ist bemerkenswert, dass das Wort „mitzeugte“ in der Vergangenheitsform steht. Sollte das bedeuten, dass in der Zeit, als der Brief geschrieben wurde, die Zeit der Wunder und Zeichen schon vorbei war?

Nach diesem Einschub fährt der Schreiber fort, die Herrlichkeit des Herrn Jesus vorzustellen, jetzt aber in Verbindung mit dem zukünftigen Erdkreis. Darum beschreibt er jetzt seine Herrlichkeit als Sohn des *Menschen*. Wie in Kapitel 1 vergleicht er den Herrn Jesus mit den Engeln. Aber das Ergebnis ist hier ganz anders. Das Ergebnis des Vergleichs in Kapitel 1 ist, dass Er hoch erhaben über die Engel ist. Aber was ist das Ergebnis des Vergleichs in Kapitel 2? Dass Engel außer Betracht bleiben, sie werden völlig ferngehalten. Der Grund dafür ist, dass sie im zukünftigen Erdkreis nicht regieren. In Zukunft wird Gott durch seinen Sohn als den Sohn des Menschen regieren. Wir werden mit Ihm regieren und dabei sogar Engel richten (1Kor 6,3). Der zukünftige Erdkreis ist das Reich des Sohnes des Menschen (Mt 13,41). Wenn Er auf die Erde kommt, um zu regieren, brechen die „Zeiten der Erquickung“ und die „Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge“ an (Apg 3,20.21).

Jeder Jude erwartete aufgrund der Verheißungen, die Gott den Vätern gegeben hatte, dass diese neue Ordnung mit dem Kommen des Messias eingeführt werden würde. Nun war der Messias gekommen und doch war diese Zeit nicht angebrochen. Diese Gläubigen mussten sich vor Augen halten – und das musst du auch –, dass das nicht bedeutet, dass diese Verheißungen aufgehoben sind. Sie sind nur aufgeschoben. Dadurch wird der Glaube auf die Probe gestellt. Das galt für sie, und das gilt auch für dich. Glaubst du, dass Gott alle seine Verheißungen noch erfüllen wird? Wenn du das wirklich glaubst, wird diese Aussicht dich auf dem Weg des Glaubens bewahren. Du wirst dann nicht der Versuchung erliegen, auf der Erde einer Glaubensgemeinschaft anzugehören, mit der viel Prunk verbunden ist und der auch Ungläubige angehören.

Um zu beweisen, dass die Herrschaft über die Erde in Zukunft dem Sohn des Menschen gegeben werden wird, führt der Schreiber eine Stelle aus Psalm 8 an. Wenn du die Psalmen liest, siehst du, dass David (er ist also dieser „jemand“) einen ausgedehnteren Bereich beschreibt: Er weist auf die Erde und auf den Himmel hin, er spricht über die Majestät Gottes und über Kinder und Säuglinge, er erwähnt die Herrschaft des Menschen über das Geschaffene – die siehst du im Paradies und die wirst du im Friedensreich sehen. In dem Abschnitt, den der Schreiber anführt, kommt sowohl die Kleinheit und Unbedeutendheit des Menschen zum Ausdruck wie auch seine Größe.

Das Zitat beginnt mit der Frage: „Was ist der Mensch?“ Nachdem David unter den Eindruck des Himmels gekommen ist, drängt sich ihm diese Frage auf. Was stellt der Mensch dar, verglichen mit diesem überwältigenden Himmel, an dem in der Nacht der Mond und unzählige Sterne zu sehen sind? Was muss dieser schwache, sterbliche Mensch für Gott bedeuten, der mit seinen Fingern das ganze unermessliche Firmament mit unzählbaren Sternen bereitet hat, von denen viele die Erde viele Male an Größe übertreffen? Was kann es in diesem nichtigen Menschen Anziehendes geben, dass Gott an ihn denkt? Die Antwort auf diese Frage ist: Schau nur auf den Herrn Jesus, „des Menschen Sohn“, der jetzt in der Herrlichkeit ist. In Ihm siehst du, wie Gott wirklich über den Menschen denkt. Er ist der wahre Sohn Adams, wie hier wörtlich steht (s. a. Lk 3,38).

Dass Gott den Menschen ein wenig (o. eine kurze Zeit) unter die Engel erniedrigt hat (o. geringer gemacht hat als die Engel), weist auf die Tatsache hin, dass ein Mensch durch seinen Leib weniger Bewegungsfreiheit hat als Engel. Ein Engel ist ein Geist und kennt diese Beschränkung nicht. Auch ist ein Engel einem Menschen weit überlegen, wenn es um Kraft geht. Andererseits hat Gott den Menschen und nicht einen Engel als Herrscher über die Schöpfung gesetzt. Darin liegt die Herrlichkeit und Ehre des Menschen. Wir werden im folgenden Abschnitt bei der Betrachtung von Vers 9 sehen, wie diese Anführung auf beeindruckende Weise auf den Herrn Jesus angewandt wird.

Lies noch einmal Hebräer 2,1-7. – Wie kannst du sicher wissen, dass du nicht von dem Wort abgleiten wirst, das du gehört hast?

5. Wir sehen Jesus

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 2,8-12.

Ein kleiner Teil des Zitates aus Psalm 8 steht noch aus. Aber dieser kleine Teil umfasst sehr viel. Dort steht: „Du hast alles seinen Füßen unterworfen.“ Damit ist die vollkommene Herrschaft des Herrn Jesus über die Schöpfung beschrieben, wie im Anschluss an das Zitat deutlich wird. „Alles“ ist auch wirklich alles und lässt keine Ausnahme zu. Es umfasst alle Dinge im Himmel und auf der Erde, jede Einzelheit des geschaffenen Universums. Wohin du im Universum auch schaust, du findest nichts, das Ihm nicht unterworfen sein wird. Doch wenn du um dich schaust, ist von dieser völligen Herrschaft noch nichts zu sehen. Du siehst viel Elend und Verdross. Das liegt daran, dass der Mensch durch die Sünde die Herrschaft verloren und aus der Hand gegeben hat. Die liegt jetzt in den Händen Satans (Lk 4,6), der seit dem Sündenfall der Gott dieser Welt (o. dieses Zeitlaufs) und der Fürst dieser Welt ist (2Kor 4,4; Joh 12,31). Auf der Schöpfung liegt der Fluch: Friedliche Tiere wurden zu Raubtieren, und der Erdboden fing an, Dornen und Disteln hervorzubringen.

Aber das wird nicht immer so bleiben. Um zu sehen, wie es werden wird, musst du nach oben blicken. Da siehst du Jesus. Und wie siehst du Ihn dort? Mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Für die Erde ist der Tag seiner Krönung noch zukünftig, aber im Himmel trägt Er seine Krone schon. Gott hat Ihm diesen Platz der Ehre als Belohnung für sein Werk am Kreuz gegeben. Er hat das Leiden des Todes, das der Herr Jesus durchgemacht hat, so hoch bewertet, dass Er Ihm unmittelbar diesen alles und alle überragenden Platz bei sich gegeben hat (Joh 12,28; 13,31).

Wegen dieses Leidens des Todes war der Herr Jesus eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt, denn Engel können nicht sterben, während der Herr Jesus wohl gestorben ist. Dabei ist Er doch der Schöpfer der Engel und dadurch ihr Herr! Es war nur eine kurze Zeit, nur drei Tage, aber doch war Er während dieser Zeit unter die Engel erniedrigt. Seine Erniedrigung kennt keine Grenzen und seine Erhöhung darum auch nicht. Du siehst Ihm zwar noch nicht

alles unterworfen, aber im Glauben siehst du Ihn, dem alles unterworfen sein wird.

Dem Schreiber des Briefes geht es darum, dass unser Blick nach oben gerichtet wird, zu Ihm hin. Ihn zu sehen, bedeutet auch, sein Werk zu sehen, das Er im Auftrag Gottes auf der Erde getan hat. Er nahm den Platz der Erniedrigung ein, um für das ganze System, das fern von Gott war, den Tod zu schmecken. („Schmecken“ bedeutet „kennenlernen, indem man damit in Berührung kommt“.) Wo der erste Mensch so furchtbar und in nicht wiedergutzumachender Weise versagt hatte, kam der zweite Mensch, um das volle Recht auf die Schöpfung zu erwerben.

Er hat dieses Recht erworben, indem Er Gott dort verherrlichte, wo der erste Mensch versagt hatte. Er verherrlichte Gott auf dem Gebiet, wo der Feind, der den Menschen durch seine List betrogen hatte, in Macht und Bosheit die Herrschaft über den Menschen hatte. Darum schmeckte der Herr Jesus den Tod mit dem besonderen Ziel, die Kinder, die Gott zur Herrlichkeit bringen würde, zu erlösen. Aber Er schmeckte den Tod auch, damit die herrlichen Folgen seines Todes sich auf *alles* Geschaffene auswirken könnten, „für alles“. So groß ist die Gnade Gottes.

Für den Glauben ist dies alles eine enorme Ermutigung. Du siehst einen Menschen in der Herrlichkeit, der durch den Tod gegangen und auferstanden ist. Er ist die Garantie, dass es nicht um den gegenwärtigen, sondern um den zukünftigen Erdkreis geht. Der Weg, den Er durch Leiden zur Herrlichkeit gegangen ist, ist auch dein Weg. Indem du dein Auge auf Ihn gerichtet hältst, bekommst du die Kraft, alle Verfolgungen und Leiden durchzustehen.

Ab Vers 10 siehst du den Herrn Jesus inmitten seiner Brüder, wo Er auch den ersten Platz innehat (Röm 8,29). Das ist die ganz vertraute Sphäre. „Es geziemte ihm“ bedeutet, dass es Gott angemessen war und seiner ganzen Handlungsweise entsprach, die niemals im Widerspruch zu seinem Wesen ist. „Um dessentwillen alle Dinge ... sind“ zeigt, dass es bei dem zukünftigen Erdkreis um Gott geht, um seine Verherrlichung. „Durch den alle Dinge sind“ macht deutlich, dass Gott der Ursprung von allem Neuen ist, das noch kommt, dass Er auch das Neue gewollt hat. Aber Gott tut das alles durch den Sohn. Er ist der Mittelpunkt des zukünftigen Erdkreises, des tausendjährigen Friedensreiches.

Dann liest du etwas Wunderbares. Du liest von „Söhnen“, also Mehrzahl. Von diesen Söhnen liest du weiterhin, dass sie zur Herrlichkeit gebracht werden. Das ganze Ziel des Briefes ist, dein Auge

auf das Endziel der Reise zu richten. Hier hörst du, dass der Herr Jesus von vielen Söhnen umgeben sein wird, wenn Er in der Herrlichkeit des Friedensreiches auf der Erde regieren wird. Und wer sind diese Söhne? Das sind die gläubigen Hebräer, an die der Brief gerichtet ist, und auch du gehörst zu diesen Söhnen. Du wirst hier als einer der „Söhne“ gesehen.

Es gibt sogar „viele“, also nicht nur einige. Du und noch unzählig viele andere Söhne haben sich irgendwann einmal auf den Weg zur Herrlichkeit gemacht. „Söhne“ sind alle, die im Glauben den Herrn Jesus angenommen haben und seine Rückkehr zur Errichtung des Friedensreiches erwarten. Der Weg zur Herrlichkeit ist jedoch ein Weg der Erprobung und führt durch viele Schwierigkeiten. Doch da ist ein „Urheber“ (siehe auch Kap. 12,2; Apg 3,15; 5,31), ein Anführer, der anderen auf dem Weg vorangeht. Das ist der Herr Jesus.

Er ist den ganzen Weg bereits gegangen und ist schon in der Vollkommenheit. Er ist durch alle Leiden hindurchgegangen, durch die die vielen Söhne auf der Erde hindurchmüssen. Das nun ist es, was Gott geziemte. Es würde Gott nicht geziemen, Dinge von den „vielen Söhnen“ zu fordern, an denen *der* Sohn keinen Anteil gehabt hätte. Es geziemte Gottes Wesen und seiner Natur, dass Er seinen Sohn als Anführer auf einem gleichen Weg vieler Erprobungen in die Herrlichkeit des Friedensreiches bringen würde. Auf diese Weise ist der Sohn vollkommen befähigt worden, der Anführer zu sein für alle Söhne, die noch auf der Erde einen Weg der Erprobungen zu gehen haben.

Du siehst, wie sehr Gott seinen Sohn mit den vielen Söhnen verbindet. Doch der Heilige Geist wacht auch darüber, dass der Sohn und die Söhne nicht gleichgesetzt werden. Es muss immer unterschieden werden. Das tut Er, indem Er über den spricht, „der heiligt“, und über die, die „geheiligt werden“. Du siehst diesen Unterschied auch in Johannes 20,17, wo nicht steht „unser Vater“ und „unser Gott“, sondern „mein Vater und euer Vater“ und „mein Gott und euer Gott“ (vgl. auch Mt 17,26). Es steht hier auch nicht, dass der Sohn und die Söhne „alle eins“ sind, sondern dass sie „alle *von* einem“ sind. „Der, der heiligt“, ist Christus, der Sohn. Dass Er heiligt, bedeutet, dass Er dich aus den Menschen der Welt heraus für sich absondert. „Die, die geheiligt werden“, sind die Gläubigen, die Söhne.

Es bedeutet, dass Er dich weiht, damit du sein Genosse wirst und Ihm nachfolgst. Es geht um deine Heiligung als Gläubiger. Der Sohn wird hier als Mensch gesehen, denn nur so konnte Gott

Menschen als Söhne mit seinem Sohn vereinigen, sie zu einer Gemeinschaft, einem Volk, bilden, natürlich mit dem Sohn an der Spitze. Darum schämt Er, der Sohn, sich nicht, uns, die Söhne, „Brüder“ zu nennen. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir Ihn „Bruder“ nennen. Das wäre ein ungeziemend kumpelhaftes Reden über jemanden, der uns sicher sehr nahe ist, aber vor dem wir einen tiefen Respekt haben.

Anhand drei neuer Zitate aus dem Alten Testament macht der Schreiber deutlich, wie sehr der Herr Jesus und die Seinen „alle von *einem*“ sind. In den drei Zitaten zeigt sich die wahre Menschheit des Messias und werden die engen Beziehungen deutlich, die Er aufgrund davon mit seinem Volk hat. Aber die Beziehung konnte erst zustande kommen, nachdem Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte, im Tod gewesen und auferstanden war. Erst dann konnte Er zu ihnen als „eurem Vater“ sprechen (Joh 20,17). Er konnte sie dem Vater erst vorstellen, nachdem Er als das Weizenkorn in die Erde gefallen und gestorben war und als Folge davon viel Frucht gebracht hatte (Joh 12,24). Die Frucht stellt Er dir hier vor: Brüder, Söhne, Kinder. Dazu gehörst auch du! In allen drei Beziehungen siehst du die besondere Verbindung zwischen dem Herrn Jesus und den Seinen.

Das erste Zitat stammt aus Psalm 22. Dieser Psalm spricht auf eindringliche Weise über das Werk des Herrn Jesus am Kreuz als den, der die Sünden getragen hat. Die Antwort Gottes auf dieses Werk siehst du ab dem Ende von Vers 22 dieses Psalms. Gott hat Ihm geantwortet, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte. Durch seine Auferstehung sind die Folgen jenes gewaltigen Werkes sichtbar geworden. Eins der Ergebnisse ist, dass Er denen, die Er „meine Brüder“ nennt, den Namen seines Vaters verkündigt.

Aber dabei bleibt es nicht. Dieses Verkündigen ergibt ein neues Ergebnis, nämlich dass Er inmitten seiner Brüder, der Versammlung, und zusammen mit ihnen lobsingt. Er selbst stimmt inmitten der Versammlung den Lobgesang an. Sein Lied ist der dankbare Lobgesang als Antwort auf die Tatsache, dass Gott Ihn auferweckt und verherrlicht hat. Und als Ergebnis seines Werkes dürfen du und ich in diesen Lobgesang einstimmen. So stehen wir mit Ihm in derselben Stellung vor Gott, einer Stellung, die wir nur Ihm zu verdanken haben. Ist das nicht groß?

Lies noch einmal Hebräer 2,8–12. – Was lernst du hier über die Verbindung zwischen dem Herrn Jesus und dir?

6. In allem den Brüdern gleich geworden

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 2,13-18.

Unser Abschnitt beginnt mit einem Zitat, in dem das Menschsein des Messias auf wunderschöne Weise beschrieben wird. Wahres Menschsein kommt niemals besser zum Ausdruck als darin, dass jemand sein Vertrauen auf Gott setzt, wie die Umstände auch sein mögen. Hier wird Jesaja zitiert (Jes 8,17), der fest entschlossen ist, mit Ausharren auf den HERRN zu warten und nach Ihm Ausschau zu halten, während er sich inmitten eines Volkes befindet, vor dem der HERR wegen dessen Sünden sein Angesicht verborgen hat. Dieses Vertrauen kennzeichnete den Herrn Jesus, als Er auf der Erde war. Dieses Vertrauen durften die Empfänger des Briefes und darfst auch du haben.

Was Menschen spottend zu Ihm sagten, als Er am Kreuz hing: „Er vertraute auf Gott“, war die Kraft seines Lebens bis in den Tod. Dieses Vertrauen auf Gott ist fundamental wichtig in einer Lage, wo noch nichts von der Verwirklichung der Pläne Gottes zu sehen ist, sondern alles auf das Gegenteil hinzudeuten scheint. Aller Widerstand, den Christus auf seinem Weg auf der Erde erfuhr, konnte sein Vertrauen auf Gott nicht wegnehmen oder auch nur vermindern. Er ist darin dein und mein Vorbild.

Aber Er ist nicht nur ein Vorbild. Er verbindet uns auch mit sich in diesem Vertrauen, das Er auf seinen Gott hat. Er vertraut darauf, dass Er und wir, die Kinder, zusammen durch alle Schwierigkeiten hindurchkommen werden und in der Zeit des Segens und der Freude, nach der wir uns sehnen, ankommen werden. Auch hier wird Jesaja zitiert (Jes 8,18). Was Jesaja von sich und seinen Kindern sagt, wendet der Schreiber wieder auf Christus und den Überrest an. Das „Ich und die Kinder“ bedeutet, dass Christus sich als Mensch mit den Kindern verbunden hat, die Gott Ihm gegeben hat. Es geht hier um die geistlichen Kinder Gottes in dieser Zeit. Sie stehen mit Christus in Verbindung.

Es geht also nicht um Kinder von Christus oder vom Herrn Jesus. Solche Ausdrücke gebraucht die Bibel nirgends für Gläubige. Es geht hier um Kinder Gottes, die Gott dem Herrn Jesus gegeben

hat. So wie die Kinder Jesajas, auch in der Bedeutung ihrer Namen, inmitten des Volkes Gottes ein Zeugnis für die Treue Gottes waren, so sind die Gläubigen das heute inmitten der abgefallenen Christenheit auf der Erde. In diesem Zitat liegt eine große Ermutigung. Mit dem Vertrauen, das Ihm eigen ist, unterstützt der Herr Jesus alle, die Ihm von Gott gegeben sind. Er weist auf sie hin und sagt gleichsam zu Gott: „Das sind die Kinder, die Du Mir anvertraut hast. Ich werde sie sicher durch alle Schwierigkeiten hindurch leiten und sie dorthin bringen, wo Ich bin.“

Bevor Gott sie allerdings dem Herrn Jesus anvertrauen konnte, musste der Herr selbst Mensch werden. Und nicht nur das. Wenn der Herr Jesus wollte, dass wir als Kinder in seiner Stellung vor Gott eins mit Ihm sind, dann war es notwendig, dass Er sich zuerst mit uns in unserer Not eins machte. Dazu nahm Er Blut und Fleisch an. Bevor Er Mensch wurde, hatte Er kein Teil daran. Aber Er musste daran teilnehmen, um sterben zu können. Sein Tod war notwendig, weil der Mensch dem Tod unterworfen war.

Durch den Sündenfall hatte Satan den Menschen in seine Macht bekommen, eine Macht, die er durch den Tod ausübt. Der Herr Jesus kam, um dem ein Ende zu machen. Nichts anderes als der Tod konnte den Tod zunichtemachen. Ein schönes Beispiel hast du in David, der Goliath mit seinem eigenen Schwert tötete (1Sam 17,51). Es musste auch der Tod eines Menschen sein, damit der Tod für Menschen zunichtegemacht würde. Der Mensch Christus hat das getan. Dadurch hat der auferstandene Christus die Schlüssel des Todes und des Hades (Off 1,18), das heißt, Er hat vollkommene Gewalt darüber.

Durch seinen Sieg über den Tod und das Zunichtemachen (d. i. Ausschalten oder Kraftlosmachen) des Teufels hat der Herr Jesus eine gewaltige Befreiung bewirkt. Bei dieser Befreiung geht es um einen Feind, der dich so völlig in der Gewalt hatte, dass du selbst gar keine Möglichkeit hattest, daraus loszukommen. Indem der Teufel Furcht vor dem Tod verbreitete, sorgte er dafür, dass er die Menschen im Griff behielt. Der Teufel herrscht immer durch Furcht. Der Tod ist der „König der Schrecken“ (Hiob 18,14). Für uns ist diese Furcht verschwunden, denn Christus hat das Bedrohliche des Todes weggenommen. Nun jagt der Tod keine Furcht mehr ein.

Der Herr Jesus ist nicht auf die Erde gekommen, um für Engel zu sterben. Er hatte die Nachkommenschaft Abrahams im Blick. In der buchstäblichen Bedeutung sind das die, an die der Brief gerich-

tet ist. Sie sind nicht nur leiblich Abrahams Nachkommen, sondern auch und vor allem geistlich seine Kinder (Joh 8,33–39). Letzteres sind jedoch auch die Gläubigen aus den Heiden (Gal 3,7–9; Röm 4,9–12), und darum hat Er auch dich ergriffen und errettet. Er hat dich angenommen, du gehörst Ihm.

Um dich und die unzählbar vielen anderen annehmen zu können, musste der Herr Jesus „in allem“ den Brüdern gleich werden. Das bedeutet, dass Er vom Himmel zur Erde wechselte und als Mensch in der Mitte von Menschen wohnte und an ihrem Leben teilnahm. Das war für Ihn eine gewaltige Erniedrigung. Und wenn du dann bedenkst, dass Er unter den Menschen den niedrigsten Platz einnahm (Phil 2,5–8), dann hat Er wirklich alles durchgemacht, was ein Mensch nur durchmachen kann. Du kannst es dir so schlimm nicht ausdenken – der Herr Jesus kann darüber mitreden. Er ist auf vollkommene Weise den Brüdern gleichgeworden. Er hat alle, die Er seine Brüder nennt, aus der Macht des Teufels befreit. Das hast du in Vers 14 gesehen. Aber da waren auch Sünden, die gesühnt werden mussten. Das steht am Ende von Vers 17.

Für beide Probleme gab es nur *eine* Lösung: den Tod. Um sterben zu können, *musste* der Herr Jesus Mensch werden. Durch seinen Tod und seine Auferstehung besiegte Er den Tod und den, der die Macht darüber hatte, das ist den Teufel, und sühnte die Sünden des Volkes Gottes. Mit Recht kann Er dadurch ein barmherziger und treuer Hoherpriester sein. Er ist barmherzig im Blick auf das Elend, die Versuchungen und Prüfungen, in denen du dich befindest. Er fühlt mit dir. Er ist auch treu, sich selbst und seinen Verheißungen. Er behält das Ziel im Blick und führt dich dorthin – durch alle Mühen und Nöte hindurch. Bei alledem geht es Ihm um die „Sachen mit Gott“. Er tut niemals etwas für dich, was nichts mit Gott zu tun hat. Er sieht dein Leben in der Verbindung mit Gott. Er übt sein Hohepriestertum zu deinen Gunsten aus, um dir zu helfen, in allem dem Willen Gottes zu entsprechen.

Zuerst musste Er als Hoherpriester auf der Erde Sühnung tun für die Sünden seines Volkes. Das hat Er getan, und dadurch kann Gott eine Beziehung zu seinem Volk haben und bei ihnen auf der Erde sein. Solange sein Volk auf der Erde ist, hat es Unterstützung und Ermutigung nötig. Deshalb ist der Hohepriester, nachdem Er auf der Erde das Sühnungswerk vollbracht hat, jetzt im Himmel, um dort beständig Hoherpriester zu sein. Mit Blick auf Gott ist alles in Ordnung, die Sünden sind gesühnt, aber es ist noch ein Weg

zurückzulegen. In Anbetracht dieses Weges setzt der Herr Jesus sich ein, damit Gottes Volk auf diesem Weg Gott verherrlicht, statt Ihm untreu zu werden und so den Segen zu verspielen.

Es gibt sonst niemanden, der seinem Volk so Hilfe geben kann wie Er. Vor seinem Tod führte Er ein vollkommenes Leben. Darin lernte Er alle Erprobungen und Versuchungen kennen, die einem Menschen widerfahren können. Es gibt kein Leiden, das du durchmachen kannst, das Er nicht kennt (Jes 63,9). Dadurch kann Er mit dir mitleiden und dir die nötige Hilfe geben. Diese Hilfe bezieht sich auf die Schwierigkeiten, die der treue Gläubige erfährt, wenn er den Willen Gottes tun will. Kein Gläubiger schafft es aus eigener Kraft, das Endziel zu erreichen. Du benötigst Hilfe, Beistand, Anteilnahme, die Fürbitte von jemandem, der die Gefahren der Reise kennt *und* sie überwunden hat. Es muss jemand sein, der in den schwersten Prüfungen standgehalten und auf diese Weise gelitten hat und darum nun mit anderen mitleiden kann. Dieser Jemand ist der Herr Jesus.

Er hat während seines Lebens auf der Erde alle Schwachheiten (nicht: Sünden, denn damit hatte Er nur zu tun, als Er am Kreuz hing; 1Pet 2,24) des Menschseins erfahren. Er weiß, was es heißt, ein hilfloses Baby und ein heranwachsendes Kind zu sein. Er weiß, was es heißt, ein Jugendlicher und ein Erwachsener zu sein. Er weiß, was es heißt, Hunger und Durst zu haben und ermüdet und betrübt zu sein. Er weiß, was es bedeutet, unverstanden, verachtet, abgelehnt, verkannt zu sein und gelästert zu werden. Er weiß, was es ist, zu leiden und zu sterben. Alles hat Er erfahren, um jetzt für dich Hoherpriester im Himmel sein zu können.

Die Versuchungen des Herrn Jesus in der Wüste sind hierzu ein wunderschönes Beispiel. Er wurde in den irdischen Dingen, in den weltlichen Dingen und in den Dingen des Glaubens versucht (Lk 4,1–12). Auf alle Versuchungen, die der Teufel an Ihm ausprobierete, antwortete Er mit dem Wort Gottes. Der Herr Jesus ist als der Hohepriester im Himmel für dich damit beschäftigt, dich an Gottes Wort zu erinnern, wenn du mit Versuchungen des Teufels zu tun bekommst. Wenn du Gottes Wort anführst, ergreift der Teufel die Flucht.

Lies noch einmal Hebräer 2,13–18. – Was hat der Herr Jesus alles getan, um Hoherpriester sein zu können? Worin ist Er für dich Hoherpriester?

7. Der Apostel und Hohepriester Jesus

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 3,1–6.

Mit dem ersten Wort „Daher“ schafft der Schreiber des Briefes eine enge Verbindung zwischen den beiden vorhergehenden Kapiteln und dem, was folgt. In den Kapiteln 1 und 2 hat er auf großartige Weise den Lesern und also auch dir die Herrlichkeiten des Herrn Jesus vorgestellt. Er ist so gewaltig erhaben und doch so nahe, *daher* musst du Ihn betrachten. Dadurch kannst du den Weg des Glaubens durch alle Versuchungen und Erprobungen hindurch weitergehen. Du wirst den Mut nicht aufgeben, wenn das Leben schwierig wird, denn du betrachtest Ihn, der über alles erhaben ist und dir vorangeht und hilft. Sieh mal, wie du hier angesprochen wirst: „Heilige Brüder“. Weißt du noch, dass der Herr Jesus sich nicht schämt, die treuen Gläubigen „Brüder“ zu nennen (Kap. 2,11)? Du wirst sogar als ein „*heiliger* Bruder“ angeredet. Du bist einer von denen, die der Herr Jesus geheiligt und mit sich selbst verbunden hat (Kap. 2,11).

Und es hört noch nicht auf, denn du bist auch einer der „Genossen der himmlischen Berufung“. Israel hatte eine irdische Berufung und Hoffnung. Aber zusammen mit diesen jüdischen Christen nimmst du teil an einem neuen Vorrecht. Es geht um etwas, was du durch die Berufung Christi vom Himmel her bekommst. Daher ist dieses Vorrecht nicht auf die beschränkt, die durch die natürliche Geburt zum irdischen Volk Gottes gehören, sondern es gilt für alle, die durch den Glauben mit dem Herrn Jesus verbunden sind. Es ist eine Berufung vom Himmel her (das ist ihr Ursprung, von dort kommt die Berufung), und es ist eine Berufung zu himmlischer Herrlichkeit (das ist das Ziel der Berufung, dahin geht es; vgl. Phil 3,14; 2Tim 1,9).

Für die Erde bedeutet das: irdische Segnungen verlieren und dazu Verwerfung, Leiden und Schande erfahren. Das zeigt der Brief von Anfang bis Ende. Aber das ist keine Verschlechterung. Du und alle, die den Herrn Jesus betrachten, bekommen dafür etwas Besseres. Es ist so wie mit den vielen Gläubigen im Alten Testament, die wussten, dass sie zu Lebzeiten das Friedensreich nicht

miterleben würden, die aber darüber nicht traurig waren. Sie hatten nämlich gelernt, nach einem besseren, das ist himmlischen Vaterland Ausschau zu halten. Um das jedoch durchzuhalten, musst du deine ganze Aufmerksamkeit auf *Jesus* richten. Dieser Name öffnet eine Welt von Verwerfung einerseits und von Herrlichkeit andererseits.

Immer wenn in der Bibel der Name *Jesus* ohne die Zufügung *Herr* oder *Christus* vorkommt, richtet Gott unsere Gedanken auf zwei Gesichtspunkte. Einerseits auf Ihn, wie Er einmal als der niedrige Mensch auf der Erde war und von Menschen verworfen wurde. Andererseits zeigt Gott uns, dass Er gerade diesen Menschen bei sich im Himmel verherrlicht hat und dass sich gerade in diesem Namen einmal jedes Knie beugen wird (Phil 2,10).

Von Ihm legst du bereits jetzt Zeugnis ab, weil du jetzt schon deine Knie vor Ihm gebeugt hast. Du bekennst Ihn vor den Menschen in deiner Umgebung. Aber was du in der Welt bekennst, musstest du zuerst im Heiligtum betrachten. Daher der Aufruf: „Betrachtet Jesus.“ Du siehst Ihn als den, der als Apostel von Gott zu seinem Volk gekommen ist, um ihnen Gottes Gedanken mitzuteilen. Du siehst Ihn auch als den, der für sein Volk zu Gott gegangen ist, um sie vor Gott zu vertreten. Als Apostel ist Er der wahre Mose, und als Hoherpriester ist Er der wahre Aaron.

Nach der Beschreibung seiner Ämter betont der Schreiber die Treue des Herrn Jesus. Wie wichtig ist doch Treue! Was bedeutet es schon, wenn jemand das höchste und einflussreichste Amt bekleidet, aber es nicht treu ausführt? Der Herr Jesus ist treu. Er ist Gott treu, der Ihn zum Apostel und Hohenpriester „in seinem Haus“ bestellt hat. Bei „seinem Haus“ kannst du an die Stiftshütte denken oder vielleicht auch an „das Haus Israel“, womit dann das Volk Gottes gemeint ist (Kap. 8,8). Gott konnte von Mose bezeugen, dass er in Gottes Haus treu war (4Mo 12,7). Wenn es um Treue geht, gab es eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Mose und Christus, doch Christus übertrifft Mose bei weitem, so wie Er auch weit erhaben über die Engel ist, wie wir in den vorangegangenen Kapiteln gesehen haben. Denn nicht Mose war der Erbauer des Hauses, weder der Stiftshütte noch des Volkes Israel. Nicht Mose stand über dem Haus, er war ein Teil davon, während Christus der Erbauer des Hauses ist. Die Herrlichkeit des Erbauers kommt im Haus zum Ausdruck.

Der Schreiber hat einen einfachen Gedankengang. Wenn du ein Haus siehst, weißt du, dass ein Bauherr da sein muss. Der Bauherr

ist Gott der Sohn. Er ist der Erbauer des Weltalls, der Stiftshütte, Israels und der Gemeinde. Als Bauherr ist Er der Ursprung all seiner Bauwerke. Er hat sie ausgedacht und ausgeführt (Kap. 1,2; Joh 1,3; Kol 1,16) und wohnt darin. Christus ist über alles erhaben. Mose stand nur mit dem Haus Israel in Verbindung, aber der Herr Jesus steht mit allem in Verbindung, da gibt es keinerlei Beschränkung.

In Vers 5 weist der Schreiber wieder auf die Treue Moses in dem ganzen Haus Gottes hin. Gott hatte dieses Haus entworfen, und Mose hatte Gottes Entwurf ausgeführt (Kap. 8,5; 2Mo 25,9.40). Er war Gottes Diener in dessen Haus und dadurch Teil des Hauses. Sein Dienst bestand darin, dem Volk weiterzusagen, was Gott im Zelt zu ihm redete (2Mo 25,21.22). Und wieder wird zwischen Christus und Mose verglichen. In Vers 2 zeigte der Vergleich, dass es, was die Treue betraf, Übereinstimmung zwischen Christus und Mose gab. Aber wenn es um das Haus Gottes geht, zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Christus und Mose: Mose war Diener, wenn auch ein geehrter Diener, *in* dem Haus, aber Christus ist Sohn *über* das Haus, das dazu noch *sein* Haus ist.

Und dann erklärt der Schreiber beinahe unerwartet die Bedeutung des Hauses des Sohnes. Bis hierher hast du beim Haus Gottes immer an die Stiftshütte gedacht. Und das zu Recht. Aber jetzt wird deutlich, dass mit dem Haus noch etwas anderes gemeint ist. Du liest nämlich: „... dessen Haus wir sind.“ Das heißt, dass die Gläubigen das Haus des Sohnes sind. Das ist an sich kein neuer Gedanke. Paulus hat in seiner Bildersprache über die Gemeinde schon früher das Bild des Hauses gebraucht, um damit bestimmte Aspekte der Gemeinde Gottes aufzuzeigen (s. 1Kor 3,16; Eph 2,21; 1Tim 3,15; so auch Petrus in 1Pet 2,5). Das Haus als Bild von der Gemeinde legt den Nachdruck darauf, dass Gott in der Gemeinde wohnt und dass die Ordnung, die in dem Haus besteht, *seine* Ordnung ist.

Im Brief an die Hebräer wird das Volk Gottes nicht so sehr als die Gemeinde gesehen, sondern als eine Gemeinschaft von Fremden, die auf dem Weg zum verheißenen Segen sind. Zugleich wird diese Gemeinschaft als ein Volk von Priestern gesehen. Mit Letzterem hat das Haus Gottes zu tun. Das Haus Gottes ist ein Haus, in dem Priesterdienst stattfindet. Dort übt Christus seinen Priesterdienst aus und die Gläubigen als seine Nachahmer ebenfalls. Im Alten Testament siehst du, dass Aaron an der Spitze der priesterlichen Familie stand, an der Spitze des Dienstes, der im Haus Gottes, der Stiftshütte, ausgeübt wurde. Heute sind die Gläubigen die

priesterliche Familie (1Pet 2,5), und an der Spitze steht der wahre Aaron, der Herr Jesus, als Sohn über sein Haus.

Durch das Wörtchen „wenn“, das nun folgt, sieht es so aus, als ob das Vorhergehende nicht sicher wäre. Wie verhält sich das nun? Einerseits weißt du sicher, dass du als Gläubiger zu dem Haus des Sohnes gehörst. Andererseits scheint es, als ob durch das Wörtchen „wenn“ eine Bedingung daran geknüpft würde. Du bist Glied der Gemeinde, aber du musst doch bis zum Ende standhaft festhalten. Sonst fällst du ab. Steht es nicht so da? Ist das wirklich die Bedeutung? Das ist wirklich *nicht* die Bedeutung. Wer einmal durch die Bekehrung und den Glauben ein Kind Gottes ist, ist es für ewig. Lies Johannes 10,28.29 und stütze dich darauf. Das ist ein Wort des Herrn Jesus und also über jeden Zweifel erhaben. Es gibt keinen Abfall der Heiligen. Wer abfällt, beweist, dass er niemals ein Kind Gottes war. Das Wörtchen „wenn“ hat mit der Verantwortung zu tun, die jeder Bekenner hat. Du bist auch ein Bekenner, denn du bekennst den Herrn Jesus als deinen Herrn. Dasselbe gilt für mich.

Im Lauf der Zeit wird deutlich, ob jemand wirklich oder nur dem Namen nach ein Kind Gottes ist. Der Scheinchrist gibt früher oder später auf, der wahre Gläubige hält bis zum Ende standhaft fest. Damit wird kein Zweifel gesät, sondern jeder wird persönlich auf sein Bekenntnis angesprochen. Du hast den Auftrag, die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung festzuhalten. Wenn du nicht festhältst, geht es dir wie vielen Israeliten in der Wüste, die durch Unglauben nie das verheißene Land erreichten. Das wird in den folgenden Versen dargelegt. Doch wenn dein Bekenntnis echt ist, wirst du festhalten, denn dann erbittest du dir von Gott die Kraft dazu. Du hältst dann an der Freimütigkeit fest, um von jemandem zu zeugen, den du nur durch Glauben sehen kannst. Du hältst auch den Ruhm der Hoffnung auf eine Zukunft fest, wenn Er zu sehen sein wird – in Macht und Majestät. Wenn du die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung festhältst, wirst du jeder Versuchung widerstehen, zu deinem früheren Leben zurückzukehren.

Lies noch einmal Hebräer 3,1-6. – Wie wird der Herr Jesus in diesem Abschnitt vorgestellt und warum?

8. Ermuntert euch selbst jeden Tag

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 3,7-13.

Auch dieser Abschnitt beginnt mit einem „Deshalb“ (vgl. V. 1) und schließt also wieder an das Vorhergehende an. Der Schreiber wird anhand von Beispielen aus dem Alten Testament zeigen, wie wichtig es ist, an dem festzuhalten, was er im zweiten Teil von Vers 6 genannt hat. Die Beispiele stammen aus der Wüstenreise Israels. Das irdische Volk Gottes musste durch die Wüste reisen, um in das Gelobte Land zu kommen und dort die Ruhe Gottes und die Ruhe mit Ihm zu genießen. Die Wüstenreise ist ein Bild von der Reise des himmlischen Volkes Gottes durch die Welt. Sie hat als Ziel die Herrlichkeit bei dem Herrn Jesus. Mit diesem Weg des Glaubens durch die Welt sind allerlei Gefahren verbunden, durch die die Echtheit des Glaubens geprüft wird. Dieser Abschnitt beginnt in Kapitel 3,7 und geht bis Kapitel 4,13. Man kann ihn in drei Unterabschnitte einteilen:

- a) Die Abgefallenen gehen nicht in die Ruhe ein (Kap. 3,7-4,2)
- b) Die Gläubigen gehen in die wahre Ruhe ein (Kap. 4,3-10)
- c) Die prüfende Kraft des Wortes Gottes (Kap. 4,11-13)

Nach dem „Deshalb“ wird ein Zitat des Heiligen Geistes aus Psalm 95 angeführt und durch ein „Heute“ auf die Jetztzeit angewendet. In Psalm 95 ist es ein „Heute“ für Israel; aber in seiner Liebe wiederholt Gott dieses Wort bis zum Ende, das heißt bis zum Kommen des Herrn Jesus. Und was ist „heute“ wichtig? Auf seine Stimme zu hören. Egal, in welchem Augenblick du das liest oder hörst, es ist immer „heute“, und es ist immer der Augenblick, um auf Gottes Stimme zu hören.

Das Heilmittel und der Schutz vor allem Bösen ist das Wort Gottes. Es kann sein, dass nur wenige es hören, aber es ertönt noch immer für jeden unter den Hebräern, der Ohren hat zu hören. Die Stimme des Sohnes Gottes zu hören, ist kennzeichnend für die Schafe (Joh 10,27). Aller Segen hängt davon ab. Die Aufforderung lautet, das Herz nicht zu verhärten. Wer sein Herz verhärtet, den kann die Stimme Gottes nicht erreichen, und er wird auf dem Weg zu dem angekündigten Segen umkommen.

Der Schreiber verdeutlicht anhand eines Beispiels seine ernste Aufforderung, auf die Stimme Gottes zu hören und sein Herz nicht zu verhärten. Er weist seine Leser (und also auch dich) hin auf ein Ereignis aus der Reise Israels durch die Wüste. Es geht eigentlich um zwei Ereignisse, wobei aber dasselbe böse Verhalten der Israeliten zum Ausdruck kommt. Die Ereignisse findest du in 2. Mose 17,1-7, kurz nach dem Auszug, und in 4. Mose 20,2-13, am Ende der Wüstenreise. Sie fanden statt bei Massa und Meriba. Diese Namen nennt der Schreiber hier nicht buchstäblich, aber doch in ihrer Bedeutung. Meriba bedeutet nämlich „Widerspruch“, „Streit“, „Zwist“, „Unzufriedenheit“. Darin erkennst du „Erbitterung“. Massa bedeutet „Prüfung“, „Versuchung“.

Ihre Erbitterung entstand durch ihre Unzufriedenheit, dass kein Wasser da war. Daraus zogen sie den Schluss, dass Gott nicht ihr Glück, sondern ihr Unglück suchte. Ist das nicht eine Warnung für dich und mich? Reagieren auch wir unzufrieden und verbittert, wenn etwas fehlt, was wir für notwendig erachten? Ist die Gefahr dann nicht groß, dass wir anfangen, Gott zu versuchen, indem wir uns auflehnen und Ihn herausfordern, zu beweisen, dass Er auch für dich und mich ist? Der Heilige Geist zeigt, dass die Haltung Israels kein Zwischenfall war, sondern dass diese Haltung das Volk während der ganzen Wüstenreise kennzeichnete. Und das, während Gott vierzig Jahre lang gezeigt hatte, dass Er für sie war (5Mo 4,32-35). Er hatte sie befreit, geführt und versorgt, und doch waren sie Ihm gegenüber widerspenstig (vgl. 5Mo 6,16; 9,22; 33,8). Der größte Fehler, den du begehen kannst, ist der, dass du dich für besser hältst als sie. Es ist also wirklich wichtig, diese Warnungen zu Herzen zu nehmen.

Wenn das Volk Gottes Fürsorge so beantwortet hat, ist es nicht verwunderlich, dass Gott diesem Geschlecht gezürnt hat. Gott zeigt auch, worin das Problem bei ihnen lag: Ihr Irregehen lag an ihrem sündigen Herzen. Weil ihr Herz immer von Gott abwich, verstanden sie nichts von seinen Wegen, das heißt von seinem Handeln, sowohl im Segen als auch im Gericht. Mose kannte Gottes Wege, denn Gott selbst hatte sie Mose mitgeteilt (Ps 103,7), weil er Ihn fürchtete und liebte. Damit du Gottes Wege kennst, ist es notwendig, Ihm dein Herz zu geben. Darum bittet Er (Spr 23,26). Wenn du Ihm dein Herz gibst, stellst du Ihm dein ganzes Leben zur Verfügung, damit Er es leiten kann. Dann gehst du auf seinem Weg, der zur Herrlichkeit führt.

Wenn du dein Herz nicht auf Ihn richtest, sondern irregehst, wirst du niemals in Gottes Ruhe eingehen. Es ist für Gott unmöglich, jemanden in seine Ruhe eingehen zu lassen, der mit dem Herzen so irregeht, wie der Schreiber es hier von dem Volk berichtet (4Mo 14,31.32). Er schwört, dass Er das niemals zulassen wird. „Meine Ruhe“ ist Gottes Ruhe, wenn Er in der Mitte seines Volkes wohnen wird. Das ist das verheißene Land, wo das Volk in Frieden und Sicherheit wohnen wird, ohne Angst vor Feinden. Diese Ruhe wird erst im Friedensreich des Messias kommen, des großen Sohnes Davids.

Mit einem „Gebt Acht, Brüder“ wendet der Schreiber das Zitat dann auf die Leser an. Was mit denen geschehen ist, die Ägypten verlassen hatten, konnte auch mit einigen von ihnen geschehen. Der Schreiber hat eine mitfühlende Sorge für jeden seiner Leser. Er spricht sie alle als „Brüder“ an, und das bedeutet, dass der Schreiber sie als wirkliche Gläubige ansieht. Andererseits spricht er sie auf ihr Bekenntnis an, also als für ihre Taten verantwortlich. Möglicherweise war in jemand von ihnen „ein böses Herz des Unglaubens“, ein Herz, das nicht auf Gott vertraute. Der Schreiber unterstellt nicht, dass in allen ein böses, ungläubiges Herz war. Er sagt: „in jemand von euch“. Aber dadurch, dass er es so sagt, fühlt sich doch jeder angesprochen. Jeder muss sich selbst prüfen und fragen: „Ich doch nicht, Herr?“ (Mt 26,21.22).

Nur ein Ungläubiger hat ein böses, ungläubiges Herz. Wenn so jemand sich nicht doch noch wirklich zu Gott bekehrt, wird er von seinem Bekenntnis des Glaubens abfallen. Bei so jemandem erweist sich, dass er niemals ein Gläubiger war. Die Glaubensprüfung verrät ihn. Der wahre Gläubige hält trotz der Schwierigkeiten durch. Er weiß, dass er in sich keine Kraft zum Ausharren hat, aber dass bei Gott alle Kraft zu finden ist. Der Scheingläubige wird unter dem Druck der Umstände abfallen. Er hat kein Vertrauen auf Gott, denn er hat kein Leben aus Gott, weil er niemals mit aufrichtiger Reue über seine Sünden zu Ihm gegangen ist. Doch er hat so getan, als ob, und sich der christlichen Gemeinschaft angeschlossen. Wenn jedoch die Stunde der Wahrheit kommt, fällt er von Gott ab.

Abfallen bedeutet, sich gegen Gott aufzulehnen und Ihm den Rücken zuzukehren, wenn die Rückschläge so groß werden, dass man es nicht länger aushält und Gott deswegen Vorwürfe macht. Die Wurzel des Bösen ist der Unglaube, und das Wesen des Unglaubens ist es, nicht darauf zu vertrauen, dass Gott alle Umstände in der Hand hat, dass Er niemals über Vermögen versucht und

dass Er uns schließlich doch durch alle Schwierigkeiten hindurchbringen wird. Das Abfallen von dem lebendigen Gott geschieht bei den Hebräern durch eine Rückkehr zu einer toten, äußerlichen Religion (wozu der Tempeldienst geworden war), nachdem sie sich zu dem wahren Glauben des Christentums bekannt hatten. Außer Ihm, getrennt von Ihm, gibt es kein Leben.

Nachdem der Schreiber über Selbstprüfung gesprochen hat, weist er nun darauf hin, dass die Hebräer auch einen Blick füreinander haben sollten: Sie sollten einander ermuntern oder ermahnen. Vielleicht findest du es nicht angenehm, ermahnt zu werden, und noch weniger angenehm, einen anderen zu ermahnen, aber es ist doch notwendig. Die Gefahr ist nämlich immer vorhanden, dass sich in jemandes Herz der Unglaube einschleicht, weil er in die Schlinge des Betrugers der Sünde geraten ist. Die Sünde betrügt immer. Die Sünde sieht immer anziehend aus, sonst würde man ja nicht auf sie hereinfliegen. Aber wenn du die Sünde einmal begangen hast, merkst du ihre Bitterkeit. Wenn du dann nicht direkt zur Besinnung kommst, die Sünde bekennt und lässt, wird die Sünde ihr verhärtendes Werk tun. Lasst uns das nicht auf die leichte Schulter nehmen, sondern einander „jeden Tag“ ermahnen, das heißt, es muss eine Gewohnheit sein, einander zu ermahnen. Das bedeutet auch, dass wir als Gläubige jeden Tag Umgang miteinander haben müssen.

Leider hat, was das betrifft, der Individualismus unter den Gläubigen sehr zugenommen. Jeder ist mit seinen eigenen Dingen beschäftigt, und der Umgang der Gläubigen miteinander leidet darunter. Es ist dann auch nicht verwunderlich, dass einige vom Glauben abirren, hoffentlich noch, ohne dass sie von dem lebendigen Gott abfallen. Es ist wichtig, sich umeinander zu kümmern und gegenseitig auf das geistliche Wohlbefinden zu achten. Wir dürfen diese Sorge nicht einigen „Geistlichen“ überlassen. Jeder Christ hat in Bezug auf den anderen diesen Auftrag, und wir müssen ihn „heute“ ausführen. Morgen kann es zu spät sein. Nach dem „Heute“ folgt das ewige Gericht. Wer sich nicht warnen lässt, wird den Weg der Schmach des Christus verlassen und zu den betrügerischen schönen Ritualen einer greifbaren Religion mit irdischem Gewinn zurückkehren. Aber dahin zurückzukehren, bedeutet eine Rückkehr zu einer Religion ohne Vergebung, ohne Hoffnung, sogar ohne die Möglichkeit zur Bekehrung. Darum ist es so nötig, einander jeden Tag zu ermahnen.

Lies noch einmal Hebräer 3,7-13. – Durch welche Warnungen fühlst du dich angesprochen, und wie kannst du andere warnen?

9. Wenn wir nämlich ...

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 3,14–19.

Es ist gut, noch einmal darauf hinzuweisen, dass in diesem Brief alle angesprochen werden, die bekennen, zum Volk Gottes zu gehören. In erster Linie geht es um gläubige Hebräer, Juden, die zum Glauben an den Herrn Jesus als den von Gott gegebenen Messias gekommen sind. Sie sind vertraut mit den Prophezeiungen des Alten Testaments. Darin haben sie über das Kommen des Messias gelesen. Als der Herr Jesus kam, glaubten sie an Ihn als den, der die Verheißungen Gottes an sein irdisches Volk erfüllte, zu dem sie gehörten. Aber der Herr Jesus wurde verworfen. Ihr Glaube wurde dadurch gewaltig auf die Probe gestellt. Sie sehen den Herrn Jesus nicht, aber Er ist doch da, nämlich im Himmel.

Selbst sind sie noch auf der Erde. Statt dass sie sich im Friedensreich befinden, das doch mit dem Kommen des Messias anbrechen sollte, werden sie von ihren ungläubigen Volksgenossen verspottet und verfolgt. Sie müssen lernen, dass die Erfüllung der Verheißungen aufgeschoben ist. Die Erfüllung ist sicher, nur ist noch ein Weg des Glaubens zurückzulegen, bis es so weit ist. Hier siehst du eine Parallele zu der Wüstenreise, die das Volk seinerzeit von Ägypten nach Kanaan machte. Du ziehst mit Gottes Volk durch die Welt auf dem Weg zum verheißenen Segen der Ruhe. In diesem Brief wird die Welt als eine Wüste gesehen, als das Gebiet, wo der Glaube durch Versuchungen weltlicher und religiöser Verführungen erprobt wird.

Du bist einer der „Genossen des Christus“. Auch der Schreiber sieht sich so. Er spricht über „wir“. Aber dann folgt wieder das bedingte „wenn“ (s. V. 6). Dadurch scheint es, als sei es doch nicht sicher, dass man ein Genosse des Christus ist, sondern es sei erst sicher, wenn du eine bestimmte Leistung erbracht hast, nämlich wenn du „den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft“ festgehalten hast. Ich möchte noch einmal ganz deutlich sagen: Es ist ganz anders, es geht nicht um Leistung. Du musst wieder zwei Dinge gut unterscheiden: Einerseits ist jemand, der einmal durch die Bekehrung und den Glauben ein Kind Gottes geworden ist, für

immer ein Kind Gottes. Ob jemand ein Kind Gottes ist, muss sich in seinem Leben erweisen: Darum wird andererseits durch Erprobung deutlich, ob jemand wirklich ein Kind Gottes ist. Einerseits ist jeder Gläubige ein „Genosse des Christus“; andererseits ist nicht jeder, der äußerlich zum Volk Gottes gehört, ein Gläubiger. Letzteres wird sich im Ausharren erweisen.

Obwohl Echtheit angenommen wird, ist es doch möglich, dass das Bekenntnis nur ein Lippenbekenntnis ist und kein Leben aus Gott vorhanden ist. Darum sind Schwierigkeiten der Test, ob der Bekenner echten Glauben hat. Bei einem wahrhaft Gläubigen sind Schwierigkeiten kein Hindernis für den Glauben, sondern gerade Anlässe, den Glauben zu beweisen. So jemand hat den Weg des Glaubens mit Vertrauen begonnen und wird damit fortfahren. Fehlt es an Glaubensvertrauen auf Gott, so kommen Zweifel an der Errettung. Dann ist nicht mehr das Bewusstsein seiner Liebe, seiner Macht und seines Interesses an uns vorhanden. Das Vertrauen ist verschwunden. Die Hoffnung auf die unsichtbaren Dinge und ihre Wertschätzung nehmen ab, während die Wertschätzung der sichtbaren Dinge wieder zunimmt.

Die Ermahnungen dienen dazu, dich in dem Vertrauen, das du besitzt, zu bewahren und dich darin ausharren zu lassen. Sie dienen nicht dazu, Furcht und Zweifel zum Schweigen zu bringen. Der Brief ist nicht an zweifelnde Christen gerichtet oder an Menschen, die noch kein vollkommenes Vertrauen auf Gott besitzen. Weil ich weiß, dass junge Gläubige, aber sogar auch ältere Gläubige mit diesen Dingen zu kämpfen haben, bin ich hier noch einmal ausführlich darauf eingegangen. Ich hoffe, dass das mitgeholfen hat, die Beweisführung des Schreibers besser zu verstehen.

Der Schreiber wiederholt (s. V. 7.8) den Kern des Zitats aus Psalm 95, um dessen Kraft auf den Leser einwirken zu lassen. Die Gefahr, der die hebräischen Bekenner ausgesetzt waren (und wir in der Christenheit ausgesetzt sind), war dieselbe wie die bei ihren fernen Voreltern, als sie in der Wüste waren, auf der Reise ins verheißene Land. Um dieser Gefahr zu entgehen, ist es äußerst wichtig, auf die Stimme Gottes zu hören. Du hörst seine Stimme, wenn du sein Wort liest und wenn du in den Zusammenkünften bist, wo sein Wort verkündigt wird. Wenn du dann seinen Willen tust, wirst du davor bewahrt werden, dass dein Herz sich verhärtet und du bitter wirst.

Um seinen Ermahnungen noch mehr Kraft zu verleihen, stellt der Schreiber in den Versen 16–18 drei Fragen. In diesen drei

Fragen fasst er in drei großen Ereignissen der Vergangenheit die Geschichte des Volkes zusammen. Die erste Frage handelt vom Auszug, die zweite Frage verweist auf die Wüstenreise, die dritte Frage hat Bezug auf den Einzug in das verheißene Land. Sogar die Antwort auf diese Fragen gibt er in Form von sogenannten rhetorischen Fragen, das sind Fragen, in denen die Antwort schon enthalten ist. Indem er seine Belehrung in der Form von Fragen gibt, zwingt er seine Leser zum Nachdenken. Es geht nicht darum, verstandesmäßig die richtige Antwort zu geben, sondern es geht darum, dass die Frage im Herzen etwas bewirkt.

Die erste Frage zeigt, dass ein ganzes Volk durch die Sünde des Unglaubens befallen werden kann. Das betraf also nicht nur einen Einzelnen. Das ist die beschämende Antwort eines ganzen Volkes auf die Gunst des HERRN gegenüber Israel. Das betraf „alle“, die durch Mose aus Ägypten ausgezogen waren, also etwa 600 000 Männer mit ihren Familien (4Mo 1,46). Die Schwere dieser Sünde ist, dass sie sich gegen Gott erhoben, *nachdem* sie Gottes Stimme gehört hatten. Das macht sie viel verantwortlicher als die vielen, die in Sünde leben, ohne von Gott und Christus gehört zu haben. Darum ist der Götzendienst, den Christen durch die Verehrung von Maria, von Petrus und von Engeln ausüben, viel schlimmer als die Verehrung, die unwissende Heiden Göttern wie Zeus oder Venus entgegenbrachten.

Die erste Frage handelte von der Haltung des Volkes gegenüber Gott. Die zweite Frage zeigt die Reaktion Gottes auf die Sünde des Volkes. Nicht nur dass das ganze Volk sündigte, sie taten das auch während der ganzen vierzig Jahre. Darum zürnte Gott ihnen diese ganze Zeit, weshalb die, die gesündigt hatten, das verheißene Land nicht erreichten. Ihre Leiber fielen in der Wüste. Gott strafte nicht wegen *eines* Ausrutschers, sondern wegen ihres hartnäckigen Beharrens in einer Haltung der Rebellion während dieser ganzen Zeit, als seine Fürsorge für sie überdeutlich war.

Die dritte Frage zeigt, dass sie ihr Herz bis zum Äußersten verhärtet hatten. Selbst als sie an der Grenze des Landes standen, gingen sie wegen ihres Ungehorsams nicht in das Land. Ungehorsam ist für Gott nicht annehmbar. Er verabscheut ihn und richtet ihn. Er hat wegen dieses Bösen geschworen, dass sie nicht in seine Ruhe eingehen würden. Gott kann sich auf gar keine Weise mit Ungehorsam verbinden. Dieses ungehorsame oder ungläubige Volk in seine Ruhe einzuführen, wäre im Widerspruch zu seinem Wesen. Seine Ruhe ist nur für die, die in Ihm und in seinem Willen ruhen.

Vers 19 kannst du als eine Schlussfolgerung ansehen. Die Schlussfolgerung ist, dass Unglaube die Ursache dafür war, dass sie umkamen und nicht eingingen. Unglaube ist der Mangel an Vertrauen auf Gott, dass Er imstande war, sie dorthin zu bringen, und dass Er segnen wollte. Sie kannten Gott nicht. In ihren Augen handelte Er seltsam. Und doch hatte Gott zu ihnen geredet und ihnen seinen Willen und seinen Weg mitgeteilt. Aber wenn das Herz andere Dinge begehrt, als Gott durch Vertrauen zu ehren – das heißt, Ihm zu glauben –, wird der Segen nicht erreicht werden. Es heißt hier nicht, dass Gott sie hinderte, sondern dass ihr eigener Unglaube es ihnen unmöglich machte, einzugehen. Sie waren dazu nicht in der Lage. Das unvermeidliche Ergebnis des Unglaubens ist, dass er nicht in Besitz nimmt, was dem Glauben vorbehalten ist. Unglaube schließt Vertrauen aus. Unglaube raubte der Wüstengeneration die Ruhe, die sie erwarten durften, nachdem sie aus Ägypten gezogen waren.

Unglaube wird gekennzeichnet durch die Haltung, Gott zu ignorieren oder zu vergessen, so zu tun, als existiere Er nicht, während Er immer gegenwärtig und voller Gnade ist. Der Unglaube macht Gott zum Lügner statt zu jemandem, der in dem, was Er verheißt, die Wahrheit spricht. Der Unglaube macht Gott zu jemandem, der zu schwach ist, um seine Verheißungen zu erfüllen. Unglaube bedeutet, dass man Ihn für veränderlich hält und denkt, dass Er es sich in Bezug auf seine Verheißungen anders überlegt hat und also nicht der Unveränderliche ist. Der Unglaube zweifelt an der Treue Gottes gegenüber den Erwartungen, die Er durch seine Verheißungen weckt.

Ich hoffe, dass bei dir der Unglaube keine Chance bekommt, sich in deinem Herzen festzusetzen. Vielmehr hoffe ich, dass du Kaleb und Josua gleichst (4Mo 14,6–9). Gegenüber dem Unglauben ihrer zehn Spionskollegen und dem Unglauben des ganzen Volkes ehrten sie Gott, indem sie sein Wort für absolut wahr hielten, seine Macht für unendlich, seine Pläne für unveränderlich und seine Treue für so groß, dass Er die Erwartungen, die Er selbst geweckt hatte, auch erfüllt.

Lies noch einmal Hebräer 3,14–19. – Wodurch kannst du sicher sein, dass du in Gottes Ruhe eingehen wirst?

10. Die Ruhe Gottes

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 4,1-11.

Dieses Kapitel beginnt mit dem auf den ersten Blick merkwürdigen Aufruf, sich zu fürchten. Aber „fürchten“ bedeutet hier nicht, dass du fortwährend in Angst und Verzweiflung lebst, ob du nach allem Ausharren wohl gerettet werden wirst. „Fürchten“ bedeutet nicht: Angst vor Gott haben, sondern: Angst vor dir selbst haben, vor deiner eigenen Schwachheit und deinem eigenen bösen Herzen. Wenn du Gott fürchtest, wirst du die Warnungen zu Herzen nehmen, die Israel gegeben wurden, damit du ihnen nicht auf ihrem Weg des Unglaubens folgst.

Wenn du die Warnungen jedoch nicht beachtest und im Selbstvertrauen meinst, dass du in eigener Kraft das Ende erreichen wirst, hast du kein Vertrauen auf Gott und lebst unabhängig von Ihm. In dem Fall kannst du dir vielleicht einbilden, dass die Verheißung, in Gottes Ruhe einzugehen, auch für dich gilt, aber die Realität wird sein, dass du zurückbleibst. Zurückbleiben heißt in der Wüste umkommen und die Ruhe nicht erreichen. Aber wenn du, um die Ruhe Gottes zu erreichen, all dein Vertrauen auf Gott setzt, wirst du seine Ruhe ohne jeden Zweifel erreichen. Misstrauen gegenüber dir selbst und Vertrauen auf Gott sind der Beweis, dass du neues Leben hast.

Das neue Leben hast du empfangen, als du die gute Botschaft angenommen hast, die dir verkündigt wurde. Dasselbe gilt für die Leser des Briefes. Ihnen war die gute Botschaft (wörtlich steht dort: das Evangelium) durch den Sohn Gottes selbst verkündigt worden (Kap. 1,1; 2,3). Aber auch dem Volk Israel wurde einst die gute Botschaft gebracht. Du kannst dabei an zwei Ereignisse denken. Das eine ist die gute Botschaft ihrer Befreiung aus Ägypten. Die andere ist, dass sie in das Land Kanaan eingehen würden. Darin ist eine Anwendung für dich enthalten. Die gute Botschaft bedeutete für dich, dass du aus der Macht der Sünde befreit wurdest und die himmlischen Segnungen empfangen würdest.

Aber was auch immer die gute Botschaft beinhaltete, wenn kein Glaube damit verbunden war, würden die Hörer keinen Nutzen

davon haben. Um an dem Inhalt der guten Botschaft Anteil zu bekommen, ist Glaube notwendig. Das gilt für jeden, der hört. Nur dann gibt es ein Eingehen in die Ruhe. Der Nachdruck liegt darauf, dass nur die, die glauben, in die Ruhe eingehen werden. So wie Josua und Kaleb, die geglaubt haben, werden wir in die Ruhe eingehen. Solche, die nicht glauben, werden demnächst nicht eingehen, und das ist ebenso sicher wie dass die, die seinerzeit in der Wüste nicht glaubten, nicht in das Land eingingen.

Die Ruhe ist an sich nichts Neues. Die Ruhe, in die du eingehen wirst, gibt es schon seit dem Anfang. Das erste Mal, dass in der Bibel über Ruhe gesprochen wird, ist in Verbindung mit dem Ruhetag Gottes am siebten Tag, der auf die sechs Schöpfungstage folgte. An dieser Ruhe wollte Gott den Menschen teilhaben lassen. Aber die Sünde hat die Ruhe gestört. Dadurch ist es notwendig geworden, dass Gott erneut wirkte (Joh 5,17), um eine neue Ruhe geben und genießen zu können. Gott kann da, wo Sünde vorhanden ist, nicht ruhen. Erst wenn der Fluch von der Schöpfung weggenommen ist, kann Er wieder in seinen Werken ruhen. Wenn es heißt, dass Gott von all seinen Werken ruhte, bedeutet das natürlich nicht, dass Er ermüdet war und Ruhe nötig hatte. Die Ruhe Gottes hat mit seinem Inneren zu tun: Es ist die Ruhe der inneren Genugtuung, mit der Er auf seine Werke schauen kann.

Der Schreiber stützt seine Beweisführung mit einem Zitat aus 1. Mose 2. Gott hatte in seiner Schöpfung gewirkt und von seinen Werken ausgeruht, nachdem Er sie vollendet hatte (1Mo 2,2). So hat Er von Grundlegung der Welt an bewiesen, dass Er eine Ruhe besaß. Wie gesagt, ist durch den Sündenfall des Menschen die Ruhe Gottes beendet worden. Aber der Sohn Gottes hat für eine neue Ruhe gesorgt. Gott ruht in dem Werk, das sein Sohn auf dem Kreuz vollbracht hat. In diesem Werk ist auch Ruhe für jeden zu finden, der unter der Last seiner Sünden gebeugt geht (Mt 11,28). Durch dieses Werk kann Gott in seiner Liebe ruhen, was bald im Blick auf die gesamte Schöpfung so sein wird (s. Fußnote in der Elberfelder Bibel zu Zeph 3,17).

In Vers 5 zitiert der Schreiber noch einmal Psalm 95,11. Seine ganze Beweisführung ist darauf ausgerichtet, seinen Lesern deutlich zu machen, dass es eine Ruhe Gottes gibt und dass Gott Menschen an dieser Ruhe teilhaben lassen will. Zugleich zeigt er deutlich, dass der Mensch nicht in die Ruhe Gottes eingegangen ist, weil er im Unglauben handelte. Er erinnert daran, dass die Ruhe

noch immer erreichbar ist, aber auch, dass alle, die nicht glauben, niemals in sie eingehen werden. Als eine Art Zusammenfassung sagt er, dass einige – das sind die Gläubigen – in die Ruhe eingehen. Auch sagt er, dass diejenigen, denen während der Wüstenreise die gute Botschaft verkündigt wurde, Gott nicht geglaubt haben. Sie waren seinem Gebot ungehorsam und sind dadurch nicht in diese Ruhe eingegangen. Aber damit ist nicht das letzte Wort gesprochen. Gott bleibt in seiner Gnade tätig, um sein Volk an seiner Ruhe teilhaben zu lassen. Darum setzte Er aufs Neue einen gewissen Tag fest, und zwar in der Zeit Davids. Das ist „lange Zeit“ nach den Ereignissen der vierzigjährigen Wüstenreise.

Der Schreiber zitiert wieder Psalm 95,7.8. Darin ist der Aufruf an Israel enthalten, sich zu dem HERRN zu bekehren im Blick auf das Kommen Christi auf die Erde, um das Volk in die Ruhe zu bringen. In David, dem Mann nach seinem Herzen, bot Er dem Volk eine neue Gelegenheit, die Erfüllung seiner Verheißungen zu empfangen. Aber auch da ist die verheißene Ruhe nicht angebrochen. Selbst nicht unter Salomo, der „ein Mann der Ruhe“ war (1Chr 22,9). Gott würde in David nicht von einem anderen Tag gesprochen haben, wenn Josua das Volk zur Ruhe gebracht hätte, als er das Land erobert hatte. Der Aufenthalt im Land hatte ihre Herzen nicht verändert. Sie waren genauso ungläubig und ungehorsam wie in der Wüste. Alle Segnungen des Landes machten nur umso deutlicher, wie wenig sie Gottes Vorkehrungen wertschätzten.

Das alles bedeutet, dass die Ruhe für das Volk Gottes, die der Sabbat vorbildet, noch immer zukünftig ist. Das bedeutet auch, dass wir diese Ruhe nicht hier und jetzt erwarten dürfen, und noch weniger, dass wir sie hier und jetzt schon erreicht haben. Der Schreiber sagt nicht, wo diese Ruhe ist. Er lässt damit Raum für eine Ruhe im Himmel für ein himmlisches Volk und eine Ruhe auf der Erde für ein irdisches Volk. Nicht Mose, nicht Josua, nicht David und auch nicht Salomo, sondern der Herr Jesus wird diese wahre Ruhe anbrechen lassen und aufrechterhalten. Es ist eine Ruhe für das Volk Gottes.

Die Ruhe Gottes ist für alle entschlafenen Gläubigen, sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, im Himmel. Das ist nicht das Vaterhaus, sondern der Himmel, wie er sich über eine gereinigte Erde ausbreiten wird. Es ist die Situation des tausendjährigen Friedensreiches, wenn Christus Haupt über alles sein wird, was in den Himmeln und was auf der Erde ist (Eph 1,10). Der Herr

Jesus ist Herr des Sabbats (Mk 2,28). Der Sabbat ist kein Bild von der Ruhe der Ewigkeit, sondern von der Ruhe des tausendjährigen Friedensreiches.

Das große Kennzeichen dieser Ruhe ist es, dass die Werke aufhören. Die Ruhe des Friedensreiches ist noch zukünftig, sowohl für das himmlische Volk Gottes, die Gemeinde, als auch für das irdische Volk Gottes, Israel. Aber es gibt auch ein Zur-Ruhe-Kommen von deinen Werken: wenn dein Leben des Glaubens auf der Erde beendet ist. Diese Ruhe ist das Teil aller, die im Glauben ausgeharrt haben und nicht durch Unglauben gefallen und umgekommen sind. Wer im Glauben stirbt, geht in die Ruhe Gottes ein und ruht von seinen Werken. Das wird mit der Ruhe verglichen, die Gott nach seinen Werken kannte. Diese Werke sind natürlich gut. Darum sind die Werke hier die des Gläubigen. Es sind Werke, die aus Glauben getan wurden und nicht, um die Errettung zu verdienen (Eph 2,9; Röm 4,5). Von diesen Werken kommt der Gläubige zur Ruhe, wenn er in die Ruhe Gottes eingeht, wenn er an das Ende seiner Pilgerreise gekommen ist.

Um die Ruhe Gottes zu erreichen, musst du ausharren. Eine gegenwärtige, scheinbare Ruhe ist nicht die wahre Ruhe. Der Glaube der Hebräer war durch die fortwährende Prüfung schwach geworden, wodurch die zukünftige Ruhe immer mehr dem Blick entschwand. Dadurch standen sie in der Gefahr, das Leben des Glaubens mit einer scheinbaren Ruhe zu vertauschen, die sie sofort genießen konnten. Der Schreiber ruft deshalb dazu auf, Fleiß anzuwenden, in die verheißene, noch zukünftige Ruhe einzugehen.

Fleiß anwenden bedeutet, der Versuchung zu widerstehen, unter dem Druck der Umstände aufzugeben, welcher Art sie auch sein mögen. Dass ein Gläubiger Fleiß anwendet, bedeutet, dass er fortwährend sowohl sich selbst als auch die Umstände prüft. Als vollkommenen Prüfstein bekommst du dazu das Wort Gottes in die Hände (V. 12). Anhand dieses Wortes kannst du überprüfen, ob möglicherweise verkehrte Gedanken oder Überlegungen in deinem Herzen vorhanden sind. Die Liebe kann niemals da ruhen, wo die Sünde regiert und Traurigkeit und Elend überall zu sehen sind. Das gilt für Gott und für den Gläubigen. Die Zeit kommt, wo Gott alle Tränen von den Augen abwischen wird. Dann bist du in seiner Ruhe.

Lies noch einmal Hebräer 4,1-11. – Wann gehst du in die Ruhe Gottes ein?

11. Das Wort Gottes, der Hohepriester und der Thron der Gnade

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 4,12-16.

In diesem Abschnitt stellt der Heilige Geist dir drei „Hilfsmittel“ vor, an denen du eine enorme und auch unentbehrliche Stütze auf dem Weg zur Ruhe hast. Diese Mittel sind (1) das Wort (V. 12.13), (2) der Herr Jesus als Hohepriester (V. 14.15) und (3) der Thron der Gnade (V. 16). Suche dort und nur dort Hilfe, um jeden Widerstand zu überwinden (Ps 60,13). Das Wort wacht über dein Inneres und verurteilt die Sünde; der Hohepriester wacht über dich in Bezug auf die Umstände, in denen du dich befindest, Er hat Mitleid mit dir und hilft dir; zu dem Thron der Gnade Gottes darfst du immer genauso freimütig gehen wie zu dem Herrn Jesus. Du siehst, für alles ist gesorgt. So ist Gott zu seinem Volk.

(1) Wir schauen uns erst einmal das Wort an. In dem, was du hier über das Wort liest, treten drei Kennzeichen Gottes zutage: Leben, Kraft und Allwissenheit. Begehe niemals den Fehler, das Wort zu kritisieren, denn die Folgen sind fatal. Nicht du musst das Wort beurteilen, sondern das Wort muss dich beurteilen. Du kennst nämlich dein eigenes Herz nicht, Gott kennt es wohl (Jer 17,9). Durch das Wort lernst du dein Herz kennen. Wenn du das Wort liest, kommen Sünde und Unglaube ans Licht. Wenn dein Herz aufrichtig ist, hat dieses Urteil über die Wirkungen des Herzens großen Wert. (Lies nur einmal Psalm 139.)

Das Wort Gottes ist „lebendig“, weil dieses Wort das Wort des lebendigen Gottes ist. Er gab Israel „lebendige Aussprüche“ (Apg 7,38). Das Wort ist auch „wirksam“. Es ist nicht so wie die hohlen Worte von Menschen, ohne Inhalt. Es wirkt „in euch, den Glaubenden“ (1Thess 2,13), aber es klagt auch an (Joh 5,45). Weiter ist es „schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Off 1,16; Eph 6,17). Wenn man es gebraucht, vernichtet es, schneidet weg, was nicht dahin gehört, tötet, was nicht leben bleiben darf.

Es vernichtet nicht nur, es scheidet auch. So ist es „durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist“, das heißt, das Wort

unterscheidet, was aus der Seele und was aus dem Geist hervorkommt. Die Seele steht mehr für Gefühle und Begierden, der Geist mehr für verborgene Überlegungen und Glauben oder Unglauben. Seele und Geist sind die beiden Teile der nichtmateriellen Natur des Menschen.

Das Wort macht auch den Unterschied zwischen den Gelenken und dem Mark offenbar, wobei „Gelenke“ mehr auf die äußeren Handlungen hinweist und „Mark“ mehr auf die innere Kraft dieser Handlungen. Die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens äußert sich durch die Glieder des Leibes, die durch „Gelenke und Mark“ funktionieren.

Seele und Geist einerseits und Gelenke und Mark andererseits stehen für den ganzen Menschen. Der Schreiber macht damit deutlich, dass kein einziger Aspekt des ganzen Menschen der Wirksamkeit des Wortes Gottes entkommt.

Schließlich heißt es von dem Wort, dass es „die Gedanken und Überlegungen des Herzens“ beurteilt (vgl. 1Chr 28,9). Hier sind wir beim Innersten des Menschen angekommen, dem Zentrum, von wo aus Seele und Geist und Gelenke und Mark in ihren Wirkungen gesteuert werden. Aus dem Herzen kommt das hervor, was im Leben sichtbar wird. Darum musst du dein Herz mehr bewahren als alles, was zu bewahren ist (Spr 4,23). Und dazu ist dir das Wort gegeben. Gebrauche es also!

In Vers 13 geht der Schreiber unvermittelt vom Wort über auf Gott selbst. Was das Wort tut, das tut Gott. Diese Verbindung zwischen dem Wort, das an dich gerichtet wird, und Gott selbst ist sehr bemerkenswert. Das Wort kommt von Gott. Es ist gleichsam sein Auge, das auf dein Gewissen gerichtet ist und das dich in seine Gegenwart bringt. Gott legt alles in dir bloß. Das tut Er nicht für sich, denn das hat Er nicht nötig. Für Ihn gibt es keine Geheimnisse, die Er lüften müsste. Alles ist vor seinen Augen bloß und aufgedeckt. Aber Er will deinen Blick dafür öffnen, dass du mit Ihm zu tun hast. Du gehst deinen Weg unter dem alles sehenden Auge des lebendigen Gottes. Wenn du dir dessen bewusst bist, wirst du im Selbstgericht alles wegtun, was dich hindern könnte, auf dem Weg des Glaubens auszuharren.

(2) Dann kommt der Schreiber auf sein Hauptthema zurück: der Hohepriester in den Himmeln (Kap. 2,17; 3,1). Der Dienst des Herrn Jesus als Hohepriester ist vielseitig. Darin kommt die Gnade Gottes auf großartige Weise zum Ausdruck. Denke allein schon an die Verbindung mit den beiden vorherigen Versen, die über

das sprechen, was das Wort tut. Wenn das Wort aufdeckt, was alles schiefgehen kann, siehst du dann nicht deine Schwachheit und dein Unvermögen, durch eigene Kraft das Endziel zu erreichen? Darum ist es ein großer Segen, dass du einen Hohenpriester und einen Gnadenthron hast. Der Herr Jesus übt sein Hohepriestertum im Himmel aus, wo Gott ist, um dir von dort aus zu helfen in Übereinstimmung damit, wer Gott ist. Er ist nicht nur *in den* Himmel eingegangen, sondern *durch die* Himmel gegangen. Er ist nicht nur in dem ersten oder zweiten Himmel geblieben, sondern in den dritten und höchsten Himmel eingegangen.

Aber Er ist nicht nur Hoherpriester, Er ist der Sohn Gottes. Um Hoherpriester werden zu können, hat der Herr Jesus einen beträchtlichen Weg zurückgelegt. Er ist Mensch geworden und hat auf der Erde gelitten und das Sühnungswerk vollbracht. Danach ist Er durch die Himmel gegangen, um seinen Platz auf dem Gnadenthron einzunehmen. Auch hat Gott Ihn als Sohn über sein Haus bestellt, und so kann Er nun Mitleid mit uns haben in unseren Schwachheiten. Wäre Er nicht der Sohn Gottes gewesen, hätte Er nicht unser Hoherpriester sein können. Nun jedoch kann Er uns als Mensch trösten, während Er uns als Sohn mit der vollkommenen Kenntnis Gottes bei Gott vertritt. Er wird hier dann auch zu Recht der „große Hohepriester“ genannt, etwas, was niemals von irgendeinem Hohenpriester im Alten Testament gesagt worden ist. Immer wieder weist der Schreiber auf die Größe des Herrn Jesus hin. Hier ist Er groß in seinem Mitleid mit uns. Er ist „Jesus, der Sohn Gottes“, „Jesus“, der demütige Mensch auf der Erde in all unserer Bedrängnis, der als „der Sohn Gottes“ mit all den Seinen Mitleid haben kann.

Nachdem Er nun so vorgestellt worden ist, kommt erneut der Ansporn, das Bekenntnis festzuhalten, das heißt festzuhalten an Ihm, den du bekennt. Du bist auf der Reise zu Ihm, und dabei darfst du wissen, dass Er dir hilft. Und wer ist es, der dir hilft? Es ist jemand, der genau weiß, was du alles durchmachst, der dich darin versteht, weil Er selbst auch alles durchgemacht hat. Du darfst auf sein Mitgefühl rechnen. Um Mitleid zu haben, ist es nicht notwendig, dass man im gleichen Augenblick fühlt, was der andere fühlt. Wenn man Schmerzen hat, kann man nicht an die Schmerzen eines anderen denken. Aber um Mitleid zu haben, muss man doch eine Natur haben, die einen befähigt, die Schmerzen des anderen zu empfinden. So ist es bei Jesus, wenn Er sein Hohepriestertum ausübt.

Er ist in jeder Hinsicht außerhalb des Bereiches von Schmerz und Prüfung. Aber Er ist Mensch, und Er hat nicht nur die menschliche Natur, in der Er seinerzeit Schmerz litt, sondern Er erfuhr die Prüfungen, die ein Gläubiger durchmachen muss, auf eine vollkommene Weise, so wie sie niemand von uns erlebt. Er ist in allen Dingen versucht worden wie du, aber „ausgenommen die Sünde“. Das bedeutet nicht, „ohne zu sündigen“, sondern dass Er überhaupt keinen Anteil an der Sünde hatte. Er kannte die Sünde nicht (2Kor 5,21), in Ihm ist keine Sünde (1Joh 3,5). Satan fand nichts in Ihm (Joh 14,30) und Gott auch nicht (Ps 17,3), was auch nur irgendwie ein Anknüpfungspunkt für Sünde hätte sein können.

Sein Leiden wurde nicht durch Sünde verursacht (wie es bei uns der Fall sein kann) und führte Ihn auch nicht zur Sünde. Aber weil Er versucht wurde, kann Er völlig Mitleid mit dir haben. Er fühlt, was du fühlst, und kann dich dadurch verstehen und stützen. Mit deinen Sünden kann Er kein Mitleid haben. Wenn du gesündigt hast, ist Er der Sachwalter beim Vater (1Joh 2,1). Schwachheiten sind keine Sünden. Paulus rühmte sich seiner Schwachheiten (2Kor 12,9.10), niemals seiner Sünden.

Wenn der Schreiber dir so die Herrlichkeit des großen Hohenpriesters vorgestellt hat, kann es nicht anders sein, als dass dein Herz voller Freimütigkeit ist, zu dem Thron der Gnade hinzutreten. Du kannst dir sagen: Ich darf mit Freimütigkeit hinzutreten, weil ich Gott frei in die Augen sehen kann, weil meine Sünden weggetan sind und auch, weil da der Hohepriester ist, der mit meinen Schwachheiten Mitleid haben kann.

(3) Das dritte Hilfsmittel auf dem Weg zur Ruhe ist der Thron der Gnade. Er erinnert an die Bundeslade im Zelt der Zusammenkunft. Gott wohnte zwischen den Cherubim auf dem Sühndeckel der Bundeslade. Dieser Thron war ein Gerichtsthron. Aber durch das Opfer Christi, der das Gericht getragen hat, ist das Blut auf die Bundeslade gesprengt, und dadurch ist der Gerichtsthron zu einem Gnadenthron geworden. Christus selbst ist von Gott als ein Sühnmittel dargestellt worden (Röm 3,25). Darum kannst du, ohne zu zögern, zu Gott hinzutreten. Das tust du, wenn du dich von Herzen direkt an Gott wendest und Ihm alles erzählst, was du auf dem Herzen hast.

Christus vertritt dich dort, und deshalb ist Gott dir wohlgesinnt. Du nimmst Zuflucht zu dem Thron der Gnade, weil du verstehst, dass du versagen wirst, wenn Gott dir nicht hilft. Dann empfängst du Barmherzigkeit – das ist Gottes Mitgefühl in deinen Umstän-

den -, du wirst dir wieder seines Erbarmens und seines Schutzes bewusst. Du findest auch Gnade, du wirst dir wieder bewusst, dass du in der Gnade Gottes stehst (Röm 5,2). Dieses Bewusstsein ist deine Hilfe zur rechten Zeit, in dem kritischen Augenblick, dem Augenblick, wo die Schwierigkeiten dir fast zu viel werden. Du siehst auf einmal wieder, dass Gott größer ist als die Schwierigkeiten und dass der Herr Jesus in den Schwierigkeiten bei dir ist.

Lies noch einmal Hebräer 4,12-16. – Denke noch einmal über die Mittel nach, die Gott dir zur Verfügung gestellt hat, und danke Ihm dafür. Bitte Ihn, dir zu helfen, reichlich Gebrauch davon zu machen.

12. Aaron und Christus als Hohepriester

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 5,1-7.

Der Schreiber gibt nun nähere Erklärungen über die Person des Hohenpriesters. Seine Leser waren mit dieser Person sehr vertraut. Sie kannten sie gut aus dem Alten Testament und ganz praktisch aus der Zeit, als sie noch nicht an den Herrn Jesus glaubten. Zuerst weist der Schreiber auf das Hohepriestertum hin, wie es unter dem irdischen Volk Gottes ausgeübt wurde und dessen erster Vertreter Aaron war. Danach vergleicht er das Hohepriestertum des Herrn Jesus mit dem von Aaron, um deutlich zu machen, wie weit es über das Hohepriestertum Aarons erhaben war. Das Hohepriestertum des Herrn Jesus hat er in den Kapiteln 2,17; 3,1 und 4,14.15 schon kurz angesprochen, doch jetzt geht er ausführlich darauf ein. Diese Belehrung zieht sich durch bis Kapitel 10. Für die jüdischen Christen, die immer die Neigung hatten, zum alten Stand der Dinge zurückzukehren, war diese Belehrung sehr wichtig. Sie ist auch für die Christenheit wichtig, wo vieles an das Judentum erinnert.

Es gab einige Dinge, die für den Hohenpriester in Israel kennzeichnend waren. Er war jemand aus dem Volk, ein Mensch, aus Menschen genommen. Darum war es notwendig, dass Christus Mensch *wurde*, obwohl du nicht vergessen darfst, dass Er auch weit mehr ist, nämlich der einzigartige, ewige Sohn Gottes. Weiter hat der Dienst des Hohenpriesters mit Menschen zu tun. Menschen sind der Gegenstand seines Dienstes, er setzt sich für sie ein. Sie sind jedoch nicht das Ziel an sich. Im Dienst des Hohenpriesters geht es um die „Sachen mit Gott“. Es geht um seine Interessen, seine Ehre und darum, dass es ein reines und Ihm geweihtes Volk ist, das Ihn anbetet und Ihm dient.

Im Alten Testament bestand dieser Dienst im Opfern von „sowohl Gaben als auch Schlachtopfern für Sünden“ (vgl. Kap. 8,3; 9,9). Bei „Gaben“ kannst du an die unterschiedlichsten Opfer denken und bei „Schlachtopfer“ vor allem an die blutigen Opfer. Sünden bewirken eine Trennung zwischen Gott und seinem Volk. Wenn dann Opfer für die Sünden gebracht wurden, konnte

Gott wieder bei seinem Volk sein. Es war die Aufgabe des Hohenpriesters, die Verbindung zwischen Gott und dem Volk wiederherzustellen.

Weil Aaron als menschlicher Hoherpriester selbst auch ein Sünder war, konnte er nachsichtig sein. Christus war Sünden gegenüber niemals nachsichtig. Er starb für die Sünden. Die Nachsicht des menschlichen Hohenpriesters war ein unzulängliches, unvollständiges Mitgefühl. Er hat Nachsicht gegenüber den „Unwissenden und Irrenden“. Das sind zwar Sünder, aber sie leben nicht in bewusster Rebellion gegen Gott. Für solche wäre kein Opfer möglich (Kap. 10,26).

Weil Aaron ein menschlicher Hoherpriester war, musste er auch für sich selbst opfern. Das galt sowohl für Aaron als auch für seine ungefähr achtzig Nachfolger während der folgenden Jahrhunderte bis auf Christus. Er vertrat zwar das Volk vor Gott, aber zugleich war er einer von ihnen, auch in seiner Sündhaftigkeit. Die Schwachheit, die hier gemeint ist, weist auf die Neigung, zu sündigen, hin. Diese Neigung war bei Christus nicht vorhanden. Er opferte nicht für sich selbst, Er opferte sich selbst.

Das Hohepriestertum ist kein Amt, das jemand für sich fordern konnte. Dass so etwas im untreuen Israel doch geschah (2Chr 26,16-21; vgl. Lk 3,2, wo von zwei Hohepriestern die Rede ist), ändert nichts an Gottes Anordnungen. Gott hat bestimmt, wer schließlich Hoherpriester sein soll, was bei Zadok und seinen Söhnen zu sehen ist (Hes 44,15.16; 48,11). Jemand ist Hoherpriester aufgrund einer Berufung, nicht durch Anmaßung. So wie Aaron von Gott berufen war, so ist auch Christus von Gott berufen, allerdings auf eine Weise, die sich von der Berufung Aarons grundsätzlich unterscheidet.

Du siehst also in den Versen 1-4 einige Übereinstimmungen zwischen Aaron und Christus. Ich stelle sie noch einmal einander gegenüber und entdecke das Folgende: Sowohl Christus als auch Aaron sind für Menschen bestellt in den Sachen mit Gott, sie opfern für die Sünden des Volkes und nehmen sich nicht selbst die Ehre. Doch es gibt auch Unterschiede, und die sind zahlreicher als die Übereinstimmungen. So ist Aaron aus Menschen genommen, während Christus Mensch geworden ist und zugleich der eingeborene Sohn Gottes ist; Aaron ist mit Schwachheit behaftet, mit der Neigung, zu sündigen, während Christus ohne Sünde ist; Aaron musste für sich selbst opfern, während Christus sich selbst für andere opferte.

Im nächsten Abschnitt wird noch auf den Unterschied hingewiesen zwischen der Weise, wie Aaron berufen wurde, und der Weise, wie Christus berufen wurde (V. 5), sowie auf den Unterschied zwischen dem Priestertum nach der Ordnung Aarons und dem nach der Ordnung Melchisedeks (V. 6). In Vers 5 wird durch Psalm 2,7 bestätigt, dass die Herrlichkeit der Berufung Christi zum Hohenpriester größer ist als die der Berufung Aarons. In Vers 6 wird die Herrlichkeit der Priesterordnung Christi gegenüber der Priesterordnung Aarons durch Psalm 110,4 beleuchtet.

Wir schauen uns zuerst die Anführung aus Psalm 2,7 an, wo die Herrlichkeit seiner Person deutlich wird. Der Anfang des Verses zeigt noch Übereinstimmung mit Aaron. Christus hat nie seine eigene Ehre gesucht, auch nicht im Hohenpriestertum. Doch dann kommt der Gegensatz: Er ist persönlich der Sohn. Das verleiht seinem Hohenpriestertum eine viel höhere Würde als dem Aarons. Er wurde in Maria durch Gott gezeugt (Lk 1,35), und darum ist Er auch als Mensch der Sohn Gottes. Dieser Mensch ist der Hohenpriester bei Gott, was Er als Gott der Sohn nicht war und nicht sein konnte. Doch erst als Er Mensch geworden war, konnte Er Hoherpriester werden.

Die andere Anführung (aus Psalm 110,4) fügt noch mehr Herrlichkeit hinzu, was aus den einleitenden Worten deutlich wird: „Wie er auch an einer anderen Stelle sagt ...“ Der Schreiber schöpft, natürlich unter der Leitung des Heiligen Geistes, aus dem Reichum des Wortes Gottes, um immer wieder einen anderen Lichtstrahl auf Christus fallen zu lassen. Er geht dabei nicht beliebig vor, sondern zitiert immer wieder Abschnitte, die den Glanz und die Ehre Christi vergrößern und also seine Darlegung bekräftigen und verdeutlichen.

In der Anführung von Psalm 110 wird die Herrlichkeit des Amtes Christi deutlich. Psalm 110 ist ein Psalm, der, wie viele Psalmen, auf das Friedensreich Bezug hat. Die Feinde des Messias sind dann als Schemel seiner Füße hingelegt (V. 1). Er empfängt den Stab seiner Macht aus Zion (V. 2) inmitten eines willigen und feiernden Volkes Gottes (V. 3), während Er feindliche Könige zerschmettert und die Nationen richtet (V. 5.6). Bei all dieser Herrlichkeit und Großartigkeit gibt es auch einen Rückblick auf sein Leben auf der Erde, als Er von Gottes Erquickungen abhängig war (V. 7).

Aus den beiden Anführungen (Ps 2 und Ps 110) wird deutlich, dass Gott erklärt: Der Messias ist sowohl Sohn als auch Priester.

Sohnschaft und Priestertum sind dadurch sehr eng miteinander verbunden. Das gilt für Christus, und das gilt auch für uns.

Ich gehe hier noch nicht auf die „Ordnung Melchisedeks“ ein, denn die wird in Kapitel 7 näher erläutert. Was jedoch hier auffällt, ist, dass Er nicht *Hoherpriester* nach der Ordnung Melchisedeks ist, sondern *Priester* nach der Ordnung Melchisedeks. Dazu gibt es hier eine schöne Erklärung. Voraussetzung für einen Hohenpriester ist, dass andere Priester da sind, doch als Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist der Herr Jesus allein. Die Ordnung Melchisedeks ist eine Ordnung des Segens: Melchisedek segnete Abraham von Gott und pries Gott für das, was Er für Abraham getan hatte (1Mo 14,18–20). Nach dieser Ordnung ist der Herr Jesus König-Priester, der Segen von Gott für das Volk Gottes auf der Erde bringt. Das wird im tausendjährigen Friedensreich seine volle Erfüllung finden. Das Priestertum Melchisedeks, das im Alten Testament nur in 1. Mose 14 und in Psalm 110 erwähnt wird, gab es schon vor dem Priestertum Aarons und wird auch bestehen bleiben, wenn das Aarons nicht mehr notwendig ist.

In Vers 7 weist der Schreiber auf beeindruckende Weise auf das hin, was im Leben Aarons oder Melchisedeks keinen Platz hatte, wohl aber im Leben Christi. Zwischen seiner Zeugung als Sohn Gottes auf der Erde und seiner Verherrlichung zum Priester im Himmel liegen die Tage seines Fleisches auf der Erde. Seine Herrlichkeit bringt Ihn nicht näher zum Elend des Menschen, das tut seine Geschichte auf der Erde.

In dem, was hier von Ihm geschildert wird, lernst du, dass Er wirklich imstande ist, an deiner Mühe und deinem Kummer teilzunehmen. Auf der Erde („in den Tagen seines Fleisches“) durchstand Er, in Abhängigkeit von Gott, die ganze Todesangst. Er flehte, davon befreit zu werden, denn Er wollte sich nicht selbst befreien, weil Er doch gekommen war, um zu gehorchen. Sein Leben auf der Erde befähigte Ihn, in Verbindung mit uns Hoherpriester zu werden. Zugleich führte sein Leben auf der Erde zu dem Opfer seiner selbst, und darin ist Er einmalig.

Er brachte keine Bitten und kein Flehen dar, als Er in der Wüste durch Satan versucht wurde. Doch das tat Er in Gethsemane, als Er die bevorstehende Gottverlassenheit vor Augen hatte. Alle Leiden von Seiten des Menschen ertrug Er mit Freude, etwas, was mancher Märtyrer in seiner Nachfolge ebenfalls tat. Aber zur Sünde gemacht zu werden, dem konnte Er nicht mit Freude entgegensehen.

Darin konnte Ihm auch niemand folgen. Als Er das vor sich sah, brachte Er Seine Bitten und sein Flehen dar, sandte sie nach oben.

Er tat das in dem Vertrauen, dass Gott Ihn *aus* dem Tod erretten konnte. Es ging nicht darum, dass Er *von* dem Tod befreit werden wollte, denn der war notwendig. Das wusste Er, und darum bat Er: „Doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“ (Lk 22,42). Und Er wurde erhört, denn Gott hat Ihn auferweckt! Er ist seiner Frömmigkeit wegen erhört worden, wegen seines vollkommenen Vertrauens auf seinen Gott, seiner völligen Hingabe, seiner Abhängigkeit. Was für ein Herr!

Lies noch einmal Hebräer 5,1-7. – Zähle einige Herrlichkeiten des Herrn Jesus aus diesem Abschnitt auf und danke Gott dafür.

13. Milch und feste Speise

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 5,8–14.

Den letzten Abschnitt haben wir mit dem Blick auf eine besondere Zeit im Leben des Herrn Jesus auf der Erde beendet. Der Schreiber hat uns dort nach Gethsemane mitgenommen, wo der Herr Jesus mit dem tiefsten Leiden konfrontiert wurde, das einen Menschen jemals treffen konnte. Er empfand das Leiden auf dem Kreuz auf ganz intensive Weise im Voraus. Voller Ergebung wandte Er sich an seinen Vater, bat Ihn und flehte Ihn an, von diesem Leiden errettet zu werden. Er nahm den Willen seines Vaters völlig an und fügte sich dessen Willen. Ich denke, dass du in dieser Szene den Höhepunkt eines Lebens im Gehorsam findest.

Sein ganzes Leben war Leiden, Leiden als Folge von Versuchungen, die auf Ihn zukamen, weil Er Gott vollkommen gehorsam war. Bevor Er Mensch wurde, war Gehorchen für Ihn eine fremde Sache. Im Himmel musste Er niemandem gehorchen. Im Himmel konnte Er nicht mit Gehorsam vertraut gemacht werden. Dort gehorchten Ihm die Engel. Doch als Er auf die Erde kam, nahm Er einen Platz der Unterordnung ein, zuallererst Gott, aber auch seinen Eltern gegenüber (Lk 2,51). Er musste also das Gehorchen in die Praxis umsetzen und in diesem Sinn lernen, was Gehorchen ist.

Anders als wir hatte Er keinen eigenen Willen. Er musste sich nichts abgewöhnen, bei Ihm musste nichts im Zaum gehalten oder umgebogen werden. Bei Ihm gab es nichts, was nicht untertan war. Auf diese Weise wurde Er durch sein Leben auf der Erde völlig in die Lage versetzt, im Himmel seinen hohepriesterlichen Dienst für uns auszuüben – für uns, die ebenfalls in einer Stellung sind, wo wir gehorchen müssen. Er wurde gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8).

Gehorsam war das Geheimnis seines Weges. Gehorsam ist auch das Geheimnis deines Weges, wodurch du nicht in die Fallstricke des Feindes gerätst. Wenn du Ihm gehorchst, der durch seinen Gehorsam vollkommen das Ende erreicht hat, wird Er auch dich dorthin bringen, wo Er nun schon ist. Durch seinen hohepriesterlichen Dienst bewahrt Er dich vor den Gefahren und Versuchungen

der Wüste, bis du die endgültige Errettung, die Sabbatruhe, erreicht hast. Er ist der Urheber „ewigen Heils“, das heißt, die Tragweite und die Segnungen dieser Errettung reichen bis in alle Ewigkeit.

Weil Christus seinen Weg auf der Erde vollendet hat, ist Er „vollkommen“ geeignet, unser Hoherpriester zu sein. Wegen seines vollkommen gehorsamen Lebens konnte Gott Ihn als Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks begrüßen. Gott redete Ihn nach seinem Werk auf der Erde so an und bestätigte damit seinen Dienst, den Er nun im Himmel für uns tut. Nachdem Gott Ihn (in Vers 6) zu diesem Dienst berufen hatte, wird Er nun (in Vers 10) als solcher von Gott begrüßt, um mit diesem Dienst zu beginnen. Der notwendigen Bedingung hatte Er entsprochen: Er war vollendet worden. Ein Priester, der der Sohn Gottes war, hätte wenig für uns tun können, wenn Er nicht durch Erfahrung die Voraussetzung für seinen Dienst kennengelernt hätte. Gerade weil Er aus eigener Erfahrung weiß, womit du vielleicht zu kämpfen hast, ist Er vollkommen imstande, dir zu helfen. Er ist die absolute Garantie für deine endgültige, ewige Errettung.

Mit Vers 11 beginnt ein dritter Einschub, der bis Kapitel 6,11 geht. Ein Einschub ist eine Unterbrechung in der Ausführung des Schreibers, in der er seine Leser mit Nachdruck auffordert, seine Belehrung zu Herzen zu nehmen, und ihnen sagt, was die Folgen sind, wenn sie das nicht tun. Im ersten Einschub hatte er sie ermahnt, nicht vom Wort abzugleiten (Kap. 2,1-4) und nicht am Wort zu zweifeln (Kap. 3,7-4,13). Die Ermahnung in diesem dritten Einschub lautet, das Wort nicht langweilig zu finden, denn das hätte Trägheit im Glauben zur Folge.

Der Schreiber weist darauf hin, dass über Ihn – das heißt über Christus als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks – noch viel zu sagen wäre. Darüber würde er gern weiter mit ihnen sprechen, aber das wäre nur möglich, wenn bei den Lesern eine passende geistliche Gesinnung vorhanden wäre, und die war nicht da. In diesem Einschub will er versuchen zu erreichen, dass sie (geistlich) so weit kommen, dass er doch mit ihnen darüber sprechen kann. Im Augenblick jedoch war diese Sache schwierig zu erklären. Das lag nicht an seinen Qualitäten als Lehrer, sondern an seinen Schülern. Sie konnten wegen ihrer geistlichen Trägheit seine Belehrung nicht aufnehmen. Nicht immer waren sie träge gewesen, aber sie waren träge geworden. Sie waren lau geworden und hatten ihre erste Frische verloren. Es gibt nichts, was in geistlichen Dingen so träge macht wie religiöse Tradition.

Wenn die himmlischen Dinge ihren Glanz verlieren, gewinnen die irdischen Dinge wieder an Einfluss und Bedeutung, und das brachte es mit sich, dass seine Leser nur zögerlich der christlichen und himmlischen Berufung folgten. Es fehlte ihnen nicht an Intelligenz, und er stellte auch nicht eine feindselige oder weltliche Gesinnung fest. Die Ursache dafür war, dass sie im Herzen wieder nach den alten religiösen Formen des Judentums verlangten. Das hinderte sie, in der Wahrheit Gottes, wie sie im Christentum offenbart ist, praktisch zu wachsen. Sie wollten wohl auf die Belehrung Christi auf der Erde hören, denn das war mit ihrer Religion verbunden. Dann blieb wenigstens das Sichtbare und Greifbare bestehen, und ihre Religion gab ihnen Halt. Der verherrlichte Christus als die Erfüllung all dieses Sichtbaren und Greifbaren war noch nicht alles für sie. Wenn ihnen darüber etwas erzählt wurde, wurden sie im Hören träge. Dadurch verstanden sie ihre wahre christliche Stellung nicht.

Aber sie waren doch schon so lange Christen, dass sie in der Lage hätten sein müssen, andere zu unterweisen. Stattdessen hatten sie es selbst nötig, wieder über die ersten Anfänge der Aussprüche Gottes belehrt zu werden. Sie hätten Lehrer sein sollen in dem Sinn, dass sie geistlich so gewachsen waren, dass sie die geistlichen Dinge miteinander hätten teilen können. Aber die alten Formen ihrer Religion, die sie bei ihrer Bekehrung aufgegeben hatten, begannen wieder anziehend zu werden. Du kannst dir kaum ein größeres Hindernis für das Fortschreiten im geistlichen Leben und das Wachsen in der geistlichen Erkenntnis ausdenken. Meist wird das Festhalten an einer alten Religionsform als *der* Beweis für Frömmigkeit angesehen, während in Wirklichkeit Formendienst ein Hindernis bildet zwischen deiner Seele und dem, was Gott dir zeigen will.

Ein weiteres Hindernis für dein geistliches Wachstum bilden die Weisheit und die Philosophie der Welt (1Kor 2,6; 3,1.2). In Kolosser 2,8 werden beide Hindernisse zusammen „Elemente der Welt“ genannt und Christus gegenübergestellt. Sowohl religiöse Überlieferung als auch weltliche Weisheit sind Feinde des Glaubens. Nur durch das Wort Gottes, dessen Mittelpunkt Christus ist, wird der Glaube genährt.

Die Hebräer waren wegen ihrer Trägheit im Hören nicht nur in ihrem geistlichen Wachstum steckengeblieben, sondern sie waren wieder zum Anfang zurückgefallen. Dadurch mussten sie erneut über das belehrt werden, was sie längst wussten, aber seine Be-

deutung für ihr Herz verloren hatte. Es hatte in ihrem Leben keine Autorität mehr. Sobald das Wort Gottes nicht mehr dein Herz füllt und dein Leben bestimmt, nickst du ein und läufst Gefahr, zur Welt zurückzukehren. Dann hast du es nötig, wieder über die Elemente der Aussprüche Gottes belehrt zu werden, über das, was Christus auf der Erde geredet hatte (Kap. 6,1; 1,2).

Dieses Reden Christi auf der Erde nennt der Schreiber „Milch“. Milch ist das Wort von und über Christus auf der Erde. Feste Speise konnten sie noch nicht vertragen. Feste Speise ist die Belehrung darüber, dass Christus jetzt im Himmel ist. Als Christ lebst du von Milch, wenn du beispielsweise die Bergpredigt als Norm für dein christliches Leben nimmst, während du nicht über deine himmlische Stellung in Christus nachdenkst. Es ist nicht verkehrt, ein Baby zu sein, wohl aber, eins zu bleiben oder so zu tun, als wäre man wieder eins.

Wenn du über deine himmlische Stellung in Christus nachdenkst, bist du mit fester Speise beschäftigt oder, wie das in Vers 13 genannt wird, mit dem „Wort der Gerechtigkeit“. Du bist dann mit der Gerechtigkeit Gottes beschäftigt, die durch das vollkommene Werk Christi das Teil eines jeden ist, der glaubt. Aufgrund dieser Gerechtigkeit hat Christus den Platz bekommen, den Er jetzt im Himmel einnimmt und den du in Ihm dort hast. Bist du darin unerfahren (obwohl du es besser hättest wissen müssen!), dann bist du ein kleines Kind. Um es mit den Worten von Galater 4,1–7 zu sagen, wo es um dieselben Dinge geht: Du bist ein Unmündiger.

Demgegenüber steht der geistlich Erwachsene, der ein gesundes geistliches Wachstum erfahren hat und der seine Stellung in Christus kennt und danach lebt. Geistlich erwachsen werden ist kein Automatismus, sondern die Folge von der Gewöhnung, deine Sinne zu üben. Mit „Sinne“ ist dein Wahrnehmungsvermögen oder Unterscheidungsvermögen gemeint. Dein geistliches Wachstum hängt in hohem Maß davon ab, ob du Gut und Böse unterscheiden kannst. Wenn du dein Auge auf den himmlischen Christus richtest, bist du nicht ein weltfremder Sonderling, sondern du bekommst Verständnis dafür, was es heißt, das Gute zu tun und das Böse zu lassen.

Lies noch einmal Hebräer 5,8–14. – Gibt es Dinge in deinem Leben, die dein geistliches Wachstum hindern?

14. Echt oder unecht?

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 6,1–8.

Der Schreiber setzt im ersten Teil dieses Kapitels seine Ermahnungen aus den Schlussversen des vorigen Kapitels fort. Er möchte, dass seine Leser begreifen, dass sie nicht *hängenbleiben* müssen bei dem „Wort von dem Anfang des Christus“. Damit meint er alles, was in Verbindung mit dem Kommen Christi auf die Erde über und von Ihm selbst gesagt worden ist. Du kannst an die Ankündigung durch Johannes den Täufer denken und auch an das Predigen von Christus selbst. Natürlich ist alles, was darüber in der Bibel steht, Gottes Wort und demnach wichtig. Aber es ist doch alles mit dem Alten Testament verbunden und mit der Regierung Christi über sein irdisches Volk.

Durch die Verwerfung Christi ist jedoch eine völlig andere Situation entstanden, und darauf will der Schreiber die Herzen der Gläubigen richten. Er will, dass sie „ *fortfahren zum vollen Wuchs*“ oder, wie auch übersetzt werden kann, „ *zur Vollkommenheit*“. Die „ *Vollkommenheit*“ ist das Erkennen Christi in Verbindung mit der Stellung, die Er jetzt einnimmt: seine Verherrlichung im Himmel. Das „ *Fortfahren*“ bezieht sich auf das geistliche Wachstum des Gläubigen hin zu dieser „ *Vollkommenheit*“. Das heißt, dass du Ihn als den, der in der Herrlichkeit ist, zum Gegenstand deines Glaubens und zum Ziel deines Lebens machst. Dann willst du nicht zurück zu einer greifbaren Religion, sondern nach vorn, mit dem Verlangen, immer mehr von Ihm und über die herrlichen Folgen seines Werkes kennenzulernen.

Was du im zweiten Teil von Vers 1 und in Vers 2 liest, bezieht sich denn auch nicht auf das Christentum, sondern auf das Judentum. Der Schreiber will darüber nicht aufs Neue sprechen, denn das kannten sie aus ihrer Vergangenheit als Juden. Sie kannten die „ *Buße von toten Werken*“. Dabei geht es um Reue über Werke, die aus Eigenwillen, in Unabhängigkeit von Gott getan wurden. Auch über den Glauben an Gott brauchten sie nicht erneut belehrt zu werden. Bekehrung und Glaube sind keine spezifisch christlichen Wahrheiten. Sie waren und sind zu allen Zeiten notwendig, wenn

ein sündiger Mensch mit einem heiligen Gott in Verbindung kommen will.

Die „Lehre von Waschungen“ (und sicher nicht: Lehre vom Taufen!) weist auf Vorschriften hin, die Gott Israel bezüglich des Waschens mit Wasser gegeben hatte. Dabei ging es darum, Dinge oder Menschen, die durch Verbindung mit der Sünde verunreinigt waren, rein zu machen, so dass sie im Dienst für Gott wieder gebraucht werden konnten (z. B. 4Mo 19,18). Die Lehre vom „Hände-Auflegen“ bezieht sich auf das, was beispielsweise beim Opfern geschehen musste. Handauflegen bedeutet Einsmachung, in diesem Fall mit dem Opfer (z. B. 3Mo 1,4; 4,15). Die Juden waren auch vertraut mit der Lehre der „Toten-Auferstehung“ (Joh 11,24), ebenso mit der Lehre vom „ewigen Gericht“ (vgl. Jes 14,9-11; 38,18; 66,24). Alle genannten Kennzeichen sind also nicht so sehr christlich, sondern gerade typisch jüdisch. Darum will der Schreiber das alles auf sich beruhen lassen.

Wenn er in Vers 3 sagt: „Dies werden wir tun“, will er damit nicht sagen, dass er später doch noch einmal darauf zurückkommen wird. Nein, „dies“ bezieht sich auf „fortfahren zum vollen Wuchs“ aus Vers 1. Wenn Gott es erlaubt, will er die Leser in Gedanken zum Himmel mitnehmen, zum Herrn Jesus in der Herrlichkeit. Er drückt sich bewusst so aus, dass er dabei von der Kraft Gottes abhängig ist, weil der geistliche Zustand von einigen der Hebräer in diesem Augenblick nicht zuließ, das auszuführen, was er sich vorgenommen hatte. Das kommt daher, weil unter seinen Lesern einige waren (und noch immer sind), die nur äußerlich das Christentum angenommen hatten, während innerlich nichts verändert war. Sie üben einen falschen Einfluss auf die echten Gläubigen aus, die dadurch ebenfalls träge darin werden, dem verworfenen, aber verherrlichten Christus nachzufolgen. Darum spricht der Schreiber in allgemeinen Worten alle an. Aber die Unmöglichkeit, noch einmal zur Buße erneuert zu werden, betrifft nur die, die zwar äußerlich an den Vorrechten aus den Versen 4 und 5 teilhaben, aber innerlich kein neues Leben besitzen.

Alle Kennzeichen, die in diesen Versen genannt werden, sind äußerliche Kennzeichen. Sie gelten für alle bekennenden Christen, also sowohl für echte Christen als auch für Namenschristen, also „Christen“, die es nur dem Namen nach und nicht in Wirklichkeit sind. Da sind Kenntnis, Freude, Erleuchtung, Vorrechte und Kraft vorhanden, aber kein geistliches Leben. Es sind Menschen, die Tränen haben wie Esau (Kap. 12,17), die den Tod der Rechtschaffenen

sterben wollen wie Bileam (4Mo 23,10b), die wollen, dass gottesfürchtige Menschen für sie beten wie der Pharao (2Mo 8,4) und Simon der Zauberer (Apg 8,24), die prophezeien wie Kajaphas (Joh 11,49–52), die gern das Wort Gottes hören wie Herodes (Mk 6,20) und die doch nicht mehr sind als ein tönendes Erz oder eine schallende Zimbel.

„Einmal erleuchtet“ heißt, dass sie Licht über die Person Christi empfangen hatten, über sein Werk, seine Verherrlichung. Aber sie waren nur verstandesmäßig erleuchtet, das Licht hatte nicht ihre Gewissen beschienen. „Die himmlische Gabe geschmeckt“ bedeutet, dass sie einen gewissen Geschmack an dem gefunden hatten, was Gott in Christus geschenkt hatte, vielleicht auch an der himmlischen Stellung, die Christus, der Messias, nun einnahm. Aber sie hatten nicht davon gegessen, sich nicht damit eingemacht. „Des Heiligen Geistes teilhaftig geworden“ sind solche, die sich in dem Bereich befinden, wo der Heilige Geist wirkt. Das bedeutet nicht notwendigerweise, dass der Heilige Geist auch in der Person wohnt.

„Das gute Wort Gottes ... geschmeckt“ bedeutet, dass man verstanden hat, wie kostbar das Wort ist, aber es braucht nicht zu bedeuten, dass man mittels dieses Wortes lebendig gemacht ist. „Die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ sind die Wunder, die im zukünftigen Zeitalter stattfinden werden, wenn der triumphierende Messias, der Sohn Gottes, alle Macht des Feindes vernichten wird. Die Hebräer hatten solche Wunder gesehen, als der Herr Jesus auf der Erde war und auch während der Anfangszeit des Christentums.

An all diesen Kennzeichen hatte jeder Christ teil, weil er in dem Kreis lebte, wo diese Dinge gefunden wurden. Selbst wenn kein geistliches Leben vorhanden war, hatte jeder mit diesen Einflüssen zu tun. Doch nur für jemanden, der kein geistliches Leben hat, gilt, dass er von dem Kreis abfallen wird, wo es die beschriebenen Segnungen gibt. Er konnte von diesem Kreis weggehen und zu seinem früheren Bekenntniskreis zurückkehren. Die Menschen, um die es hier geht, gehörten zuerst zu dem Volk Gottes, das den Sohn Gottes gekreuzigt hatte. Dann hatten sie das als Sünde erkannt und angefangen, den Herrn Jesus als Messias zu bekennen. Aber nun begingen sie selbst wissentlich dasselbe Verbrechen, indem sie zu diesem Volk zurückkehrten, während sie dem Christentum mit seinem verherrlichten Herrn den Rücken kehrten. Das betrifft nicht Menschen, die in Unwissenheit handelten. Für diese betete der Herr Jesus ja: „Sie wissen nicht, was sie tun.“

Abgefallene sind solche, die schon erleuchtet waren und Christus als den Sohn Gottes erkannt hatten, die seine Kreuzigung als Sünde bekannt hatten, aber ihr Bekenntnis widerriefen und Ihn doch für einen Verräter hielten, der zu Recht gekreuzigt wurde. Das sind keine Unwissenden. Viele in der Christenheit befinden sich in derselben Stellung. Sie sind mit den Wahrheiten bekanntgemacht, die Christus betreffen, aber sie kommen wider besseres Wissen dahin, seine Geburt durch eine Jungfrau zu leugnen, ebenso sein vollkommenes Leben, seine Gottheit, sein sühnendes Sterben und seine leibliche Auferstehung. Für solche Menschen ist es unmöglich, dass sie noch einmal zur Buße erneuert werden, das heißt, dass sie aufs Neue zur Besinnung kommen von ihrem derzeitigen Irrtum. Sie haben die Wahrheit gekannt, sie bekannt, danach jedoch wieder verworfen und widerstehen ihr nun. Diese Rebellion offenbart ein verhärtetes Herz, das niemals mehr zur Bekehrung kommen kann.

Der Schreiber verdeutlicht mit einem Beispiel aus der Natur, wie es sich mit dem Besitz des Lebens aus Gott oder dessen Fehlen verhält. Das Leben des Bekenntners wird mit einem Land verglichen, das den Regen trinkt. Im Regen siehst du den Dienst des Wortes (das mit Wasser verglichen wird; Eph 5,26). Der Zustand des Bodens wird durch den häufig darauf fallenden Regen offenbart. Der „Regen“, das heißt der Segen aus dem Himmel, fällt auf die Seele des Bekenntners herab in der Form göttlichen Lichts, der himmlischen Gabe, des Heiligen Geistes, des guten Wortes Gottes und der Wunder des zukünftigen Zeitalters. Bei dem wahren Christen wird die Folge dieses „Regens“ Frucht für Gott sein, indem er Lob opfert und dem Herrn Jesus nachfolgt.

Aber bei dem, der nur dem Namen nach ein Bekenntner ist, dem Abgefallenen, zeigt sich, dass der Regen keine Frucht aus seinem Leben hervorbringt. Das rührt daher, dass im Boden selbst nichts vorhanden ist, was Frucht hervorbringen kann: Es ist kein neues Leben da, kein innewohnender Heiliger Geist. Der Namenschrist bringt niemals nützliches Gewächs hervor, denn das Land taugt nichts. Daraus wachsen nur Dornen und Disteln, die Folgen des Sündenfalls (1Mo 3,17.18). Was in Verbindung mit der Sünde steht, steht unter dem Fluch und wird schließlich in einem ewigen Fluch verbrennen.

Lies noch einmal Hebräer 6,1–8. – Welche Übereinstimmungen und welche Unterschiede gibt es zwischen den echten und den falschen Christen?

15. Gottes Verheißung steht fest

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 6,9–20.

Im vorigen Abschnitt hat der Schreiber auf eindringliche und ernste Weise darauf hingewiesen, wie schrecklich es ist, äußerlich zu den Christen zu gehören, aber innerlich nicht wiedergeboren zu sein. Wenn du das so gelesen hast, wirst du an dir selbst zweifeln, ob es wohl alles echt ist. Es kann dir so gehen wie denen, an die der Brief ursprünglich gerichtet war. Sie hatten es ja so schwer, es gab viel Widerstand, und der verheißene Segen schien so weit weg. Aber nun hörst du auf einmal, dass der Schreiber davon überzeugt ist, dass er es im Hinblick auf die Leser seines Briefes mit echten Gläubigen zu tun hat. Dass er dennoch so ernst und eindringlich geschrieben hatte, war wegen der Gefahr, unter dem Druck von außen abzufallen. Mit seiner Warnung hatte er den Einzelnen im Blick, der in der Gefahr stand, abzufallen. Doch drückte er seine Warnung allgemein aus, damit jeder sich angesprochen fühlen sollte. Auch dir muss bewusst sein, dass du nicht aus eigener Kraft standhaft bleiben kannst.

Nach der Warnung spricht er nun über die Früchte des neuen Lebens, die im Leben dieser jüdischen Christen zu sehen sind. Seine Überzeugung, dass ihr Glaube echt ist, hatte er nicht aufgrund von großen Glaubenstaten gewonnen, die sie verrichtet hätten, sondern weil sie ihren Mitgläubigen in Einfachheit gedient hatten. Das werden andere auch bei dir bemerken. Er nennt sie „Geliebte“, um sie seine Liebe zu ihnen empfinden zu lassen. Wenn er auch auf ernste Weise über das Los der Abgefallenen reden muss, so ist er, was sie betrifft, davon überzeugt, dass sie mit „besseren“ Dingen verbunden sind. Das „Bessere“ ist alles, was mit der himmlischen Stellung zu tun hat, die der Messias jetzt einnimmt. Ebenso ist er, was sie betrifft, davon überzeugt, dass sie die „Errettung“, das ist das Endziel der Reise, die der Christ auf der Erde macht, erreichen würden. So richtet er ihren Blick auf die Befreiung aus den irdischen Umständen, wenn sie dann an der Seite des Messias im Himmel am Friedensreich teilhaben.

Vielleicht waren die Hebräer bange, Gott könnte vergessen haben, was sie für seinen Namen, das heißt zu seiner Ehre, getan hatten. Sie sahen ja so wenig von seiner Anerkennung. Zu ihrem jüdischen Denken passte der Gedanke, dass Treue gegenüber Gott und das Einstehen für die Ehre seines Namens von Ihm belohnt werden. Doch anstelle der Ruhe und des Gedeihens, das sie möglicherweise erwarteten, wurde das Leben nur immer schwerer. Der Schreiber versichert ihnen, dass Gott nicht ungerecht ist. Er belohnt, was für seinen Namen geschehen ist, auch wenn die Belohnung noch ein Weilchen auf sich warten lassen kann. Sie hatten den Seinen gedient, und das taten sie noch, und darin hatten sie Ihm gedient und dienten sie Ihm noch. Gott ist nicht ungerecht, das zu vergessen (Mt 25,40).

Nun kam es darauf an, darin mit demselben Eifer auszuharren, den sie zu Beginn an den Tag gelegt hatten. Sie waren im Hören bereits träge geworden. Die Gefahr bestand durchaus, dass sie das auch in ihren Werken werden würden. Der Ansporn zum Ausharren richtet sich an jeden persönlich: „jeder von euch“. Es ist schön, gut zu beginnen, aber es muss „bis ans Ende“ ausgeharrt werden. Wieder wird der Blick auf die Zeit gerichtet, wenn die Hoffnung in Erfüllung gehen wird. Das Ende ist die Erscheinung Christi zur Errichtung seines Friedensreiches, wenn Er, der wahre Melchisedek, als König-Priester regieren und sein Volk segnen wird. Darum also sollten sie, sollen wir nicht träge werden. „Träge“ werden wir dann, wenn die irdischen Dinge den Platz der himmlischen Dinge einzunehmen beginnen, die einst das Herz erfüllten. Das geistliche Wachstum wird vor allem durch das Zurückkehren zu einer greifbaren Religion enorm gehemmt.

Um sie anzuregen, auf dem Weg, den sie eingeschlagen hatten, weiterzugehen, weist der Schreiber sie darauf hin, doch Nachahmer derer zu werden, die in derselben Stellung waren wie sie. Kannten sie nicht das Alte Testament? Nun, darin stehen Beispiele genug von solchen Gläubigen, die durch Glauben und Ausharren die Verheißung geerbt haben. Gott hatte ihnen etwas verheißen, und sie vertrauten Gott, dass Er geben würde, was Er verheißen hatte. Und obwohl Zeit verging, verließen sie sich weiter geduldig darauf. Sie hatten diese Verheißung als ein Erbe empfangen und hielten daran fest, dass Gott sie sicher erfüllen würde, selbst über den Tod hinaus.

Das große Beispiel für jemand, dem Gott etwas verheißen hat und der von Gott in seinem Glauben gestärkt wurde, ist Abraham.

Die jüdischen Christen befanden sich in derselben Lage wie er. Auch Abraham musste sich auf die Verheißungen stützen, ohne das Verheißene zu besitzen. Gott hatte seine Verheißung sogar mit einem Eid bestätigt, um Abraham völlige Sicherheit zu geben. Das zeigt, dass Gott wohl weiß, wie schwierig es für die Seinen ist, geduldig weiter auf die Erfüllung der Verheißungen zu vertrauen. Um der Sicherheit des Eides noch besonderen Nachdruck zu verleihen, weist der Schreiber darauf hin, dass Gott bei sich selbst schwor. Eine höhere Instanz gibt es nicht. Die allerhöchste Autorität verbürgt sich für die Erfüllung der Verheißung.

Du siehst, dass jeder Zweifel ausgeschlossen wird. Gott hatte Abraham bereits lange zuvor einen Sohn verheißen. Damals hatte Abraham Gott geglaubt (1Mo 15,1–6). Dieser Glaube an Gott hielt ihn aufrecht, als Gott von ihm verlangte, seinen einzigen Sohn zu opfern (Kap. 11,17.18). Deshalb gab Gott Abraham eine neue Verheißung, und zwar die eines reichen Segens und einer zahlreichen Nachkommenschaft (1Mo 22,16.17). Diese Verheißung unterstützte Gott mit dem kräftigsten Eid. Abraham erlebte deren Erfüllung nicht, aber die Verheißung und der Eid reichten für ihn aus, um im Glauben weiterzuleben und zu sterben, in der Gewissheit, dass die Erfüllung kommt.

Gott setzt alles daran, sein Volk davon zu überzeugen, dass Er wirklich tun wird, was Er gesagt hat. Indem Er einen Eid ablegt, passt Er sich dem an, was unter Menschen üblich ist. Bei Menschen ist der Eid das Ende allen Widerspruchs (vgl. 2Mo 22,10). Aus allem erkennst du, wie sehr Er seinem Volk entgegenkommt. Du siehst, dass Er sie noch einmal nachdrücklich „Erben der Verheißung“ nennt. Als ob es nicht genug wäre, dass Er als der allmächtige Gott etwas verheißen hat, bestätigt Er seine Verheißung mit einem Eid.

Eine Verheißung ist eine Absichtserklärung. Ein Eid richtet die Aufmerksamkeit auf die Person, die sich öffentlich und ernstlich hinter die Absicht stellt. Weil Gott weiß, wie schwierig es für die Seinen ist, länger geduldig auf die Erfüllung zu warten, setzt Er alles daran, um überreicher zu beweisen, dass sein Ratschluss unveränderlich ist. Und als ob das alles noch nicht genug wäre, weist der Schreiber darauf hin, dass Gott nicht lügen kann (4Mo 23,19; 1Sam 15,29; Spr 19,21; Tit 1,2). Gott schwört keinen Meineid. So verbürgen sich Verheißung und Eid als zwei unveränderliche Dinge für die Erfüllung des Ratschlusses Gottes. Von diesem Wissen und dieser Sicherheit geht ein starker Trost aus.

Die Leser des Hebräerbriefes standen in der Gefahr, den Mut zu verlieren und aufzugeben. In dieser Lage ist Trost nötig (1Thes 5,14). Dann ist es notwendig, dass der Blick auf den himmlischen Herrn gerichtet wird und auf die Sicherheit, dass alles, was mit Ihm verbunden ist, in Erfüllung gehen wird (vgl. 1Thes 4,18). Die jüdischen Christen hatten ihre Zuflucht zum Herrn Jesus genommen, sie hatten sich taufen lassen und die Sünde des Volkes in der Verwerfung ihres Messias verurteilt. Damit hatten sie die Hoffnung, die vor ihnen lag, ergriffen, und nun sehnten sie sich nach dem Kommen des König-Priesters, damit Er sein Friedensreich aufrichte. Er ist die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit (Kol 1,27).

Diese Hoffnung ist wie ein Anker, durch den das Schiff inmitten der Unruhe doch fest in seiner Position liegenbleibt. Der Anker liegt hinter dem Vorhang, im Himmel. Hier findet der schwächste Gläubige die stärkste Versicherung, ohne dass er auf der Erde etwas von der Erfüllung der Verheißungen sieht. Im Himmel siehst du den Herrn Jesus, der als Vorläufer dort schon hineingegangen ist, vor allen, die Ihm dorthin noch folgen werden. Dorthin, wo Er als der Hohepriester hineingegangen ist, dürfen wir Ihm nun schon im Geist, aber bald auch buchstäblich folgen. Für den jüdischen Christen war der „Vorläufer“ ein völlig neuer Gedanke. Im Alten Testament ging der Hohepriester nicht als *Vorläufer* in das Heiligtum hinein, sondern als *Vertreter*. Er ging zu dem Ort hinein, wohin niemand ihm folgen konnte. Aber Christus ist in das Heiligtum hineingegangen, und die Seinen folgen Ihm hinein.

Es ist ermutigend, bei dem Anker innerhalb des Vorhangs an die Verbindung zu denken, die zwischen dir auf der Erde und dem Herrn Jesus im Himmel besteht. Ein Beispiel, das ich einmal las, gibt das sehr gut wieder. Wenn ein großes Schiff in einen kleinen Hafen hineinfahren muss, wird der Anker des großen Schiffes durch ein kleines Boot in den Hafen gebracht. Im Hafen wird der Anker ausgeworfen, wobei das Schiff sich durch das Seil an dem Anker in den Hafen zieht.

Die Sicherheit, dass wir in den Himmel kommen werden, liegt in der Tatsache, dass der Vorläufer bereits dort ist. Das wird in der letzten Zeile noch einmal bestätigt, indem noch einmal Psalm 110 angeführt wird. Dadurch bleibt die Aufmerksamkeit des jüdischen Christen unvermindert auf den Herrn Jesus im Himmel und auf die Zukunft gerichtet, denn Er ist bis in Ewigkeit mit dem himmlischen Heiligtum verbunden. Indem er so beständig auf Ihn sieht,

wird er vom Judentum befreit und in dem himmlischen Charakter des Christentums, das er angenommen hat, gestärkt werden.

Lies noch einmal Hebräer 6,9-20. – Schreibe alle Sicherheiten auf, die in diesem Abschnitt stehen, dass Gott seine Verheißungen einlöst, und danke Ihm regelmäßig dafür.

16. Melchisedek

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 7,1-7.

In diesem Kapitel erfährst du endlich mehr über die Person Melchisedeks. Damit kommt der Schreiber auf sein Hauptthema zurück, mit dem er in Kapitel 5 begonnen hatte. In Kapitel 5,11 sagt er allerdings auch, dass das schwierig zu erklären ist, wenn wir im Hören träge geworden sind. Doch will er es nun erläutern, denn er ist, was seine Leser betrifft, „von besseren ... Dingen überzeugt“ (Kap. 6,9). Er nimmt an, dass sie ihr Bestes tun werden, um ihn zu verstehen. Das willst du zweifellos auch. Das ist auch nötig, denn wirklich einfach ist es nicht. Demgegenüber steht, dass, wenn du etwas davon verstehst, die Freude umso größer ist. Bei seiner Erklärung über Melchisedek geht es um zwei Dinge: die Würde seiner Person und die Bedeutung seines Priestertums.

In diesem Brief wird Melchisedek achtmal erwähnt. Wenn du das Priestertum des Herrn Jesus betrachtest, musst du das mit den Augen eines hebräischen Gläubigen tun. Da du ursprünglich aus den Heiden kommst, warst du nie unter einem Priestertum, das von Gott eingesetzt war. Doch auch du wirst hier vieles finden, was dich ermutigt und erbaut.

Das Einzige, was wir von Melchisedek wissen, steht in 1. Mose 14 und in Psalm 110. Um sein besonderes Priestertum zu erklären, geht der Schreiber zunächst auf die Geschichte Melchisedeks ein, wie du sie in 1. Mose 14,17-20 findest. Nachdem Abraham mit seinen Knechten die fünf ausländischen Könige geschlagen und Lot befreit hat, kommt er mit einer noch gefährlicheren Erscheinung der Welt in Berührung: In der Person des Königs von Sodom kommt die Welt nicht mit ihrer Feindschaft, sondern mit ihren Verführungen auf ihn zu (1Mo 14,21). Doch Gott führt es so, dass Abraham zuvor eine Begegnung mit Melchisedek hat, dem König von Salem und Priester Gottes, des Höchsten (1Mo 14,18-20). Nach dieser Begegnung hat Abraham Kraft für die Begegnung mit dem König von Sodom.

Darin liegt eine große Ermutigung. Es gibt nichts, was dir in dieser feindlichen und verführerischen Welt so die Kraft gibt wie eine „Begegnung“ mit dem, der als wahrer König-Priester zur Rechten Gottes ist. Wenn du diese Begegnung hast, segnet Er dich, armen Kämpfer, mit einem herrlichen Segen, mit dem Er bald die ganze Schöpfung segnen wird.

Melchisedek, wie er im ersten Buch Mose erwähnt wird, war ein gewöhnlicher Fürst, so wie die übrigen Fürsten in jenem Gebiet, in dem Gott kurz darauf einige Städte vernichten würde (1Mo 19). Dazu war er auch Priester, aber nicht so, wie die übrigen Priester in jenem Gebiet. Das waren Götzenpriester, während er gerade Priester Gottes des Höchsten war. Der Name „Gott der Höchste“ ist auch bedeutsam. Es ist der Name Gottes in Verbindung mit dem tausendjährigen Friedensreich. Er ist immer der oberste Herrscher über alle Dinge, Er besitzt Himmel und Erde (1Mo 14,19; vgl. Eph 1,21; Kol 1,16). Für den Unglauben ist das jetzt noch verborgen, aber im Friedensreich wird Er auf diese Weise für alle sichtbar sein und von jedem anerkannt werden. So anerkannte auch Nebukadnezar Ihn nach seiner Erniedrigung (Dan 4,31.32).

Abraham wird von Melchisedek in Verbindung mit dem Namen Gottes des Höchsten gesegnet. Das ist ein Ausblick auf die Königsherrschaft Christi, wenn Er als Priester auf seinem Thron im Segen regieren wird (Sach 6,13). Dieser Melchisedek segnete den durch Kampf ermüdeten Abraham, so wie Christus bald die ganze Schöpfung segnen wird. Melchisedek preist Gott und segnet Abraham von Gott. Er gibt Abraham Brot und Wein. Das ist etwas viel Besseres als das, was der König von Sodom ihm anbieten konnte. Brot und Wein sprechen von Christus selbst als Nahrung und Freude nach dem Kampf (und nicht vom Abendmahl, denn das ist nicht zur Stärkung, sondern zum Gedächtnis!).

Abraham bringt seine Wertschätzung für die Anerkennung Melchisedeks zum Ausdruck, indem er ihm den Zehnten gibt. Auf diesen Zehnten kommt der Schreiber in Vers 4 zurück. Zunächst geht er auf die Bedeutung des Namens Melchisedek ein. Dieser Name ist eine Zusammenfügung aus „Gerechtigkeit“ und „Frieden“. Genau das sind die Kennzeichen Christi, durch die Er im Friedensreich regiert. Dann wird vollkommen sichtbar, dass Gerechtigkeit und Frieden sich in Ihm küssen (Ps 85,11). Aber das sind auch jetzt die Kennzeichen seines Königreiches, wenn es auch bis jetzt nur im Verborgenen besteht (Röm 14,17). Was bald die Erde erfüllen wird, sollte jetzt schon in deinem Leben vorhanden

sein. Du hast ja den Herrn Jesus als deinen Herrn angenommen, bist getauft und bist dadurch in einen Bereich gekommen, wo seine Herrschaft anerkannt wird. Die Reihenfolge ist erstens Gerechtigkeit (Jes 26,9) und dann Frieden (Jes 32,17), denn es kann wahrer Frieden nur auf der Grundlage der Gerechtigkeit geben. Das gilt auch für dich persönlich (Röm 5,1).

Durch die Weise, wie die Schrift Melchisedek einführt, wird deutlich, dass er ein wunderschönes Vorbild auf Christus ist. Hier hast du übrigens einen sehr wichtigen Hinweis, dass du die Bedeutung von Namen, die im Alten Testament genannt werden, geistlich anwenden kannst (vgl. 1Kor 9,9; 10,1-11; Gal 4,21-31), ohne aber dabei deiner Phantasie freien Lauf zu lassen. Wenn du in 1. Mose 14 von Melchisedek liest, kommt er dort gleichsam wie vom Himmel gefallen. Vorher hörst du nichts von ihm, und später in der Geschichte kommt er nicht mehr vor. Über seine Vorfahren, von denen er sein Priestertum herleiten würde, ist nichts bekannt. Es ist auch kein Geschlechtsregister von ihm bekannt, etwas, was für das Priestertum Aarons unentbehrlich war (vgl. Esra 2,62; Neh 7,64). Seinem Priestertum waren keine Grenzen gesetzt (vgl. 4Mo 4,3). Er ist ein Mann ohne Vorgeschichte, von dem auch weitere keine anderen Handlungen mitgeteilt werden. Er erscheint und verschwindet. Er hat etwas Zeitloses.

Als Mensch wurde Melchisedek, wie alle anderen Menschen, natürlich geboren, und ebenso starb er auch einmal. Er ist auch keine Erscheinung Christi. In Vers 3 steht zutreffend, dass er Ihm in seinem Verhalten ähnlich war. Daraus ist deutlich, dass er nicht der Sohn Gottes war. Aber in der Art und Weise, wie er in der Schrift vorkommt, will Gott uns etwas über seinen Sohn erzählen. Du hast das in der Bedeutung des Namens Melchisedek gesehen, und du siehst es nun in dem, was von ihm gesagt wird oder besser nicht gesagt wird. Dass seine Herkunft, seine Geburt und sein Tod nicht erwähnt werden, macht ihn zu einem eindrucksvollen Vorbild des Sohnes Gottes. Der Sohn Gottes ist der ewige Sohn und daher ohne Abstammung, ohne Beginn und ohne Ende. Im Blick auf sein Priestertum bedeutet das, dass es niemals endet und niemals auf einen anderen übergeht. Das bildet einen großen Gegensatz zum Priestertum Aarons, das vom Vater auf den Sohn überging.

Du darfst all das, was du soeben von Melchisedek gesehen hast, nicht einfach wieder vergessen. Der Schreiber ruft mit einem „Schaut aber“ dazu auf, sich ganz aufmerksam und mit großem Interesse mit allen Besonderheiten seiner Größe zu befassen. Du

kannst, wie alle hebräischen Leser, zwar groß von Abraham denken, doch Melchisedek ist noch viel größer! Abraham wird nachdrücklich „Patriarch“ genannt, und das betont seine Würde. Aber die Tatsache, dass Melchisedek den Zehnten von Abraham empfing, beweist die höhere und vortrefflichere Würde dieser Person. Wer den Zehnten nimmt, ist nämlich größer als der, der den Zehnten gibt.

Dann bezieht der Schreiber den Stamm Levi in seine Darlegung ein. Er hat gezeigt, dass die Person, die er in den vorhergehenden Versen beschrieben hat, größer ist als Abraham. Das bedeutet: Diese Person ist also auch größer als dessen Nachkommen Levi und Aaron, und darum ist auch das Priestertum Melchisedeks größer als das von Levi und Aaron. Das zeigt sich auch in dem Geben und Nehmen des Zehnten. Die Leviten nahmen als Gesamtheit den Zehnten vom Volk (4Mo 18,21.24), von dem sie wiederum den Zehnten den Priestern gaben (4Mo 18,26.28). Die Übereinstimmung zwischen Levi und Melchisedek ist, dass sie beide den Zehnten von anderen annahmen. Aber es gibt auch einen großen Unterschied. Die Israeliten gaben den Leviten den Zehnten nicht aus Respekt, weil sie höher als das Volk gestanden hätten, sondern weil Gott es geboten hatte: Sie sollten den Leviten den Zehnten geben als Vergütung für den Dienst, den sie verrichteten, und als Ersatz für ein Erbteil. Das war auch der Grund, weshalb die Leviten den Zehnten vom Volk annehmen durften. Das Recht auf den Zehnten hatten sie, weil Gott das so für sie geregelt hatte. Die Zehnten gehörten Gott (3Mo 27,30; Spr 3,9; Mal 3,8.9). Die Israeliten gaben sie den Leviten, weil diese den HERRN vertraten.

Im Fall von Melchisedek war das anders. Melchisedek hatte das Recht auf den Zehnten nicht deshalb, weil Gott es durch ein Gebot so geregelt hätte. Er gehörte gar nicht zum Geschlecht Levis und auch nicht zu einem anderen Geschlecht, für das etwas geregelt gewesen wäre. Er nahm den Zehnten von Abraham aufgrund seiner eigenen Person und seines Amtes. Also ist er größer als Abraham und folglich auch größer als Levi. Nach dem Empfang des Zehnten segnete er Abraham als den, der die Verheißungen hatte. Abraham besaß und bewahrte göttliche Verheißungen. Er würde der Vater einer Menge Nationen werden, in ihm würde Gott alle Nationen der Erde segnen! Die Person, durch die Abraham gesegnet wird, ist also wirklich jemand, der groß genannt werden kann. Aller wahre Segen ist auch für den Christen mit der Person und dem Amt Christi im Himmel verbunden.

Wer segnet, ist „ohne allen Widerspruch“ größer als der, der gesegnet wird. Dass das Bessere das Geringere segnet, ist in der Christenheit in Vergessenheit geraten. Das siehst du beispielsweise an dem Prediger, der die Gemeinde segnet, als sei er mehr als die, denen er dient. Im Christentum ist der eine Gläubige jedoch nicht besser als der andere Gläubige (Mt 23,8).

Lies noch einmal Hebräer 7,1-7. – Was sind die Übereinstimmungen zwischen Melchisedek und dem Herrn Jesus?

17. Das levitische Priestertum und das Priestertum Melchisedeks

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 7,8–19.

Der Schreiber stellt deutlich den großen Unterschied zwischen Abraham und Levi einerseits („hier“) und Melchisedek andererseits („dort“) heraus. Dabei musst du bedenken, dass die hebräischen Christen eine außergewöhnliche Wertschätzung für den großen Patriarchen hatten. Auch für den Stamm Levi hatten sie eine große Wertschätzung. Dieser stand ja – als Bindeglied zwischen dem Volk und Gott – auf besondere Weise mit Ihm in Verbindung. Dieser Stamm musste dafür sorgen, dass die Verbindung zwischen dem Volk und Gott aufrechterhalten blieb. Aber sie alle waren „sterbliche Menschen“, während von Melchisedek gerade bezeugt wird, dass er lebe. Levi hatte die Zehnten nötig, um am Leben zu bleiben, während doch der Augenblick kam, wo er sterben musste, denn er war ein sterblicher Mensch. Melchisedek hatte diesen Zehnten nicht nötig, um am Leben zu bleiben. Er nahm den Zehnten als Ehrenerweisung. So kannst du auch Christus nichts schenken, als ob Er ohne das nicht auskäme. Was auch immer du Ihm von deinen Gütern gibst – deine Zeit, deine Fähigkeiten und Anbetung –, das gibst du Ihm aus Ehrerbietung und als Ehrenerweisung.

Melchisedek war, im Vorbild, als Hinweis auf Christus, auch der Lebende. Christus ist auf ewig Priester, der Tod hat keine Macht mehr über Ihn. Von Ihm, der Priester nach der Ordnung Melchisedeks geworden ist, wird bezeugt, dass Er lebe. Über den Tod Melchisedeks vernehmen wir nichts.

Die Argumente reihen sich aneinander, um die Person Melchisedeks in den Augen der hebräischen Christen immer noch größer zu machen. Das gilt auch für die Feststellung, dass Levi, der selbst die Zehnten empfing, doch geringer war als Melchisedek, weil Levi gleichsam durch Abraham Melchisedek den Zehnten gab. Als Melchisedek den Zehnten von Abraham nahm, nahm er ihn eigentlich auch von Levi, weil dieser, obwohl noch nicht geboren, als in Abraham vorhanden gesehen wird, da er aus Abraham her-

vorkommen würde. Dieser Formulierung begegnest du auch in 1. Mose 25,23, wo zu Rebekka nicht gesagt wird, dass zwei „Kinder“ in ihrem Leib sind, sondern zwei „Völkerschaften“. Dadurch wird darauf hingewiesen, dass diese beiden Kinder zwei Nationen darstellen (vgl. auch 1Kor 15,22).

Der Schreiber hat bis einschließlich Vers 10 versucht deutlich zu machen, dass Melchisedek größer ist als Aaron. Doch ab Vers 11 geht er noch einen Schritt weiter. Melchisedek ist nicht nur größer als Aaron, sondern er ist an die Stelle Aarons getreten, er hat ihn ersetzt. Der Schreiber wird dazu wieder die notwendigen Argumente anführen. Dann bist du davon überzeugt, dass das Verschwinden der Ordnung Aarons nicht nur *kein Verlust* ist, sondern dass der Ersatz durch die Ordnung Melchisedeks *reiner Gewinn* ist. Es geht nicht darum, dass etwas Gutes durch etwas Besseres ersetzt wird. Es geschieht deshalb, weil das Priestertum Levis den Anforderungen nicht entsprach, es brachte nichts zur Vollkommenheit.

Das heißt nicht, dass am levitischen Priestertum an sich etwas fehlte, genauso wenig wie am Gesetz etwas falsch war. Das Priestertum war von Gott gegeben, und zwar in Verbindung mit dem Gesetz. Dass jedoch sowohl das Gesetz als auch das Priestertum den Menschen nicht zur Vollkommenheit gebracht haben, lag am Menschen selbst. Mit Vollkommenheit ist gemeint, dass das Gewissen von jeder Last befreit ist und es einen freien Zugang zum Heiligtum in die Gegenwart Gottes gibt. Wenn das levitische Priestertum das hätte bewirken können, hätte kein anderer Priester in Verbindung mit einer anderen Ordnung aufzustehen brauchen, völlig getrennt von der Ordnung Aarons. Aber dieses Ziel konnte nicht erreicht werden. Darum musste das levitische Priestertum verschwinden und ein anderes an seine Stelle treten.

Eine Änderung des Priestertums machte jedoch auch eine Änderung des Gesetzes notwendig. Beachte, dass im Text vor dem Wort „Gesetz“ der Artikel fehlt. „Gesetz“ weist auf einen bestimmten Grundsatz hin, eine Gesetzmäßigkeit. Das levitische Priestertum stand in Verbindung mit dem Gesetz vom Sinai. Darin wurden allerlei Regeln für das Priestertum in Israel vorgeschrieben, wie in Bezug auf die Nachfolge, die Kleidung, wann Opfer gebracht werden und welche Opfer das sein mussten. Diese Gesetze galten für das Priestertum Aarons. Aber sie konnten nicht auf das Priestertum Melchisedeks übertragen werden, weil dieses nach ganz anderen Regeln ausgeübt wurde.

Weil das levitische Priestertum durch ein Priestertum ersetzt wurde, das nach anderen Regeln ausgeübt wird, war es auch nicht mehr zwingend, dass der neue Priester aus dem Stamm Levi kam. Christus entstammt daher auch nicht aus Levi, dem Priesterstamm, sondern aus Juda, dem Königsstamm (Off 5,5). Juda war niemals mit dem Altar verbunden. Auch hat Mose niemals die geringste Andeutung gemacht, dass jemand vom Stamm Juda zum Priester geweiht werden würde, um Dienst am Altar zu tun. „Der, von dem dies gesagt wird“, ist Christus. In der Schrift geht es immer um Ihn, und hier besonders in Verbindung mit seinem Priestertum.

Der Schreiber ist in seiner Beweisführung überdeutlich. Für seine Leser bestand überhaupt kein Zweifel, dass „unser Herr“ aus Juda entstammte. Sehr feinfühlig nennt er Ihn, der König ist, „unser Herr“. Er zeigt damit, dass der Herr Jesus Autorität hat über das Leben seines Volkes wie über sein eigenes. Juda ist der Königsstamm. Daraus ist der Herr Jesus „aufgegangen“, wie „entsprossen“ auch übersetzt werden kann. Er ist der Schilo, der Friedefürst aus Juda (1Mo 49,10). Der neue Priester kommt also aus dem Königsstamm. Das macht Ihn zu diesem einmaligen König-Priester. Diese beiden Funktionen werden auf wunderschöne Weise zusammen mit seinem Namen „Spross“ in Sacharja 6,12.13 vorgestellt.

In seiner ganzen vorhergehenden Belehrung hat der Schreiber gezeigt, dass das *levitische* Priestertum nichts zur Vollkommenheit gebracht hat und dass eine neue Art von Priestertum erforderlich ist. Das wird besonders dadurch deutlich, dass dieser andere Priester nach der Gleichheit *Melchisedeks* aufsteht. Dieser andere Priester, der Herr Jesus, ist nicht Priester nach einem Gebot, das Gott Menschen auferlegt hatte, ohne dass Er dabei nach dem Inneren, dem Zustand des Herzens gefragt hatte. Jeder, der die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllte, bekam Teil an dem Priestertum. So ist es bei dem Herrn Jesus nicht. Er ist Priester geworden „nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens“.

Sein Priestertum wurde nicht durch ein neues fleischliches Gebot bestimmt, beispielsweise ein Gebot, dass der Priester nicht mehr aus Levi, sondern aus Juda kommen müsse. Christus ist nicht Priester, weil Er aus Juda kommt, sondern weil Er ein unvergängliches Leben besitzt. Die Unvergänglichkeit hat sich in seiner Auferstehung erwiesen, und die Folge davon ist, dass Er keinen Nachfolger hat. In Ihm siehst du, dass neues Leben aus dem Tod das Kennzeichen des wahren Hohenpriesters ist, wie Gott in dem Stab Aarons zeigte, den Er zum Blühen brachte (4Mo 17). Er hat

nicht nur keinen Nachfolger, sondern als Mensch ist Er auch Priester bis in Ewigkeit. Dazu wird wieder Psalm 110 angeführt.

Der Schreiber stellt noch einmal das Alte und das Neue einander gegenüber. Das Alte nennt er „das vorhergehende Gebot“, das Neue „eine bessere Hoffnung“. Er macht auch deutlich, dass das vorhergehende Gebot „seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen“ verschwinden musste. Es war schwach, weil es dem Menschen keinerlei Kraft gab, die Gebote Gottes zu erfüllen (Röm 8,3ff.). Es war nutzlos, weil es nicht das geforderte Resultat brachte: Das Gewissen wurde nicht befreit, und ein freier Zugang zu Gott wurde nicht erlangt. Das ganze alte System des Gesetzes hat darum auch nichts zur Vollendung gebracht. Gott gab am Berg Sinai seinem Volk das Gesetz, weil durch das Gesetz deutlich werden sollte, wie sündig der Mensch ist. Das Gesetz wird daher auch „die Kraft der Sünde“ genannt (1Kor 15,56; Röm 7,7) und „der Dienst des Todes“ (2Kor 3,7). Darum wurde das Gesetz abgeschafft, ebenso wie die Sünde (Kap. 9,26). Was den Gläubigen betrifft, so ist das dadurch geschehen, dass er durch das Gesetz dem Gesetz gestorben ist (Gal 2,19).

Das Gesetz wies dem Menschen den guten Weg, aber es gab ihm nicht die Kraft, diesen Weg auch zu gehen. Es schrieb vor, was im Fall von Sünde zu geschehen hatte, aber das vorgeschriebene Opfer konnte keine Sünde wegnehmen und musste im Fall neuer Sünden immer wiederholt werden. An seine Stelle ist durch das neue Priestertum – mit dem andere Gesetze verbunden sind – eine bessere Hoffnung gekommen, und der Zugang zu Gott ist möglich. Die bessere Hoffnung garantiert dir, dass du durch alle Versuchungen und Prüfungen hindurch das Ziel erreichen wirst. Inzwischen darfst du frei zu Gott hintreten und Ihm nahe kommen.

Lies noch einmal Hebräer 7,8-19. – Was sind die Unterschiede zwischen dem levitischen Priestertum und dem Melchisedeks (das heißt dem des Herrn Jesus)?

18. Ein solcher Hoherpriester geziemte uns

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 7,20–28.

Der Schreiber ist noch nicht fertig damit, den Unterschied zwischen dem Priestertum Melchisedeks und dem Aarons deutlich zu machen. Er benutzt alle Unterschiede, um seine Leser zu überzeugen, um wie viel vortrefflicher das Priestertum Melchisedeks als das Aarons ist. Ein weiterer Unterschied ist, dass Gott bei der Einsetzung des levitischen Priestertums keinen Eid ablegte, während Er das bei der von Melchisedek (das heißt: von Christus) wohl tat. Wieder führt der Schreiber dazu Psalm 110,4 an.

Indem Gott einen Eid ablegt, erklärt Er, dass sein Plan, dass Christus Hoherpriester wird, absolut sicher ist. Der Eid ist eine zusätzliche Sicherheit, dass Er in Ewigkeit sein Vorhaben nicht widerrufen wird, denn dann würde Er Schande über den bringen, bei dem Er geschworen hat – das ist Er selbst. Auch hat menschliche Schwachheit oder Sünde keinen Einfluss auf dieses Priestertum. Es kann auch niemals beiseitegesetzt werden. Ganz anders war es bei dem levitischen Priestertum. Das war nicht mit einem Eid verbunden. Dieses Priestertum war nämlich nicht dazu bestimmt, niemals zu enden, sondern es sollte lediglich für eine bestimmte Zeit funktionieren.

Weil das Priestertum Melchisedeks mit dem Ablegen eines Eides bekräftigt wurde, ist es also besser als das Aarons. Diese Tatsache bringt den Schreiber dann dazu, über „einen besseren Bund“ zu sprechen, das heißt, dieser Bund ist besser als der Bund vom Sinai. Er ist um genau so viel besser, wie das Priestertum mit Eidschwur besser ist als das Priestertum ohne Eidschwur. Bei einem Bund verpflichten sich zwei Parteien. Beim Sinai verpflichtete das Volk sich, das Gesetz zu halten, und Gott verpflichtete sich, sie zu segnen, wenn sie das Gesetz halten würden. Aber es wurde deutlich, dass der Mensch unter dem alten Bund, unter dem Gesetz, versagte, wie auch das Priestertum ohne Eidschwur den Anforderungen nicht entsprach.

Bei dem besseren Bund ist jedoch Jesus Bürge geworden, und damit ist der Segen sicher. Er hat das Gesetz erfüllt und damit al-

len Verpflichtungen genügt. Aber nicht nur das. Er hat auch alle Schuld weggenommen, die auf dem Volk lag, indem Er sie auf sich nahm und bezahlte. Er ist als Bürge für die Partei, die versagt hat, den Verpflichtungen nachgekommen. Er hat nicht in einer Anwandlung Bürgschaft geleistet, ohne die Konsequenzen zu überblicken (Spr 6,1–5). Er wusste, was Er tat, und Er wusste auch, dass Er in der Lage war, die Kosten aufzubringen.

Der Schreiber nennt noch einen weiteren Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Priestertum. Das alte Priestertum musste immer wieder auf einen anderen übergehen, weil der diensttunende Priester einmal starb. Kein Israelit konnte deshalb seine Hoffnung für ewig auf einen Hohenpriester setzen. Die Nachfolge des Hohenpriesters wurde daher auch im Gesetz geregelt. Als Aaron starb, folgte ihm Eleasar (4Mo 20,25–28). Ein Hoherpriester unter dem alten Bund lebte nicht ewig. Wenn ein Glied des Volkes ihn nötig hatte und ihm alles berichtet hatte, konnte es einige Tage später so sein, dass er seine ganze Geschichte einem anderen Hohenpriester erzählen musste, weil der vorige gestorben war.

So etwas kann dir nicht geschehen. Der Herr Jesus hat ein völlig anderes Priestertum. Das wird nicht auf andere übertragen, denn es ist ewig. Das hat mit der Herrlichkeit seiner Person zu tun. Eine seiner Herrlichkeiten ist, dass Er in Ewigkeit bleibt. Er weiß auch, was der Tod ist, denn Er ist einmal gestorben. Er ist jedoch auch wieder lebendig geworden. Weil Er im Tod war und nun lebendig ist bis in Ewigkeit (Off 1,18), kann sein Priestertum niemals mehr durch den Tod aufgehoben werden.

Sein Priestertum steht auf eine herrliche Weise mit dem Leben, *seinem* Leben, in Verbindung. In Vers 8 hast du gelesen, dass Er lebt, und in Vers 16, dass Er Priester ist nach der Kraft eines unauflöselichen Lebens. Darum übt Er ein nicht übertragbares Priestertum aus. Sein Priestertum wird niemals auf einen anderen übergehen, weil Er es nicht mehr ausüben könnte. Was für eine Sicherheit hast du doch in Ihm!

Die Folgen eines solchen Priestertums werden in den Versen 25 und 26 auf eine Weise vorgestellt, dass sie eine große Ermutigung für dich bedeuten. Der Herr Jesus ist ein Hoherpriester, der fortwährend für dich lebt. Er ist imstande, dich vollkommen und bis zum Ende deiner Reise durch die Wüste zu erretten. Er kann dir überall hindurchhelfen. Er kann dich aus allen erdenklichen Versuchungen erretten und dich schließlich in die endgültige, ewige Errettung bringen: in die ewige Sabbatruhe. Dazu verfügt Er über

die notwendige Kraft. Die Errettung Christi ist eine vollkommene Errettung, was deine Not oder die Not irgendeines der Seinen auch sein mag. Er wird dich nicht eine Wegstrecke durch die Wüste tragen, um dich in einem bestimmten Augenblick fallenzulassen oder der Fürsorge eines anderen zu übergeben. Er wird dich den ganzen Weg tragen. Er errettet wirklich vollständig.

Durch Ihn darfst du Gott nahen. Gott sieht jeden seiner Söhne in Verbindung mit seinem Sohn, der im Himmel lebt. Dieses Leben ist nicht passiv, ein Leben in Ruhe nach dem Sieg über Sünde und Tod. Er ist nicht im Himmel, um sich auszuruhen, sondern um sich für dich „zu verwenden“. Das ist aktiv, darin besteht sein Leben, damit ist Er fortwährend beschäftigt. Solange es auf der Erde Gläubige gibt, lebt Er für *sie*. Immer, ununterbrochen steht Er für sie zur Verfügung. Er verwendet sich für dich als schwachen Gläubigen auf der Erde bei dem starken und heiligen Gott im Himmel. Er betet zu Gott (vgl. Röm 8,26.27.34) für dich im Blick auf das, was du auf der Erde erlebst. Er bittet Gott, dich davor zu bewahren, von dem lebendigen Gott abzufallen. Er weiß genau, was du durchmachst, denn Er kennt das aus Erfahrung. Er sorgt dafür, dass du nicht aufgibst.

Wenn Christus dich so vor Gott vertritt, sollte Gott Ihn dann abweisen? Ganz sicher nicht! Darum ist es für dich so unglaublich wichtig, in dem Bewusstsein zu Gott zu gehen, dass Er dich mit Christus verbunden sieht. Du kannst ohne dieses Bewusstsein nicht zu Gott kommen. Er kann dich nicht in seiner Gegenwart empfangen, wenn du mit dem Gedanken kommst, dass Er dich doch entweder ganz großartig oder ganz jämmerlich finden muss. Es wird dir gerade die größte Sicherheit und Freimütigkeit geben, in die Gegenwart Gottes zu kommen, wenn du daran denkst, dass du dort zusammen mit Christus bist. Gott kann dich annehmen, weil Er Christus sieht, und Er hört dir zu, weil Er Christus hört.

Christus ist genau der Hohepriester, der uns geziemt. Was Er für Gott ist, sind auch wir, das heißt, dass Er uns vor Gott vertritt. Er ist „solch“ ein Hoherpriester, der weit erhaben ist über den Hohenpriester des alten Bundes. Er ist ein Hoherpriester in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit und der Reinheit des Himmels, dem Wohnort Gottes, wo wir nun hinzutreten dürfen. Sein erhabenes Hohepriestertum entspricht unserer hohen Stellung als Söhne Gottes.

Uns geziemt ein „heiliger“ Hoherpriester, nicht weil wir unheilig wären, sondern weil auch wir heilig sind. Er ist „unschuldig“,

das heißt ohne Böses, unverdorben, ohne Betrug, und wir sind das vor Gott durch Ihn ebenfalls. Christus ist völlig abgesondert von der Sünde, hat keine Sünde (1Joh 3,5), kannte keine Sünde (2Kor 5,21), hat keine Sünde getan (1Pet 2,22). Das geziemt unserer vollkommenen Stellung vor Gott, so wie wir in diesem Brief gesehen werden.

„Unbefleckt“ bedeutet makellos, nicht besudelt – das Gegenteil geschieht durch Berührung mit der Sünde. Wenn wir uns dessen bewusst sind, dass wir mit Ihm verbunden sind, werden wir danach trachten, jeden Kontakt mit der Sünde zu meiden. Auf der Erde war Er immer „abgesondert von den Sündern“, auch wenn Er sie aufnahm und mit ihnen aß (Lk 15,2). Seine Aufgeschlossenheit Sündern gegenüber führte nie dazu, dass Er sich mit ihnen einsmachte. Das tat Er nur in den Stunden der Finsternis auf dem Kreuz für die, die anerkennen, dass sie Sünder sind. Jetzt ist Er auch buchstäblich von den Sündern abgesondert. Unsere Verbindung mit Ihm bewirkt, dass wir von den Sündern in unserer Umgebung moralisch abgesondert bleiben, das bedeutet, dass wir uns ihnen nicht anschließen. Schließlich steht in Vers 26, dass Er „höher als die Himmel geworden“ ist. Darin siehst du, dass Er über alles Erschaffene erhaben ist. Das ist dein Platz in Verbindung mit Ihm.

Der Unterschied zwischen den früheren Hohenpriestern und Christus ist groß. Sie waren unvollkommen und sündig und mussten darum für sich selbst Sündopfer darbringen. Auch die Opfer waren unvollkommen. Sie konnten keine Sünden wegnehmen und mussten ständig wiederholt werden. Christus dagegen ist ohne Sünde. Er ist ein Priester, der sich selbst als vollkommenes Opfer darbrachte, und das ein für alle Mal, so dass dieses Opfer also nicht wiederholt zu werden braucht. Der Wert seines Opfers währt ewig und genügt für das ganze Volk Gottes.

Der letzte Vers fasst zusammen: Das Gesetz regelt ein Hohepriestertum, das von Menschen ausgeübt wird, die versagen, und das mithin den Anforderungen nicht genügt. Dem Gesetz gegenüber steht ein Hohepriestertum, das auf das Wort eines Eidschwurs gegründet ist. Und wer ist der Hohepriester? Einer, der „Sohn“ ist. Das ist ein neuer Name in Verbindung mit dem neuen Hohenpriester; dieser Name wurde bisher noch nicht verwendet. Dabei denkst du an sein Verhältnis zu Gott als Vater. Der Sohn *war* Er ewig, Priester ist Er *geworden*. Dass Er als Sohn Priester ist, gibt seinem Priestertum einen besonderen Glanz. Es kann nicht anders sein, als dass dieses Priestertum bis in Ewigkeit vollkommen ist,

weil der Sohn bis in Ewigkeit vollkommen ist. Wer wollte ein solches Priestertum gegen ein menschliches Priestersystem austauschen?

Lies noch einmal Hebräer 7,20–28. – Woraus wird deutlich, dass der Herr Jesus als Hoherpriester vortrefflicher ist als die Hohenpriester unter dem Gesetz?

19. Die Summe

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 8,1-5.

Der Schreiber kann nun die „Summe“ (oder den Hauptpunkt) alles Vorhergehenden feststellen. Als eine Art Höhepunkt fasst er für seine Leser zusammen, was er bisher dargelegt hat. In all den Belehrungen der vorhergehenden Kapitel steht die Person des Hohenpriesters im Mittelpunkt. Wieder spricht er von Christus als einem „solchen Hohenpriester“ (Kap. 7,26). Das legt den Nachdruck in erster Linie auf Ihn als Person und dann auf seinen Dienst. Solch einer, der Sohn ist (Kap. 7,28), und kein anderer ist Hoherpriester. Es ist jedoch nicht nur eine Betrachtung seiner Person aus der Entfernung. Sicher, Er ist weit über uns erhaben. Und doch ist Er uns sehr nahe, ja Er gehört uns, heißt es doch, dass wir Ihn „haben“. Du darfst seinen Dienst in Anspruch nehmen, Er steht dir zur Verfügung. Für den hebräischen Leser muss das eine enorme Ermutigung gewesen sein. Du musst dir wieder vorstellen, dass diese Gläubigen wegen ihres Glaubens von ihren ungläubigen Volksgenossen verspottet wurden. Sie glaubten an einen unsichtbaren Messias und hielten an Verheißungen fest, wobei nichts darauf hindeutete, dass sie erfüllt werden würden.

Die ungläubigen Juden konnten dagegen auf ihren Tempel hinweisen, auf ihre Opfer, ihre Priester, ihren Hohenpriester, ihren feierlichen Dienst. Es schien, als hätten sie das Recht auf ihrer Seite. Alles war sichtbar, worauf sie hinwiesen, während die gläubigen Hebräer keinen Beweis für das liefern konnten, was sie im Glauben sahen und festhielten. So wie der Schreiber sich bisher immer bemüht hat, das Auge des Lesers nach oben, zum Himmel, zum Herrn Jesus zu richten, so tut er das auch hier. Er gibt den Gläubigen die Antwort, die sie nötig haben, um ihre ungläubigen Volksgenossen zum Schweigen zu bringen, und vielleicht noch mehr, um ihre eigenen aufkommenden Zweifel zum Schweigen zu bringen. Sie können nun zu ihren spottenden Volksgenossen (und zu sich selbst) sagen: Wir haben die Wirklichkeit, ihr habt die Schatten; wir haben Christus, ihr habt die Zeremonien; wir haben die Person, ihr habt das Abbild.

Sie konnten noch hinzufügen: „Unser Hoherpriester hat sich gesetzt, weil das eine Opfer, das Er darbrachte, vollkommen den heiligen Forderungen Gottes entsprach. Dieser Aspekt seines Dienstes, das Darbringen eines Opfers, ist abgeschlossen und braucht nicht wiederholt zu werden. Euer Hoherpriester ist dagegen immer beschäftigt, hat niemals Ruhe, weil sein Dienst niemals zur Vollkommenheit führt und er selbst auch immer wieder versagt. Und wo verrichtet euer Hoherpriester seinen Dienst? In einem Tempel auf der Erde, der also auch zeitlich begrenzt ist. Dazu darf er nur einmal im Jahr in das Allerheiligste kommen. Er muss dann von Räucherwerk umgeben sein, und er muss Blut bei sich haben.“ – Wenn der Hohepriester diesen Dienst getan hatte, kam er wieder nach draußen. Er musste dieses Ritual jedes Jahr wiederholen, weil sein Dienst unvollkommen war. Und wo hat unser Hoherpriester sich hingesetzt? Zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln. Er ist ein Hoherpriester, der mit dem Thron der Majestät verbunden ist.

Wie du weißt, hat „Thron“ mit Regierung zu tun. Er ist der König-Priester, Er regiert und segnet. Der Thron wird hier „Thron der Majestät“ genannt, und das weist auf beeindruckende Größe, Macht, Erhabenheit hin. Die Würde seiner Person und seines Dienstes entspricht vollkommen der Majestät – das ist Gott, der an Herrlichkeit und Größe alles unendlich weit überragt. Der Ort, wo Er wohnt, stimmt auch damit überein. Er ist in den Himmeln, und das weist auf seine erhabene Stellung hin.

Der Herr Jesus *sitzt* also. Aber das hat Bezug auf sein ein für alle Mal vollbrachtes Werk auf dem Kreuz. Das Opfer, das Er dort gebracht hat, nämlich sich selbst, ist vollkommen und braucht nie wiederholt zu werden. In den folgenden Kapiteln wird der Schreiber ausführlich auf dieses gewaltige Opfer eingehen. Der Herr Jesus ist jedoch auch ein „Diener des Heiligtums“, das heißt, in anderer Hinsicht sitzt Er nicht, sondern verrichtet im Himmel einen Dienst für andere. Das Heiligtum ist „die wahrhaftige Hütte“, die wahre Sphäre des Dienstes. Das Heiligtum in der Wüste, das irdische Zelt der Zusammenkunft, war kein wirkliches Heiligtum. Es fehlte nichts daran, aber es war nicht das „wahrhaftige“ Heiligtum.

So war auch Israel ein echter Weinstock, aber Christus war der *wahre* Weinstock. Israel hatte wegen Schwachheit und Sünde Gott nicht die Freude geben können, die Er suchte. Christus hat Ihm diese Freude wohl gegeben. Die wahrhaftige Hütte war auch kein

Werk von Menschenhänden. Die irdische Hütte dagegen war, obwohl Gott sie verordnet hatte, von Menschenhänden erbaut. Das bedeutet, dass sie nicht ewig war, denn sie gehörte zu der vergänglichen Schöpfung. Mit der himmlischen und wahrhaftigen Hütte ist das anders. Die hat der Herr aufgerichtet, und darum vergeht sie nicht. Zugleich wird der Dienst dort durch einen vollkommenen Hohenpriester verrichtet.

Das bringt den Schreiber dazu, das Opfern von Gaben und Schlachtopfern näher zu erklären, denn zu einem Hohenpriester gehört ein Opfer. Nur aufgrund eines Opfers konnte er in das Heiligtum eintreten. Darum musste auch Christus etwas haben, was Er opfern konnte, sonst könnte Er keinen Dienst als Hoherpriester ausüben. Nun, Christus ist aufgrund seines eigenen Opfers ins Heiligtum hineingegangen. Die irdischen Hohenpriester kamen mit „Gaben und Schlachtopfern“, wie sie im Alten Testament vorgeschrieben waren. Christus hat sich selbst gegeben und geopfert. Er ist die Erfüllung aller alttestamentlichen Gaben und Schlachtopfer.

Er verrichtet seinen Dienst im Himmel zugunsten eines himmlischen Volkes. Auf der Erde konnte Er kein Priester sein, wie der Schreiber in Kapitel 7,12-17 zeigt. Wie sollten diese gläubigen Juden dann nach einem System zurückverlangen, wo Christus nicht einmal Priester sein konnte? Auf der Erde übten Priester nach der levitischen Ordnung ihren Dienst aus. Aber wenn in dieser Ordnung kein Platz für das Priestertum Christi ist und Er es nicht ausüben kann, dann kann das auch niemals der Platz für die sein, die zu Ihm gehören. Wenn Er dann auf der Erde kein Priester sein kann und dort seinen Dienst nicht ausüben kann, muss Er das irgendwo anders tun. Das tut Er dann auch, und zwar im wahrhaftigen Heiligtum, also im Himmel.

Jedes irdische Priestertum – das sieht man vor allem im römischen Katholizismus – ist nicht nur eine Rückkehr zum Schatten des Alten Testaments, sondern vor allem eine praktische Leugnung des Priestertums Christi. Nur sein Priestertum hat Gültigkeit vor Gott. Jedes irdische Priestertum bedeutet zugleich, sich das Amt und den Dienst anzumaßen, die nur Christus gehören. Ein irdischer Priester maßt sich eine Stellung an zwischen Menschen und Gott, als ob er besser und höher wäre als die Menschen, die er meint vertreten zu müssen. Er meint auch, er vertrete Gott den Menschen gegenüber, als ob allein er die Gedanken Gottes kennen würde. Gott anerkennt ein solches Priestertum nicht.

Kürzlich las ich das Buch „Von Rom zu Christus“. Darin stehen Zeugnisse von ehemaligen Priestern, wie sie vom Irrtum des römischen Katholizismus frei wurden. Einer von ihnen berichtet, wie das Licht Gottes immer mehr in seine Seele zu scheinen begann. Dadurch entdeckte er, dass er vor Gott ein Fremder war, jemand, von dem Gott sagt: „Ich habe dich niemals gekannt, weiche von mir“ (Mt 7,23). Er führte vor Gott auf, was er alles für Ihn getan hatte: „Bin ich nicht dein Priester? Bin ich nicht ein Geistlicher? Schau Dir einmal alle die Opfer an, die ich gebracht habe: die vielen Jahre des Studiums, getrennt von meiner Familie und von zu Hause, die Gelübde der Armut, des Gehorsams und der Verzicht auf eine Ehe. Meinen ganzen Besitz, meinen Willen und sogar meinen Körper habe ich Dir geweiht, damit ich Dir besser dienen könnte! Und nun willst Du mir sagen, dass Du mich niemals gekannt hast? Denk doch einmal an all die Kinder, die ich getauft habe, die Beichten, die ich gehört habe, daran, wie viele betrübte, entmutigte Seelen ich getröstet habe, an die Kälte, Einsamkeit und Undankbarkeit, die ich erlebt habe.“ Trotz dieser Auflistung guter Taten klang weiterhin dasselbe Urteil in seinen Ohren: „Ich habe dich niemals gekannt.“ Ein irdischer Priesterdienst gibt keinen Frieden mit Gott, weder dem Priester noch denen, für die er als Priester handelt. Frieden mit Gott gibt nur der Glaube an Christus, der als vollkommener Priester sich selbst als das vollkommene Opfer gebracht hat. So fand auch dieser ehemalige Priester Frieden mit Gott.

Zu der Zeit, als der Hebräerbrief geschrieben wurde, bestand der irdische Tempeldienst noch. Der Schreiber weist auf die hin, die einem „Abbild und Schatten der himmlischen Dinge“ dienen. Es ist tragisch, daran zu denken, dass in der Zeit noch so viele Priester mit einem Dienst beschäftigt waren, der nichts ausrichtete, weder für Gott noch für das Volk. Der Dienst auf der Erde war eine sichtbare, irdische Kopie (ein „Abbild“) des Dienstes, der im Himmel stattfindet. „Schatten“ fügt noch hinzu, dass der irdische Dienst nichts Wesentliches in sich selbst hatte, sondern nur auf die Wirklichkeit hindeutete. Wenn du einen Schatten siehst, siehst du nicht den Körper. Aber der Schatten weist doch auf den Körper dahinter hin.

Der Schreiber verdeutlicht diese Belehrung am Beispiel Moses, der von Gott Anweisungen bekam, wie er das Zelt der Begegnung machen musste. Als Mose bei Gott auf dem Berg war, zeigte Gott ihm das Modell der Stiftshütte. Genau so, wie er die Stiftshütte auf

dem Berg gesehen hatte, musste er sie auf der Erde anfertigen. Er musste gut darauf achten, dass es so und nicht anders geschah. Die Stiftshütte auf der Erde war ein Abbild und ein Schatten dessen, was Mose auf dem Berg gesehen hatte. Christus dient jedoch nicht in einem Abbild oder Schatten auf der Erde, sondern Er tut Dienst in der wahrhaftigen Hütte. Er dient nicht in einer Kopie, sondern an einem besseren, höheren, vollkommeneren, himmlischen Ort. Warum solltest du dich verbunden wissen müssen mit Priestern, die in einem kopierten Heiligtum dienen, während du dich verbunden wissen darfst mit Christus in dem wahrhaftigen himmlischen Heiligtum?

Lies noch einmal Hebräer 8,1-5. – Was ist die Summe (der Hauptpunkt) des Briefes?

20. Der alte und der neue Bund

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 8,6–13.

In diesem Abschnitt geht es um den besseren Bund, der auf bessere Verheißungen gegründet ist. Damit in Verbindung steht das hohepriesterliche Amt des Herrn Jesus. Sein Amt ist viel vortrefflicher als das des Hohenpriesters im alten Bund. Das fand auf der Erde statt und war zeitlich begrenzt, während das Amt des Herrn Jesus im Himmel ausgeübt wird und ewig ist. Sein Dienst als Hohepriester ist der eines Mittlers. Ein Mittler ist jemand, der zwischen zwei Parteien vermittelt, die eine Übereinkunft getroffen oder einen Bund geschlossen haben.

Ein Bund ist ein Vertrag zwischen zwei Parteien. Jeder der Vertragspartner hat dabei Verpflichtungen. Die beiden Parteien sind Gott auf der einen Seite und sein Volk auf der anderen Seite. Dieser Bund geht von Gott aus. Er bestimmt die Verpflichtungen, sowohl die, denen Gott nachkommen muss, als auch die, denen sein Volk genügen muss. Seine eigenen Verpflichtungen nimmt Er freiwillig auf sich, während Er sie dem Menschen in Form von Geboten auferlegt. Gottes Gebote sind die Bedingungen, aufgrund derer der Mensch Umgang mit Ihm haben kann. Gehorchen sie den Geboten, dann erfüllt Gott seine Verheißungen.

Was ist nun aber mit „ein besserer Bund“ und mit „bessere Verheißungen“ gemeint? Wenn etwas besser ist, heißt das, dass es besser ist im Vergleich mit etwas anderem. Weiter liest du von einem „neuen Bund“ im Vergleich mit einem Bund, den Gott mit seinem Volk schloss, als es aus Ägypten zog. Der „bessere Bund“ ist besser als der alte Bund, den Gott mit seinem Volk am Sinai schloss. Dabei bestimmte Gott die Bedingungen, die das Volk erfüllen musste, um das zu empfangen, was Gott verheißen hatte. Diese Verheißung war Segen im Land der Verheißung. Aber das Volk erfüllte seine Verpflichtungen nicht, und darum konnte auch der verheißene Segen nicht kommen. Nun gibt es einen „besseren Bund“ mit „besseren Verheißungen“. Auch dieser bessere Bund kennt Verpflichtungen, die erfüllt werden müssen, und auch verheißene Segnungen, die der Gläubige bekommt, wenn er die Verpflichtungen erfüllt.

Und jetzt wird die Rolle des Mittlers deutlich: Er handelt im Interesse beider Parteien. Als Mittler hat der Herr Jesus alle Kennzeichen, die dem Wesen Gottes entsprechen. Er weiß also genau, welchen heiligen Forderungen Er genügen muss. Er besitzt auch die Natur derer, für die Er eintritt (natürlich mit Ausnahme der Sünde; Kap. 4,15). Dadurch kann Er auch den Bedürfnissen des Menschen entsprechen. Unter dem neuen Bund sind alle heiligen Forderungen Gottes durch den Mittler erfüllt. Aufgrund dessen, wer der Mittler ist und was Er getan hat, kann Gott seinen Segen frei jedem geben, der mit dem Mittler verbunden ist. Der große Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Bund ist also, dass unter dem alten Bund der Segen vom Tun des Menschen abhing, während unter dem zweiten oder neuen Bund alles ausschließlich von Gott abhängt.

Die Notwendigkeit eines zweiten, neuen Bundes, bedeutete, dass der erste Bund nicht das gewünschte Resultat gebracht hatte. Der erste Bund war nicht „untadelig“. Das lag nicht an dem ersten Bund, dem Gesetz, sondern am Menschen. Der zweite Bund *ist* untadelig, weil er völlig außerhalb der Verantwortlichkeit des Menschen liegt. In dem neuen Bund war zu finden, wonach gesucht wurde, um den Menschen doch an Gottes Segen teilhaben zu lassen. Dieser Segen ist in dem und durch das Versöhnungswerk Christi zu finden.

Der HERR ließ diesen neuen Bund bereits durch Jeremia ankündigen (Jer 31,31-34). Seine Ankündigung war einerseits eine großartige Verheißung, aber andererseits ein Tadel für Israel: Denn wenn sie den Verpflichtungen des alten Bundes entsprochen hätten, hätten sie die Verheißung bekommen, und ein neuer Bund wäre nicht nötig gewesen.

Nun ist es sehr wichtig, dass dir klar wird, mit wem der alte Bund geschlossen wurde und mit wem der neue Bund geschlossen werden wird. Der alte Bund wurde mit Israel am Sinai geschlossen. Das wird aus Vers 9 deutlich. Nach Vers 8 wird auch der neue Bund ebenfalls mit Israel geschlossen, also nicht mit der Gemeinde, wie man schon einmal hört oder liest. Die Gemeinde genießt zwar alle Vorrechte, die zu dem neuen Bund gehören, weil seine Grundlage das Blut Christi ist. Aber sie genießt alle diese Vorrechte „im Geist“, auf eine geistliche Weise, nicht dem Buchstaben nach. Israel dagegen wird bald auf der Erde den Segen buchstäblich, stofflich genießen.

Formell wird der neue Bund im tausendjährigen Friedensreich mit Israel geschlossen werden. Dann wird das Haus Israel, die

zehn Stämme, mit dem Haus Juda, den zwei Stämmen, wieder zu *einem* Volk vereinigt sein. Wenn du Jeremia 30 und 31 einmal durchliest, die Kapitel, aus denen der Schreiber hier zitiert, wirst du sehen, dass sie voll davon sind, die Rückkehr Israels ins Land zu beschreiben. Dort werden dann die Verheißungen Gottes erfüllt werden. In dem Zitat hier zeigt sich, wer das tun wird. Siebenmal liest du: „Ich werde ...“ Das ist die entscheidende Garantie für die Erfüllung des neuen Bundes. Das klingt ganz anders und ist auch anders als der alte Bund vom Sinai. Da sagte Israel dreimal, dass sie alles tun wollten, was der HERR geredet hatte (2Mo 19,8; 24,3.7). Doch noch bevor sie die Bedingungen Gottes im Gesetz in Händen hatten, hatten sie sie schon gebrochen, indem sie das goldene Kalb machten (2Mo 32,1-5).

Damals hat Gott „ihre Hand ergriffen“, denn sie konnten den Gehorsam, zu dem sie sich freiwillig verpflichtet hatten, nicht in die Tat umsetzen. Er führte sie durch die Wüste ins Land. Doch weil sie fortwährend seinen Bund brachen, konnte Gott sich nicht mehr um sie kümmern, um sie zu segnen. Er musste sie beiseitestellen. Aber das hat Er nicht für immer getan, denn Gott selbst kommt mit einem neuen Bund. Und dieser neue Bund ist „nicht nach“ (nicht übereinstimmend mit) dem alten Bund. Ein neuer Bund, der dem alten Bund entsprechen würde, würde dasselbe elende Ergebnis liefern. Dieser neue Bund ist anders, weil er nicht von der Verantwortlichkeit des Menschen abhängt, sondern von der Gnade Gottes. In dieser Gnade hat der Sohn Gottes durch sein Werk am Kreuz allen Bedingungen genügt.

Dieser neue Bund wird „nach jenen Tagen“ mit Israel geschlossen, das heißt nach der Zerstreuung und der Drangsal Israels. „Nach jenen Tagen“ werden die Tage des Friedensreiches mit Freude und Gerechtigkeit unter dem Messias anbrechen. Sie werden diesen äußerlichen Segen genießen können, weil bei ihnen dann auch innerlich eine große Veränderung stattgefunden haben wird. Unter dem alten Bund war Israel das Gesetz als ein schweres Joch auferlegt worden, das sie nicht tragen konnten (Apg 15,10). Aber unter dem neuen Bund ist Israel innerlich gereinigt und versöhnt, und sie haben eine neue Natur empfangen, die danach verlangt, Gottes Willen zu tun.

Als Folge des Werkes Gottes wird das Gesetz in ihrem Sinn sein, das heißt, ihr ganzes Denken wird dadurch bestimmt. Gott wird auch bewirken, dass das Gesetz in ihrem Herzen sein wird, und das heißt, sie werden das Gesetz mit Liebe erfüllen, und alle ihre

Handlungen werden durch Liebe gekennzeichnet sein. Das Gesetz ist dann kein Joch mehr. Im Gegenteil, sie werden es im Herzen bewegen, wie das bei Christus der Fall war (Ps 40,9), und sie werden imstande sein, das Gesetz zu erfüllen. Sie werden gehorchen, nicht aus Angst vor Strafe, sondern aus Liebe zu Gott. Dann ist die Beziehung zwischen dem Volk und Gott wiederhergestellt. Gott ist der Gott seines Volkes, und sie sind sein Volk.

Der neue Bund, wenn das Gesetz in ihrem Sinn und ihrem Herzen ist, wird allen Beziehungen im Volk seinen Stempel aufdrücken. Er wird im Friedensreich die Grundlage sowohl des gesellschaftlichen als auch des religiösen Lebens in Israel sein. Unter dem neuen Bund gibt es keine Mittlerschicht von Gesetzeslehrern mehr, die ihren Volksgenossen das Gesetz vorhalten müssen, damit sie den HERRN erkennen, das heißt Ihn in alle Dinge ihres Lebens einbeziehen. Im Friedensreich ist das alles nicht mehr nötig. Jeder wird aus einer persönlichen Beziehung zu Gott heraus handeln und nicht mittels Zwischenpersonen. Jeder wird sich im gesellschaftlichen Umgang durch die Kenntnis, die er von Gott hat, und aus der Gemeinschaft mit Ihm heraus in seinem Handeln als „Mitbürger“ leiten lassen und nicht durch Egoismus. Jeder wird in seinem religiösen Leben mit anderen als „Brüdern“ verkehren, und zusammen werden sie Gott ehren entsprechend der Kenntnis, die jeder von Ihm hat, und aus der Gemeinschaft mit Ihm heraus. Einen eigenwilligen Gottesdienst gibt es nicht.

Unter diesen herrlichen Verhältnissen gibt es nichts mehr, was Gott und sein Volk trennt. Gott hat alle Sünden in die Tiefen des Meeres geworfen (Mich 7,19) und macht das nie rückgängig. Dass Er der Sünden nicht mehr gedenkt, bedeutet nichts anderes, als dass Er sie vergisst. Das heißt, dass Er diese Sünden niemals mehr beachtet, weil sie durch das Werk des Herrn Jesus weggetan sind. Das ist die Grundlage für sein gnädiges Handeln in naher Zukunft. Was für das Volk Israel erst dann Wirklichkeit sein wird, darfst du schon jetzt erkennen: die Sicherheit der Vergebung deiner Sünden.

Nach dem ausführlichen und lehrreichen Zitat beschließt der Schreiber dieses Kapitel, indem er das wiederholt, was er vor diesem Zitat in Vers 7 bereits gesagt hat. Da sprach er über einen *ersten* und einen *zweiten* (Bund), hier geht es um einen *neuen* und einen *alten* (Bund). Wenn du über einen „neuen“ sprichst, erklärst du damit den vorigen für „alt“. Etwas, was alt ist, hat seine Zeit gehabt. Etwas, was veraltet ist, dem ist das auch anzusehen, es ist überaltert. So war es mit dem ersten Bund.

Es wird noch hinzugefügt, dass es „dem Verschwinden nahe“ ist. Das kann man wohl als Anspielung auf die Verwüstung Jerusalems verstehen, die zu der Zeit, als der Brief geschrieben wurde, nahe bevorstand. Diese Verwüstung geschah im Jahr 70, und dadurch wurde es unmöglich, noch etwas vom alten Bund aufrechtzuerhalten.

Lies noch einmal Hebräer 8,6–13. – Was sind die Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen Bund?

21. Das irdische Heiligtum

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 9,1-10.

In Kapitel 8 hast du gesehen, wie der neue Bund dem alten gegenübergestellt wurde. In diesem Kapitel wirst du sehen, wie das wahrhaftige, himmlische Heiligtum dem sinnbildlichen, irdischen Heiligtum gegenübergestellt wird. In den Versen 1-5 finden wir zunächst eine Beschreibung der Einrichtung des irdischen Heiligtums, und danach wird bis Vers 10 der Gottesdienst im irdischen Heiligtum beschrieben. Ab Vers 11 wirfst du einen Blick in das himmlische Heiligtum, in das Christus ein für alle Mal eingegangen ist, und siehst, was die herrlichen Folgen davon sind.

Was noch auffällt: Hier ist nicht vom Tempel, sondern von der Hütte die Rede, und zwar deshalb, weil die Beschreibung der Stiftshütte und der Dienst darin besser dazu passen, wie die Christen in diesem Brief gesehen werden. Sie werden hier nämlich als ein Volk von Pilgern auf der Erde gesehen, die auf dem Weg zum verheißenen Land sind. Das heißt nicht, dass es einen gewissen Unterschied gäbe zwischen der Einrichtung der Stiftshütte und dem Dienst, der darin stattfand, auf der einen Seite und dem Tempel mit seiner Einrichtung und seinem Dienst auf der anderen Seite. Auch ihrem Wesen nach waren die Dienste in der Stiftshütte und im Tempel gleich. Die Beschreibung ist zwar im Grunde die des aktuellen Tempelbetriebs, aber der Schreiber spricht auf diese Weise immer über die Hütte.

Er zeigt zuerst, wie die Satzungen für den Gottesdienst in dem irdischen Heiligtum, wo der Gottesdienst ja stattfand, mit dem ersten, dem alten Bund zusammenhingen. Er spricht über „das Heiligtum, ein weltliches“. Das bedeutet nicht, dass es dort weltlich zugeht und dass es an den Geschmack der Welt angepasst gewesen wäre. Was der Schreiber sagen möchte, ist, dass es ein Heiligtum ist, das zu der greifbaren, sichtbaren, irdischen Welt gehört.

In seiner Beschreibung nimmt er seine Leser mit zur Stiftshütte und führt sie in Gedanken an den verschiedenen Gegenständen vorbei. Er bleibt zuerst bei der „vorderen [o. ersten] Hütte“ stehen, das heißt bei dem ersten Abschnitt der Stiftshütte. Dieser Teil wird

„das Heilige“ genannt (2Mo 26,1-30). Dahin durften die Priester täglich kommen, um dort ihren Dienst zu verrichten. Im Heiligen standen der Leuchter (2Mo 25,31-40) und der Tisch mit den Schaubrotten (2Mo 25,23-30). Nach dem ersten Teil hinter einem ersten Vorhang befindet sich noch ein zweiter Teil hinter einem „zweiten Vorhang“, wie er hier genannt wird. Dieser Bereich heißt „das Allerheiligste“ (oder „das Heilige der Heiligen“; s. Fußnote in ÜbElb zu 2Mo 26,33) und war der eigentliche Wohnort Gottes. Er war nur dem Hohenpriester zugänglich, und das nur einmal im Jahr.

Im Allerheiligsten standen auch einige Gegenstände, und zwar die Bundeslade (2Mo 25,10-16) und der Räucheraltar (2Mo 30,1-6), jedenfalls wird er hier so gesehen. Die Bundeslade wird hier „die Lade des Bundes“ genannt, um noch einmal zu zeigen, dass es um einen alten und einen neuen Bund geht. Unter dem alten Bund trafen bei der Bundeslade Gott und das Volk zusammen. Diesem Zentrum des alten Bundes steht Christus gegenüber als der Mittelpunkt, das Herz des neuen Bundes. Es wird erwähnt, dass die Bundeslade „überall mit Gold überzogen“ war. Dadurch wird ihre Herrlichkeit angedeutet. Und es gab noch mehr herrliche Dinge, die mit der Bundeslade verbunden waren. In der Lade befanden sich ein goldener Krug mit Manna (2Mo 16,33) und der Stab Aarons (4Mo 17,23-25).

Wenn du die angeführten Verse liest, wird dir auffallen, dass sowohl von dem Krug als auch von dem Stab gesagt wird, dass sie *vor* der Lade niedergelegt wurden. Hier steht, dass sie *in* der Lade waren. Das muss bedeuten, dass sie später in die Lade gelegt wurden. Wie das geschah, wissen wir nicht. Der Inhalt der Lade wird vervollständigt durch die beiden steinernen Tafeln, hier „die Tafeln des Bundes“ genannt (vgl. „die Lade des Bundes“). Die Tafeln befanden sich von Anfang an in der Lade, und zwar deshalb, weil Gott es gesagt hatte (5Mo 10,5; 1Kön 8,9).

Bei seiner „Führung“ durch das irdische Heiligtum bleibt der Schreiber schließlich bei den „Cherubim der Herrlichkeit, den Sühndeckel überschattend“ stehen (2Mo 25,18-22). Die beiden beeindruckenden Engelgestalten bildeten ein Ganzes mit dem Sühndeckel. Zwischen den beiden Cherubim, die den Thron Gottes überschatteten, wohnte Gott. Sie schauten auf den Sühndeckel und die Gesetzestafeln herunter und waren die symbolischen Vertreter der Urteilskraft Gottes, um alles zu verurteilen, was nicht mit der Heiligkeit Gottes übereinstimmte.

Der Schreiber hätte gern im Einzelnen über die Bedeutung des Inneren oder des Äußeren der Stiftshütte gesprochen, das war aber

nicht möglich. Es ist natürlich schön, in diesen Gegenständen eine geistliche Bedeutung zu sehen. Das kann man auch, und das sollte sogar unser Bestreben sein, wenn wir das zweite Buch Mose lesen und studieren. Aber darum geht es dem Schreiber hier nicht. Er will seine jüdischen Leser gerade frei machen von diesem ganzen irdischen Geschehen, weil der Tempeldienst mit all seinen Gegenständen für Gott seine Bedeutung verloren hatte.

Für sie jedoch hatte der Tempel an sich mit all seinen Gegenständen und seinem damit verbundenen Gottesdienst noch immer eine starke Anziehungskraft. Daher zeigt der Schreiber die Hohlheit des irdischen Heiligtums und die Sinnlosigkeit, dem Ganzen noch irgendwelche Werte beizumessen. In den Symbolen mag zwar viel Belehrung liegen, doch dem Schreiber geht es um den scharfen Kontrast zwischen den Symbolen und dem Christentum. Immer wieder zeigt er den Gegensatz auf (Symbole/Wirklichkeit, irdisch/himmlisch, zeitlich/ewig, unvollkommen/vollkommen) und sagt, dass eine Vermischung unmöglich ist.

Nachdem der Schreiber gezeigt hat, wie alles eingerichtet ist, spricht er im Folgenden über den Dienst der Priester. Ihr Dienst im Heiligen („der vorderen Hütte“) bestand darin, zweimal am Tag die Lampen zuzurichten und Räucherwerk auf dem Altar zu opfern und einmal pro Woche die Schaubrote auszuwechseln. Dieser Dienst geschah sehr regelmäßig. Das wird durch das Wort „allezeit“ angedeutet. Das steht im Gegensatz zum Dienst des Hohenpriesters, von dem du liest, dass er nur „einmal im Jahr“ in das Allerheiligste („die zweite [Hütte]“) hineingehen durfte. Dieses „einmal im Jahr“ geschah am zehnten Tag des siebten Monats, dem großen Versöhnungstag (3Mo 16,29.30). Und wenn er hineinging, geschah das nicht ohne Blut. Zuerst ging er mit dem Blut des Stieres hinein, um es für sich selbst darzubringen (3Mo 16,6.14). Danach ging er mit dem Blut des ersten Bockes hinein, um es für die Verirrungen des Volkes darzubringen oder für die Sünden, die sie aus Unwissenheit begangen hatten (3Mo 16,15).

Die Beschreibung der Stiftshütte hat sich der Schreiber nicht ausgedacht. Er folgt einfach dem, was der Heilige Geist darüber im Alten Testament mitgeteilt hat. Er versteht von der Beschreibung der Stiftshütte her auch die Belehrung des Heiligen Geistes, dass es keinen freien Zugang zu Gott gibt, solange die erste Hütte mit ihrem geschlossenen Vorhang besteht. Seine Leser mussten gut verstehen, dass eine Rückkehr zum irdischen Gottesdienst bedeutete, dass sie den Weg zu Gott für sich wieder versperrten.

War denn durch das Werk des Herrn Jesus der Vorhang nicht zerrissen und der Weg zum Heiligtum frei gemacht (Mt 27,51)? Jeder Gläubige wird aufgrund dessen, was der Herr Jesus getan hat, in die Gegenwart Gottes zugelassen. Auch du hast fortwährend Zutritt zu Gott, geradewegs Zugang zu dem Ort, wo Er ist, im Licht. Möchtest du dieses Vorrecht gegen einen Gottesdienst eintauschen, der vielleicht deinem Auge und deinem Ohr schmeichelt, der aber der außerhalb der Gegenwart Gottes stattfindet?

Der ganze irdische Dienst in der Stiftshütte oder im Tempel ist ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit, damit man alle Teile des Dienstes mit der himmlischen Hütte vergleichen kann. Das Wort „Gleichnis“ heißt wörtlich „danebenwerfen“. Es bedeutet, einen Gegenstand neben einen anderen Gegenstand zu werfen, damit man beide miteinander vergleichen kann. Es ist so gedacht, dass du sowohl das Gebäude als auch das, was darin Platz hat, mit dem himmlischen Heiligtum und dem Dienst, der darin stattfindet, vergleichst. Wie es einem irdischen Heiligtum entspricht, wurden dort – auch noch zu der Zeit, als der Brief geschrieben wurde – greifbare, buchstäbliche Gaben und Schlachtopfer dargebracht.

Die Leser mussten sich dessen bewusst sein, dass kein einziges Opfer in der ersten Hütte dem Opfernden jemals ein vollkommenes Gewissen gab. Wer zum alten Gottesdienst zurückkehrte, würde sein vollkommenes Gewissen verlieren und ständig wieder durch sein Gewissen angeklagt werden. Wer ein vollkommenes Gewissen hat, weil er an das Werk des Herrn Jesus glaubt, kennt Gott und weiß sich von Ihm angenommen. Wer ein vollkommenes Gewissen hat, weiß, dass er durch das Werk und das Blut Christi ein für alle Mal von allem Bösen gereinigt ist.

Der ganze Dienst nach dem Gesetz mit seinen Opfern und Einrichtungen kann und konnte das niemals bewirken. Es waren alles Einrichtungen für das Äußere, das Fleisch, den Leib und nicht für das Innere oder das Gewissen oder den Geist. So haben „Speisen“ mit dem Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren zu tun (3Mo 11,2). „Getränke“ deuten zum Beispiel auf das Verbot für den Priester hin, „starkes Getränk“ zu trinken (3Mo 10,9). Auch die „verschiedenen Waschungen“ haben nichts mit dem Inneren zu tun, sondern nur mit dem Äußeren. So war bei einer Geburt Reinigung nötig (3Mo 12), ebenso nach Aussatz (3Mo 13 und 14).

Alle diese äußeren Einrichtungen hatte Gott dem Volk auferlegt „bis auf die Zeit der Zurechtbringung“, das ist das tausendjährige

Friedensreich. Wenn das Reich angebrochen ist, wird Gottes irdisches Volk durch Bekehrung und Wiedergeburt von allen Sünden gereinigt sein und innerlich mit Gott in Verbindung stehen. Der äußere Dienst ist dann keine hohle Form mehr, nicht mehr ein religiöser Vorgang ohne Inhalt, sondern ein Gottesdienst, der aus einem erneuerten Herzen stattfinden und völlig mit den Gedanken Gottes in Übereinstimmung sein wird.

Lies noch einmal Hebräer 9,1-10. – Was will der Schreiber mit dieser Zusammenfassung des irdischen Gottesdienstes dem Leser deutlich machen?

2. Christus, Hoherpriester und Mittler

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 9,11-15.

Das Wort „aber“ zu Beginn dieses Verses zeigt den Gegensatz zu dem Vorhergehenden. Das erste Wort, „Christus“, stellt die Person vor, durch die der ganze irdische Gottesdienst, der in den Versen vorher beschrieben wurde, sein Existenzrecht verloren hat. Der irdische Gottesdienst hat das Gewissen keines Menschen vollkommen gemacht (V. 9) und nichts zur Vollendung gebracht (Kap. 7,19). Der Einzige, der das tun kann und tun wird, ist Christus. Er ist als Hoherpriester gekommen, um sein Volk in die Ruhe des verheißenen Friedensreiches einzuführen. In diesem Reich des Friedens – das ist der zukünftige Erdkreis – wird Er regieren und sein Volk mit „Gütern“ segnen. Diese zukünftigen Güter bezeichnen alles, woran der Messias sich während seiner Regierung erfreuen wird. Bei „Gütern“ darfst du also nicht so sehr an bestimmte greifbare Dinge denken, sondern an gute Dinge. Das Wort „Güter“ ist hier nämlich die Mehrzahl des Wortes „Gut“. Du erkennst diese guten Dinge in dem Brot und dem Wein, mit dem Melchisedek Abraham entgegenkam (1Mo 14,18).

Die guten Dinge, die für Israel noch kommen werden, haben *wir* jetzt schon erhalten: die ewige Errettung, die Erlösung, das Erbe, den Bund, ein vollkommenes Gewissen, freien Zugang zum himmlischen Heiligtum, Gemeinschaft mit Gott. Für die gläubigen Hebräer und für dich ist Christus schon als Hoherpriester gekommen. Für uns ist sein Dienst nicht mit einem irdischen Heiligtum verbunden, das durch Schwachheit und Unvollkommenheit gekennzeichnet ist, sondern mit dem himmlischen Heiligtum. Das himmlische Heiligtum ist größer und vollkommener als das irdische. Das himmlische Heiligtum und der Dienst, den Er dort verrichtet, sind nicht das Ergebnis von Menschenwerk. Es ist nicht in irgendeiner Weise mit der ersten Schöpfung verbunden. Darum gibt es garantiert keine Form von Verderben, die das Heiligtum und den Dienst, der dort geschieht, irgendwie antasten könnte, und damit ist der Segen gesichert. Mit diesem Segen kommt Christus als der wahre Melchisedek bald aus dem

himmlischen Heiligtum heraus zu seinem irdischen Volk Israel auf der Erde.

Der Schreiber gebraucht wieder die kraftvollste Sprache, um nicht den geringsten Zweifel an Christus und seinem Werk aufkommen zu lassen. Die Garantie für den Segen liegt in dem „eigenen Blut“ Christi, mit dem Er ins Heiligtum eingegangen ist. Auch das steht wieder im Gegensatz zu dem irdischen Gottesdienst mit seinen Tieropfern, deren Blut keine Sünden wegnehmen konnte (Kap. 10,4). Wie könnte übrigens das Blut von *Tieren* jemals Sünden von *Menschen* wegnehmen? Christus ist in das Heiligtum eingegangen, um für immer dort zu bleiben. Sein ein für alle Mal vergossenes Blut behält für ewig seinen Wert und seine Kraft. Das Werk ist vollendet, und seine Bedeutung kann sich niemals ändern. Weil Er für immer dort bleibt, ist der Zugang ein für alle Mal geöffnet, und wir haben immer Zugang zu Gott im Licht. Wir können eingehen, weil Christus eingegangen ist, und wir können eingehen, weil wir ein vollkommenes Gewissen haben.

Christus hat eine ewige Erlösung erfunden. Diese Erlösung gilt für die Gläubigen aller Zeiten, aber auch der ganze Kosmos wird daran teilhaben. Es geht um die Rechte, die Er als der Sohn des Menschen, der einmal über den zukünftigen Erdkreis herrschen wird, erworben hat. Durch seinen Opfertod hat Er die Grundlage für die Erlösung aller Gläubigen und aller Dinge gelegt (Kol 1,19–22). Das Blut, auf das sich die Erlösung gründet, ist jetzt im Heiligtum.

Das Blut hat Ewigkeitswert, darum ist die Erlösung auch eine ewige Erlösung. *Erlösung* geht weiter als *Vergebung*. Vergebung bezieht sich auf unsere Sünden und bedeutet, dass Gott uns die Sünden nicht mehr zurechnet, weil der Herr Jesus sie weggetan hat. Erlösung hat es mit uns selbst zu tun. Sie nimmt uns weg aus unserem früheren Zustand und bringt uns in eine ganz neue Stellung, verbunden mit Christus.

Der Schreiber will den Gegensatz zwischen den Reinigungsritualen im Alten Testament und der Reinigung durch Christus mit noch mehr Nachdruck zur Sprache bringen. Das Blut von Böcken und Stieren steht mit dem großen Versöhnungstag in Verbindung (3Mo 16,3.14.15). Das Reinigungswasser, in dem sich die Asche der roten jungen Kuh befand (4Mo 19,9), wurde buchstäblich auf den Leib einer Person gesprengt, die durch eine Versündigung unrein geworden war. Durch die Besprengung mit den vorgeschriebenen Mitteln wurde diese Person wieder rein. Doch die Reinheit betraf

nur ihren Leib: Sie konnte sich wieder unter das Volk Gottes begeben. Mit ihrem Inneren hatte die Besprengung nichts zu tun. Auch mussten diese Mittel erneut angewandt werden, wenn die Person wieder sündigte. Die Reinigung war zeitlich begrenzt.

Das Blut Christi und seine Wirkung sowie das Ergebnis sind völlig anders. Das Werk Christi und der Wert seines Blutes sind so hoch erhaben über die irdischen Reinigungsrituale, wie der Himmel höher ist als die Erde. So war der Heilige Geist bei jeder Facette des Werkes des Herrn Jesus am Kreuz zugegen sowie auch während seines ganzen Lebens, das dem vorausging. Der Herr Jesus wurde durch den Heiligen Geist gezeugt (Lk 1,35), Er wurde mit Ihm gesalbt (Apg 10,38), Er wurde durch Ihn geführt (Lk 4,1), und Er handelte durch Ihn (Apg 10,38). Hier lesen wir, dass Er sich selbst durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert hat.

Der Wert des Blutes Christi ist so groß, weil es das Blut Christi ist, der sich selbst Gott geopfert hat, und zwar durch den Heiligen Geist. Er wird hier als Mensch gesehen, der einem heiligen und gerechten Gott in der Kraft des Heiligen Geistes das Opfer bringt, so dass alle Menschen, die an Ihn glauben würden, Vergebung der Sünden bekommen. Christus war ein Opfernder, der Gott ein fleckenloses Opfer darbringen konnte, weil Er vollkommen rein, gerecht und ohne Sünde war. Er war sowohl der Opfernde als auch das Opfer, dessen Blut in das Heiligtum gebracht wurde, und darum geht es hier.

Das Ergebnis ist, dass das Gewissen des Gläubigen von toten Werken gereinigt ist. Dadurch ist er nun in der Lage, Gott zu dienen. Tote Werke sind die Werke, die nicht in Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott getan werden, sondern aus einer eigenen Vorstellung heraus, wie man meint, Gott dienen zu können. Darum steht „dem *lebendigen* Gott zu dienen“ im Gegensatz zu den „*toten* Werken“. Dienen hat hier die Bedeutung von Gottesdienst. Aufgrund des Opfers, das der Herr Jesus in sich selbst Gott dargebracht hat, können nun alle Gläubigen Gott geistliche Opfer bringen. Sie dienen Gott, indem sie Ihm Ehre geben. Die Gläubigen beten in Geist und Wahrheit an (Joh 4,24), indem sie Gott sagen, was sie in dem Opfer seines Sohnes gesehen haben.

Alles wird durch die Frage beurteilt werden: Was hält Gott, der Lebendige, davon? Der lebendige Gott hat kein Interesse am „Gemeindebesuch“ an sich, sondern sieht, ob Interesse an Ihm vorhanden ist. Stell dir vor, jemand kommt, um dich zu besuchen, ist

aber nur daran interessiert, wie dein Haus aussieht, während er dich keines Blickes oder Wortes würdigt. Das ist die Weise, wie viele Menschen mit Gott und dem Dienst für Ihn umgehen. Aber sie verstehen nicht, dass der Herr Jesus sich opferte, um Menschen zu Anbetern zu machen, die mit einem vollkommen gereinigten Gewissen Gott in seinem Heiligtum nahen.

Gott so zu nahen, war unter dem alten Bund unmöglich. Dazu war ein neuer Bund notwendig. Dieser neue Bund betrifft Israel und Juda und muss noch mit ihnen geschlossen werden. Doch Gott hat schon den Mittler eingesetzt und offenbart. Der hat das Werk vollbracht, auf das die Erfüllung der Verheißungen gegründet werden kann. Der Opfertod Christi macht frei von den Übertretungen unter dem alten Bund und ist die Grundlage für den Empfang der Segnungen des neuen Bundes, des ewigen Erbes.

Die Übertretungen unter dem ersten Bund konnten durch die Opfer unter dem ersten Bund nicht weggenommen werden. Aber das Blut des neuen Bundes, das durch den Tod Christi vergossen wurde, hat sie ganz und gar ausgetilgt. Sie drücken den Gläubigen nicht mehr als eine Last, wie das bei denen der Fall ist, die mit dem alten Bund verbunden bleiben. Wer mit dem Mittler des neuen Bundes verbunden ist, der ist von den Übertretungen erlöst. Das sind „die Berufenen“, und sie können aufgrund dieser Erlösung das ewige Erbe empfangen.

Es ist ein großes Vorrecht, zu den Berufenen zu gehören, wobei zu diesem Vorrecht auch das Empfangen des ewigen Erbes gehört. Es kann von einem ewigen Erbe gesprochen werden, weil die Sühnung vollkommen ist. Die Sünde ist weggetan und wird in Übereinstimmung mit der Natur und dem Wesen Gottes selbst völlig aus dem Blickfeld Gottes weggetan werden. Christus, der Mittler (Kap. 12,24), vermittelt zwischen einem heiligen Gott und dem verunreinigten Menschen. Mose war auch Mittler, aber ein Mittler des alten Bundes, doch er starb nicht für das Volk. Als sündiger Mensch konnte er das auch nicht. Was Christus tat, tat Er nicht in Verbindung mit dem alten Bund, denn innerhalb dieses Systems war kein Raum für wahre Reinigung und wahren Gottesdienst. Der Dienst Christi ist mit einem neuen Bund verbunden. Das macht alles völlig anders und vollkommen sicher.

Lies noch einmal Hebräer 9,11–15. – Welche Facetten Christi und seines Werkes findest du in diesen Versen?

23. Reinigung und Erscheinung

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 9,16–28.

Die Verse 16 und 17 bilden einen Einschub. Du siehst das in der Elberfelder Übersetzung an den Klammern zu Beginn und am Ende dieser Verse. In Vers 15 hat der Schreiber über den Tod und das Erbe gesprochen. Nun erklärt er, wie diese beiden miteinander verbunden sind. Das eine ist nicht vom anderen zu trennen. Das war damals so, und das ist auch heute noch so. Ein Erbe ist das, was jemand nach seinem Tod hinterlässt. Wer etwas zu hinterlassen hat, wird meistens ein Testament machen. In einem Testament beschreibt der, der das Testament macht, wer seinen Besitz bekommt, wenn er gestorben ist. Das bedeutet, dass der Tod eingetreten sein muss, bevor der Erbe, also der, der in dem Testament als der Begünstigte genannt wird, das genießen kann, was ihm im Testament zugesichert ist. Darum heißt es in diesen Versen, dass ein Testament erst gültig wird beim Tod dessen, der das Testament gemacht hat (der Erblasser). Um den Willen dessen, der das Testament macht, ausführen zu können, muss dessen Tod absolut sicher feststehen.

Nun ist das Besondere an dieser Situation, dass Christus sowohl der ist, der das Testament macht, also der Erblasser, wie auch der, der das Recht auf das Erbe hat. Als Gott ist Er der, der das Testament macht, und als Mensch ist Er gestorben. Zugleich ist Er als der Sohn Gottes der Erbe aller Dinge (Kap. 1,2). Und wenn du dann bedenkst, dass Er das Erbe mit dir teilt (Eph 1,11; 3,6) und dass du zu den Berufenen gehörst, die das ewige Erbe empfangen (V. 15), dann kannst du nicht anders, als Ihn anzubeten. Das sind Dinge, die den menschlichen Verstand weit übersteigen. Aber im Glauben wirst du annehmen, dass es so ist. Es ist gerade die Herrlichkeit Christi und das Geheimnis seiner Person, durch die wir dazu kommen, Ihn anzubeten.

Ein Testament oder Bund tritt also nur in Kraft, wenn der Tod eingetreten ist. Das gilt nicht erst in Verbindung mit dem neuen Bund. Auch im alten Bund oder im Alten Testament war das schon so. Im Alten Testament finden wir eine Fülle von Beispielen,

dass der Tod notwendig eintreten musste, bevor Menschen in Beziehung zu Gott stehen konnten. Denk nur an den ganzen Opferdienst. Auch jetzt gilt noch, dass ein Mensch entweder selbst das Gericht erfährt oder sieht, wie seine Sünden gesühnt sind, weil ein anderer für ihn das Gericht getragen hat.

Um seine Belehrung zu veranschaulichen, führt der Schreiber wieder ein Beispiel an, mit dem seine Leser gut bekannt waren. Mose hatte dem Volk die Worte des HERRN über seinen Bund, die er auf dem Berg gehört hatte, weitergegeben (2Mo 24,3). Daraufhin erklärte das Volk feierlich, diesen Bund halten zu wollen. Danach opferte Mose und sprengte Blut an den Altar und auf das Volk und das Buch (2Mo 24,6–8.19). Das Blut ist das Blut, das Gott als seine Antwort auf das Versprechen des Volkes gebot. Von diesem Blut ging Drohung aus: Gott sagte hiermit, was mit Israel geschehen würde, wenn das Volk die Worte des HERRN übertreten würde. Das Blut des neuen Bundes spricht eine ganz andere Sprache. Mit diesem Blut sind die Gläubigen des Neuen Testaments besprengt. Von diesem Blut geht Versöhnung, Vergebung und Segen aus (Kap. 12,24; 1Pet 1,2). In dem Wert dieses Blutes können wir, die wir nicht besser sind als die, die unter dem alten Bund waren, vor Gott stehen.

Die Besprengung, von der hier die Rede ist, geschah am großen Versöhnungstag, doch nicht durch Mose, sondern durch Aaron. Es geht dem Schreiber darum, die Bedeutung des Blutes unter dem alten Bund aufzuzeigen, wie alles durch das Blut für Gott geheiligt wurde. Dadurch wird deutlich, was für eine fundamentale Rolle das Blut spielt, sowohl im alten als auch im neuen Bund. Ohne Blutvergießung ist Vergebung nicht möglich (V. 22), ebenso wenig wie Erlösung (V. 12) und Reinigung (V. 14). Indem der Schreiber sagt, dass mit Blut „fast alle Dinge“ gereinigt werden, wird deutlich, dass er sich der Ausnahmen bewusst ist, wie zum Beispiel für einen Armen (3Mo 5,11–13; siehe auch noch 15,10; 4Mo 31,22.23; 17,11).

Moderne Theologen hassen beinahe nichts so sehr wie den Gedanken, dass es ohne Blutvergießung keine Vergebung gibt. Denn das bedeutet, dass die Menschheit aus hoffnungslos verlorenen Geschöpfen besteht, auf denen das Todesurteil liegt, und dass dieses Todesurteil nur durch den Tod weggenommen werden kann, so dass verlorene Geschöpfe Vergebung empfangen können. Wie notwendig war doch der Tod Christi!

Mit „Abbilder der Dinge“ ist die „irdische Hütte“ mit ihrem Dienst gemeint. Sie sind eine Darstellung der besseren, himmli-

schen, wahrhaftigen Dinge. Die Abbilder der Dinge mussten gereinigt werden, denn sie wurden von sündigen Menschen berührt. Diese Reinigung geschah durch Blut. Als Folge des Sündenfalls sind jedoch auch die himmlischen Dinge – das ist der geschaffene Himmel – verunreinigt (Hiob 15,15), und auch diese Dinge müssen versöhnt werden (Kol 1,20). In Verbindung mit dieser Reinigung spricht der Schreiber über „bessere Schlachtopfer“. Das Blut bringt uns mit dem Werk Christi in Verbindung, das Opfer mit Christus selbst und dem Opfer, das Er gebracht hat.

Christus ist in das echte, himmlische Heiligtum eingegangen. Das irdische Heiligtum war nicht mehr als eine Kopie, ein Abdruck oder Abbild des himmlischen Heiligtums. Christus ist nicht in das irdische, sondern in das himmlische Heiligtum eingegangen, und zwar ganz anders, als Aaron in das irdische hineinging. Aaron blieb nur eine sehr kurze Zeit dort. Christus ist in das himmlische Heiligtum eingegangen, um vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen. Als Folge davon können wir nun auch dort sein. Er vertritt uns bei Gott.

Christus ist aufgrund seines einmaligen Opfers in das Heiligtum eingegangen. Weil es vollkommen war, ist eine Wiederholung unnötig. Bei dem großen Versöhnungstag war das ganz anders. Da mussten jedes Jahr die vorgeschriebenen Opfer dargebracht werden. Dass sie wiederholt werden mussten, zeigte, dass sie unzureichend waren. Der Hohepriester musste immer wieder mit Blut in das Heiligtum hineingehen, und zwar mit fremdem Blut, das heißt mit anderem Blut als mit seinem eigenen. Das ist ein großer Unterschied zum Herrn Jesus, der gerade mit seinem eigenen Blut ins Heiligtum eingegangen ist.

Der Schreiber stellt wieder sehr deutlich vor, was es bedeuten würde, wenn das Opfer Christi nicht genügt hätte. Dann hätte Christus nämlich viele Male, immer wieder, aus dem Himmel kommen müssen, um zu leiden. Das zeigt die Torheit und auch das Verwerfliche des Messopfers der römischen Kirche, worin Christus immer aufs Neue geopfert wird. Wenn das *eine* Opfer Christi nicht ausreichend gewesen wäre, wann sollte sein Opfer es dann sein? Eins von beiden gilt: Entweder ist das Opfer Christi ein für alle Mal vollkommen vollbracht, oder es wird niemals vollkommen sein. Im letzten Fall wäre eine ebenso endlose Wiederholung erforderlich, wie das unter dem alten Bund der Fall war.

Doch Christus ist nur *einmal* gekommen und hat ein *einmaliges* Werk ausgeführt, das nie wiederholt zu werden braucht (siehe

auch 1Pet 3,18). Den Zeitpunkt seines Leidens hatte Gott bestimmt: Es sollte in der Vollendung der Zeitalter stattfinden. Erst als viele Jahrhunderte gezeigt hatten, dass von dem Menschen gar nichts zu erwarten war, sandte Gott seinen Sohn. Die Verdorbenheit des Menschen war völlig offenbar geworden, und ihr Tiefpunkt war die Verwerfung des Sohnes Gottes. Aber zugleich ist in der Offenbarung des Sohnes dieser große Vorsatz Gottes Wirklichkeit geworden, dass Christus die Sünde abschaffen würde. Er ist das Lamm, das die Sünde der Welt wegnimmt (Joh 1,29). Die volle Erfüllung dieser Tatsache muss noch kommen, aber die Grundlage für die letztendliche, endgültige und vollständige Abschaffung hat Christus, das Lamm, gelegt, als Er starb.

Alle Menschen leben und sterben nur *einmal*. Das ist die unabwendbare Folge der Sünde, durch die der Tod in die Welt kam (Röm 6,23). Mit dem Tod liegen für alle Menschen die Folgen des irdischen Lebens für ewig unwiderruflich fest. Wer im Unglauben stirbt, kommt in den Hades, den Ort der Pein (Lk 16,19–31; 1Pet 3,19), und schließlich in die Hölle (Off 20,11–15). Der Mensch bekommt kein zweites Dasein auf der Erde. Ein Kreislauf von Leben und Tod, die sogenannte Reinkarnation, ist eine Erfindung des Teufels. Menschen, die nicht mit Gott rechnen, wollen so etwas gern glauben. Doch mit dem Tod ist nicht alles aus. Es gibt ein „danach aber das Gericht“, das durch Jesus Christus ausgeführt werden wird (2Tim 4,1; Joh 5,27).

So wie alle Menschen ist auch Christus nur *einmal* gestorben. Aber mit was für himmlischen, ewigen, unwiderruflichen Folgen für den Gläubigen! Der Gläubige hat zwei feste Sicherheiten: die Vergebung seiner Sünden und die Rückkehr seines Herrn. Christus hat selbst die Sünden all derer an seinem Leib auf dem Holz getragen, die an Ihn glauben. Ihre Sünden trug Er (1Pet 2,24; Jes 53,12). Als Er als Mensch auf der Erde erschien, war das, um zu sterben. Jetzt, wo Er im Himmel ist, nachdem Er das Werk vollbracht hat, erscheint Er vor dem Angesicht Gottes für uns.

Wenn Er zum zweiten Mal auf der Erde erscheint, geschieht das für die, die Ihn erwarten. Sein zweites Erscheinen betrifft hier nicht die Aufnahme der Gemeinde, die Entrückung, sondern sein Offenbarwerden auf der Erde. Der Überrest Israels wird Ihn erwarten, und auch wir erwarten Ihn. Wir lieben seine Erscheinung (2Tim 4,8). Wenn Er dann kommt, wird sein Kommen nichts mit seinem Werk für die Sünde zu tun haben, denn das Problem der Sünde wurde bei seinem ersten Kommen ein für alle Mal gelöst.

Wenn Er zum zweiten Mal kommt, geschieht das nicht mehr in Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit. Dann wird die volle Errettung im Friedensreich durch Ihn Wirklichkeit werden.

Lies noch einmal Hebräer 9,16–28. – Warum ist der Wert des Blutes Christi so groß?

24. Ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 10,1-9.

Das Wörtchen „Denn“ zeigt, dass der Schreiber seine Ausführung fortsetzt. Er vergleicht die vielen unvollkommenen Tieropfer früherer Zeit mit dem einen vollkommenen Opfer Christi. Er spricht über „das Gesetz“, weil das die Grundlage des ganzen von Gott eingerichteten Gottesdienstes für sein Volk Israel im Alten Testament ist. Dieser Dienst hat, so sagt der Schreiber, „einen Schatten der zukünftigen Güter“. Damit will er sagen, dass das Gesetz etwas über gute Dinge sagt, die Gottes Volk und die ganze Schöpfung in der Zukunft, im Friedensreich, genießen werden. Aber es ist nur ein Schatten davon, das heißt eine vage Wiedergabe. Dieser alttestamentliche Gottesdienst ist „nicht der Dinge Ebenbild selbst“. Ein Bild zeigt schon mehr von der Wirklichkeit als ein Schatten. Ein Bild ist eine naturgetreue Wiedergabe der Wirklichkeit. Und doch ist auch ein Bild nicht die Wirklichkeit. Das wird aus dem Folgenden deutlich.

Als Beweis deutet er erneut auf die Wiederholung der Schlachtopfer hin, die alljährlich am großen Versöhnungstag dargebracht wurden. Gerade ihre wiederholte Darbringung beweist, dass ein einziges Opfer die, die Gott nahten, nicht vollkommen machte. Indem man immer wieder nur dieselben Schlachtopfer darbrachte, wurde man daran erinnert, dass Vergebung und Versöhnung notwendig waren. Gleichzeitig wurde dadurch jedoch deutlich, dass der ganze Dienst unvollkommen war. Es machte die, die den Gottesdienst ausübten, vor Gott nicht vollkommen. Die Opfer gaben dem Opfernden kein vollkommenes Gewissen im Blick auf die Vergebung seiner Sünden.

Wenn ein Opfer gebracht worden wäre, durch das der Opfernde kein Gewissen von Sünden mehr gehabt hätte, wäre es danach nicht mehr nötig gewesen, noch ein weiteres Opfer darzubringen. Der ganze Opferdienst hätte dann seine Daseinsberechtigung verloren. Ein solches Opfer hätte dann ein *vollkommenes* Gewissen ge-

geben, das heißt ein Gewissen, das durch die Vergebung von den Sünden gereinigt ist. Die Folge wäre, dass keine Angst vor Gott mehr da wäre wegen irgendeiner Sünde.

Doch was siehst du bei Israel? Dort siehst du, dass durch das alljährliche Darbringen dieser Opfer die Sünden beständig in Erinnerung gebracht werden. Von einem wirksamen Opfer ist keine Rede. Das macht die Lehre und die Praxis des Messopfers in der römischen Kirche so verwerflich. Im Messopfer wiederholt diese Kirche immer wieder das Opfer. Ihre Anhänger bleiben bezüglich der Vergebung ihrer Sünden in Ungewissheit.

Niemals konnte oder kann das Blut von Tieren oder ein Messopfer irgendetwas an der Schuld des Menschen machen. Es ist unmöglich, dass dadurch Sünden weggenommen werden. Das Wort „wegnehmen“ hat eine sehr starke Bedeutung. Es ist das vollständige Entfernen der Sünde, so dass sie nicht mehr vorhanden ist. Es ist ganz und gar verwerflich, diese Wirkung irgendeinem Opfer zuzuschreiben, das ein Mensch bringt.

Du könntest jetzt fragen: Warum hat Gott dann seinem Volk die Opfer vorgeschrieben, was bedeutet das, oder welche Absicht hatte Er dabei? Die einzige Bedeutung der Tieropfer lag darin, auf das Opfer Christi hinzuweisen. Das kann man an der schönen Art und Weise sehen, wie der Schreiber in den Versen 5-7 den Übergang von den Tieropfern zu dem Opfer Christi beschreibt. Dazu gebraucht er die Verse 7-9 aus Psalm 40. Der Schreiber, geleitet durch den Heiligen Geist, sagt hier etwas, was du in Psalm 40 nicht liest. Er erklärt, dass der Herr Jesus diese Verse ausgesprochen hat, und zwar kurz bevor Er Mensch wurde und in die Welt kam. Auch macht dieses Zitat deutlich, dass dieser Psalm in Wirklichkeit von dem Herrn Jesus handelt, obwohl David ihn gedichtet hat. Durch dieses Zitat erfährst du, was Christus zu Gott sagte, als Er es auf sich nahm, den Willen Gottes zu tun. Gleichzeitig hast du hier einen Beweis seiner Existenz, bevor Er Mensch wurde.

Obwohl der Name Christi nicht genannt wird, kann mit „er“ niemand anders gemeint sein. Denn Christus ist Mensch geworden und in die Welt gekommen. Er spricht zu Gott über die Schlachtopfer und Speisopfer, die unter dem alten Bund dargebracht wurden. Er sagt von ihnen, dass Gott sie nicht wollte. Das betrifft natürlich nicht Gottes Vorschrift, dass diese Opfer gebracht werden sollten, denn es war gerade sein Wille, dass sein Volk sie brachte. Aber Gott hat sie nicht gewollt oder sogar beabsichtigt in dem Sinn, dass diese Opfer wirklich Sünden wegnehmen konn-

ten. Er konnte jedem Israeliten, der mit einem solchen Opfer (und mit aufrichtigem Herzen) kam, vergeben, weil Er in diesem Opfer Christus sah. Er selbst gab Christus als das wahre Opfer, indem Er Ihm einen Leib bereitete. Das bedeutet, dass Gott wollte, dass Christus *Mensch* wurde. Und welche Verpflichtung hat ein Mensch Gott gegenüber? Gehorsam zu sein.

Dadurch dass der Herr Jesus Mensch wurde, verpflichtete Er sich, den ganzen Willen Gottes zu tun. Wenn du dir den Text in Psalm 40 noch einmal anschaut, dann fällt dir wohl auf, dass dort steht: „Ohren hast du mir bereitet.“ Wörtlich heißt es im Hebräischen: „Ohren hast du mir gegraben“, und „graben“ bedeutet *bereitet*, um zu gehorchen. Der Heilige Geist hat jedoch, wie Er das öfter tut, die griechische Übersetzung (die Septuaginta) von Psalm 40,7-9 gebraucht. In der Septuaginta ist „Ohren hast du mir bereitet“ übersetzt mit „einen Leib aber hast du mir bereitet“. Weil das die wirkliche Bedeutung wiedergibt, zitiert der Heilige Geist das hier. Man kann sagen, dass dadurch das Ohr mit dem Leib gleichgesetzt wird. Du kennst vielleicht den Ausdruck „ganz Ohr sein“. Das war bei dem Herrn Jesus der Fall. Sein Leib war nichts als Bereitwilligkeit, damit zu tun, was Gott Ihm sagte. Das offene Ohr war das Mittel, durch das Er auf den Willen seines Gottes hörte, und der Leib war das Mittel, durch das dieser Wille ausgeführt wurde. Der Herr Jesus hat einen Leib angenommen und wird ihn niemals mehr aufgeben.

Es gibt noch zwei Texte, die vom „Ohr“ des Herrn Jesus handeln. Der eine Text spricht vom „Durchbohren“ des Ohres (2Mo 21,6), der andere vom „Öffnen“ des Ohres (Jes 50,4). In diesen drei Texten über das Ohr kannst du eine Reihenfolge in Bezug auf das Leben des Herrn auf der Erde sehen. Sie handeln von seinem Kommen in die Welt (Ps 40,7.8), von seinem Weg durch die Welt (jeden Morgen öffnete Er sein Ohr; Jes 50,4) und von seinem Hingehen aus der Welt (Er gab sich am Ende seines Lebens für die Seinen hin, um ihnen auf ewig zu dienen; 2Mo 21,6).

Der Leib des Herrn Jesus ist also das wahre Schlachtopfer (o. Friedensopfer) und Speisopfer. Nachdem der Herr Jesus seine Zustimmung gegeben hat, Gottes Willen zu tun, spricht Er zu Gott über zwei weitere alttestamentliche Opfer: über das Brandopfer und das Sündopfer. Auch von ihnen sagt Er, dass Gott diese Opfer nicht gebrauchen konnte, um Sünden wegzunehmen. Er stellt fest, dass der ganze Opferdienst im Alten Testament keine Situation bewirken konnte, in der Gott den Menschen segnen konnte.

Nachdem dies durch das völlige Versagen des Menschen deutlich geworden war, bot der Herr Jesus sich an, den Willen Gottes zu tun. Er tat das in der vollkommenen Kenntnis dessen, was im Alten Testament über Ihn geschrieben stand. Das Alte Testament spricht ja überall von Ihm und seinem Kommen auf die Erde (vgl. Mt 5,17; siehe Lk 24,27). Er wusste, dass der Augenblick seines Kommens nun da war und dass der Zeitpunkt seines Kommens vollkommen mit der Zeit übereinstimmte, die Gott festgesetzt hatte (Gal 4,4). Es war nach dem Willen Gottes die Zeit, seinen Ratschluss, der in der Rolle des Buches enthalten war, auszuführen. Der Wille Gottes ist hier: seinem Volk Vergebung, Vollkommenheit und Zugang zum Heiligtum und schließlich den Eingang ins Friedensreich zu ermöglichen.

Obwohl sein Kommen im Ratschluss festlag, bietet Christus sich doch in vollkommener Freiheit an, alles zu erfüllen. Er erklärt, dass Er den Willen Gottes tun wird. Solch eine Aussage wäre im Mund jedes Menschen Prahlerei. Bei Ihm ist es Vollkommenheit. Was Er im Himmel erklärt, tut Er auf der Erde.

In Vers 8 erläutert der Schreiber das Zitat. Er wiederholt, was der Herr Jesus „vorher“ sagte, das heißt bei seinem Kommen in die Welt (V. 5): dass Gottes Wille nicht durch Tieropfer oder Speisopfer erfüllt werden konnte, obwohl Gott selbst sie als Opfer eingesetzt hatte. Aber sie konnten keine Grundlage für Gottes Plan mit dem Menschen und der Schöpfung bilden. Darum ist es so gewaltig, dass ein „dann“ folgt mit der Zusage des Herrn Jesus: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.“ Gottes Plan würde ausgeführt werden durch Ihn, der kommen und das vollkommene Opfer bringen würde. Und Er hat es getan!

Durch das, was Er getan hat, hat Er das Erste weggenommen und durch etwas anderes ersetzt. Das „Erste“ ist alles, was Gott im Alten Testament für sein Volk eingerichtet hatte. Alles hatte sich als unzureichend erwiesen. Als der Herr Jesus kam, hat Er den Platz dieses ganzen Gottesdienstes eingenommen. Alles, was Gott in diesem Gottesdienst vom Menschen forderte, hat der Herr Jesus vollkommen ausgeführt und erfüllt. Er nimmt die Stelle all der Vorbilder ein, die Gott vorgeschrieben hatte, Er hat sie ersetzt. Der „Schattendienst“ hat der Wirklichkeit Platz gemacht, und also ist für den Schattendienst kein Raum mehr. Jede Grundlage für seine Existenz ist weggenommen.

Er hat jedoch nicht nur „das Erste“ weggenommen, Er hat auch „das Zweite“ aufgerichtet. Er hat auch den Grundsatz verändert,

durch den der Mensch Gott nahen kann. Um Gott nahen zu können, forderte das Gesetz vollkommenen Gehorsam. Auf dieser Grundlage war es jedoch nicht möglich, zu Gott zu kommen. Jetzt, wo der Herr Jesus Gottes Willen vollkommen ausgeführt hat, ist Er die Grundlage unserer Beziehungen zu Gott. Durch Ihn als das neue und vollkommene Opfer gibt es einen neuen Bund mit einem neuen Priestertum, das Gott in einem neuen, himmlischen Heiligtum nahen kann.

Lies noch einmal Hebräer 10,1-9. – Welche Unterschiede siehst du zwischen den früheren Opfern und dem wahren Opfer?

25. Geheiligt durch den Willen Gottes, ein für alle Mal

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 10,10-18.

Der Herr Jesus hat also den Willen Gottes vollständig erfüllt. Dadurch hat Er eine völlig neue Situation geschaffen. Durch das, was Er getan hat, hat Er das Alte, Unvollkommene durch sich selbst ersetzt. Er ist das Zentrum des Segens Gottes. Der Wille Gottes kann durch das, was Er getan hat, und durch das, was Er ist, ausgeführt werden. Und was ist dieser Wille hier? Gott wollte ein neues Priestergeschlecht haben, das Ihm in seiner heiligen Gegenwart nahen könnte. Dafür sorgte der Herr Jesus, indem Er Gottes Willen ausführte. Er entsprach all den heiligen Forderungen Gottes. Damit hat Er Gott eine gerechte Grundlage dafür bereitet, dass Er uns heiligte. Gott hat uns aufgrund des Opfers seines Sohnes für sich abgesondert. Die Auswirkung dieses Opfers ist für ewig. Darum ist auch unsere Heiligung „ein für alle Mal“, das heißt ununterbrochen, fortwährend, für ewig. In Übereinstimmung mit der kraftvollen Wirksamkeit dieses Opfers gehören wir Gott für ewig an.

Das Opfer Christi war Gottes Wille. Gottes Wille war es auch, dass wir durch das Opfer Christi geheiligt würden. „Geheiligt“ heißt „gesondert hingestellt“, und das bedeutet hier, dass wir dazu fähig gemacht sind, in der Gegenwart Gottes zu verkehren, in seinem Heiligtum zu sein. Ist es nicht beeindruckend, dass im Blick darauf Gott dem Herrn Jesus einen Leib bereitet hat? Nur dadurch, dass der Herr Jesus einen Leib bekam, konnte Er sich selbst als „Opfer“ darbringen. Er nahm Bezug darauf, als Er bei der Einsetzung des Abendmahls von dem Brot sagte, nachdem Er es gebrochen hatte: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ (Lk 22,19). Jedes Mal, wenn wir das Abendmahl feiern, dürfen wir auch daran denken.

Wie ganz anders ging es da bei dem alttestamentlichen Gottesdienst zu und mit welchen enttäuschenden Ergebnissen. In der Stiftshütte und im Tempel standen die Priester fortwährend am Altar. Sie

übten ihren Dienst also *stehend* aus, und das weist darauf hin, dass ihr Dienst niemals beendet war. Ihnen war keine Ruhe von ihrem Werk vergönnt. Immer wieder mussten neue Opfer dargebracht werden: täglich, wöchentlich, monatlich, jährlich. Es war ein Zyklus von Opfern, der immer wiederholt wurde. Und dann noch die Opfer, die ein Israelit persönlich bringen musste, wenn er wieder gesündigt hatte.

Die Schlussfolgerung des Schreibers ist geradezu schockierend: Die Opfer können niemals Sünden wegnehmen. Mit dieser Schlussfolgerung macht er einen dicken Strich durch den ganzen jüdischen Gottesdienst. Derjenige seiner Leser, der diesem noch irgendeinen Wert beimessen würde, würde Gott sehr verunehren und sich selbst großen Schaden zufügen. Das gilt auch für dich und für mich. Aber du sollst damit auch gar nichts mehr zu tun haben *wollen*. Und das willst du auch gar nicht, wenn du dir einmal das Gegenteil dieses unzureichenden Gottesdienstes gut anschaust.

Um dir das zu zeigen, stellt der Schreiber all diese Priester, die jeden Tag dieselben Opfer darbrachten, *dem* Priester gegenüber, der nur *ein* Opfer für die Sünden zu bringen brauchte. Und weil das ein vollkommen wirksames Opfer war, hat Er sich „auf immerdar“, das heißt bleibend, ununterbrochen, fortwährend, „gesetzt“. Darin kommt die vollkommene Ruhe zum Ausdruck, die die Folge seines Werkes ist. Christus braucht nicht mehr aufzustehen, um noch einmal ein solches Opfer zu bringen. Und wo sitzt Er? „Zur Rechten Gottes“. Darin kommt Gottes vollkommene Anerkennung und Annahme seines Werkes zum Ausdruck. Dass Er sich dort selbst gesetzt hat, zeigt die Herrlichkeit seiner Person. Er maß sich diesen Platz nicht an, sondern Er weiß, dass Er vollkommen dem Willen Gottes entsprochen hat und darum dort sein kann. Gott hat Ihm diesen Platz gegeben (Ps 110,1).

Und doch bleibt Christus nicht für immer sitzen. Von dem Augenblick an, wo Er sich gesetzt hat, und danach („fortan“) wartet Er darauf, dass Er noch einmal aufstehen wird. Wenn Er dann aufsteht, geschieht das nicht, um sich aufs Neue zu opfern, sondern um im Gericht die letzten und endgültigen Folgen seines Opferwerkes zu verwirklichen (Jes 33,10-12). Dasselbe hast du in den Schlussversen des vorigen Kapitels gesehen. Dort ist der Grund für sein zweites Erscheinen auch nicht, noch einmal für die Sünden zu sterben. Dort steht seine zweite Erscheinung in Verbindung mit der Errettung der Gläubigen. Hier steht sie in Verbindung mit der Unterwerfung seiner Feinde. Der Herr Jesus wartet darauf.

Der Schreiber beruft sich dazu wieder auf jenen beeindruckenden Vers aus dem Alten Testament, nämlich Psalm 110,1. Dort liest du, wie Gott Christus die Verheißung gibt, dass seine Feinde als Schemel für seine Füße hingelegt werden sollen. Auf die Erfüllung dieser Verheißung wartet der Herr Jesus geduldig und mit Ausarren (2Thes 3,5; Off 3,10). Erst wenn Gottes Zeit da ist, wird Er aufstehen, nicht eher.

Das Wörtchen „Denn“ in Vers 14 gibt den Grund an, warum Christus den Platz zur Rechten Gottes einnehmen konnte. Er hat nämlich „mit *einem* Opfer ... die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“. Hier hast du das, was Gott wollte. Durch das Opfer Christi hat jeder Geheiligte ein vollkommenes Gewissen bekommen, ein Gewissen, das völlig frei ist von jeglicher Sündenlast und jeglicher Angst vor dem Gericht. Die Geheiligten sind es, die zum Dienst für Gott abgesondert wurden: zum Priesterdienst im Heiligtum. Auf diesen Platz bist du gestellt, und zwar „auf immerdar“. Das heißt, dass es niemals einen Augenblick gibt, wo du als ein Geheiligter nicht in dem vollen Wert des Werkes Christi vor Gott stehst.

Vielleicht kommen bei dir gelegentlich noch Zweifel auf, ob du wirklich ein Kind Gottes bist. Du bist noch so oft von dir selbst enttäuscht. Lies dann diesen Vers und glaube, was dort steht. Zweifel werden nur durch den Glauben weggenommen, dass Gott das Werk des Herrn Jesus vollkommen angenommen hat, und durch das Zeugnis, das der Heilige Geist in der Schrift schwarz auf weiß davon gibt. Der Wert, den Christus und sein Werk für Gott haben, bestimmt, wie Gott jeden Menschen sieht, der seine Sünden bekannt und Christus als das Sühnopfer für seine Sünden angenommen hat. Dann hängt es nicht mehr von deinem Gefühl oder deiner Erkenntnis ab, sondern von deinem Glauben an Gott und an das, was Er über seinen Sohn gesagt hat. Wenn du nicht glaubst, was Gott hier in seinem Wort sagt, machst du Ihn zum Lügner (1Joh 5,10). Lass dir also nicht durch verkehrte Lehren – besonders von Christen, die das Gesetz als Lebensregel haben – die Sicherheit deiner Errettung nehmen. Wirf deinen Anker in Gottes Wort aus.

Diesem Zeugnis, das Gott in seinem Wort gibt, wird das Zeugnis des Heiligen Geistes hinzugefügt, der auch von dem vollkommen vollbrachten Opfer und dessen Auswirkung zeugt. Dieses Zeugnis wirst du inwendig, in deinem Herzen, erfahren, wenn du dem Wort Gottes glaubst. Das Wort und der Geist stimmen immer vollkommen überein. Sowohl das Wort als auch der Geist weisen stets auf den Herrn Jesus und sein Werk hin. Das Wort kannst du

lesen, der Heilige Geist gibt dir die innere Überzeugung, dass das, was du liest, die Wahrheit ist.

Das Zeugnis, das der Heilige Geist hier gibt, beruht auf dem Wort Gottes, und zwar aus dem Propheten Jeremia. Er bezeugt „uns“ – das sind in erster Linie die hebräischen Leser damals und das ist in zweiter Linie der Überrest in der Zukunft. Das Zitat aus Jeremia bezieht sich auf sie. In Kapitel 8,10.12 ist es schon einmal zur Sprache gekommen. Es ist gut, die Erläuterung dazu noch einmal zu lesen. In Kapitel 8 ging es vor allem um die Auswirkung des neuen Bundes im Friedensreich. Hier in Kapitel 10 soll das Zitat vor allem zeigen, dass unter dem neuen Bund ein Werk des Heiligen Geistes in den Herzen und im Denken der Gläubigen stattfindet.

Es ist schön, zu sehen, dass jede der drei Personen der Gottheit ihren eigenen Platz und Anteil hat, dich als Gläubigen vollkommen vor Gott hinzustellen. Gott ist der Ursprung deiner Errettung. Es war sein Wille, dich zu heiligen. Er konnte dich heiligen, weil sein Sohn das dazu notwendige Werk vollbracht hat. Von Gottes Willen und von dem Werk des Herrn Jesus hast du erfahren und Teil daran bekommen durch das Zeugnis des Heiligen Geistes in deinem Herzen. Man kann es auch so sagen: Die Sicherheit, dass Gott deiner Sünden und Gesetzlosigkeiten nie mehr gedenken wird, beruht auf dem unumstößlichen Willen Gottes, auf dem vollkommenen Opfer Christi und auf dem sicheren Zeugnis des Heiligen Geistes.

Bevor Christus das Werk vollbracht hatte, wurde der Sünden wohl gedacht oder sie wurden in Erinnerung gebracht (V. 3). Es gab ja früher kein Opfer, das die Sünden radikal austilgen konnte. Aber durch das Opfer Christi bestehen sie vor Gott nicht mehr. Wenn Gott der Sünden nicht mehr gedenkt, fehlt jede Notwendigkeit für ein neues Opfer.

Vers 18 ist die Schlussfolgerung aus der angeführten Prophezeiung aus Jeremia 31 und aus der ganzen vorhergehenden Darlegung. Weil das *eine* Opfer Vergebung bewirkt hat, können keine anderen Opfer mehr dargebracht werden, um Vergebung zu bewirken. Was vergeben ist, benötigt kein Opfer für die Sünde mehr. Es ist keine einzige Sünde übriggeblieben, die noch Vergebung und also ein Opfer nötig hätte; alle Sünden sind schon getilgt. Damit verfällt jedes Existenzrecht des alttestamentlichen Opferdienstes. Es hat keinen Wert und keine Bedeutung mehr.

Lies noch einmal Hebräer 10,10–18. – Bist du ganz sicher, dass Gott dich durch Christus und sein Opfer ein für alle Mal geheiligt hat?

26. Gott nahen

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 10,19-21.

In den vorhergehenden Versen und Kapiteln hat der Schreiber die Leser über die persönliche Herrlichkeit des Herrn Jesus und die Vollkommenheit seines Werkes belehrt. Er hat deutlich gemacht, dass durch Christus und sein Werk die Grundlage für einen neuen Bund gelegt ist. Der alte Bund hat nichts zur Vollendung gebracht. Aber durch Christus und das, was Er getan hat, wird Gott alle seine Verheißungen erfüllen.

Nach dieser ausführlichen und tiefgehenden Belehrung kommt der Schreiber zur Praxis. Diese Reihenfolge findet man in den Briefen immer. Durch die Belehrung in diesem Brief ist klargeworden, dass du aufgrund der Vollkommenheit des Werkes Christi in Gottes Augen ohne Sünde bist. Auch ist deutlich geworden, dass Christus in das wahrhaftige Heiligtum eingegangen ist und dort zur Rechten Gottes sitzt, weil sein Werk vollbracht ist. Das bedeutet: Auch du darfst dadurch volle Freimütigkeit haben, in das Heiligtum einzutreten.

Die Fragen bezüglich deiner Sünden sind gelöst – es gibt sie nicht mehr. Die Sünden sind Christus zugerechnet worden. Dass Er nun im Himmel ist, ist der Beweis dafür, dass deine Sünden für ewig ausgetilgt sind. Darum kannst du mit aller Freimütigkeit in der Gegenwart Gottes erscheinen, und zwar zu jeder Zeit, weil du für ewig kein Gewissen von Sünden mehr hast. Du ehrst den Herrn Jesus, wenn du mit Freimütigkeit eintrittst. Daran hat Gott Freude.

Das einzige Hindernis, das es jetzt noch gibt, ist Unglaube und dass du auf dich selbst schaust. Sicher wirst du noch viele Unvollkommenheiten bei dir feststellen. Die Frage ist jedoch nicht, wie du selbst dich siehst, sondern wie Gott dich sieht. Er sieht dich seit dem Augenblick, wo du deine Sünden bekannt hast, als vollkommen in Christus. Und wenn du jetzt doch noch einmal sündigst? Dann ist das nicht eine Sache zwischen dir und Gott, sondern zwischen dir und dem Vater. Der Herr Jesus wusste, dass du auch als Gläubiger noch sündigen würdest. Für welche Sünden hat Er

Gottes Gericht getragen? Nur für die Sünden, die du vor deiner Bekehrung getan hattest, oder auch für die Sünden, die du leider danach noch tun würdest? Als Er starb, hat Er dein ganzes Leben gesehen. Für alles, was darin nicht mit Gott übereinstimmte, hat Er das Gericht auf sich genommen.

Es geht in diesem Brief um den heiligen Gott und den sündigen Menschen und um das, was der Herr Jesus getan hat, um diesen Menschen fähig zu machen, in der Gegenwart Gottes zu sein. Schau darum auf Christus und auch auf Gott und sieh, wie Er das Werk Christi wertschätzt. Das Wissen, dass der Herr Jesus alle deine Sünden getragen hat, wird verhindern, dass du ein oberflächlicher Christ wirst. Gerade wenn dir bewusst ist, dass Er so viel für deine Sünden leiden musste, wirst du den Wunsch haben, nicht zu sündigen. Wenn du dennoch sündigst, betrifft das deine Beziehung zum Vater. Wegen der Sünde kannst du dich nicht an der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen. Darum musst du jede Sünde, sobald sie dir bewusst ist, bekennen. Dann wird die Gemeinschaft mit dem Vater wiederhergestellt.

Dieser Unterschied zwischen deinem Verhältnis zu Gott und deinem Verhältnis zum Vater ist sehr wichtig. Auf dein Verhältnis zum Vater werden wir tiefer eingehen, wenn wir zu den Briefen des Johannes kommen. Es reicht im Augenblick, dass du diesen Unterschied kennst. Es geht nun darum, dass du völlig damit übereinstimmst, wie Gott das vollkommene Werk seines Sohnes wertschätzt, durch das auch du für Gott vollkommen bist. Die Kraft des Wörtchens „nun“ (V. 19) ergibt sich daher auch aus der Schlussfolgerung aus dem Vorhergehenden. Zugleich leitet es über zu dem praktischen Lebenswandel des Christen, der darauf folgt und aus der Gemeinschaft mit Gott im Heiligtum resultiert.

Im Alten Testament war ein freier Zugang ins Heiligtum unmöglich, ja geradezu undenkbar. Aber für die Gläubigen, die mit dem neuen Bund in Verbindung stehen, gibt es diesen freien Zugang in die Gegenwart Gottes. Du darfst freimütig in das geöffnete himmlische Heiligtum eintreten, um anzubeten.

Ist damit nicht der Höhepunkt des Briefes erreicht? Das Heiligtum ist für „Brüder“ geöffnet (darin sind natürlich die Schwestern eingeschlossen), das sind alle, die mit dem Herrn Jesus verbunden sind und die Er „meine Brüder“ nennt. Du bist im Heiligtum, wenn du dich im Geist in der Gegenwart Gottes weißt und dich voller Liebe und Vertrauen der Gemeinschaft mit Christus erfreust. Du sagst Gott, was für Schönheiten du alle in dem Herrn Jesus

entdeckt hast. Es geht nicht um die Worte, die du dabei gebrauchst, sondern ob dein Herz wirklich von Ihm erfüllt ist. Der Weg zu Gott ist durch das Blut Jesu für dich offen, so dass du darauf gehen kannst. Durch das Blut bist du gereinigt und ist auch der Weg zum Herzen Gottes gereinigt.

Ich hoffe von Herzen, dass du von dieser Freimütigkeit reichlich Gebrauch machst, indem du zu Gott ins Heiligtum gehst und mit Ihm über den Herrn Jesus sprichst. Es ist dein persönliches Vorrecht, das zu tun. In großen Teilen der Christenheit werden die einzelnen Gläubigen auf Abstand gehalten, weil andere da sind, die für sie „zu Gott nahen“. Das ist der Fall, wenn ein Pfarrer oder Priester im Namen der Gläubigen zu Gott spricht. Solche Gläubigen meinen dann, dass sie nur über einen Mittler zu Gott kommen können. In einem solchen Fall kehrt der Christ zu dem alttestamentlichen System zurück und verhält sich wie ein jüdischer Anbeter. Aber auch da, wo Gläubige dieses Vorrecht sehr wohl kennen, kann man in den Zusammenkünften doch zu viel Wert auf bestimmte Personen legen, die (ihrer Meinung nach) alles „viel besser ausdrücken können“ oder die (auch ihrer Meinung nach) die Bibel besser kennen.

Wenn du einer Gruppe von Gläubigen die Frage stellen würdest: „Wer von euch will in den Himmel kommen?“, dann denke ich, dass jeder die Hand heben würde. Aber frage einmal dieselbe Gruppe: „Wer von euch will *jetzt* in den Himmel gehen?“, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Stille eintritt und dass die Hände von nur wenigen nach oben gehen, nämlich von denen, die nicht mehr wissen, wie es im Leben weitergehen soll. Aber Gott lädt dich und jeden der Seinen ein, *jetzt* zu Ihm in das Heiligtum zu kommen und immer wieder zu kommen, sooft du nur willst.

Du darfst eintreten „auf dem neuen und lebendigen Weg“. Das Wort „neu“ bedeutet so viel wie „gerade erst geöffnet“, und genau diesen Charakter behält dieser Weg zu jeder Zeit. Es ist ein Weg, der niemals alt wird, weil das Werk, durch das dieser Weg geöffnet wurde, niemals veraltet. Es ist auch ein *lebendiger* Weg, weil er mit dem Herrn Jesus verbunden ist, der das Leben ist. Es ist ein lebendiger Weg, doch nicht in dem Sinn, dass dieser Weg zum Leben führt, denn auf dem Weg gehen die, die das Leben schon besitzen. Das Kennzeichen dieses Weges ist Leben. Als Gläubiger darf ich diesen Weg in der Nachfolge dessen gehen, der lebt.

Wenn du dir diesen „Weg“ ins Heiligtum so vorstellst, wird dein Eintreten dort zu einem immer wieder frischen, neuen Erleben. Es lässt dich die Zeit vergessen, die zwischen dem Vollbringen des Werkes vor so vielen Jahrhunderten und heute verstrichen ist. Es wird ewig so sein, als ob Er soeben deine Sünden an seinem Leib auf dem Kreuz getragen hätte, als ob Er soeben gesagt hätte: „Es ist vollbracht.“ Gottes Auge bleibt für ewig auf seinen Sohn als ein Lamm gerichtet, das gerade geschlachtet wurde. Das ist die besondere Weise, wie Johannes das Lamm beschreibt, das er stehen sieht „wie geschlachtet“ (Off 5,6).

Diesen Weg hat der Herr Jesus „eingeweiht“. Wenn man etwas Neues in Gebrauch nimmt, dann weiht man es ein. Christus ist als Erster, als Vorläufer, aufgrund seines Blutes in das Heiligtum eingegangen. Aufgrund seines Blutes kannst auch du nun eintreten, und zwar „durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“. Im Alten Testament wohnte Gott hinter dem Vorhang. Es war unmöglich, dass ein Israelit da jemals eintreten durfte. Nur Aaron durfte das, und dann auch nur einmal im Jahr. Doch Gott selbst hat gezeigt, dass der Weg zu Ihm frei ist, indem der Vorhang von oben (also von Ihm aus) nach unten zerriss (Mt 27,51). Durch das Fleisch Christi, das ist sein Leib, sind deine Sünden getilgt und ist der Weg ins Heiligtum für dich geöffnet worden.

Und wenn du dann auf diesem geöffneten Weg ins Heiligtum eintrittst, triffst du dort „einen großen Priester“. Das ist niemand anders als der Herr Jesus. Er steht dir zur Verfügung, Er setzt sich für dich ein. Er ist der Hohepriester, doch so wird Er hier nicht vorgestellt. Als Hoherpriester ist Er der Vornehmste unter vielen Priestern. Indem Er jedoch als „großer Priester“ vorgestellt wird, fällt der Nachdruck darauf, dass es für Gott nur *einen* Priester gibt. Er ist „groß“ in der Herrlichkeit seiner Person und in der Herrlichkeit seines Dienstes im Heiligtum. Wenn du auch zu Gott nahen darfst, dann geschieht das doch nur in Ihm.

Er ist der große Priester „über das Haus Gottes“ (siehe auch Kap. 3,6). Damit ist sowohl das Heiligtum als auch die priesterliche Familie gemeint. Sein Dienst im Heiligtum ist vollkommen zur Ehre Gottes und wegen seiner Person angenehm für Gott. Auch der Dienst der priesterlichen Familie ist für Gott nur angenehm wegen seiner Person. Wie groß ist Er!

Lies noch einmal Hebräer 10,19–21. – Bist du oft im Heiligtum zu finden?

27. Ins Heiligtum eintreten

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 10,22–27.

Der Weg ins Heiligtum ist offen. Die Freimütigkeit, dort hineinzugehen, ist gegeben. Nun ermutigt der Schreiber dich, auch tatsächlich hinzuzutreten. Du hast aufgrund deiner christlichen Stellung Zugang ins Heiligtum. Mach daher von diesem Vorrecht auch wirklich Gebrauch. Damit du dich daran wirklich erfreuen kannst, weist der Schreiber dich noch auf ein paar Bedingungen hin, die mit dem Zutritt zu Gott im Heiligtum verbunden sind. Das tut er nicht, um dir doch noch die Freimütigkeit zu nehmen. Es geht eben nicht nur darum, *dass* du kommst, sondern auch *wie* du kommst.

Du wirst wohl zustimmen, dass man Gott im Allerheiligsten nicht in gleichgültiger Haltung nahen kann, ohne zu berücksichtigen, wer es ist, dem man naht. Zuerst einmal muss eine aufrichtige Gesinnung vorhanden sein, sowohl im Blick auf Gott als auch im Blick auf die Menschen. Um Gott auf eine Ihm wohlgefällige Weise zu nahen, musst du deine christliche Stellung kennen, sie im Herzen schätzen und dich daran erfreuen. Anders ausgedrückt: Du sollst dich über das freuen, was du in Christus geworden bist, und Ihm und Gott dafür dankbar sein. Du sollst „in voller Gewissheit des Glaubens“ kommen. Wenn du noch den geringsten Zweifel hast, ob dein Verhältnis zu Gott wohl in Ordnung ist, ist das für das Hinzutreten fatal.

Um Gott wirklich zu nahen, sind volle Gewissheit, völliges Vertrauen und Glaube notwendig. Volle Gewissheit des Glaubens ruht vollkommen in der Liebe Gottes. Bei dem Ausdruck „die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen“ spielt der Schreiber auf die Einweihung der Priester an (2Mo 29,20ff.; 3Mo 8,23ff.). Bei der Priesterweihe wurde vom Blut des Einweihungsopfers etwas auf das rechte Ohrläppchen, den rechten Daumen und die rechte große Zehe gestrichen. Dieses Bild zeigt, dass das Gehör (Ohr), das Handeln (Hand) und der Wandel (Fuß) gereinigt sein müssen, damit man vor Gott den Priesterdienst ausüben kann. Der Schreiber fasst hier Ohr, Hand und Fuß gleichsam im Herzen zusammen, weil das Herz das Zentrum des Menschen ist. Was du

tust und wohin du gehst, kommt aus deinem Herzen hervor (Spr 4,23). Darum darf dein Herz nicht von einem bösen Gewissen geplagt sein, denn das zieht dich von Gott ab.

Durch das Besprengen mit dem Blut (Kap. 12,24; 1Pet 1,2) ist dein Herz gereinigt und dein Gewissen vollkommen. Aber du musst immer wieder prüfen, ob das auch in der Praxis so ist. Und nicht nur das Herz ist gereinigt, sondern auch der Leib. Nicht nur dein Inneres muss mit Gott in Übereinstimmung sein, sondern auch deine äußere Beziehung zu Gott. Deshalb ist es nötig, dafür zu sorgen, dass das ständig so bleibt. Weil du ja durch die Welt gehst und dich dort aufhältst, wirst du immer wieder verunreinigt. Darum musst du täglich „mit Wasser durch das Wort“ gereinigt werden (Eph 5,26). Indem du in der Bibel liest, wirst du wieder rein.

Die eben besprochenen Bedingungen haben mit deinem Nahen zu Gott zu tun. Aber du hast es auch mit der Welt zu tun, in der du lebst. Der Welt gegenüber ist es wichtig, dass du „das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich“ festhältst. Die Kraft dazu bekommst du im Heiligtum. Dort siehst du, dass Gott alle seine Verheißungen erfüllen wird, während du augenblicklich in der Welt noch gar nichts davon siehst. Aber im Heiligtum siehst du Christus, in dem alles, was Gott verheißt hat, „Ja und Amen“ ist (2Kor 1,20). Darum bewirkt das Eintreten ins Heiligtum eine große Ermutigung für dein Zeugnis in der Welt.

Um zu verhindern, dass du wankend wirst, gibt es kein besseres Mittel, als dich an die Treue Gottes zu erinnern: „Treu ist er, der die Verheißung gegeben hat.“ Deine Hoffnung gründet sich nicht auf dich selbst, sondern auf die Treue Gottes. Das gibt noch einmal Festigkeit!

Es gibt noch einen weiteren Gesichtspunkt: Es geht nicht nur um dein eigenes Vertrauen auf Gott, du bist auch aufgerufen, auf andere zu achten, und andere werden aufgerufen, auf dich zu achten. Einander zu ermutigen, ist sehr wichtig. Um deine Geschwister schätzen und ermutigen zu können, musst du sie im Heiligtum sehen, in dem wahren Licht Christi. Das wird deinen Umgang mit ihnen bestimmen.

Ab und zu ein freundliches Wort ist wohl gut, aber nicht ausreichend. Da steht „zur Anreizung“. Darin klingen Einsatz und Anstrengung mit. Echte christliche Gemeinschaft im Heiligtum hat zur Folge, dass wir einander anreizen, Liebe füreinander zu empfinden und gute Werke zu tun, durch die der andere die Liebe

auch tatsächlich erfährt (1Joh 3,18). Wir müssen uns gegenseitig zur Liebe ermutigen, denn Liebe ist die rechte christliche Gesinnung, und gute Werke sind ihre Früchte.

Neben den persönlichen Kontakten – wobei du auf den anderen achtest und der andere auf dich – gibt es auch die Zusammenkünfte der Gemeinde. Dort ist Christus in der Mitte, um den Lobgesang anzustimmen (vgl. Kap. 2,12). Der Schreiber ruft dazu auf, im Besuchen der Zusammenkünfte nicht säumig zu sein. Dort wird öffentlich und gemeinsam der Glaube bekannt. Wenn du das Zusammenkommen versäumst, kannst du zwar so tun, als würdest du das Bekenntnis persönlich festhalten, aber du vermeidest es, dich mit dem Volk Gottes öffentlich einzumachen in den Schwierigkeiten, die mit dem Bekennen des Glaubens vor der Welt verbunden sind.

Der Schreiber nennt noch einen zusätzlichen Beweggrund dafür, die Zusammenkünfte der Gemeinde nicht zu versäumen: Der Tag – das ist der Tag des Gerichts – kommt näher. Wird das Zusammenkommen versäumt, so ist das ein deutliches Zeichen, dass die Zuneigung zueinander abnimmt. Oft läuft das Versäumen darauf hinaus, dass man in die Welt oder zu einem weltlichen Gottesdienst zurückkehrt. Der Gedanke an den Tag des Gerichts muss auf dein Gewissen einwirken. Dieser Gedanke muss verhindern, dass Christen zur Welt zurückkehren, und bewirken, dass sie vor menschlichen Einflüssen oder Menschenfurcht bewahrt werden.

Das Zusammenkommen als Gemeinde ist ganz besonders der Platz, wo wir erleben, wie wir einander unterstützen. Der Nachdruck liegt hier nicht auf dem, was wir in der Zusammenkunft empfangen, sondern auf dem, was wir dazu beitragen können. Die Leser werden an die Zusammenkünfte in der Anfangszeit der Gemeinde erinnert, worin sie früher verharrt hatten (Apg 2,42), nun aber in der Gefahr waren, nachlässig zu werden. Bei einigen war es zur Gewohnheit geworden, die Zusammenkünfte nicht mehr zu besuchen, ohne einen triftigen Grund dafür zu haben. Wenn das bewusst geschieht, aus Angst vor Schmach und Spott, bedeutet das, mit Willen zu sündigen.

Das „Denn“ zu Beginn von Vers 26 zeigt die Verbindung zu den beiden vorausgehenden Kapiteln (9 und 10) und zu dem vorhergehenden Vers. Das unterstreicht die Bedeutung des Zusammenkommens. Wenn ein Christ die Zusammenkünfte versäumt, ist das nicht nur ein unwürdiges Verhalten, es ist auch gefährlich. Es bedeutet, eins der bedeutendsten Mittel der Auferbauung und

des Trostes abzulehnen, wenn nicht gar zu verachten. Zugleich ist es Gleichgültigkeit gegenüber der Gemeinschaft der Heiligen.

Rückgang und schließlich Abfall beginnen oft mit dem Aufgeben der christlichen Zusammenkünfte. Wer die Zusammenkunft der Gemeinde versäumt, ist nicht wirklich vom Herrn Jesus beeindruckt, der dort in der Mitte ist (Mt 18,20). Wenn du dazu denkst, dass Er auch gern in der Mitte seiner Erlösten ist, wirst du nicht ohne triftigen Grund eine Zusammenkunft versäumen. Wo Er zugegen ist, da schenkt Er immer neu seinen Segen und Wachstum.

Wenn jemand bekannt hatte, den Wert des einen Opfers zu kennen, und dieses Bekenntnis anschließend preisgab, gab es kein anderes Schlachtopfer mehr, zu dem er seine Zuflucht hätte nehmen können. „Mit Willen“ bedeutet freiwillig, eigenwillig und bewusst. Das steht im Gegensatz zur Unwissenheit. Es geht um bekennende Christen, die bewusst und willentlich in offener Rebellion gegen Gott sündigen. Es geht um Menschen, die „die Erkenntnis der Wahrheit“ empfangen haben, die also nicht nur einen flüchtigen Eindruck vom Christentum gewonnen hatten.

Solche Menschen hatten die Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen Bund gut begriffen. Sie hatten den neuen Bund angenommen, waren aber doch wieder zu dem alten Bund zurückgekehrt, zu den Opfern, die keine Sünden wegnehmen konnten, wie wir zu Beginn dieses Kapitels gesehen haben. Solche Menschen offenbaren immer einen heftigeren Widerstand als Menschen, die unwissend sind. Sie fallen von dem einzigen wirksamen Werk Christi ab, geben mutwillig wieder der Sünde nach und sündigen aufs Neue gewohnheitsmäßig.

Das Einzige, womit sie noch zu rechnen haben, ist ein „furchtvolles“ oder furchteinflößendes Gericht, das sich in einem heftigen Feuer offenbaren wird. Statt das Bekenntnis der Wahrheit unter Druck festzuhalten, sind sie zu Widersachern geworden. Wer die Erkenntnis der Wahrheit empfangen hat, sie aber aufgibt, nimmt den Charakter eines Widersachers an. So jemand ist kein Irrender. Ein Irrender ist jemand, der wiederhergestellt werden kann. Für einen erklärten Widersacher gibt es keine Hoffnung auf Wiederherstellung.

Lies noch einmal Hebräer 10,22–27. – In diesem Abschnitt steht eine Anzahl von Ermahnungen und Anreizen. Welche sind das? Sind solche dabei, die du besonders zu Herzen nehmen solltest?

28. Der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 10,28–39.

Wir haben nun einen Abschnitt vor uns, in dem aufs Neue vor dem Abfallen gewarnt wird. Die Folgen davon werden in abschreckender Weise vorgestellt. Es geht dabei nicht um eine Kleinigkeit! Es geht darum, dass jemand das einzige Opfer, das Gott in seinem Sohn gegeben hat, verwirft, und zwar nachdem er dieses Opfer zunächst angenommen hatte. Das ist nichts anderes als bewusste Auflehnung gegen Gott. Solche Auflehnung gegen Ihn – während man seinen Willen kennt – nahm und nimmt Gott sehr übel. Schau dir einmal das Gesetz Moses an. Jemand, der das Gesetz verwarf, das heißt es mit Füßen trat und verachtete (also nicht aus Versehen übertrat), starb ohne Barmherzigkeit. Allerdings mussten zwei oder drei Zeugen dieses Aufstands da sein (4Mo 15,30–36).

Wenn Gott Rebellion unter dem alten Bund schon so bestrafte, um wie viel schwerer muss dann die Strafe für jemanden sein, der gegen den neuen Bund rebelliert. Die schwerere Strafe ist das ewige Gericht, während es im Alten Testament um ein zeitliches Gericht ging. Aber diese schwerere Strafe passt auch zu dem Ernst der Sünde. Es geht um nichts weniger als darum, den Sohn Gottes, den ewigen Sohn, mit Füßen zu treten und sein Werk zu verachten.

Man kann sagen, dass es bei der Übertretung des Gesetzes lediglich um Ungehorsam ging. Das war schon schlimm, aber noch schlimmer ist es, die Gnade Gottes und das, was Er in seinem Sohn getan hat, zu verachten. Es bedeutet, den ganzen Heilsplan Gottes mit einer Verachtung zu verwerfen, die keine Hoffnung auf eine Umkehr mehr zulässt. Wenn man etwas mit Füßen tritt, verachtet man es. So behandelt der Namenschrist den Sohn Gottes, wenn er Ihn – nachdem er Ihn zuerst als den Sohn Gottes anerkannt hat – später wieder gegen einen tastbaren Gottesdienst eintauscht. Es ist die größte Ablehnung, die Ihm widerfahren kann. Eine solche

Behandlung lässt den Herrn Jesus als Lügner erscheinen, und sein Werk wird als nutzlos abgestempelt.

Letzteres zeigt sich in der Ablehnung des Blutes des Bundes. Durch dieses Blut war der Bekenner geheiligt, das heißt äußerlich abgesondert. Es ist dieselbe Heiligung, die auch für den ungläubigen Mann gilt, dessen Frau zum Glauben gekommen ist (1Kor 7,14). Er bekannte, hinter dem Blut zu stehen wie alle Glieder der Gemeinschaft, der er sich angeschlossen hatte, aber er glaubte nicht an die Kraft des Blutes. In einem bestimmten Augenblick achtete er es für gemein (o. unrein). Es ist nicht verwunderlich, dass so jemand auch den Geist der Gnade schmäht. Der Heilige Geist hatte ihm bei seinem Eintritt ins Christentum Gnade erwiesen, indem Er ihn an seinem Werk in der Gemeinde teilnehmen ließ. Aber nun hat er die Gnade mit einer geringschätzigen Handbewegung beiseitegeschoben.

Indem der Schreiber „wir“ sagt (V. 30), zählt er sich zu denen, an die er schreibt. Er sieht das ganze Volk, sich selbst eingeschlossen, als Bekenner. Sie alle hatten dasselbe Bekenntnis. Aber die Gefahr bestand, dass einige darunter waren, für die das Bekenntnis nur eine Sache der Lippen und nicht des Herzens war. Im Blick auf sie spricht er ernste Worte. Er will ihr Gewissen ansprechen, so dass sie im Nachhinein die Wahrheit in ihr Herz aufnehmen und sich nicht zu einem Gottesdienst, den Gott verworfen hat, hinwenden, um dann in ihrer Sünde zu sterben.

Sie alle kannten Gott als den, der richtet. Niemand war darüber in Unkenntnis. Gottes Zorn schließt in sich, dass er jedem gerecht das zumisst, was ihm zukommt. Er wird auf gerechte Weise vergelten und richten. Wer von dem lebendigen Gott abfällt (Kap. 3,12), wird einmal in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Wie ganz anders sieht der Gläubige die Hände Gottes. Er vertraut sich ihnen gern an (2Sam 24,14), weil er darauf vertraut, dass Gott vollkommen gerecht und voller Liebe ist.

Nach seinen strengen Ermahnungen ermutigt nun der Schreiber den Leser ab Vers 32 wieder. Er hat seine Befürchtung geäußert, der Einzelne könnte abfallen, aber für die große Gemeinschaft befürchtet er das nicht. Bei ihnen hat er Früchte des neuen Lebens gesehen. Daran erinnert er sie nun, indem er sie in Gedanken in frühere Tage mit zurücknimmt. Er spricht darüber, dass sie damals „erleuchtet“ waren. Damit meint er, dass sie entdeckt hatten, was das Christentum mehr enthielt als das Judentum. Da hatten sie das Neue angenommen. Den Kampf der Leiden, den das mit sich

gebracht hatte, hatten sie geduldig ertragen. Leiden gehört einfach dazu, wenn man den Herrn Jesus annimmt. Der Gedanke, dass die Kirche durch einen weltweiten Vormarsch des Evangeliums alles für Christus in Besitz nehmen wird, hat gar keine Grundlage. Es ist gut, das immer zu bedenken.

Der Schreiber spricht über zwei Arten von Leiden. Es gibt Leiden, die sie persönlich erfahren, und Leiden, die sie erlebten, indem sie mit anderen mitlitten. Die Leiden, die sie selbst erfahren, bestanden in Schmähungen und Drangsalen, die ihre ungläubigen Volksgenossen ihnen zufügten, die dann dastanden und sie angafften, als wären sie ein Schauspiel (vgl. 1Kor 4,9). Dieses Leiden war offensichtlich. Die andere Art, zu leiden, ist das Mitleiden mit anderen. Das erlebt man nicht am eigenen Leib, aber man fühlt es im Geist mit denen mit, die es wohl am eigenen Leib erfahren (Kap. 13,13; Mt 25,36.39). Sie hatten solche, die wegen ihres Glaubens gefangen genommen worden waren, ermutigt, vielleicht auch besucht.

Man hatte ihnen ihre Güter geraubt. Hasserfüllte Juden hatten sie geplündert oder beschlagnahmt. Aber sie hatten ihren Gütern nicht nachgetrauert. Im Gegenteil, sie hatten den Verlust mit Freuden aufgenommen. Wussten sie noch, wie das möglich war? Weil die Überzeugung bei ihnen lebendig war, dass sie etwas besaßen, was sie niemals verlieren konnten, nämlich „einen besseren und bleibenden Besitz“. Das ist ein Schatz in den Himmeln, an den Diebe nicht herankommen können (Mt 6,20; 1Pet 1,4). Wenn der Blick darauf gerichtet wird, gibt das Kraft, Mut und Ausharren, um den Weg des Glaubens bis zum Ende fortzusetzen. Das Leid, das sie erfahren, kam einfach dadurch, weil sie den richtigen Weg gewählt hatten. Deshalb („nun“) sollten sie die Freimütigkeit, mit der sie diesen Weg gingen, nicht wegwerfen. Denn am Ende wartete die Belohnung: das ewige Erbe in der verheißenen Stadt.

Es war – und das ist es auch für dich – eine Frage des Ausharens. Fehlt das Ausharren, hat das den Abfall vom Glauben zur Folge. Ausharren bedeutet wörtlich „darunterbleiben“, das heißt unter den Umständen bleiben, in denen man ist, und nicht daraus weglaufen. Wenn du ausharrst, bekommst du Teil an der Verheißung: an dem Erbe. Dazu muss man den Willen Gottes tun. Jedes Mal, wenn in einem Brief über den „Willen Gottes“ gesprochen wird, steht das mit dem Inhalt des Briefes im Zusammenhang. Der Wille Gottes hat es hier mit dem Glauben an das Zeugnis zu tun, dass Jesus als der Messias gekreuzigt wurde, gestorben und auferstanden ist und dass als Folge davon die Sünden weggetan sind.

Auch ist es sein Wille, dass du auf einen Hohenpriester im Himmel schaust, der zur Rechten Gottes ist, während du auf der Erde vielleicht Drangsal und Verfolgung durchleben musst. Es ist Gottes Wille, dass du darin ausharrst, bis du im Himmel bist. Und das wird nur noch kurze Zeit dauern, denn Christus kommt bald und wird alle Verheißungen erfüllen. Sein Opfer hat dich dazu fähig gemacht, an der Erfüllung der Verheißungen teilzuhaben. Du bist nicht sofort nach deiner Bekehrung in den Himmel aufgenommen worden, sondern du musst noch warten, damit der Glaube, den du bekennt, auf seine Echtheit geprüft wird. Der Herr kommt und wird nicht ausbleiben. Wenn das „Ausbleiben“ in deinem Leben in den Mittelpunkt rückt, wirst du dem Herrn untreu werden (Mt 24,48–50), und du erweist dich als ein böser Knecht. Um das zu verhindern, ist es nötig, aus Glauben zu leben.

Der Schreiber zitiert hier zum dritten Mal im Neuen Testament einen Vers aus Habakuk (Hab 2,3.4). In jedem der drei Zitate liegt die Betonung anders. Im ersten Zitat, Römer 1,17, liegt die Betonung auf „der Gerechte“, im zweiten, Galater 3,11, auf „Glauben“ (im Gegensatz zum Gesetz), und hier liegt die Betonung auf „leben“ (im Gegensatz zu „umkommen in der Wüste“, „abfallen“). Solange der Erlöser noch nicht kommt, muss der Gerechte aus der Kraft seines Glaubens leben. Wer als Gerechter lebt, hat nichts zu fürchten und wird ausharren. Gott spricht hier von „mein Gerechter“. Dort klingt die Zuneigung durch, die Gott zu jedem hat, der in einer Welt, die gegen Ihn ist, aus dem Glauben an Ihn lebt.

Ein Namensbekenner wird abfallen und von Gott verworfen werden. Er zieht sich vom Weg des Glaubens zurück und verlässt diesen Weg. Das kann zum Beispiel geschehen, wenn durch Menschenfurcht das notwendige Ausharren verschwindet. Es kann auch geschehen, wenn man das Wort Gottes nicht beachtet und nicht mehr nur auf den großen Hohenpriester schaut. An solchen Menschen hat Gott kein Wohlgefallen. Sie kehren zu den toten Werken zurück, von denen sie sich abgewandt hatten, als sie die Kraft des Blutes Christi bekannten. Im folgenden Kapitel wird Gott Menschen vorstellen, an denen Er Wohlgefallen hat.

Der Schreiber unterstellt nicht, dass seine Leser solche Untreuen sind, ebenso wenig wie er selbst, denn durch das „wir“ schließt er sich selbst wieder ein. Du gehörst doch sicher auch nicht zu denen, die sich zurückziehen, die aus Angst das Christentum aufgeben und so einem schrecklichen Gericht entgegengehen!? Ich nehme an, dass du zu denen gehörst, „die glauben zur Errettung

der Seele“, das heißt, dass du im Glauben lebst und dadurch deine Seele bis zum Ende der Reise bewahrst.

Lies noch einmal Hebräer 10,28–39. – Hast du manchmal noch Angst, vom Glauben abzufallen, oder weißt du das von anderen? Was ist deine Antwort auf diese Angst?

29. Aus Glauben leben (I)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 11,1-4.

Du beginnst gerade ein wunderschönes und zugleich sehr mutmachendes Kapitel. Es ist voll mit Beispielen von Menschen, die aus Glauben gelebt haben. In ihrem Leben sind die Kraft und die Wirkung des Glaubens sichtbar geworden. Das ganze Kapitel handelt von nichts anderem als vom Glauben. Alle diese Beispiele führt der Schreiber an, um den Hebräern und auch dir zu zeigen, wozu jemand, der aus Glauben lebt, in der Lage ist.

Dieser Glaube ist kein anderer als der, der dich zu Gott gebracht hat und mit dem du Gott bezüglich der Vergebung deiner Sünden vertraut hast. Damit begann dein Glaube. Aber der Glaube bleibt immer aktiv. An Gott zu glauben, bedeutet, Ihm zu vertrauen, Ihn für vertrauenswürdig zu erachten und sicher zu sein, dass Er hilft und tut, was Er sagt. Die Zukunft wird durch den Glauben zum Heute, und das Unsichtbare wird dadurch sichtbar. Schwierigkeiten, denen du begegnest, sind für den Glauben Herausforderungen und gleichsam Nahrung; der Glaube findet gerade in Schwierigkeiten Anlässe, sich zu erweisen.

Man hat Vers 1 wohl einmal „die Definition des Glaubens“ genannt, aber ich glaube nicht, dass man das so sagen kann. Der Glaube ist eine wirksame Kraft im Blick auf die Zukunft und im Blick auf das Heute. Der Glaube richtet den Blick nach vorn, auf die Verheißung, und ist sich sicher, dass sie einmal erreicht werden wird: Er ist „die Verwirklichung dessen, was man hofft“. Der Glaube richtet den Blick auch nach oben, zu Gott und zu Christus: Er ist „die Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“. Anders gesagt: Der Glaube blickt vorwärts und aufwärts.

In den Versen 1-7 siehst du, dass der Glaube im Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott alles bestimmt, und zwar vom Anfang bis zum Ende. Es geht um die Schöpfung, um die Sünde und das Opfer, um ein Leben und einen Wandel zum Wohlgefallen Gottes, um das Zeugnis gegenüber der Welt und schließlich um das Friedensreich. In all diesen Sichtweisen steht der Sohn im Mittelpunkt. Die Schöpfung zeigt den Sohn als Schöpfer. Das Op-

fer zeigt den Sohn als Erlöser. Ein Leben und einen Wandel zum Wohlgefallen Gottes sieht man vollkommen in dem Sohn. In der Welt hat Er ein vollkommenes Zeugnis davon abgelegt, wer Gott ist. Der Sohn wird die Welt richten, und Er wird auch das Friedensreich aufrichten.

Weiterhin weist die Schöpfung auf die Neuschöpfung hin, deren Erbe der Sohn ist. Aufgrund des Opfers wird dem Sohn einmal alles unterworfen sein. In der Entrückung Henochs siehst du ein Bild von der Entrückung der Gemeinde, des himmlischen Volkes Gottes. Die Gemeinde ist mit dem Sohn verbunden und hat Teil an allem, was das Teil des Sohnes ist und was Er im Friedensreich bekommen wird. Noah ist ein Vorbild des irdischen Volkes im Friedensreich, der Gläubigen, die durch die Gerichte hin die Erde erben.

Der rote Faden, der durch alles hindurchläuft, ist der des Glaubens. Dieser rote Faden verbindet alles miteinander. Wenn man die Verse 1-7 zusammenfasst, kann man Folgendes sagen: Der Glaube sieht, (1) dass die sichtbaren Dinge aus dem Unsichtbaren entstanden sind; (2) dass das Opfer die einzige Grundlage ist, auf der man vor Gott bestehen kann; (3) dass ein Wandel zum Wohlgefallen Gottes durch den Glauben möglich ist; (4) dass Er ist (nach oben schauen) und (5) dass eine neue Welt zu erwarten ist (nach vorn sehen).

Das ist der Glaube, den die Alten, die Glaubenshelden aus dem Alten Testament und die früheren Generationen Israels besaßen. Sie hatten immer wieder erkennen lassen, dass sie in Bezug auf das, was sie hofften, sicher waren und dass sie von den Dingen, die sie nicht sahen, überzeugt waren. Darum gab Gott ihnen Zeugnis. Er gab ihnen in ihren Gewissen seine Anerkennung. Das tut Gott noch immer in jedem, der in täglichem Vertrauen auf Ihn lebt, in welchen Umständen auch immer er sich befindet.

Nach den einleitenden ersten beiden Versen werden Beispiele für die Wirkung des Glaubens vorgestellt. Erstes Beispiel: Du kannst nur durch Glauben verstehen, wie die Welten bereitet worden sind, nämlich durch das Wort Gottes. Hier ist noch nicht die Rede von den Glaubenshelden aus dem Alten Testament. Hier geht es um dich, um deine Einsicht in die Erschaffung der Welt. Alles, was du siehst, ist nicht aus etwas anderem Sichtbaren entstanden, sondern aus dem Unsichtbaren. Dieser Grundsatz gilt für alles, was mit der Praxis des Glaubens zu tun hat. Im Glaubensleben wird nichts aus dem, was um uns her sichtbar ist, bewirkt, sondern nur aus dem unsichtbaren Gott, der auch die Welten bereitet hat.

Gott hat gesprochen, und dadurch ist das Sichtbare entstanden. So geht das, wenn Gott spricht. Sein Reden ist voller Autorität und hat Auswirkung. Er spricht, und es ist da (1Mo 1,3ff.; Ps 33,9). So hat Er die Welten (Sternenwelt, Engelwelt, Menschenwelt) „bereitet“, das heißt in Ordnung gebracht, angeordnet, alles an seinen Platz gestellt. Das kannst du alles nur „verstehen“ oder innerlich, geistlich sehen, wenn du glaubst. Der Glaube stellt fest, dass Gott alles genau da hingestellt hat, wo Er es haben wollte (Off 4,11). Von einer allmählichen Entwicklung (Evolution) ist bei der Schöpfung keine Rede.

In diesem dritten Vers wird in einem Satz mit den törichten Schlussfolgerungen des menschlichen Geistes abgerechnet, der für die Existenz der Dinge endlose Erklärungen gesucht hat und noch immer sucht. Das eine ausgeklügelte System ist noch törichter als das andere, wenn es darum geht, eine Erklärung für die Existenz der Dinge zu geben. Völlig einfach wird das, wenn der Glaube mit Gott rechnet. Das Weltall ist keine erschaffende Ursache. Es ist selbst erschaffen und wirkt fort durch eine Reihe von Gesetzen, die Gott hineingelegt hat.

Gott gebraucht seine Schöpfung als Plattform, auf der der Glaube sich wirkungsvoll entfalten kann. Dann schuf Er den Menschen darauf. Mit diesem Menschen wollte Gott Umgang, Kontakt haben. Durch die Sünde, die in die Welt gekommen ist, wurde diese Gemeinschaft brutal zerstört. Nun konnte der Mensch Gott nicht mehr nahen. Noch schlimmer: Der in Sünde gefallene Mensch konnte vor Gott nicht mehr bestehen. Gott würde ihn von dieser Plattform wegnehmen müssen. Doch Gott hat in seiner Liebe und Gnade einen Ausweg geschaffen: Er hat für den gefallenen Menschen ein Lamm als Opfer zur Verfügung gestellt, damit der Mensch auf einer gerechten Grundlage dennoch vor dem Angesicht Gottes bestehen könnte. Und nun finden wir bei Abel das Beispiel für die Kraft des Glaubens an das Opfer.

Abel hatte die Einsicht, weil sein Gewissen von Gott unterwiesen war. Er anerkennt Gottes Gericht über die Sünde. Er geht zu Gott und bekennt, dass er ein Sünder ist. Aber er kommt mit einem Stellvertreter, einem Opfer, das er gleichsam zwischen sich und Gott stellt. Dadurch empfängt er das Zeugnis, „dass er gerecht war“. Dieses Zeugnis ist in Übereinstimmung mit dem gerechten Gericht Gottes. Gott musste das Gericht ausüben. Er richtete das Opfer, und dadurch konnte Abel frei ausgehen. Nicht nur das Opfer wird angenommen, auch Abel selbst, der mit dem Opfer

kommt. Wenn du durch das Opfer des Herrn Jesus zu Gott gehst, bezeugt Gott von dem Opfer, dass es gerecht ist, und Er bezeugt von dir, dass du gerecht bist. Deine Gerechtigkeit hat den Wert der Vollkommenheit des Opfers, das heißt der Vollkommenheit Christi, der sich Gott geopfert hat. Du entsprichst nun vor Gott der Vollkommenheit des Werkes Christi. Was das bedeutet, hast du in diesem Brief eingehend gesehen.

Der erste Glaubensheld ist also Abel. In ihm siehst du einen Gläubigen, der sich auf der Grundlage eines stellvertretenden Opfers aktiv vor Gott stellt. Auch sein Bruder Kain wird erwähnt. Beide brachten ein Opfer. Aber das Opfer Abels war besser oder vorzüglicher als das von Kain. Es hatte einen höheren Wert, der darin bestand, dass Abel ein Opfertier nach dem Vorbild schlachtete, das Gott nach dem Sündenfall gegeben hatte (1Mo 3,21), während Kain mit seinen eigenen guten Werken kam, die auch noch von einem verfluchten Erdboden stammten. Abels Opfer war, wie es scheint, nicht für eine spezielle Sünde. Aber er brachte es in dem Bewusstsein, dass ein Mensch nur auf dieser Grundlage vor Gott bestehen kann. Das Opfer Abels wurde angenommen. Möglicherweise fiel Feuer des HERRN darauf, sichtbar, wie bei der Stiftshütte (3Mo 9,24), beim Tempel (2Chron 7,1) und bei den Opfern von David und Elia (1Chron 21,26; 1Kön 18,38).

Kain anerkannte die Existenz Gottes und wünschte seine Gunst zu erwerben. Aber er anerkannte nicht, dass er ein Sünder war. Der Unterschied zwischen den Opfernden liegt im Glauben. Abels Opfer und sein Glaube bewirkten, dass Gott ihn für gerecht erklärte.

Abel musste seinen Glauben mit dem Tod durch Mörderhand bezahlen. Sein Zeugnis auf der Erde hörte so auf, nicht aber die Botschaft, die davon ausgeht. Diese Botschaft hallt durch die Jahrhunderte hin auf eine Weise wider, die sonst nicht möglich gewesen wäre. Gott gebraucht das Werk Satans ganz gegen dessen Willen zur größeren Ehre seines Namens.

Lies noch einmal Hebräer 11,1-4. – Was tust du mit dem Glauben, wie wirkt er bei dir?

30. Aus Glauben leben (II)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 11,5-8.

Am Beispiel Abels hast du gesehen, dass der Tod eines unschuldigen Stellvertreters das Mittel ist, durch das Gott dich angenommen hat. Bei Henoch siehst du einen Schritt, der noch weiter geht: Wer gerecht ist, wandelt durch Glauben. Der Name „Henoch“ bedeutet „unterwiesen“. Wer im Wert des Opfers unterwiesen ist, lernt, im Glauben zu wandeln, und wird durch denselben Glauben entrückt. Du bist durch den Tod des Herrn Jesus grundsätzlich von der Macht des Todes befreit. Alles, was zu dem alten Menschen gehört, ist durch das Opfer weggetan (Röm 6,6). Der Teufel, der die Macht des Todes hat, ist zunichtgemacht (Kap. 2,14). Der Sieg über den Tod ist so vollkommen, dass du, wenn es Gott gefällt, sogar ohne durch den Tod zu gehen, zum Himmel gehst.

So war es bei Henoch, und so wird es bei der Entrückung der Gemeinde geschehen (1Thes 4,15-17). Auch Elia fuhr zum Himmel auf, ohne zu sterben (2Kön 2,1.11). Henoch und Elia lebten beide in einer Zeit großer Gottlosigkeit. Ebenso wie Elia war Henoch ein Prophet des Gerichts (Jud 14.15). Dieses Gericht fand in erster Linie durch die Sintflut statt. Aber seine Prophezeiung erstreckt sich bis zur Endzeit, bis zur Wiederkunft Christi. Jemand, der mit Gott lebt, bekommt von Ihm Einsicht in die Zukunft, und deren Mittelpunkt ist Christus.

Nun heißt es hier von Henoch, „dass er Gott *wohlgefallen* habe“. Wenn du in 1. Mose über Henoch liest, dann steht dort, dass er mit Gott *wandelte* (1Mo 5,24). Wie es häufiger geschieht, führt der Schreiber in diesem Brief die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, an. Dort ist „mit Gott wandeln“ durch „Gott wohlgefallen“ übersetzt. Das übernimmt der Schreiber unter der Leitung des Geistes Gottes dann auch. „Mit Gott wandeln“ ist also gleichbedeutend mit „Gott wohlgefallen“.

Bei *wandeln* solltest du daher auch an die ganze Lebensweise denken. Henoch bezog Gott in alle Seiten seines Lebens ein. Sein Wandel hatte Gott zum Gegenstand. Jemand hat schon mal erzählt,

dass Henoch bei seinem Gang mit Gott dem Himmel so nahe kam, dass Gott sagte: „Komm nur rein.“ Ich denke, dass es so auch mit uns als Gliedern der Gemeinde gehen müsste. Die Entrückung der Gemeinde sollte uns nicht überraschen oder überfallen, sondern sollte in der „Verlängerung“ eines Wandels mit Gott liegen. Bei einem Wandel mit Gott ist es nicht anders möglich, als dass du dem Himmel immer näher kommst.

Henoch bekam von Gott „vor der Entrückung“ das Zeugnis, dass er Ihm wohlgefallen habe. Sein Glaube offenbarte sich während seines Lebens vor seiner Entrückung. Ohne Glauben ist ein Wandel wie der des Henoch unmöglich. Jemand, der nicht glaubt, ist absolut ungeeignet zu einem Wandel, auf den Gott mit Freude sieht. Der Wandel Henochs gefiel Gott, weil dieser Wandel Ihn an den Wandel des Herrn Jesus erinnerte, als Er auf der Erde war. (Für Gott ist die Zukunft gegenwärtig.) Darum berichtet Er das. So sollte es bei jedem Gläubigen sein (1Thes 4,1).

Du kannst nur mit Gott wandeln, wenn du glaubst, „dass er ist“. Das ist etwas anderes und geht viel weiter, als zu glauben, dass es Ihn gibt. Auch die Dämonen glauben, dass es Gott gibt, dass Er existiert (Jak 2,19), aber das hat überhaupt keine Auswirkung auf ihren böswilligen Widerstand gegen Gott. Zu glauben, dass Gott ist, bedeutet, dass du seine Gegenwart in deinem Leben wirklich erlebst und dass seine Gegenwart das Wichtigste ist, um das es in deinem Leben geht. Dann glaubst du, dass Er Interesse an deinem Wandel hat und Kenntnis davon nimmt. Du nahest Ihm und suchst Ihn, weil du Ihm vertraust und weißt, dass Er die belohnt, die Ihn ernstlich suchen. Wenn man im Glauben Gemeinschaft mit dem Herrn sucht, wird das reich belohnt.

Das Kennzeichen von Henochs Glauben war sein verborgener Umgang mit Gott. Bei Noah siehst du, wie sein Glaube ihn dazu bringt, sich vor der Welt öffentlich zu Gott zu bekennen. Gott gab Noah einen Hinweis über Dinge, die er mit seinen natürlichen Augen (noch) nicht wahrnehmen konnte. Gott sprach mit ihm über die Sintflut, die er wegen des unverbesserlich bösen Verhaltens des Menschen über die Welt bringen würde. Als Noah das gehört hatte, wurde er ein „Prediger der Gerechtigkeit“ (2Pet 2,5; 1Pet 3,19). Zugleich fuhr er fort, auf Gott zu hören.

Die Folge davon war, dass er nicht nur predigte, sondern auch etwas tat. Sein Zeugnis bestand in einer Gehorsamstat. Im Auftrag Gottes baute er die Arche. Das war ein eindrucksvolles

Zeugnis, dass er von dieser Welt nichts mehr erwartete, denn sie würde durch die Wasser des Gerichts untergehen. Zugleich zeigte er durch den Bau der Arche, dass er seine Hoffnung auf eine neue Welt richtete. Sowohl das Gericht der Sintflut als auch die neue Welt konnte er nur durch den Glauben sehen. Das machte ihn zu einem „Erben der Gerechtigkeit“, einer Gerechtigkeit, die kennzeichnend ist für eine Welt, die Gott durch das Gericht vom Bösen gereinigt hat. Als ein wahrer Gerechter würde er das Land (die Erde) besitzen (Ps 37,29).

Dieses Beispiel dient dazu, die hebräischen Gläubigen (Kap. 2,5) und auch uns zu ermutigen. Die Hebräer fragten sich vielleicht, warum sie in der Minderheit waren, wenn sie doch recht hatten. Das Beispiel Noahs sollte sie ermutigen. Nur acht Personen wurden gerettet (1Pet 3,20), während der Rest der Welt umkam. Noah und seine Familie sind daher auch ein Bild des jüdischen Überrestes – er bildet den Überrest Israels vor, der durch die große Drangsal (dargestellt in der Sintflut) gehen und beim Kommen des Herrn Jesus in das Friedensreich eingehen wird. Diese Ereignisse folgen in der Heilsgeschichte auf die Entrückung der Gemeinde, die in Henoch vorgebildet ist.

Noah wurde nicht durch Angst und Furcht dazu gebracht, die Arche zu bauen, sondern durch seine Ehrfurcht vor dem Wort Gottes. So sollte auch dein Wandel im Glauben aus der Achtung hervorkommen, die du vor dem hast, was Gott gesagt hat. Aus deinem Wandel wird deutlich, wie du zu dem stehst, was Gott dir in seinem Wort sagt. Bemerkenswert ist noch, dass Noah nicht nur für sich, sondern auch für sein Haus eine Arche bereitet hat. Daran siehst du, dass Gott jemanden *mit* seinem Haus retten will. Das legt eine besondere Verantwortung auf das Familienoberhaupt.

Dieser eine Vers über Noah liefert eine Anzahl Glaubensaspekte, die es der Mühe wert sind, genannt zu werden. Zunächst ist da der Grund für seinen Glauben: Gott hatte ihn gewarnt. Dann liest du, worauf sein Glaube sich richtete: auf Dinge, die noch nicht zu sehen waren. Danach bemerkst du die Übung seines Glaubens: Er hatte Ehrfurcht. Dann siehst du das Werk seines Glaubens: Er bereitete eine Arche für sich und sein Haus. Darauf folgt das Resultat seines Glaubens: Er rettete sein Haus. Sein ganzes Handeln legte Zeugnis von seinem Glauben ab: Er verurteilte die Welt. Schließlich empfing er die Belohnung des Glaubens: Er wurde Erbe der Gerechtigkeit.

Man kann sagen, dass in den Versen 1-7 in den verschiedenen Ereignissen und Personen die allgemeinen Grundsätze des Glaubens vorgestellt werden. In dem Abschnitt, der dann folgt (V. 8-22), geht es vor allem um das Ausharren des Glaubens. Die Beispiele zeigen Gläubige, die als Pilger in der Kraft des Glaubens wandeln, dass Gott seine Verheißungen erfüllen wird, auch wenn die Erfüllung noch so weit weg zu sein scheint.

Du liest in diesem Abschnitt (V. 8-22) siebenmal den Ausdruck „durch Glauben“. Die Beispiele, die der Schreiber vorstellt, sind die Erzväter, die die Hebräer sehr gut kannten. Bei Abraham liest du dreimal vom Glauben: (1) bei seiner Berufung und seinem Gehorsam (V. 8), (2) in Verbindung mit seiner Fremdlingschaft (V. 9.10) und (3) als es um Leben aus dem Tod geht (V. 11.12). Nach einem Einschub (V. 13-16) liest du zum vierten Mal von seinem Glauben, und zwar (4) als er geprüft wird (V. 17-19). Noch dreimal wird „Glauben“ erwähnt; dabei handelt es sich um (5) den Glauben Isaaks, der durch Glauben zeigt, dass er Kenntnis von den Wegen Gottes hat (V. 20); (6) um den Glauben Jakobs am Ende seines Glaubensweges voller Erfahrungen (V. 21) und (7) um den Glauben Josephs, der auf die Erlösung des Volkes Gottes vorausschaut (V. 22).

Die Anwendung auf die Hebräer und auch auf dich ist deutlich. Jeder Glaubensheld der Vergangenheit illustriert bestimmte Aspekte des Glaubens, der auch die Hebräer kennzeichnen sollte. Alles weist auf das zukünftige Zeitalter hin, und zwar insbesondere auf seine himmlische Seite.

Die zuerst genannten Glaubenshelden (Abel, Henoeh, Noah) waren nicht berufen, etwas zu verlassen, Abraham wohl. Als Gott ihn ruft, geht er, obwohl er nicht weiß, wohin er kommen wird. Der Glaube Abrahams ist an seinem vollkommenen Vertrauen auf Gott zu erkennen. Er hatte nichts, wonach er sich richten konnte, er wusste nichts und kannte weder Namen noch Besonderheiten des Landes, wohin er geleitet wurde. Er hatte genug an Gott. Er fragte nicht: „Wohin?“ Sein Glaube war nicht mit eigenen Erwartungen vermischt. Er vertraute auf das Wort des unfehlbaren Gottes.

Das Leben Abrahams ist das große Vorbild für den neutestamentlichen Gläubigen (Röm 4,11), der ebenfalls berufen ist (Röm 8,30; 1Kor 1,2; 1Pet 2,9). Der Kernpunkt bei der Berufung ist die Verheißung. Um die Verheißung zu empfangen, musst du alles aufgeben. Das tust du nur, wenn du darauf vertraust, dass der, der dich ruft, alles ist und dass Er eine bessere Welt für dich hat, eine

Welt, die von seiner Herrlichkeit in Christus erfüllt ist. Abraham gehorchte sofort. Er wurde nicht durch die Anziehungskraft der Dinge beeinflusst, die ihm vorgestellt wurden, sondern durch die Herrlichkeit dessen, der sprach (Apg 7,2).

Lies noch einmal Hebräer 11,5–8. – Welchen Aspekten des Glaubens begegnest du in diesem Abschnitt, und welche davon sind für dich wichtig?

31. Aus Glauben leben (III)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 11,9-16.

Als Abraham an dem Ort ist, wohin Gott ihn gebracht hat, empfängt er nichts (Apg 7,5). Dadurch wird aufs Neue sein Glaube erprobt. Auf dieselbe Weise wird auch dein Glaube erprobt. Du hast dich bekehrt und darfst wissen, dass du damit das Eigentum des Herrn Jesus bist, der alle Macht im Himmel und auf der Erde hat. Doch was siehst du im Augenblick davon? Du bist ein Fremder auf der Erde, ohne Bürgerrecht. Du bist hier nicht zu Hause. Ein englisches Lied, das wir öfter mit der Jugend singen, gibt das gut wieder: „This world is not my home, I'm just a passing through“ („Diese Welt ist nicht mein Zuhause, ich ziehe nur hindurch“). Doch du darfst vorausschauen auf die Zeit, wenn der Herr Jesus die Welt in Besitz nehmen wird. Dann darfst du die Welt mit Ihm besitzen. Bis dahin gibt dir die Verheißung, sie einmal zu besitzen, die Kraft, dich hier als Fremder aufzuhalten.

Dass Abraham in Zelten wohnte, unterstreicht seine Fremdlingschaft. Ein Haus ist das Symbol eines festen Wohnplatzes, während ein Zelt darauf hinweist, dass der Aufenthalt nur vorübergehender Art ist. Auch sein Sohn Isaak und sein Enkel Jakob lebten so. Auch sie bekamen als Miterben derselben Verheißung das Verheißene nicht. Sollte Abraham erwartet haben, dass *sie* dann doch die Erfüllung bekommen würden, dann war das eine erneute Erprobung seines Glaubens.

Aber Abraham ist dadurch nicht entmutigt. Er sieht weiterhin auf Gottes Verheißung. Wenn er auch nichts besitzt, so sind seine Zuneigungen doch fest. Er verlangt nach einem besseren Land und klammert sich direkt und völlig an Gott. Wenn du auf Gott vertraust und alles für Ihn aufgibst, gewinnst du dabei immer und lernst mehr von den Wegen seiner Macht kennen. Abraham lernte durch den Glauben, über eine Erfüllung in seinen Tagen hinaus nach etwas Besserem als nach irdischem Besitz auszuschaun. Hatte er nicht den Gott der Herrlichkeit gesehen (Apg 7,1)? Das gab seinem Glauben eine ungekannte und im Alten Testament nicht offenbarte Reichweite. Das siehst du hier. Abraham schaute

höher als auf ein irdisches Volk und ein irdisches Land. Er sah eine himmlische Stadt, das ist das himmlische Zentrum des zukünftigen Zeitalters, des Friedensreiches.

Es ist eine Stadt, die Grundlagen hat. Das steht im Gegensatz dazu, auf der Erde in Zelten zu wohnen. Gott ist sowohl der Designer (oder Techniker, Künstler, Architekt, jemand, der die Baupläne entwirft) als auch der Erbauer. Dann muss das eine vollkommene Stadt sein. Es kann nicht anders sein, als dass alle Pracht heutiger Städte, die von unvollkommenen Menschen entworfen sind, dabei verblasst und jede Anziehungskraft verliert. Es muss auch eine Freude sein, in Gottes Stadt zu wohnen. Jeder Bewohner wird sich dort vollkommen zu Hause fühlen. Alles an und in dieser Stadt trägt das Kennzeichen des Entwerfers und Erbauers.

In Vers 11 ist es eine Frage, ob es um den Glauben Abrahams oder den Glauben Saras geht. Von jeher hat man gedacht, dass es um Sara geht, aber es erscheint nicht unmöglich, dass es doch um Abraham geht. Weil ich es schwierig finde, eine eindeutige Wahl zu treffen, will ich bei diesem Vers zu beiden etwas sagen. Als Sara die Mitteilung hörte, dass sie ein Kind haben würde, zeigte sie nicht gleich Glauben an die Verheißung (1Mo 18,12). Sie war ja schon neunzig Jahre alt (1Mo 17,17) und also viel zu alt, um noch schwanger werden zu können. Aber in der Beschreibung der Geburt Isaaks liest man, dass der HERR sich Sara zuwandte und ihr tat, wie Er geredet hatte (1Mo 21,1.2). Es sieht dann doch so aus, dass Sara der Zusage Gottes schließlich glaubte. In seinem ersten Brief stützt Petrus diesen Gedanken, indem er sie als eine Frau beschreibt, die ihre Hoffnung auf Gott setzte (1Pet 3,5.6). Ihr Glaube schöpfte Kraft aus der Treue Gottes zu seiner Verheißung. Dadurch empfing sie die Kraft, den Samen Abrahams zu empfangen.

Aber bei diesem Ereignis zeigte sich auch der Glaube Abrahams. Von ihm liest du nicht, dass er an der Zusage Gottes zweifelte. Im Gegenteil. Er zweifelte *nicht* an der Verheißung Gottes (Röm 4,19–21). Er wusste von sich sehr wohl, dass es unmöglich war, ein Kind zu zeugen. Er war ja hundert Jahre alt (1Mo 17,17; 21,5). Das war für seinen Glauben jedoch kein Hindernis, Gott zu vertrauen, dass Er in der Lage war, Nachkommenschaft zu geben. Nein, gerade weil es körperlich unmöglich war, dass die Verheißung von Nachkommenschaft erfüllt würde, verließ er sich ganz auf Gott. Abraham erachtete Gott für treu und in der Lage, denn Er hatte Nachkommenschaft verheißen. Darum hat

dieser *eine* Mann (*ein* ist im Griechischen männlich und muss sich also auf Abraham beziehen) eine Nachkommenschaft bekommen, die unzählbar ist.

Von diesem einen wird noch einmal ausdrücklich gesagt, dass er „erstorben“ war. Das weist nachdrücklich darauf hin, dass Gott Leben aus dem Tod gibt. Der Sohn Abrahams, der Sohn der Verheißung, kommt gleichsam aus dem Tod hervor, ebenso wie auch seine gesamte Nachkommenschaft. Das weist auf das voraus, was Gott mit der Auferstehung Christi getan hat. Die Auferstehung Christi ist der Beginn von etwas gänzlich Neuem, damit beginnt die Erfüllung aller Verheißungen Gottes, die im Friedensreich ihre Vollendung finden wird. Dann wird die Nachkommenschaft, die im Himmel ist („Sterne“) und die auf der Erde ist („Sand“), Gottes Segnungen in vollem Umfang genießen.

Wie schon gesagt, unterbricht der Schreiber mit Vers 13 seine Darlegung und setzt sie in Vers 17 fort. In diesem Einschub macht er einige Bemerkungen über das Glaubensleben der Erzväter. Sie *lebten* nicht nur im Glauben, sie *starben* auch im Glauben. Was ihnen verheißен war, empfingen sie zu Lebzeiten nicht. Aber dadurch verloren sie die Verheißungen nicht – sie nahmen sie mit ins Grab, sie sahen sie von fern. Ihr Glaube sah voraus, und was sie im Glauben sahen, damit rechneten sie. Sie vertraten diesen Glauben öffentlich (1Mo 23,4; Ps 119,19).

An ihrer Lebensweise siehst du, dass sie kein irdisches Zuhause hatten, sondern Fremdlinge waren und kein Bürgerrecht hatten. Sie beanspruchten keine Rechte, denn sie hatten sie nicht und bildeten sich auch nicht ein, sie zu haben. Das ist bei vielen Christen anders. Das Bekenntnis derer, die im Glauben gestorben waren, war kein Lippenbekenntnis, das durch ihre Praxis Lügen gestraft wurde. In ihrer Praxis sah man, was sie mit ihrem Mund bekannten. Sie zeigten deutlich, dass sie auf der Suche waren, das heißt, dass sie nach einem Vaterland verlangten. Das tust du nur, wenn du sicher weißt, dass du noch nicht dort bist.

Ihre Suche brachte sie nicht auf den Gedanken, zu dem Vaterland zurückzukehren, das sie verlassen hatten. Die Begierden des Fleisches, die Reize der Welt, die Verpflichtungen durch Familienbeziehungen, die geschäftlichen Sorgen – das alles waren auf verschiedene Weisen und zu unterschiedlichen Zeiten Anlässe, zurückzukehren. Aber das taten sie nicht. Der Unterschied zwischen Lot und Abraham ist ein gutes Beispiel dafür. Lot war mit Abraham auf die Reise zum verheißenen Land gegangen. Aber

er hatte kein Verlangen danach. Einmal dort angekommen, sieht er ein anderes schönes Gebiet und entscheidet sich dafür (1Mo 13,10.11). Abraham hätte zurückgehen können, er war nicht aus seinem Land hinausgeworfen worden, er war selbst weggezogen. Aber Abraham blieb. Er verlangte nach der Stadt Gottes.

Die Erzväter hatten kein Verlangen nach ihrem alten Vaterland, sondern trachteten nach einem himmlischen, das heißt nach einem besseren Vaterland. Durch dieses Verlangen ehrten sie Gott. Er hatte ihnen etwas Besseres in Aussicht gestellt, und sie glaubten Ihm aufs Wort. Ihr Glaube war so groß, dass sie erkannten, dass seine Verheißungen mehr bedeuteten als ihre buchstäbliche Beschreibung vermuten ließ. Hinter der Beschreibung der herrlichen Verheißungen sahen sie Ihn, der sie erfüllen wird und zugleich deren Mittelpunkt ist.

Viele Dinge im Christentum sind „besser“ als im Judentum, und dazu gehört nun auch „ein besseres Vaterland“. Dieses Vaterland ist nicht der Himmel. Es geht um die Auferstehung. Es ist der Platz, wo die auferstandenen und verherrlichten Heiligen in Ewigkeit wohnen werden. Im Rahmen dieses Briefes ist dieses himmlische Vaterland „der zukünftige Erdkreis“ oder „das zukünftige Zeitalter“, und zwar dessen himmlische Seite. Es ist das Friedensreich, der Tag des Herrn Jesus, nach dem die Erzväter schauten (Joh 8,56). Der Glaube der Erzväter sah die Wirklichkeit, nicht mehr etwas Unbestimmtes.

Gott schämt sich solcher Gläubigen nicht. Er trägt gleichsam mit Freude ihren Namen als seinen „Nachnamen“. So ist es doch, wenn man liest, dass Er der „Gott Abrahams“ ist. Meinst du, dass Er auch mit Freude deinen Namen als „Nachnamen“ tragen würde? Das wird Er sicher, wenn auch du die Wirklichkeit des himmlischen Vaterlandes und dieser himmlischen Stadt siehst und danach lebst. Seine Stadt ist bereit, dich dort zu empfangen. Gott hat dafür gesorgt. Es ist das Erbe, das in den Himmeln aufbewahrt und dort gut für dich aufgehoben ist (1Pet 1,4).

Lies noch einmal Hebräer 11,9–16. – Welche Kennzeichen des Glaubens kommen im Leben Abrahams zum Ausdruck, und was kannst du davon lernen?

32. Aus Glauben leben (IV)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 11,17-23.

Nach dem Einschub der Verse 13-16 sagt der Schreiber nun etwas über die einzelnen Erzväter und darüber, wie sie Gott glaubten. Der Erste ist wieder Abraham. Du bist schon verschiedenen Beweisen seines Glaubens begegnet. Das sind beeindruckende Beweise, findest du nicht? Aber der Schreiber führt nun ein Beispiel seines Glaubens an, das von nie gekannter Größe ist. Dieser Beweis seines Glaubens hat es wieder mit dem Sohn zu tun, den er und Sara bekamen.

Als er und Sara zu alt waren, um noch Kinder zu bekommen, hielt er an dem Glauben fest, dass Gott ihm doch einen Sohn geben konnte. Hatte Gott das nicht verheißen? Und weil Gott treu zu dem steht, was Er verheißen hat, geht es also darum, auf Gottes Zeit zu warten, wenn Er das Verheißene geben wird. Bei Abraham traf wirklich zu, dass das, was bei Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich ist (Mk 10,27). Doch nun forderte Gott von ihm, seinen Sohn zu opfern. Das ist eine Prüfung von nie gekannter Schwere.

Zuerst wurde ihm ein Sohn verheißen. Den bekam er durch Glauben. Nun forderte Gott ihn auf, seinen Sohn zu opfern, wo dieser Sohn doch der Erbe war, durch den Gott alle seine Verheißungen erfüllen würde. Das konnte doch nicht wahr sein?! Diese Prüfung seines Glaubens war noch viel schwerer als die vorhergehende. Aber Abraham opferte seinen Sohn, als Gott das von ihm verlangte (1Mo 22,1-10). Mit diesem Opfer legte Abraham alle Verheißungen, die er empfangen hatte, auf den Altar. Ihm war sowohl Nachkommenschaft verheißen als auch ein Land. Aber in Isaak gab er Gott das alles zurück, als Er das forderte. Er opferte seinen „Eingeborenen“ (1Mo 22,2).

Abraham tat das nicht impulsiv. Er dachte über die Forderung Gottes nach. Er wird sich mit der Frage herumgeschlagen haben, wie Gott das nur fordern konnte. Passte das denn zu Gottes früheren Zusagen? Gott wollte seine Verheißungen doch in Isaak erfüllen und nicht in einem anderen Sohn, zum Beispiel in Ismael?

Ja, Gott hatte ausdrücklich den Namen Isaak genannt, als Er sagte: „In Isaak wird dir eine Nachkommenschaft genannt werden.“ So überlegte er, das heißt, er kam durch Überlegung und Berechnung zu einer Überzeugung. Dann konnte es nur *eine* Antwort geben: Gott würde Isaak aus den Toten auferwecken. Darum sagt er in 1. Mose 22,5 auch: „[Wir, Isaak und ich] wollen ... anbeten und dann zu euch zurückkehren.“ Das bedeutete, dass er an die Macht Gottes glaubte, eine Macht, die so groß ist, dass Er *sogar* Tote auferwecken kann.

Der Glaube Abrahams ist auch deshalb so groß, weil nicht bekannt ist, dass Abraham ein Beispiel für Totenaufweckung erlebt hätte. Aber als er so überlegte, was Gott gesagt hatte und dass Er die Macht hatte, sein Wort auch auszuführen, kam er zu dieser Schlussfolgerung, dass Gott Tote auferwecken kann. Echter Glaube ist kein „wishful thinking“, kein Visualisieren von Dingen, wodurch man bekommt, was man will, wenn die Visualisierung nur stark und anhaltend genug ist. Echter Glaube stützt sich immer auf die eine oder andere Aussage Gottes in seinem Wort. Durch einen solchen Glauben wird Gott auf besondere Weise geehrt.

Als Abraham seinen Sohn Isaak band, auf das Holz legte und das Messer aufhob, um seinen Sohn zu schlachten, wusste er nicht, dass der HERR ihm sagen würde, dass er Isaak nicht zu opfern brauchte (1Mo 22,11.12). Für Gott war der Beweis geliefert, dass Abraham an Ihn glaubte als den Gott der Auferstehung. In gewissem Sinn bekam Abraham Isaak aus dem Tod zurück. Gott ersparte Abraham einen Schmerz, den Er sich selbst nicht ersparen würde. Gott gab seinen Sohn in den Tod.

Für die Hebräer war dieses Beispiel des Glaubens Abrahams eine große Ermutigung. Sie hatten ja auch so lange in dem Glauben gelebt, dass ihr wunderbares nationales Erbe ein Geschenk Gottes war. Dieses Erbe mussten sie nun aufgeben. Sie waren von dort weggezogen, und doch hatte das, was sie zurückgelassen hatten, noch seine Anziehungskraft. Um es wirklich loszulassen und darauf zu verzichten, war es nötig, an einen Gott zu glauben, der bessere Verheißungen für sie hatte als alles, was sie preisgaben.

Auch Isaak tat Dinge, die nur durch Glauben möglich sind: Er segnete seine beiden Söhne in Bezug auf zukünftige Dinge. Und bei dem Segen für jeden der beiden zeigt sich sein Glaube an die Verheißungen Gottes. In dem Segen, den er Jakob gibt, wird deut-

lich, dass Jakob in der Linie der Verheißungen steht. Isaak überträgt den Segen Abrahams auf Jakob: die Verheißung von Nachkommenschaft und dem Land.

Er segnet auch Esau, aber mit einem anderen Segen. Aus dem Segen für Esau wird deutlich, dass Isaak ihn bewusst aus der Linie der Verheißung heraushielt. Auch das zeugte von seinem Glauben. Obwohl er in seiner Schwachheit Esau vor Jakob vorzog, schloss er sich, was den Segen betraf, den Gedanken Gottes an. Es ist wichtig, dass du dich in der Beurteilung der Verheißungen Gottes nicht durch menschliche Schwachheit leiten lässt, sondern von Gottes Gedanken. Dann wird es dir gelingen.

Bei Jakob zeigt sich der Glaube ebenfalls in dem Segen, den er gibt. Auch Jakob segnet zwei Söhne. Es sind nicht seine eigenen Söhne, sondern zwei seiner Enkelsöhne, die Söhne Josephs. Und ebenso wie Isaak gibt er dem Jüngeren einen größeren Segen als dem Älteren. Es sind die Söhne Josephs, „des Abgesonderten unter seinen Brüdern“ (1Mo 49,26; 5Mo 33,15), dem das Erstgeburtsrecht zuteilwurde (1Chr 5,1.2). Indem Jakob die beiden Söhne Josephs segnet, gibt er Joseph den doppelten Segen des Erstgeborenen (5Mo 21,17). Joseph ist ein wunderschönes Bild vom Herrn Jesus, dem Erstgeborenen, den Gott in Kürze wieder in den Erdkreis einführen wird (Kap. 1,6).

In Verbindung mit Joseph wird Jakob zum Anbeter. Im Glauben sieht er, wie der Ratschluss Gottes und seine Wege, die zur Erfüllung seines Ratschlusses führen, in dem wahren Joseph zusammentreffen. Es ist das Ziel Gottes, dass die Hebräer und auch wir Ihn ehren und anbeten für die Erfüllung seines Ratschlusses und für die Wege, die Er dazu geht. Der Stab Jakobs ist das Symbol seiner langen Geschichte. Darauf stützte er sich als Pilger und als Krüppel. Als er am Ende seines Lebens ankam, stützte er sich noch immer darauf, nun aber nicht mehr, um zu wandern, sondern um anzubeten. Unser Lebensweg endet beim Herrn. Dann werden wir Ihn anbeten für all die Gnade, mit der Er uns auf unserem Weg umgeben hat, um uns in das Land zu bringen, das Er uns verheißt hat.

War der Glaube Jakobs mit der Person des wahren Joseph verbunden, so war der Glaube Josephs mit dem Volk und dem Land Gottes verbunden. Im Glauben sah er die Erlösung des Volkes aus Ägypten und den Einzug in das Land Kanaan. Alle Herrlichkeit, die er in Ägypten besaß, verblasste vor der kommenden Herrlichkeit Israels unter der Herrschaft des Messias, die er im Glauben

voraussah. Da wollte er dabei sein, und im Blick darauf gab er den Befehl, dass seine Gebeine aus Ägypten in das verheißene Land mitgenommen werden sollten. Was für ein Beweis seines Glaubens an die Auferstehung! Auch die Hebräer mussten lernen, von der Welt (Ägypten) abzusehen und nach allem vorauszuschauen, was sie durch ihre Verbindung mit dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus bekommen hatten. Und gilt für dich nicht dasselbe? Sein Tod ist dein Tod, und seine Auferstehung ist deine Auferstehung. In seiner Auferstehung werden alle lebendig gemacht werden, die mit Ihm verbunden sind, um an seinem Königreich teilzuhaben (1Kor 15,20–28).

Der Abschnitt, den wir gerade vor uns hatten, hat den Glauben in seiner Wirkung im Blick auf die Zukunft gezeigt, als eine „Verwirklichung dessen, was man hofft“ (V. 1a). In dem nun folgenden Abschnitt (V. 23–28) stellt der Schreiber eine Reihe Beispiele des Glaubens vor, die zeigen, wie der Glaube wirkt als „Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (V. 1b). Nach dem Glauben, der vorausschaut, nun also der Glaube, der aufwärtsblickt. Glaube, der aufwärtsblickt, vertraut darauf, dass Gott in den Schwierigkeiten anwesend ist und Kraft gibt, um hindurchzugehen. Hier siehst du die Energie des Glaubens, der inmitten der Umstände in Gott ruht. Dieser Glaube überwindet die Macht des Teufels und die Reize und die Schwierigkeiten der Welt.

Das erste Beispiel ist Mose. Ein Vergleich des Glaubens Moses mit dem Abrahams macht den Unterschied zwischen „vorwärts-glauben“ und „aufwärtsglauben“ auf schöne Weise deutlich. Man kann sagen, dass der Glaube Abrahams mit der zukünftigen Welt verbunden war und der Glaube Moses mit der gegenwärtigen Welt. Der Glaube Abrahams schaute aus nach der zukünftigen Welt, und der Glaube Moses überwand die gegenwärtige Welt. Die Übereinstimmung ist, dass keiner von beiden die Erfüllung der Verheißungen Gottes zu Lebzeiten erfuhr.

Bevor der Schreiber auf den Glauben Moses eingeht, weist er zuvor auf den Glauben der Eltern Moses hin. Durch ihren Glauben trotzten sie dem Gebot des mächtigen Pharaos. Normalerweise muss man der gesetzlichen Autorität gehorchen. Aber dies war eine Situation, wo man Gott mehr gehorchen musste als Menschen (Apg 4,19; 5,29). Der Glaube der Eltern entdeckte in dem Kind etwas Besonderes für *Gott* (Apg 7,20). Darum lieferten sie ihn nicht den Mörderhänden aus, sondern verbargen ihn zu Hause. Das war keine einfache Sache, umso mehr, als ihr Haus, wie es scheint,

nahe beim Königspalast stand. Aber sie rechneten damit, dass Gott für ihn sorgen würde.

Das ist ein schönes Beispiel für alle jungen Eltern, die sich der Mordgier der Welt bewusst sind, in der sie leben und in der auch ihre Kinder lernen müssen, ihren Weg zu finden. Der Glaube verlässt sich auf Gott, dass Er sie behütet, und bemüht sich, das Kind zu schützen und auf seinem Lebensweg zu begleiten.

Lies noch einmal Hebräer 11,17-23. – Welche Aspekte des Glaubensvertrauens auf Gott mit Bezug auf die Zukunft werden hier vorgestellt? Was lernst du daraus für die Praxis deines Glaubenslebens?

33. Aus Glauben leben (V)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 11,24-30.

Durch Glauben hatten die Eltern Moses also die Furcht vor der Welt überwunden. Mose wuchs in einer völlig anderen Umgebung auf als seine Eltern, und auch die Umstände waren ganz anders. Doch man sieht, dass in seinem Leben derselbe Glaube wirksam war wie in seinen Eltern. Weil seine Umstände so anders waren, zeigte sich sein Glaube auf eine andere Weise. Sein großer Feind war die Gunst der Welt, und sein Glaube überwand diesen Feind.

Man sieht, dass in den ersten Jahren, als seine gottesfürchtigen Eltern ihn erzogen, ein gründliches Werk in ihm geschehen war. Als er dann groß geworden war (*groß* weist sowohl auf sein Erwachsensein als auch auf seine hohe Position am Hof des Pharaos hin), weigerte er sich, „ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen“. Diese Weigerung geschah nicht aus „Undankbarkeit“ für alles, was er dort am Hof genossen hatte. Er war gestohlen worden und kehrte nun zu seinem Ursprung zurück, weil das, und nicht der Hof des Pharaos, der Platz war, wo Gott ihn gebrauchen wollte.

Weder natürliche Gefühle noch verstandesmäßige Überlegungen hielten ihn am Hof. Er zog nicht den Schluss, dass Gott es doch auf schöne Weise so geregelt hatte, dass er in einer einflussreichen Position gelandet war. Das war doch nicht umsonst. Könnte er den Einfluss am Hof nicht zugunsten seines Volkes gebrauchen? Doch Mose wollte kein Günstling des Pharaos sein, während sein Volk unterdrückt und ermordet wurde. Er wollte bei seinem Volk sein, zu ihnen gehören. Jemand hat einmal gesagt: „Die Vorsehung Gottes brachte ihn an den Hof des Pharaos und sein Glaube brachte ihn da heraus.“ Mit dem Ausdruck „die Vorsehung Gottes“ ist gemeint, dass Gott Ereignisse und Umstände lenkt. Dadurch kam Mose an den Hof des Pharaos. Aber dass Mose weggeht, ist keine Folge der Vorsehung. Mose verlässt den Hof des Pharaos, weil er sich so entschieden hatte, und diese Entscheidung gründete sich auf seinen Glauben.

Mose lehnte etwas ab, aber er wählte auch etwas. Im Glauben wählte er den Weg des Volkes Gottes. Er war davon überzeugt,

dass diesem Volk die Zukunft gehörte und nicht Ägypten. Mose wählte scheinbar das Schlechteste, was er nur wählen konnte, er wählte das meistverachtete Volk des Landes, die unerwünschten Fremden, die unterdrückt wurden und schwere Sklavenarbeit verrichten mussten. Die Menschen selbst waren verzweifelt. Mose sah den Kummer, die Schande und das Leiden Israels im Licht der Wahl Gottes. Der Glaube entscheidet sich immer für das, wofür Gott sich entschieden hat. Er steht immer auf der Seite Gottes, wenn es auch so aussieht, als wäre es eine Wahl, die nur Verlust bringt. Aber der Glaube stimmt für Gott, weil er Gottes gütige Absichten für sein Volk kennt und weiß, dass Er es für den Tag der Macht und Herrlichkeit bewahrt.

Mose hätte die Sünde genießen können, denn man *kann* Sünde genießen. Aber er war sich dessen bewusst, dass Sünde nur zeitlich, nur vorübergehend ist und keinen wirklich befriedigenden Genuss gibt. Die Sünden, um die es hier geht, sind nicht das, was wir vielleicht „grobe Sünden“ nennen würden, sondern Sünden, die mit einem erfolgreichen Leben in der Welt zu tun haben. Denk dabei an Ansehen genießen, Macht, Einfluss, Ruhm und Reichtum. Du wirst diese Sünden nur aufgeben, wenn du etwas anderes und Größeres an ihre Stelle setzt. Das tat Mose. Er vertauschte die Schätze Ägyptens mit der Schmach des Christus und achtete sie für größeren Reichtum als diese Schätze. Was für eine Beleidigung des Pharaos, und was für ein Sieg für Christus! Doch was wäre dir lieber: eine Inschrift auf einem ägyptischen Grabstein oder im Buch Gottes angeschrieben zu sein? Was Mose wählte, ist klar. Dadurch wurde er statt zu einer Mumie zu einem berühmten Mann Gottes.

Mose traf diese Wahl, weil er auf nichts anderes schaute als auf die Belohnung. Er sah voraus auf das himmlische verheißene Land. In diesem Licht lernte er zu unterscheiden zwischen den materiellen Schätzen Ägyptens und den geistlichen Schätzen in Christus. Mit Christus auf der Erde zu sein, bedeutet zwar Schmach, aber in Ihm hat Gott alle Verheißungen Ja und Amen gemacht (2Kor 1,20). Wenn du dich also dafür entscheidest, die Schmach des Christus auf dich zu nehmen und für Christus zu leiden, bist du auf der richtigen Seite und auf dem richtigen Weg zu dem richtigen Ziel. Schmach gehört zu dem Weg hin zu der Erfüllung der Verheißungen.

Glaube ist die innere Kraft, die in die Lage versetzt, sowohl Hindernisse (den Zorn des Königs, das Rote Meer, Jericho) als auch Begierden (den Genuss der Sünde, die Reichtümer Ägyptens)

zu überwinden. Der Glaube weiß um das Eingreifen Gottes, ohne Ihn zu sehen, und befreit auf diese Weise von der Furcht vor der Macht des Menschen. Dieser Glaube veranlasste Mose, Ägypten zu verlassen, nachdem er den Ägypter erschlagen hatte.

Im zweiten Buch Mose wird sein Weggang als Flucht beschrieben. Er floh aus Furcht vor Pharao, weil er den Ägypter getötet hatte. Zugleich war das Töten des Ägypters das öffentliche Bekenntnis Moses, zum Volk Gottes zu gehören. Aus dieser Sicht verlässt er den Hof im Glauben, ohne Furcht vor dem Zorn des Königs. Der Totschlag ließ ihn fliehen, der Glaube an Gott und seine Verbundenheit mit dem Volk ließen ihn wegziehen. Er war öffentlich als Israelit aufgetreten und war nun demselben Zorn des Königs ausgesetzt, dem auch das Volk ausgesetzt war.

Er fürchtete jedoch den Zorn des Königs nicht, weil er auf den Unsichtbaren sah, der unendlich viel größer ist als der König von Ägypten. Und all die Jahre, die er sich in Midian aufhielt, blickte er standhaft auf den Unsichtbaren. Diese ganze Zeit vertraute er darauf, dass Gott seine Verheißungen erfüllen würde. Auch für dich liegt da die Kraft, auf dem Weg des Glaubens auszuharren, zusammen mit den anderen Gliedern des Volkes Gottes, die auch die Schmach und den Zorn der Welt ertragen müssen.

Als letzte Großtat des Glaubens Moses nennt der Schreiber das Feiern des Passahs. Bemerkenswert ist, dass das Feiern des Passahs hier nicht dem Glauben Israels, sondern dem Glauben Moses zugerechnet wird. Will der Schreiber damit vielleicht sagen, dass Israel das Passah aufgrund des Glaubens Moses feierte? Dass Mose das Passah in Ägypten feierte, war eine einmalige Tat. Immer wenn das Passah später gefeiert wurde, geschah das außerhalb des Landes Ägypten durch ein erlöstes Volk und zur Erinnerung. Dieses *eine* erste Mal wurde das Passah gefeiert, weil tatsächlich das Gericht Gottes drohte. Gott hatte dieses Mittel gegeben, damit sie dem Gericht entkommen konnten.

Es erschien verächtlich und nutzlos, doch in Wirklichkeit war dies das einzige Mittel, das Schutz vor dem Gericht bot. Nur wer Gott glaubte, wandte es an. Zur Passahfeier gehörte das Sprengen des Blutes. In Ägypten wurde es nicht gesprengt, dort wurde es gestrichen, und dieses Streichen fand nur *einmal* statt. Später im Opferdienst wurde es durch das Sprengen ersetzt. In beiden Fällen bedeutet die Handlung, dass man unter den Wert des Blutes kam und so vor dem Gericht bewahrt blieb. In Ägypten wurden die Erstgeborenen Israels vor dem Gericht bewahrt. Als Erstgeborene

waren auch die Hebräer und sind alle Gläubigen („die Versammlung der Erstgeborenen“; Kap. 12,23) auf der Grundlage des Blutes dem Gericht entkommen.

Dann folgen zwei Glaubenstaten, die das Volk Gottes betreffen. Die erste Tat fand zu Beginn und die zweite fand am Ende der Wüstenreise statt. Die Wüstenreise selbst wird nicht erwähnt. Die war nämlich nicht die Folge des Glaubens, sondern gerade des Unglaubens.

Der Glaube führte sie aus der Sklaverei und in das verheißene Land. Das Volk hatte nicht nur das Passahlamm nötig, um vor dem Gericht verschont zu werden, sondern auch den Durchzug durch das Rote Meer, um endgültig und völlig von Ägypten befreit zu werden. Als Israel durch das Rote Meer zog, war das Glaube. Als die Ägypter das taten, war das Anmaßung des Fleisches. Der Feind wird auf demselben Platz verschlungen, wo das Volk die Erlösung findet. Der Platz, wo das Gericht stattfindet, ist auch der Platz der Erlösung. Das siehst du bei dem Kreuz, wo Christus starb.

Wenn die Erlösung vollbracht und die Befreiung zustande gebracht ist, heißt das nicht, dass die Schwierigkeiten überwunden sind. Aber für Gott verschwinden die Schwierigkeiten. Was für den Menschen eine Schwierigkeit ist, ist es für Ihn nicht. Israel erfuhr das, nachdem sie in das verheißene Land eingezogen waren. Jericho war für Israel eine Blockade, die sie hinderte, das Land einzunehmen. So gab es für die Hebräer (und gibt es auch für dich) Hindernisse auf dem Glaubensweg, die auf der Reise zum verheißenen Land überwunden werden müssen. Siege werden nur durch den Glauben an das, was Gott sagt, errungen. Als die Mauern von Jericho fielen, geschah das nicht, weil sie sieben Tage die Stadt nur umzogen hatten. Die Mauern fielen, weil sie aufgrund des Glaubens an das Wort Gottes die Stadt umzogen hatten. Am siebten Tag waren die Mauern noch genauso dick und uneinnehmbar wie am ersten Tag. Aber sie fielen nach sieben Tagen, weil das Volk Glauben an Gott hatte.

Lies noch einmal Hebräer 11,24–30. – Welche Kennzeichen des Glaubens siehst du in diesem Abschnitt, und was kannst du davon lernen?

34. Aus Glauben leben (VI)

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 11,31–40.

Bei Jericho sehen wir nicht nur den Glauben des Volkes und welche Auswirkung er hatte. Die Eroberung Jerichos ist auch die Gelegenheit, wo sich der Glaube einer einzelnen Bewohnerin der Stadt offenbart. Der Glaube Rahabs zeigte sich darin, dass sie sich für das Volk Gottes entschied, während die Macht ihres Volkes noch völlig ungebrochen und bei dem Volk Gottes noch nichts von dem erwarteten Sieg zu sehen war. Doch Rahab spürte, dass Gott mit ihnen war. Das ließ sie wählen; eine Wahl die der natürlichen Wahl für das eigene Volk entgegenstand. Darin ist sie ein Vorbild für die Hebräer, die sich auch entscheiden mussten: für das scheinbar schwache Volk Gottes und gegen ihre ungläubigen, ungehorsamen Volksgenossen.

Was Rahab tat, sieht nach Landesverrat aus, es ist aber eine Tat des Glaubens. Dadurch wandte sie sich von der Welt und einem Leben in der Sünde ab, um sich dem Volk Gottes anzuschließen. Ihr Volk wusste um die großen Taten Gottes, wollte sich aber nicht vor Ihm beugen (Jos 2,10). Es gab Widerstand und Aufstand. Damit wollte sie nichts zu tun haben. Indem sie die Kundschafter aufnahm, schloss sie Frieden mit dem Volk Gottes und machte sich mit ihnen eins. Zu ihren Volksgenossen, die hier „Ungläubige“ oder „Ungehorsame“ genannt werden, ging sie auf Abstand. Als sie den Kundschaftern Unterkunft bot, warf sie ihr eigenes Leben in die Waagschale. Sie verband ihr Los mit dem ihren. Ihr Glaube wurde dadurch reich belohnt. Sie bekam sogar einen Platz im Geschlechtsregister des Herrn Jesus (Mt 1,5).

Der Schreiber könnte weiter fortfahren, doch er geht nicht länger auf Einzelheiten ein. Die Zeit dazu würde ihm fehlen. Aber geleitet durch den Geist, nennt er noch in allgemeiner Form eine Anzahl Beispiele. An diesen Beispielen wird deutlich, wie der Glaube sich in allen Arten des Ausharrens erwies und wie er die Gläubigen in allen möglichen Arten von Leiden aufrechterhielt. Eins hatten sie gemeinsam: Keiner von ihnen hatte etwas von dem empfangen, was verheißen war, wie das ja auch bei den Hebräern der Fall war, an die sich dieser Brief richtete.

Weil der Schreiber des Briefes nur die Namen nennt, will ich auch nicht ausführlich auf die Geschichte der Personen eingehen, die er nennt. Lies nur einmal ihre Geschichte. Oft wirst du verstehen, warum er sie nennt. Manchmal wird es dich auch, wenn du die Geschichte gelesen hast, verwundern, dass er sie nennt. Aber wenn der Geist Gottes Namen von Gläubigen aus dem Alten Testament im Neuen Testament anführt, ist das bis auf eine Ausnahme (und das ist Elia in Römer 11,3.4) immer positiv. Gott sieht tiefer als bis zu dem, was an äußerer Geschichte beschrieben ist. Er sieht, welchen Platz Er im Herzen hat, auch wenn die Praxis oft dahinter zurückbleibt.

Wir wollen die Liste durchgehen. Als das Volk im Land ist, beginnt die Zeit der Richter. Vier von ihnen werden genannt. Gideon und Barak taten ihr Glaubenswerk in kleiner Kraft. Simson und Jephtha handelten ebenfalls im Glauben, aber ihr Handeln war ganz klar nicht einwandfrei. Bei beiden Paaren steht der Wichtigste voran, während chronologisch die Reihenfolge umgekehrt ist. Von allen Richtern gilt, dass ihre Befreiungen nur vorübergehender Art waren. Keiner von ihnen konnte für einen dauerhaften Frieden sorgen. Nach der Richterzeit folgte die Zeit der Propheten und Könige. Von den Propheten wird Samuel genannt und von den Königen David. Auch hier ist die Reihenfolge umgekehrt. Zuerst wird David genannt, danach Samuel. David war der König nach dem Herzen Gottes, Samuel war sein Vorläufer.

Propheten sprachen das Gewissen des Volkes an. Sie starben lieber, als dass sie Lügen predigten, und sie gingen lieber mit einem guten Gewissen zum Himmel, als dass sie mit einem schlechten Gewissen auf der Erde blieben. Obwohl David der König nach dem Herzen Gottes war, führte auch er das Volk nicht in die Ruhe ein (Kap. 4,7.8). Die endgültige Ruhe blieb auch für ihn eine Sache des Glaubens. Die Erfüllung wird durch den geschehen, der sowohl sein Sohn (Mt 1,1) als auch sein Herr ist (Mt 22,41–45).

Nach diesen Namen nennt der Schreiber einige Taten, die durch Glauben getan wurden. Ich will versuchen, für jede Tat ein Beispiel zu geben:

1. *Königreiche unterwarfen*: Richter und David
2. *Gerechtigkeit wirkten*: Richter und Könige, die das Recht wahrten
3. *Verheißungen erlangten*: kann bedeuten, das Verheißene zu empfangen, aber auch, eine Verheißung zu bekommen

4. *der Löwen Rachen verschlossen*: Daniel (Dan 6,23), Simson, David, Benaja
5. *des Feuers Kraft auslöschten*: die drei Freunde Daniels (Dan 3), die zwar die Kraft des Feuers auslöschten, nicht aber das Feuer selbst, denn andere wurden dadurch verzehrt
6. *des Schwertes Schärfe entgingen*: David, Elia (während andere mit dem Schwert getötet wurden; V. 37)
7. *aus der Schwachheit Kraft gewannen*: Gideon, Jonathan; sie bewiesen, dass das Schwache Gottes stärker ist als die Menschen
8. *im Kampf stark wurden*: Asa, Josaphat
9. *der Fremden Heere zurücktrieben*: viele Richter und Könige
10. *Frauen erhielten ihre Toten wieder durch Auferstehung*: die Witwe zu Zarpas, die Sunamitin.

In allen diesen Situationen erwies sich der Glaube zugunsten des Gläubigen als wirksam, und das manchmal auf wunderbare Weise. Nun folgen Beispiele für Situationen, wo der Glaube auch wirksam war in solchen, die schwer litten oder sogar getötet wurden. Dieses Leiden und den Tod zu erdulden, wäre Torheit, wenn mit dem Tod alles aus wäre:

1. *gefoltert, da sie die Befreiung nicht annahmen*: manche erlitten grausame Folterung, während sie ein Angebot ausschlugen, das die Folterung beendet hätte, für den Glauben jedoch unannehmbar war; sie glaubten an eine bessere Auferstehung und sehnten sich danach
2. *durch Verhöhnung und Geißelung versucht*: Jeremia, Glaubenshelden aus den Makkabäern
3. *Fesseln und Gefängnis*: dieselben, Joseph
4. *gesteinigt*: Stephanus, Sacharja (= Sekarja), Nabot
5. *zersägt*: der Tradition nach Jesaja durch König Manasse
6. *versucht*: unter schweren geistigen oder körperlichen Druck gesetzt werden, damit sie den Glauben verleugnen, einen Kompromiss schließen, etwas widerrufen oder in jedem Fall ihren Herrn verleugnen
7. *starben durch den Tod des Schwertes*: Massenmord mittels des Schwertes (Dan 11,33b; Apg 12,2; Jer 26,23, während andere der Schärfe des Schwertes entgingen; V. 34)
8. *gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen*: Elia, Johannes der Täufer
9. *hatten Mangel*: Hunger und Durst

10. *Drangsal*: waren unter fremder Herrschaft
11. *Ungemach*: allgemeine Peinigung
12. *die Welt war ihrer nicht wert*: Die Welt maß Menschen, die so lebten, keinerlei Wert bei
13. *irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde*: Sie boten vielen Glaubenshelden, die ohne ein Zuhause waren, Zuflucht, während sie selbst gejagt wurden, als seien sie wilde Tiere

Gott hat gesehen und wahrgenommen, dass alle diese Gläubigen bis zum Ende am Glauben festgehalten haben. Sie haben auf der Erde nicht empfangen, was ihnen verheißen war. Das haben sie noch immer nicht, auch nicht im Paradies, wo sie jetzt sind. Sie werden das Verheißene erst bekommen, wenn auch die Hebräer und auch wir es bekommen. Und wann ist das? Wenn Christus kommt und das Friedensreich aufrichtet. Das ist das „etwas Bessere“, das Gott vorgesehen hat. Das „Bessere“ hat immer mit Christus als dem verherrlichten Menschen im Himmel zu tun. Er hat diesen Platz dort von Gott bekommen, während Er auf der Erde verworfen ist.

Mit diesem Christus bist du verbunden, während du auf der Erde lebst. Abraham lebte im Glauben auf der Erde und hatte im Herzen eine himmlische Gesinnung, während er eine himmlische Stadt erwartete. Aber er war nicht durch Christus mit dem Himmel verbunden, der dort wirklich in Herrlichkeit sitzt, und er teilte nicht die Verwerfung Christi auf der Erde. Das ist *unser* Teil. Darum ist der Geringste im Reich der Himmel größer als der Größte unter denen, die vorausgingen (Mt 11,11). Darum hat Gott damit gewartet, seine Verheißungen zu erfüllen. Er wollte nicht, dass die alttestamentlichen Gläubigen ohne uns vollkommen gemacht würden, das heißt zu diesem herrlichen Platz kämen, wo sie die Herrschaft Christi teilen werden.

Es ist das Vorrecht der Gläubigen aller Zeiten, an der Herrschaft Christi teilzuhaben. Aber es ist vor allem das Vorrecht derer, die auf der Erde die Verwerfung Christi geteilt haben. Das sind nur die Gläubigen, die zur Gemeinde gehören, und nicht die Gläubigen aus der Zeit des Alten Testaments oder aus der Zeit nach der Entrückung der Gemeinde. Der Schreiber geht nicht weiter auf die besondere Stellung dieser Gläubigen ein. Das ist nicht das Thema dieses Briefes. Aber aus anderen Briefen wissen wir, dass die Gemeinde auf eine besondere Weise mit dem Herrn Jesus verbunden

ist (z. B. Eph 1,10.11). So kommen alle zur Vollkommenheit, die im Glauben gelebt haben, und Gott erfüllt an jedem von ihnen seine unveränderlichen Verheißungen.

Lies noch einmal Hebräer 11,31–40. – Wie konnten Menschen zu solchen Glaubenstaten kommen? Wie kannst du zu Glaubenstaten kommen?

35. Der Anführer und Vollender des Glaubens

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 12,1–4.

In diesem Brief hast du schon eine Menge Personen kennengelernt. In Kapitel 1 waren es die Engel, in Kapitel 3 Mose und Aaron. Auch Josua und Levi wurden genannt. Sie waren großartige Personen. Aber zugleich setzt der Schreiber sie beiseite, indem er danach die Aufmerksamkeit auf den richtet, der um so viel besser ist als die Engel und Mose und Aaron und die anderen. So ist es auch mit den vielen Personen im vorigen Kapitel, die er hier „eine so große Wolke von Zeugen“ nennt. In den folgenden Versen verschwindet diese Wolke aus dem Blickfeld, um für Jesus Platz zu machen, der jeden und alles übertrifft. Sterne leuchten so lange, bis die Sonne aufgeht. Die Gläubigen aus dem Alten Testament sind Sterne, die in großem Glauben, aber doch auch in Schwachheit und nur teilweise auf Gott vertrauten. Der Sohn ist die Sonne. Er vertraute vollkommen und fortwährend auf Gott. Bei Ihm wird nicht auf ein bestimmtes Glaubenswerk hingewiesen, auf eine besondere Tat, an der sich sein Glaubensvertrauen zeigte. Sein ganzes Leben war ein einzigartiges Glaubensvertrauen.

Um dich herum befindet sich diese große Wolke von Zeugen, die du im vorigen Kapitel gesehen hast. Es schloss mit der Mitteilung, dass diese Zeugen die Verheißung noch nicht empfangen hatten und dass sie noch nicht vollkommen gemacht waren. Das gilt auch für dich. Darum wird dir ihr Beispiel als Ansporn vorgestellt, ihnen nachzufolgen. Es ist so, als würden sie dir aus der Schrift zurufen, den Weg des Glaubens unvermindert und ungehindert fortzusetzen und dich durch nichts vom Ziel abbringen zu lassen. Ich denke, dass es nicht so sehr die Absicht ist, dass sie schauen, wie du das tust, sondern dass sie dir Zeugnis geben. Ihr Zeugnis ist der inspirierte Bericht über das Leben verschiedener Personen in der Schrift und weist hin auf Gottes Treue, wo auch immer sie Ihm vertrauten.

Die Wolke von Zeugen um dich her veranlasst den Schreiber zu dem Aufruf, dich von jedem Hindernis freizumachen. Wirf jede Bürde oder Sünde als nutzlosen und schädlichen Ballast von dir. Wenn du dabei auf Jesus siehst, ist das leicht; wenn du es nicht tust, ist das unmöglich. Wenn du auf Jesus siehst, wird dir klarwerden, was eine „Bürde“ ist. Es geht bei einer Bürde um die alltäglichen und oft guten Dinge des irdischen Lebens, die der Spaziergänger genießen kann, der Läufer aber nicht; es geht nicht um die Mühen des Lebens. Die kann man nicht ablegen, obwohl man verhindern kann, dass sie einen so in Beschlag nehmen, dass man nichts anderes mehr sieht. Eine Bürde betrifft die irdischen Dinge, die du freiwillig auf dich nimmst, die du aber ebenso freiwillig auch wieder ablegen kannst.

Du kannst irdische Dinge genießen, denn der Herr hat sie gegeben. Du kannst dir leckeres Essen schmecken lassen und dich guter Gesundheit erfreuen und dem Herrn dafür dankbar sein. Es kann jedoch sein, dass du anfängst, die Dinge an sich zu sehen, und viel Zeit, Geld und Energie darein investierst, um sie zu bekommen oder zu behalten. Wenn das der Fall ist, hoffe ich, dass du das bei dir selbst erkennst und diese Einstellung aufgibst. Sieh die Dinge dann wieder aus der richtigen Perspektive. In Verbindung hiermit habe ich einmal gehört, wie jemand fragte: „Was ist daran Böses?“ Aber ich denke, dass die Frage anders lauten muss: „Geht es um ein Gewicht, eine Bürde (etwas, was dich nach unten zieht und drückt), oder ist es ein Flügel (etwas, was dich nach oben bringt)?“

Das Ablegen der Sünde ist eine etwas andere Geschichte. Sünde ist alles, was du unabhängig von Gott tust. Hier liest du, dass die Sünde dich leicht umstricken kann. „Umstricken“ bedeutet, dass etwas sich um dich herumwickelt, wodurch du im Lauf behindert wirst oder sogar zu Fall kommst. Wenn sich zum Beispiel ein sündiger Gedanke bei dir festsetzt, dann musst du den direkt wegtun, ihn „ablegen“. Lässt du in deinem Denken weiterhin diesen sündigen Gedanken zu, dann ist die Folge, dass du Gott und seinen Plan mit deinem Leben aus dem Auge verlierst, und mit deinem „Wettlauf“ ist es vorbei. Bei dem Wettlauf geht es um Ausharren. Es geht darum, während des Rennens nicht langsamer zu werden oder schlappzumachen. Um das zu verhindern, musst du Gott und seinen Plan gut im Auge behalten.

Es kommt darauf an, dass du Jesus fortwährend als Ziel vor Augen hast. Der Schreiber spornt dazu an, allein auf Ihn zu schauen. „Schauen“ bedeutet buchstäblich „wegschauen“, nämlich von

allen anderen Dingen wegsehen und das Auge ausschließlich auf einen Gegenstand gerichtet halten. Der Name „Jesus“ erinnert an Ihn, der einst in Niedrigkeit auf der Erde auch den Wettlauf gelaufen ist, der aber das Ziel schon erreicht hat. Er hat sich allen Schwierigkeiten gegenübergesehen und hat sie überwunden, indem Er sich unter den Weg gebeugt hat, den der Vater für Ihn bestimmt hatte. Er ist der oberste Führer, der Anführer. Er geht auf dem Glaubensweg vor dir her, bis du das Ziel, die vollkommene Errettung, erreicht hast. Er geht als großes Vorbild im Wettkampf voran. Er überragt alles. Er ist auch der Vollender. Er führt den Gläubigen auf dem Glaubensweg zur Vollkommenheit.

Diesen Weg hat Er ganz zurückgelegt, und Er ist in die Herrlichkeit eingegangen. Durch sein Vorbild und seine Kraft bringt Er die Gläubigen in die Herrlichkeit. Der Herr Jesus hatte auch ein herrliches Ziel vor Augen, als Er hier seinen Weg ging. Er sah voraus auf die Freude der himmlischen Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Er hat auf diesem Weg ausgeharrt. Er hat beharrlich das Kreuz erduldet. Das weist nicht auf das sühnende Werk am Kreuz hin, sondern auf die Schmach und die Schande, die das Teil des Gläubigen von Seiten der Welt sind. Es ist dasselbe wie das, was Er von jemandem verlangte, der sein Jünger sein wollte: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,27). Er hat in seinem Leben das vollkommene Beispiel dazu gegeben.

Der Herr verachtete das Kreuz nicht, sondern akzeptierte es als den Willen seines Vaters. Er achtete wohl die Schande nicht, die Menschen Ihm antaten (obwohl Er das gewiss empfand, was Menschen Ihm antaten). Jetzt ist Er in der Herrlichkeit und braucht keinen Glaubensweg mehr zu gehen. Er hat sich (ein für alle Mal) gesetzt. So wird auch dein Glaubensweg ein Ende haben. Sein Platz ist zur Rechten des Thrones Gottes. Wegen seines vollkommenen Lebens auf der Erde hat Er ein Recht darauf. Zugleich bedeutet das, dass nach dem Leiden die Regierung, der Thron, kommt. Er ist schon mit dem Thron verbunden. Ihm ist bereits alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. In Kürze wird Er öffentlich seine Regierung antreten.

Betrachte Ihn doch! Du darfst Ihn in seinem Leben auf der Erde betrachten, denn darin ist Er dein Vorbild und dein Anführer. Du darfst auch auf Ihn im Himmel schauen, denn dort ist Er dein Ziel und der Vollender. „Betrachten“ bedeutet „durch Vergleichen betrachten“. „Betrachtet den“, nämlich Jesus, bedeutet, dass du

darüber nachdenkst, wie Er den Widerspruch von den Sündern erduldet hat, und dass du, der du in einer vergleichbaren Lage bist, daraus Mut schöpfst, um selbst weiterzugehen.

Der Ausdruck „von den Sündern“ zeigt, dass eigentlich das ganze sündige Menschengeschlecht gemeint ist, zusammengefasst in den jüdischen und den heidnischen Führern. Im Herrn selbst war keine Sünde, aber Er hatte mit Sündern zu tun, die um Ihn herum waren und Ihn in seinem Lauf zu hindern suchten. So hatten auch die hebräischen Gläubigen mit ihren Familien und mit Freunden zu tun, die immer auf sie einredeten und sie zur Rückkehr zu dem Alten bewegen wollten. Anhaltender Widerstand ist sehr schwer. Auf Dauer macht er müde. Dann läuft man Gefahr, den Kampf aufzugeben.

Aber, so scheint der Schreiber zu sagen, lasst uns ehrlich sein: Ihr habt noch nicht, so wie Er, in eurem Bemühen, Gott zu verherrlichen und Ihm zu dienen, euer Leben verloren. Die Hebräer hatten nicht nur ihr Leben noch nicht verloren, sie hatten noch nicht einmal einen Tropfen Blut gelassen, so wie der Herr Jesus selbst und etliche Glaubenshelden früher (Kap. 11).

„Gegen die Sünde ankämpfen“ bedeutet nicht, dass du gegen die in dir wohnende Sünde kämpfen musst. Zu diesem Kampf wird der Gläubige nicht aufgerufen. Zu einem solchen Kampf gibt die Schrift uns gar keine Anweisung. Im Gegenteil: Die Schrift sagt, dass du es so ansehen sollst, dass du für die Sünde, die in dir wohnt, tot bist (Röm 6,11). Es geht hier denn auch nicht um den Kampf gegen die Sünde, die in dir wohnt, sondern um den Kampf gegen die Sünde um dich her. Dieser Kampf schließt an das an, was der Herr Jesus an Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet. Er hatte wohl bis aufs Blut dagegen widerstanden, sie jedoch noch nicht. Sie standen in Gefahr, dem Druck nachzugeben, Er nicht.

Du findest in der Schrift noch andere Formen des Kampfes. So liest du von dem Kampf zwischen dem Gesetz, das dem Menschen im Fleisch gegeben ist, und dem neuen Leben (Röm 7,23). Der Kampf findet in dem Gläubigen statt, solange der Wiedergeborene sich noch unter dem Joch des Gesetzes befindet. Ein anderer Kampf, der sich in dem Gläubigen vollzieht, ist der Kampf des Geistes gegen das Fleisch (Gal 5,17). Und dann hast du noch den Kampf in den himmlischen Örtern (Eph 6,10-18). Es ist gut, diese verschiedenen Formen des Kampfes zu berücksichtigen, denn dann weißt du, wie du in einem bestimmten Kampf vorgehen

musst. Du sollst dir dann auch keinen Kampf aufdrängen lassen, der gar nicht nötig ist. Das soll dich vor der Täuschung des Feindes bewahren, so dass du kämpfend *und* siegend den Glaubensweg weitergehen kannst.

Lies noch einmal Hebräer 12,1-4. – Wie machst du das: hinschauen auf Jesus?

36. Gott handelt mit euch als mit Söhnen

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 12,5–11.

Der Schreiber ruft die Hebräer dazu auf, den Mut nicht so schnell aufzugeben. Bei allem Widerspruch, allem Widerstand und aller Drangsal, die sie erlebten, hatten sie ein Vorbild in dem Herrn Jesus. Indem sie auf Ihn schauten, würden sie ausharren können. Aber sie hatten auch noch etwas vergessen. Das kam daher, weil sie im Hören träge geworden waren (Kap. 5,11.12). Es gab also Druck von außen, und sie waren vergesslich geworden. Sie hatten etwas vergessen, was in der Schrift stand und was für sie bestimmt war. In dem angeführten Text spricht Salomo zu seinem Sohn, aber hier wird gesagt, dass die Ermahnung an sie, die hebräischen Gläubigen, gerichtet ist. Das ist ein sehr wichtiger Ausgangspunkt, wenn du die Bibel liest. Dann musst du daran denken, dass die Stimme Gottes *dich* anspricht. Weil die Hebräer das vergessen hatten, gingen sie mit den Schwierigkeiten, die ihnen auf dem Glaubensweg begegneten, falsch um.

Hier lernst du Folgendes: Gott gebraucht die Prüfungen, in die du wegen deiner Treue kommst, um dich zu züchtigen. Bei Züchtigung denkst du vielleicht schnell, dass da etwas nicht in Ordnung ist und dass darum eine Zurechtweisung oder Züchtigung stattfinden muss. Das kann schon mal so sein, aber das ist nicht immer so. Hier ist die Züchtigung nicht korrektiv (sie will dich also nicht bessern oder zurechtweisen), sondern präventiv (vorbeugend), um ein Abweichen zu verhindern. Die Züchtigung hier dient der Erziehung und hat das Ziel, dass der Gläubige dem Herrn Jesus ähnlicher wird. Gott will, dass du seiner Heiligkeit teilhaftig wirst (V. 10). Bei dem Herrn Jesus war diese Züchtigung nicht nötig. Er hatte immer an der Heiligkeit Gottes teil, weil Er selbst der heilige Gott war.

So wie du im Blick auf den Glaubensweg dein Auge auf den Herrn Jesus richtest, so wird dein Auge bei der Züchtigung auf den Vater gerichtet. Er gebraucht zur Züchtigung keine Peitsche, sondern das Winzermesser (Joh 15,1.2). Er züchtigt uns (siehe Hiob), aber Er tut das als ein liebender Vater. Es gibt große Ruhe, wenn man be-

denkt, dass das, was einem begegnet, nicht von Menschen kommt, sondern aus der Hand eines liebenden Vaters. Das will der Schreiber den Hebräern sagen. Er will ihnen bewusst machen, dass sie als „Söhne“ angeredet werden. Auch in Kapitel 2 werden sie als Söhne angeredet, die auf dem Weg zur Herrlichkeit sind (V. 10). Züchtigung oder Erziehung ist der Beweis dafür, dass man ein Sohn ist.

Nun kannst du als Sohn in zweierlei Weise auf die Züchtigung deines himmlischen Vaters reagieren. Salomo in seiner Weisheit hat das zu seinem Sohn gesagt. Auf der einen Seite kannst du die Züchtigung des Herrn geringachten. Das heißt, du tust so, als berührten dich die Schwierigkeiten und Prüfungen nicht. Du bleibst gleichgültig und gehst seelenruhig hindurch. Sie haben für dich keine besondere Bedeutung. Du kannst denken, dass das jedem widerfahren kann. An sich ist das zwar so, aber du bist nicht jeder. Du bist jemand, mit dem Gott als mit seinem Sohn handelt. Gott hat Interesse an dir und erzieht dich. Deshalb hat Er seine Absicht mit den Dingen, die dir widerfahren. Und daran kannst du nicht achtlos vorbeigehen.

Auf der anderen Seite brauchst du dich durch die Drangsale nicht so niederdrücken zu lassen, dass du daran zugrunde gehst. Es ist nicht so, dass Gott damit seinen vollen Zorn über dich ergießt. So könntest du das empfinden, aber so ist das nicht. Nein, du darfst wissen, dass Gott aus Liebe handelt. Züchtigung ist ein Beweis seiner Liebe und gerade nicht dazu bestimmt, dich zu entmutigen. Wenn die Züchtigung zur Zurechtweisung dient, heißt das, dass Gott dich von etwas überzeugen will, was nicht taugt, damit du das Verkehrte aus deinem Leben entfernst. Einige Hebräer liefen ja Gefahr, den Weg des Glaubens zu verlassen.

Wie gesagt, bedeutet Züchtigung nicht immer, dass etwas vorliegt, was zurechtgewiesen werden muss. Wenn du bei dir selbst oder bei anderen die Züchtigung so siehst, ziehst du verkehrte Schlüsse. Die äußeren körperlichen Umstände sind längst nicht immer die Folge vom Zustand der Seele. Diese verkehrte Schlussfolgerung zogen die Freunde Hiobs. Sie sahen, was Hiob widerfahren war, und meinten, dass er schwer gesündigt haben musste. Aber Gott bestrafte sie wegen ihrer Bemerkungen, die sie darüber machten. Bei Gajus siehst du, wie sich die Züchtigung auf den Körper bezieht, während die Seele gesund ist (3Joh 2).

Dass Züchtigung schmerzhaft sein kann, darauf weist der Ausdruck „geißeln“ hin. Dabei kann man an den Dorn für das Fleisch bei Paulus denken (2Kor 12,7). Bei der Ausübung seines Dienstes verursachte der Dorn ihm Schmerzen. Er machte Paulus verächt-

lich (und das ertrug er um des Herrn willen), aber dieser Dorn hielt zugleich sein Fleisch unter Kontrolle. So handelt Gott mit jedem Sohn, den Er aufnimmt. In dem Wort „aufnehmen“ klingt Freude mit. Das Wort bedeutet „mit Freuden anerkennen“. Ein echter Sohn ist jemand, an dem der Vater Wohlgefallen hat (s. Mt 3,17). So möchte der Vater uns nach seinem Wohlgefallen als Söhne haben (Eph 1,5). Wir sind Söhne. Gott hat uns diesen Platz aufgrund des Werkes seines Sohnes gegeben. Aber Er wünscht auch, dass wir in der Praxis danach leben. Um das zu erreichen, gebraucht Er Züchtigung, denn Züchtigung dient dazu, die Dinge, die Ihm kein Wohlgefallen bereiten, aus unserem Leben zu entfernen, damit wir auf diese Weise noch mehr zum Wohlgefallen für Ihn sind.

Du kannst also in aller Züchtigung die liebevolle Bemühung Gottes sehen, der mit dir als einem Sohn handelt. Sei sicher, dass das mit jedem Sohn geschieht. Manchmal ist das gut erkennbar, aber selbst wenn es so aussieht, dass es bestimmten Gläubigen ausgezeichnet geht – auch sie haben teil an der Züchtigung, was vielleicht auf den ersten Blick nicht so aussieht. „Alle“, das sind alle Gläubigen, haben teil daran. Jeder Sohn wird von seinem Vater gezüchtigt. So hat Gott auch mit Israel, seinem erstgeborenen Sohn, gehandelt (2Mo 4,22; Hos 11,1; 5Mo 7,8; 8,5).

Wenn die Hebräer ohne Züchtigung gewesen wären, hätten sie sich Sorgen machen müssen, statt sich Sorgen darüber zu machen, dass sie gezüchtigt wurden. Wenn sie ohne Züchtigung gewesen wären, hätte das bedeutet, dass Gott kein Interesse an ihnen gehabt und sie als Bastarde behandelt hätte. Bastarde sind unechte Söhne. Wenn also die Züchtigung an ihnen vorbeigegangen wäre, hätte das bedeutet, dass sie Namenschristen oder nur dem Schein nach Söhne gewesen wären. Da sie nun aber gezüchtigt wurden, war das der Beweis, dass Gott sie als Söhne angenommen hatte.

Nun fügt der Schreiber noch einen Vergleich zwischen Gott und einem irdischen Vater hinzu, den er durch „zudem“ einleitet. In diesem Vergleich wird deutlich, dass Gott so viel mehr ist als ein irdischer Vater. Unsere leiblichen Väter, die „Väter nach dem Fleisch“, züchtigten uns ebenfalls. Das gehört zur Erziehung. Dadurch, dass sie das taten, scheuten wir sie und hatten Respekt vor ihnen. Wie viel mehr Respekt sollten wir dann vor unserem himmlischen, geistlichen Vater haben! Dieser Vater ist der Ursprung jedes geistlichen Lebens (4Mo 16,22; Pred 12,7). So wie du dich als Kind der züchtigenden Hand deines irdischen Vaters fügen musst (oder noch musst), so musst du dich auch der Züchtigung Got-

tes unterwerfen. Wenn du das tust, wirst du leben! Es geht nicht darum, dass du lernen musst, den Schwierigkeiten des Lebens die Stirn zu bieten, sondern wie du das wahre Leben genießen kannst. Dann lebst du erst wirklich so, wie Gott es gemeint hat.

Nun ist dein irdischer Vater fehlbar, Gott aber nicht. Gott irrt sich nie. Auch beschränkt sich die Züchtigung deines irdischen Vaters auf „wenige Tage“, das sind die Tage deiner Jugend, während Gott dich dein ganzes Leben hindurch züchtigt. Schließlich ist seine Züchtigung niemals sinnlos, sondern immer zu deinem Nutzen und zu deinem Vorteil. Das letztendliche Ziel mit seiner Züchtigung ist, dass du seiner Heiligkeit teilhaftig wirst. Damit hängt dein geistliches Wohl zusammen. Das geht weiter, als dass du nur deiner Stellung nach abgesondert bist (Kap. 10,10). Es schließt ein, dass du dich vom Bösen absonderst, so wie Gott davon abgesondert ist, und lernst, in allem ganz Gott hingegen zu sein. Er fordert hier keine Heiligkeit, sondern Er bewirkt sie. Sein Mittel dazu ist eben die Züchtigung. Dadurch kannst du vollkommen Gott selbst genießen.

Die erste Reaktion auf die Züchtigung ist nicht sofort Freude. Wenn Züchtigung Freude gäbe, würde sie ihre Wirkung verfehlen. Alle positiven Aspekte der Züchtigung, die der Schreiber in den vorangegangenen Versen vorgestellt hat, ändern nichts an der Tatsache, dass Züchtigung selbst nichts ist, was dich froh macht. Sie ist nicht angenehm. Wenn sie das doch wäre, wäre sie keine Züchtigung. Das Unangenehme der Züchtigung soll uns gerade lehren, unseren Wandel so zu ändern, dass weitere Züchtigung nicht nötig ist. Darum ist die Züchtigung „für die Gegenwart“ bestimmt. Dann gibt sie etwas, bringt sie etwas.

Durch Züchtigung wirst du geübt, das heißt, du wirst trainiert, damit umzugehen. Durch Übung lernst du, etwas zu beherrschen. Wenn du die Züchtigung auf diese Weise annehmen kannst, so damit umzugehen weißt, wirst du dadurch näher zu Gott gebracht werden. Die Folge ist, dass du mehr den Frieden genießen und mehr so wandeln wirst, dass du Gerechtigkeit übst. Die friedsame Frucht der Gerechtigkeit wird für Israel im Friedensreich bald Wirklichkeit sein, nachdem sie durch die Übungen der großen Drangsal gegangen sind. Diese Frucht will Gott jetzt schon durch seine Erziehung in deinem Leben bewirken (Joh 15,2.8).

Lies noch einmal Hebräer 12,5–11. – Welche Züchtigung erkennst du in deinem Leben als das Handeln des Vaters mit dir, mit dem Ziel, dass du seiner Heiligkeit teilhaftig wirst?

37. Jagen nach Frieden und Heiligkeit

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 12,12–21.

Das „Darum“, mit dem dieser Abschnitt beginnt, schafft die Verbindung zu dem Vorhergehenden. Damit sagt der Schreiber, dass du Mut fassen kannst, weil die Züchtigung zu deinem Nutzen ist und einem herrlichen Ziel dient. Deine Hände, Knie und Füße können wieder stark werden, um den Glaubensweg zu dem herrlichen Endziel weiterzugehen (Jes 35,3). Sollten deine Hände schlaff herunterhängen, entmutigt durch so viel Widerspruch und Widerstand, dann weißt du jetzt, dass Gott die Übungen gebraucht, damit du dich mit deinen Händen wieder daranmachst, für Ihn zu arbeiten.

Durch körperliche Übung bekommst du starke Muskeln. Durch geistliche Übungen wächst deine geistliche Widerstandskraft. Statt gelähmter Knie bekommst du dadurch starke Knie, und die können sich beugen, um zu beten, und sich aufrichten, um zu laufen. Wenn die Knie gelähmt sind, können deine Füße keine gerade Bahn machen. Deine Füße können nicht fest aufgesetzt werden auf einem geraden Weg zum Ziel. Es ist für deinen eigenen Wandel nötig, dass du gerade und mit festem Schritt auf das Ziel zugehst (Spr 4,26).

Aber dein fester Wandel ist auch für andere notwendig, die lahm sind. Wer lahm ist, kann nicht ausdauernd wandeln. So jemand strauchelt leichter. Wenn du dann auch hilflos hin und her taumelst, kannst du dem Lahmen keinen festen Halt bieten. Im Gegenteil, dein Wankelmut hat zur Folge, dass der Lahme gänzlich lahmgelegt und kraftlos wird. Aber wenn du einen geraden Weg gehst, bist du eine Hilfe und Stütze für die, die es allein nicht schaffen. Wenn gute Vorbilder da sind, die einen geraden Weg gehen, werden die Lahmen nicht noch weiter ins Hintertreffen geraten, sondern mit neuem Mut weitergehen. Es ist nicht nur die Rede von Kraft, sondern auch von Heilung. Nur auf dem Weg, den Gott für uns hat, findet man Kraft und (geistliche) Gesundheit. Wir müssen dort wandeln, wo Er bei uns sein kann.

In dem geistlichen Wettlauf haben wir einander nötig. Einerseits musst du persönlich so laufen, als wärest du der Einzige, der

den Preis gewinnen kann (1Kor 9,24). Andererseits läufst du mit anderen zusammen, die nach demselben Preis jagen. Das sind nicht deine Konkurrenten, *vor* denen du bleiben musst, sondern die Mitkämpfer, *mit* denen zusammen du das Ziel erreichen willst. Wenn es darum geht, dich einzusetzen, musst du laufen, als wärest du allein; wenn es um das Ziel geht, musst du dir bewusst sein, dass du mit anderen dorthin unterwegs bist. Du bist von ihnen abhängig und sie von dir. Wir brauchen einander. Wir müssen einen Blick füreinander haben und für die ganze Gemeinschaft der Christen, mit denen wir unterwegs sind.

Wenn du einen Blick dafür hast, siehst du, dass nicht jeder mit derselben Geschwindigkeit läuft und nicht jeder denselben Kurs einschlägt. Wenn wir das vergessen, ist die Gefahr groß, dass man sich entfernt, das heißt, dass man sich geistlich gesehen voneinander entfernt. Diese Gefahr kann gebannt werden, wenn man „mit allen“ dem Frieden nachjagt (Ps 34,15). Die Schnellläufer sollen etwas abbremsen, um die Zurückbleibenden zu ermutigen und nötigenfalls zu unterstützen. So wird das Ganze zusammengehalten.

Du kannst also deine Verbundenheit mit deinen Mitgläubigen zeigen, indem du mit ihnen dem Frieden nachjagst. Aber da ist noch etwas, dem du nachjagen sollst, und das ist die Heiligung. Beim Jagen nach Frieden bist du auf andere ausgerichtet, beim Jagen nach Heiligung bist du auf Gott ausgerichtet. Bei dem einen geht es um dein Verhältnis zu anderen, bei dem anderen um dein Verhältnis zu Gott. Heiligung ist aktiv. Das bedeutet, dass du dich ganz Gott hingibst und dich folglich von allem absonderst, was im Widerspruch zu Gott ist. Wenn du Dinge in deinem Leben bestehen lässt, die im Widerspruch zu Gottes Heiligkeit sind, stehen sie deiner Heiligung im Weg. Bei Heiligkeit geht es um die Natur Gottes, bei Heiligung geht es um die Hingabe an den Dienst für Gott.

Der Umgang miteinander kommt in noch etwas anderem zum Ausdruck: Man achtet aufeinander, „dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide“. Hirten achten auf die Gläubigen. Dies hat mit Aufsehern zu tun, die die Aufsicht führen (1Pet 5,2). Das Bewusstsein der Gnade Gottes ist unverzichtbar, wenn man den Weg des Glaubens weitergehen will. Wenn jemand das aufgibt, wenn die Gnade ihm nicht mehr vor Augen steht, geschieht das Gegenteil von „jagen“. So jemand wird abspringen, den Wettlauf aufgeben und nicht mit der christlichen Gemeinschaft weiterziehen. „Mangel leiden“ hat die Bedeutung von „zurückbleiben“ (Kap. 4,1),

„ins Hintertreffen geraten“, „den Anschluss verlieren und dann bei der Ankunft des Zuges fehlen“.

Es geht also darum, dass du dich umschaust, um zu sehen, ob noch jeder mitkommt, indem er an der Gnade Gottes festhält. Wer von den Hebräern von dem Widerstand so beeindruckt war, dass er dadurch die Gnade Gottes aus dem Auge verlor, würde ins Hintertreffen geraten. Er stand dann in der großen Gefahr, ins Judentum zurückzufallen. Wenn du oder jemand anders nicht an der Gnade festhält, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass du zur Welt zurückkehrst. Wenn wir miteinander über die Gnade sprechen und einander darauf hinweisen, ermutigen wir einander, dass die Gnade Gottes in der größten Not am nächsten ist.

Wenn jemand die Gnade Gottes aufgibt, kein Auge mehr dafür hat, weil er sich als Spielball der Probleme fühlt und nur die Probleme sieht, wird eine Wurzel der Bitterkeit aufspriessen (5Mo 29,17). Eine Wurzel hat die Eigenschaft, zu wachsen. Wenn diese Wurzel nicht radikal ausgerissen wird und man wieder einen Blick für die Gnade Gottes bekommt, wird sie einen verderblichen Einfluss ausüben. Aus solch einer Wurzel kommen Unruhe und Verunreinigung hervor, die immer weiter um sich greifen. Viele werden dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. Weiterhin führt eine Wurzel der Bitterkeit nicht nur von Gott weg, sondern lässt auch unmoralische Praktiken eindringen.

Der folgende Schritt in diesem Prozess ist dann auch Hurerei. Leibliche Hurerei ist eine unerlaubte und verwerfliche außereheliche sexuelle Verbindung eines Gläubigen, und darüber kommt Gottes Gericht (Kap. 13,4). In geistlicher Hinsicht ist Hurerei der Umgang des Gläubigen mit der Welt auf eine Weise, die Gott außen vor lässt (Jak 4,4). Dass auf Hurerei der ungöttliche Esau folgt, ist nicht verwunderlich. Das Ungöttliche bei Esau bestand darin, dass er die zukünftigen Segnungen Gottes missachtete und den fleischlichen Genuss des Augenblicks vorzog. Die Zukunft interessierte ihn nicht. Er wollte hier und jetzt genießen. Dafür gab er sein Erstgeburtsrecht und die dazugehörigen Vorrechte preis. Das Beispiel Esaus sollte eine abschreckende Wirkung auf die Leser des Briefes haben.

Der Schreiber erinnert die Leser daran, wie es mit Esau weiterging. Dieses Beispiel zeigt: Wer jetzt den zukünftigen Segen zugunsten eines momentanen Genusses verwirft, wird den Segen später vergeblich suchen, egal, wie viele Tränen er vergießt. Die Hebräer werden dadurch davor gewarnt, von dem lebendigen

Gott abzufallen. Wer von dem lebendigen Gott abfällt, wird einmal einsehen, welche Segnungen er aufgegeben hat, und wird unter Tränen suchen, alles wiedergutzumachen. Doch dann wird es für ewig zu spät sein. Esau hatte keine Reue. Er suchte auch keine Buße, sondern den Segen. Jeder, der mit Reue über seine Sünden zu Gott geht, wird sicher Vergebung empfangen. Esau heulte jedoch nicht, weil er Reue darüber hatte, dass er sein Erstgeburtsrecht verkauft hatte, sondern weil er die damit verbundenen Segnungen verloren hatte. Er heulte nicht, weil er ein Sünder war, sondern weil er ein Verlierer war. Solche Tränen wird es in der Hölle geben.

Nach diesem ernsten Wort über die Folgen, wenn man die Gnade aufgibt, ermutigt der Schreiber seine Leser wieder. Um seine Ermutigung zu illustrieren, gebraucht er das Bild von zwei Bergen. Ein Berg ist ein Symbol für Macht. Der eine Berg, Sinai, steht für die Macht des Gesetzes und stellt den alten Bund dar. Der andere Berg, Zion, steht für die Macht der Gnade und stellt den neuen Bund dar. Sie waren nicht zum Berg Sinai gekommen wie einst Israel (5Mo 4,11). Mit diesem Berg waren Schrecknisse, angsteinflößende Wettererscheinungen und Todesdrohung verbunden.

Das ungläubige Israel, aus dem die Hebräer weggezogen waren, war im Geist dort geblieben und bleibt dort noch immer. Aber die Hebräer brauchten sich vor den Worten Gottes nicht zu fürchten. Sie konnten furchtlos herzutreten, um mit Gott zu sprechen. Unter dem neuen Bund gibt es keine Angst, einen Boden zu betreten, auf dem man sterben kann. Unter dem alten Bund wurde sogar Mose von der Szene beeindruckt, so dass er voll Furcht und Zittern war. Die Furcht, die Mose hatte und die das Volk hatte, wurde ihnen durch die Tatsache eingeflößt, dass ein gerechter Gott, der dem Volk seine heiligen Forderungen bekannt machte, mit Zorn und Gericht zu dem Volk kommen würde, wenn es diese Forderungen mit Füßen trat. Das geschah auch tatsächlich, als das Volk das goldene Kalb machte und verehrte.

Lies noch einmal Hebräer 12,12-21. – Wie kannst du den genannten Dingen nachjagen und auf sie achten?

38. Zu besseren Dingen gekommen

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 12,22–29.

Das Wörtchen „sondern“ weist darauf hin, dass das, was nun folgt, einen Gegensatz zu dem Vorhergehenden bildet. Den Hebräern wurde vorgestellt, dass sie nicht zum Berg Sinai mit seinen Schrecknissen gekommen waren. Nun wird ihnen gezeigt, wozu sie stattdessen gekommen waren. Dieses „Kommen“ beschreibt einen Bereich der Beziehung, in den wir eintreten. Während die Atmosphäre beim Sinai von Furcht und Zittern gekennzeichnet war, ist die Atmosphäre bei Zion eine Atmosphäre von Gnade und Frieden, von einladender Liebe, ohne jede Furcht (1Joh 4,18). Wer einmal in diese Atmosphäre hineingekommen ist und ihre Bedeutung kennengelernt hat, kommt keinen Augenblick mehr in die Versuchung, zum Judentum zurückzukehren, zu dem alten System, dem System vom drohenden Sinai.

Im Friedensreich ist der buchstäbliche Berg Zion der Ort, wo Gott ruht, und der Sitz der königlichen Macht des Messias. Aber die Hebräer waren schon jetzt zu diesem Berg gekommen. Das bedeutet, dass es hier nicht um den irdischen Berg geht, sondern um das, was der Berg symbolisiert, nämlich die Gnade und den Himmel. Der Berg Zion stellt den neuen Bund mit allen seinen Aspekten dar: das neue Königtum, das neue Priestertum, den neuen Gottesdienst, den neuen Wohnort, den neuen Ruheort.

Das neue Priestertum ist mit Zadok verbunden (2Sam 8,17; Hes 40,46), einem Priester aus der Linie Eleasars, des dritten Sohnes Aarons. Das deutet auf das Priestertum des auferstandenen Christus hin. Die Zahl 3 weist auf den dritten Tag als den Tag der Auferstehung hin. Das neue Königtum ist mit Christus verbunden, dem großen Sohn Davids, dem König nach dem Herzen Gottes (Ps 132,11–14). Christus ist der wahre König-Priester (Sach 6,13). Er ist das wirkliche Zentrum allen Segens, sowohl bald im Friedensreich als auch jetzt schon im Geist für alle, die auf dem Weg zu diesem herrlichen Zustand sind.

Der Schreiber stellt nach dem Berg Zion noch mehr eindrucksvolle Dinge vor, die in den Bereich der gläubigen Hebräer gekom-

men sind. Aber damit man sie sehen kann, muss Glaube vorhanden sein, und dann werden sie zu einer großen Ermutigung für den Weg sein, der noch zurückzulegen ist. Er stellt den Hebräern vor, dass sie auch zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, gekommen sind, das heißt, dass sie in die Atmosphäre dieser Stadt gebracht sind. Sie hatten dem irdischen Jerusalem den Rücken gekehrt und waren im Glauben in das himmlische Jerusalem eingegangen. Abraham und andere alttestamentliche Gläubige hatten diese Stadt von fern gesehen, und das hatte sie ermutigt (Kap. 11,10.16).

Das Vorrecht der Hebräer ging darüber hinaus: Sie waren schon dazu gekommen. Sie kannten die Atmosphäre dort und genossen das Vorrecht der Gegenwart des lebendigen Gottes. Diese Stadt ist das Zentrum der Regierung über die Erde, die jetzt noch nicht öffentlich ausgeübt, bald aber Wirklichkeit sein wird. In diese Stadt hat der Tod keinen Zutritt, was im irdischen Jerusalem und auch im Friedensreich noch der Fall sein wird.

Die Hebräer sind physisch noch auf der Erde. Aber wenn sie im Geist in die Stadt hineingehen, entdecken sie, dass es im himmlischen Jerusalem Bewohner gibt. Dort befinden sich an erster Stelle „Myriaden von Engeln, die allgemeine Versammlung“. Wenn du dir vorstellst, dass du von draußen hereinkommst, siehst du zuerst die Engel. Sie bilden den äußersten Kreis der Bewohner der Stadt, gleichsam um sie zu beschützen. Das passt auch zu der Aufgabe, die sie im Blick auf die Gläubigen auf der Erde haben, zu deren Dienst sie gegeben sind (Kap. 1,14). Die nähere Umschreibung „die allgemeine Versammlung“ hat die Bedeutung „Festversammlung“. Die Engel spielten auch bei der Gesetzgebung am Sinai eine Rolle (Apg 7,53). Durch ihre Vermittlung wurde das Gesetz gegeben. Wie du gesehen hast, ging davon nicht direkt etwas Festliches aus (V. 18–21). Aber in der Atmosphäre der Gnade freuen Engel sich (vgl. Lk 2,13.14).

Nach dem äußersten Kreis wird unser Blick auf den innersten Kreis gerichtet. Wir sehen inmitten der Engelschar das Volk Gottes, hier genannt „die Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“. Sie, die auf der Erde keinen Platz hatten, sind dort zu Hause. Auf der Erde wurden ihre Namen nicht geschätzt. Sie wurden aus weltlichen und kirchlichen Registern gestrichen. Aber das berührte sie nicht. Viel wichtiger ist, dass ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Das bedeutet, dass sie unauslöschlich sind und dass Gott sie kennt (Lk 10,20; Phil 4,3; Off 3,5; 21,27).

Das Wort „Versammlung“ kommt in diesem Brief nur hier vor. Es hat die Bedeutung von „Familie Gottes“. Die nähere Umschreibung „Erstgeborene“ weist auf die Tatsache der Sohnschaft und Erbschaft hin. Das hängt damit zusammen, dass sie Brüder Christi genannt werden (Kap. 2,11). Als Erstgeborene hatten die Hebräer ein Recht auf das ewige Erbe, sie waren Miterben Christi, *des* Erstgeborenen (Kap. 1,6).

Danach sehen wir dort „Gott, den Richter aller“. Alle Himmelsbewohner sind dort aufgrund der Gerechtigkeit Gottes. Sie erlitten auf der Erde viel Unrecht, aber sie vertrauten darauf, dass der Richter der ganzen Erde Recht üben wird (1Mo 18,25). Auch der Herr Jesus hat alles dem übergeben, „der gerecht richtet“ (1Pet 2,23). „Die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, ... werden gesättigt werden“, weil Gott Richter ist (Mt 5,6).

Die „Geister der vollendeten Gerechten“ sind die Ersten, die das erfahren. Das sind die Entschlafenen, die alttestamentlichen Gläubigen, die jetzt eine geistliche Existenz kennen und bald, in der Auferstehung, zur Vollkommenheit gelangen werden. Sie haben den Glaubenslauf vollendet und warten noch immer auf die Herrlichkeit. Aber sie haben nun schon ihren Ruheplatz und ihr Teil im Himmel.

Dann sehen wir „Jesus, den Mittler eines neuen Bundes“. Dieser neue Bund wird mit Israel errichtet werden, aber alle, die zum Volk Gottes gehören, genießen jetzt schon die geistlichen Segnungen des neuen Bundes. Was wäre der zukünftige Erdkreis wert ohne Ihn? Er ist Mittler zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen.

Er hat die Grundlage für den neuen Bund gelegt, und zwar durch sein Blut. Dadurch ist Vergebung das Teil eines jeden, der zu dem neuen Bund gehört, und dadurch ist auch der Segen des Friedensreiches garantiert. Das erste Blut, das vergossen wurde, war das Blut Abels, des Gerechten (Mt 23,35). Aber jenes Blut konnte nicht dazu dienen, die verlorengegangenen Segnungen wiederherzustellen. Im Gegenteil: Ein Ruf nach Rache ging davon aus (1Mo 4,10). Das Blut Christi dagegen ist Blut, das eine bessere Sprache spricht, die Sprache der Vergebung, weil es Opferblut ist. Es ist wunderschön, dass die Beschreibung aller herrlichen Dinge, zu denen die Gläubigen unter dem neuen Bund gekommen sind, mit dem abschließt, was die Grundlage dieses Bundes bildet: das Blut Christi. Damit ist zugleich die Dauer des neuen Bundes festgelegt.

Nachdem diese Herrlichkeiten, die in Verbindung mit dem neuen System stehen, vorgestellt worden sind, folgen nun wieder einige sich daraus ergebende Ermahnungen. Gott hatte geredet (Kap. 1,1), und Er redet immer noch, ebenso wie das Blut. Welche Torheit wäre es, diesen Gott abzuweisen! Es war schon Torheit, Gott abzuweisen, als Er auf der Erde redete. Er hatte den Hebräern im Gesetz seine Anweisungen gegeben und ihnen den Weg zum Leben und zum Segen vorgestellt. Aber der Mensch wollte nicht hören. Seit der Heilige Geist gekommen ist, redet Gott vom Himmel her. Ihn abzuweisen, bedeutete, die Gnade abzuweisen. Das warf Stephanus dem ungläubigen Volk vor, worauf das Volk in große Wut geriet und ihn steinigte (Apg 7,51-59). Damit lehnten sie Gottes letztes Gnadenangebot ab und besiegelten ihre eigene Verwerfung.

Gottes Reden bei der Gesetzgebung, mit der der alte Bund eingeläutet wurde, war mit einem Erdbeben verbunden (2Mo 19,18). Auch die Errichtung des neuen Bundes wird mit einem Erdbeben verbunden sein, aber dazu wird auch die Erschütterung des Himmels kommen. So kündigte Gott es am Ende des Alten Testaments an (Hag 2,6). Bevor das Friedensreich eingeführt wird, werden während der Zeit der großen Drangsal schreckliche Erdbeben vorausgehen (Off 6,12), und bei der Wiederkunft Christi werden Zeichen am Himmel sein (Mt 24,29.30). Das wird in eine Verwandlung der gemachten, zeitlichen Dinge einmünden, die erschüttert werden. Das Alte wird entfernt, und etwas Neues kommt an dessen Stelle, was unerschütterlich ist. Das Judentum gehört zu dem alten System und wird also verschwinden. Die Gemeinde gehört zu dem neuen System und bleibt. So bleibt alles, was Gott gesagt hat (1Pet 1,25), und ebenso bleibt jeder, der sein Wort angenommen hat (1Joh 2,17).

Das unerschütterliche Reich, das der Sohn aufrichten wird, wird Er aus den Händen Gottes empfangen (Dan 7,13ff.; Ps 2,8), und wir empfangen es von Ihm und mit Ihm (Lk 12,32; 22,29). Dieses Reich bleibt bis in Ewigkeit (Off 22,5), und wir empfangen es aus reiner Gnade. Diese Gnade müssen wir festhalten, denn sonst gleiten wir ab. Zugleich ist Gnade ein starkes Motiv, Gott zu dienen. Sie führt zu der entsprechenden Gesinnung. Daran findet Er sein Wohlgefallen. Der Gläubige wird Ihm mit Ehrfurcht und Achtung dienen, denn Er ist ein ehrfurchtgebietender und heiliger Gott. Das soll dir keine Angst einflößen, sondern dich mit dem rechten Respekt erfüllen.

Menschen, denen dieser Respekt fehlt, müssen sich gut klar machen, dass Gott ein verzehrendes Feuer ist. Das Feuer verzehrt alles, was nicht mit Gott in Übereinstimmung ist. Für jeden, der in Gefahr ist, abzuspringen und zu einem Formendienst zurückzukehren, ist das ein ernstes Wort.

Lies noch einmal Hebräer 12,22-29. – Überdenke noch einmal, wozu du alles gekommen bist, nämlich wozu du gehörst, und danke dem Herrn für diese Gemeinschaft und diese unveränderlichen Wahrheiten.

39. Liebe und Vertrauen

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 13,1–6.

Dieses Schlusskapitel enthält eine Reihe Ermahnungen für das christliche Leben. Sie passen zu der Atmosphäre des ganzen Briefes, denn der handelt ja vom Weg des Christen auf der Erde. Wie ein roter Faden läuft der Faden der Liebe durch dieses Kapitel, das sofort mit der Bruderliebe beginnt. Danach folgt die Liebe zu Fremden, zu Gefangenen und in der Ehe. Obwohl das Wort „Liebe“ danach nicht mehr genannt wird, spürst du, dass es auch in dem folgenden Abschnitt um die Liebe geht: die Liebe zu dem Herrn Jesus und zu Gott, zu denen, die Gott als Aufseher in die Mitte der Gläubigen gesetzt hat, und zu allen Heiligen. Wenn du dann bedenkst, dass es in Kapitel 11 um den Glauben geht, in Kapitel 12 um die Hoffnung und in diesem Kapitel um die Liebe, dann entdeckst du in diesen Schlusskapiteln doch wohl große Reichtümer für das Leben des Christen.

In Vers 28 des vorigen Kapitels wurde dein Blick auf ein bis in Ewigkeit „unerschütterliches Reich“ gerichtet. Danach darfst du Ausschau halten. Aber es gibt noch etwas, was in Ewigkeit nicht erschüttert werden wird, und das ist die Bruderliebe. Damit beginnt der Schreiber hier seine Ermahnungen. Dass der Schreiber dazu anspricht, wird damit zu tun haben, dass die Bruderliebe bei den Hebräern schwächer wurde. Die Gemeinschaft der Gläubigen, an die er schrieb, lebte fortwährend unter Druck. Jeder fühlte den Druck persönlich. Das kann schließlich so belastend sein, dass man das Gefühl bekommt, man stünde allein davor. Man empfindet nicht mehr die Verbundenheit mit seinen Glaubensgeschwistern. Gerade dann ist es wichtig, seine Brüder nicht zu beschuldigen, als wollten sie einem nicht helfen. Vielleicht haben sie es genauso schwer wie man selbst. Behalte auch dann deine Geschwister lieb. Wenn sie dir nicht geben können, was du gerne hättest, dann kannst du ihnen vielleicht geben, was sie brauchen.

Eine Form der Liebe ist die Gastfreundschaft. „Gastfreundschaft“ bedeutet wörtlich „Liebe zu Fremden“. Bei Bruderliebe ist die Liebe mehr nach innen gerichtet, die Liebe zu Fremden ist

Liebe, die nach außen gerichtet ist, sowohl zu Gläubigen als auch zu Ungläubigen. Auch dieser Ansporn ist notwendig, weil man in einer Zeit der Bedrängnis oder Not dazu neigt, sich zurückzuziehen. Man hat mit sich selbst genug zu tun. Was soll man sich dann auch noch die Sorgen anderer, und dazu noch fremder Menschen, aufladen?

Hast du dich schon einmal als Fremder gefühlt, hilflos und auf der Suche nach jemandem, der sich um dich kümmerte? Jedenfalls hat Gott sich in Christus um dich gekümmert. Schon dadurch hast du die Pflicht, Fremden (und das sind nicht nur Asylsuchende) Liebe zu erweisen. Du kannst das tun, indem du ihnen eine Mahlzeit, ein Bett oder eine andere Form der Hilfe anbietest. Wenn du so handelst, kann es sein, dass du sogar Engel beherbergst. Das erfuhren Abraham (1Mo 18,1-8) und sogar Lot (1Mo 19,1-3). Und dann auch die Emmausjünger. Nun ist der Herr Jesus natürlich kein Engel, aber Er war für sie zunächst doch ein Fremder, den sie nötigten, bei ihnen zu bleiben. Ohne zu wissen, wer Er war, nahmen sie Ihn zu sich (Lk 24,29-31). Und sagt der Herr Jesus nicht, dass, wenn du jemand aufnimmst, der Ihm angehört, Er das anerkennt, als hättest du Ihn aufgenommen (Mt 25,35.40)? Gastfreundschaft ist eine Haltung, eine Gesinnung, die häufiger Frauen ziert als Männer.

Es darf uns auch nichts ausmachen, wen wir aufnehmen. In der Welt will man häufig nur Menschen aufnehmen, aus denen man Profit zieht. Es kann Ansehen verleihen, wenn man eine angesehene Person oder einen einflussreichen Jemand in seinem Haus bewirtet. Aber unsere Liebe muss denen gelten, die wir nicht kennen und die Hilfe nötig haben. Das gilt ganz allgemein und ganz besonders auch für die, die „für den Namen ausgegangen“ sind (3Joh 5-8). Wir können das auch auf Fremde anwenden, die in die Gemeinde kommen. Wie empfangen wir sie? Sprechen wir sie an, oder gaffen wir sie an? Wollen wir, dass sie sich angenommen und zu Hause fühlen, oder fühlen wir uns unbehaglich?

Wieder eine andere Form der Liebe ist die zu den Gefangenen, zu solchen, die für den Namen des Herrn Jesus im Gefängnis sitzen. Du kannst ihnen Liebe erzeugen, wenn du sie besuchst. So machte sich Onesimus auf die Suche nach Paulus im Gefängnis in Rom. Er bemühte sich, Paulus zu finden (2Tim 1,16.17; vgl. Phil 1,7). Aber solch eine Möglichkeit hat nicht jeder. Was alle Gläubigen wohl tun können, ist: an sie denken und für sie beten. Das heißt nicht, dass du so ab und zu einmal für

sie betest, sondern dass du versuchst, dich in ihre Situation hineinzuversetzen. Paulus bittet auch die Kolosser, an seine Fesseln zu denken (Kol 4,18).

Mit dem Gedenken an die „die Ungemach leiden“, geht das noch einen Schritt weiter. Dann denkst du nicht nur daran, wie die Umstände wohl sein mögen, sondern was es heißt, Schmerzen zu leiden. Dich wirklich in die Lage und den Schmerz eines anderen hineinzuversetzen, ist oft sehr schwierig. Du musst dich da hineinknien, dich dafür anstrengen. Es geht darum, dass du umsetzt, was für den Leib gilt, dass nämlich, wenn ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden (1Kor 12,26). Nun leben wir in einer Zeit der Individualisierung, wobei jeder für sich lebt. So sollte es unter Gläubigen nicht sein. Wie ist es mit deinem Vertrauen in deine Brüder und Schwestern? Gestehst du ihnen zu, dass sie dich kennenlernen, öffnest du dich für andere aus der Verbundenheit heraus, die du mit ihnen hast?

Vielleicht ist das nicht so sehr dein Problem, sondern das Problem liegt mehr in der Menge an Aktivitäten. Dadurch kommst du nicht dazu, dich wirklich in das zu vertiefen, was ein anderer durchmacht. Oder du kannst nicht an andere denken, weil du meinst, dass du doch auch Entspannung nötig hast. Doch es ist der Auftrag, an andere zu denken. Es gibt regelmäßig Berichte über Gläubige, die im Gefängnis sind und/oder misshandelt werden. Nimm das zur Kenntnis, versuche dir ein Bild davon zu machen, was sie durchmachen, und bete dafür. Eine Anwendung, die ich noch machen möchte, ist im Blick auf solche, die in einem bestimmten Denkmuster gefangen sitzen. Dadurch kommen sie nicht zu der wahren Freiheit in Christus. Wenn du solchen Menschen begegnest, dann versuche, ihnen beizustehen, sie zu verstehen, um ihnen zu helfen und zusammen da herauszukommen.

Nach der Bruderliebe und dem gastfreundlichen Haus weist der Schreiber auf die Wichtigkeit der Ehe hin. Er will, dass die Ehe bei allen und in allen Dingen „geehrt“ ist. Bruderliebe und Gastfreundschaft können natürlich nicht vorhanden sein, wenn das Eheleben dem hohnspricht. Dass die Ehe geehrt ist, bedeutet, dass man treu an der Einrichtung der Ehe und an der ehelichen Praxis festhält. Der Schreiber spitzt das auf den Geschlechtsverkehr zu. Die Ehe muss geehrt sein sowohl bei den Verheirateten wie auch bei den Unverheirateten. Bei den Verheirateten bedeutet das, dass die Frau das Ehebett (anders gesagt: den Geschlechtsverkehr) nur mit dem Mann teilt, mit dem sie verheiratet ist, und der Mann nur

mit der Frau, mit der er verheiratet ist. Für die Unverheirateten bedeutet das, dass kein Geschlechtsverkehr stattfindet. Geschlechtsverkehr vor der Ehe ist Hurerei, Geschlechtsverkehr Verheirateter außerhalb der Ehe ist Ehebruch. Beide sind für Gott ein Gräueltat.

In der Welt ist die Ehe zu einer Form des Zusammenlebens degradiert worden. Der Auftrag an dich ist, die Ehe in ihrer ursprünglichen Bedeutung festzuhalten und ihr Inhalt zu geben. Du darfst Gottes Standard nicht an den der Welt anpassen. Darum musst du in deinem Denken und in deinem Herzen dem immer den rechten Platz geben. Wenn du merkst, dass du es nicht mehr so genau damit nimmst, musst du das verurteilen. Lass dich immer wieder daran erinnern, dass du darin rein bleibst, und erinne andere immer daran. An dieser Einrichtung Gottes festzuhalten, bringt Segen; wenn man sie aufgibt, hat das schlimme Folgen. Hurerei und Ehebruch beginnen oft heimlich, vor anderen verborgen. Aber Gott sieht es, und niemand, der das ausübt, entgeht seinem Gericht.

Dann folgt die Warnung, dich vor einer anderen Form der Liebe zu hüten, die nicht aus Gott ist, und das ist die Geldliebe oder die Geldgier. Habsucht in sexueller Hinsicht geht oft gepaart mit Habsucht in finanzieller Hinsicht (Eph 5,3; Kol 3,5). Die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen (1Tim 6,10). Geldliebe ist da, wenn du mehr haben willst, als der Herr dir gibt. Das ist beispielsweise der Fall, wenn du bei Streiks mitmachst, um mehr Lohn zu bekommen. Aber die Aufforderung ist, dass du mit dem zufrieden bist, was du hast. Ist es jedoch nicht oft so, dass du den Herrn Jesus zusammen mit irdischen Sicherheiten besitzen willst, wie ein bestimmtes Bankguthaben usw.? Aber wirklich allein auf den Herrn vertrauen? Doch der Schreiber lädt dich von Herzen dazu ein. Er erinnert dich darum an die Zusage des Herrn, dich nicht zu versäumen und dich nicht zu verlassen.

Nun wird diese Zusage erst Wirklichkeit, wenn du sagst: Der Herr ist mein Helfer. Auf der einen Seite sagt Gott etwas, und du darfst proklamieren, dass der Herr dein Helfer ist. Wagst du das laut den Menschen deiner Umgebung zu sagen? Du brauchst nicht nach schönen Worten zu suchen. Du kannst, genau wie hier, freimütig Zeugnis ablegen mit Worten, die aus der Schrift kommen, mit Worten, die Gott dir in den Mund legt. Wenn die Angriffe auf dich zukommen, kannst du sagen, was in Gottes Wort steht. Doch man wagt das oft nicht, weil man Angst hat, auf dieses freimütige Bekenntnis hin gemieden zu werden. Aber es bleibt wahr. Wenn

Menschen sagen: „Wo ist dieser Gott, warum lässt Er das in deinem Leben zu?“, dann darfst du doch weiterhin freimütig sagen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?“

Lies noch einmal Hebräer 13,1–6. – Welche Formen von Liebe (positiv und negativ) kommen in diesem Abschnitt vor? Was haben sie dir zu sagen?

40. Zu Ihm hinausgehen

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 13,7-13.

Nach den Ermahnungen, wie die Hebräer sich denen gegenüber verhalten sollten, die sie umgaben, und dass sie mit dem zufriedenen sein sollten, was sie hatten, werden sie an ermutigende Beispiele erinnert. Ihnen war schon in Kapitel 11 eine ganze Reihe an Beispielen vorgestellt worden. Das waren Gläubige aus einer fernen Vergangenheit. Nun weist der Schreiber sie auf Führer hin, die auch nicht mehr unter ihnen lebten, die sie aber doch als unter ihnen Lebende gekannt hatten. Es waren Männer, die das Wort Gottes zu ihnen geredet hatten. Sie konnten sich an diese Gläubigen erinnern als Menschen, die selbst in die Tat umgesetzt hatten, was sie sagten, und die in dem Glauben gestorben waren, in dem sie gelebt hatten. Der Schreiber sagt seinen Lesern, dass sie den Ausgang ihres Wandels gut anschauen sollten: Sie hatten bis zum Ende ausgeharrt. Nun sollten die Hebräer ihren Glauben nachahmen. In ihrem Glauben stand der Herr Jesus im Mittelpunkt.

Für dich ist es auch sehr wichtig, dass du den Glauben von Menschen nachahmst, die dir mit dem Wort Gottes gedient haben. Du kannst dabei an die Bibelauslegung durch Gläubige denken, die nun beim Herrn sind. Du hast ihre Kommentare gelesen und bist dadurch geistlich gewachsen. Ahme ihren Glauben nach. Die Bedeutung ist nicht, dass du ihnen nachplappern oder sie imitieren sollst. Du bist keine Kopie. Was du nachahmen sollst, ist das, was in ihnen war, was sie antrieb.

Die Führer, die das Wort Gottes zu dir geredet haben, mögen nicht mehr da sein; wer wohl noch da ist, das ist Jesus Christus. Er war gestern da. Ich schreibe „war“, aber es heißt hier, dass Er derselbe gestern und heute „ist“. Er ist auch morgen derselbe und bis in alle Ewigkeit (Kap. 1,10-12; Ps 102,28). Bei „gestern“ kannst du an früher denken, an die Tage des Alten Testaments, aber auch an die Tage, als Er hier auf der Erde war. So wie Er sich „gestern“ für sein Volk eingesetzt hat, tut Er das auch heute und wird es immer tun. Wenn du bei Ihm bist, wird dir nicht ein Christus entgehen-

kommen, der auf einmal anders handelt. Wir ändern uns, unsere Gedanken ändern sich, aber Er ändert sich nicht. Ihn als den Unveränderlichen brauchst du in einer Gesellschaft, in der alles einem ständigen Wandel unterworfen ist.

Veränderungen beunruhigen oftmals. Wie gut ist es daher, inmitten all dieser Veränderungen eine Quelle der Ruhe in jemandem zu haben, der immer vollkommen stabil ist. Christus ist der Fels, der, unberührt von jedem Wind der Lehre, vollkommen standhaft bleibt. Wenn dein Herz an Christus nicht mehr seine Genüge hat, wirst du dein Herz für „mancherlei und fremde Lehren“ öffnen. Du wirst dadurch fortgerissen, und das ist die Folge davon, dass du dich immer weiter von dem Felsen entfernst. Schließlich wirst du jede Verbindung mit Christus verlieren und folglich ohne jeglichen Halt eine Beute von Irrtümern werden. Das Ende wird schrecklich sein. Fremde Lehren sind Lehren, die dem Neuen, das Christus gebracht hat, fremd sind. Sie sind in einer großen Mannigfaltigkeit vorhanden. Es sind Irrtümer oder Überlieferungen, die für das Fleisch anziehend sind (Mk 7,3-8), wodurch der Mensch zu Ehren kommen kann. In solchen Lehren ist Christus zwar gut, aber nicht ausreichend. „Christus allein“, das sei einfach zu begrenzt, zu beengt; das Leben sei doch reichhaltiger mit so vielen interessanten Dingen.

Wenn diese Argumentation dich in den Griff bekommt, lässt du dich von der Festigkeit fortreißen, die du in Christus hast. Du öffnest dich für neue Formen von Glaubenserfahrungen, wo es hauptsächlich oder sogar ausschließlich um Empfindungen geht. Was du jedoch brauchst, ist, dass dein Herz durch Gnade befestigt wird. Wenn dir das tief bewusst ist, befreit dich das von jeder eigenen Anstrengung. Wenn du meinst, dass es um das Erleben an sich geht, um den „Kick“, wird dein Herz dadurch nicht gestärkt werden. Du suchst dann die Befriedigung deiner religiösen Gefühle. Es ist auch nicht leicht, allein von der Gnade abhängig zu sein.

Gnade bedeutet, dass du nichts von dir erwartest, sondern dass du alles von Gott erwartest. Ist dir das etwas zu dürftig, zu bequem oder zu nichtssagend, dann suchst du dein Heil in „Speisen“. „Speisen“ stehen für das, was zunichtewird (1Kor 6,13), was nur einen zeitlichen und keinen bleibenden Wert hat. Hier geht es um das „Wandeln in Speisen“, und das ist folglich ein Hinweis auf den jüdischen, tastbaren, irdischen Gottesdienst. Dieser Gottesdienst hatte keinerlei Nutzen gebracht. Das wurde in dem Brief offenbar.

Er hatte den Menschen nicht zu Gott gebracht, sondern die Entfremdung von Ihm nur umso stärker deutlich gemacht.

Wenn ich Vers 10 richtig verstehe, kann man ihn so lesen: Wir, die Christen, haben einen Platz des Gottesdienstes, wo wir Gott nahen dürfen, um mit Ihm Gemeinschaft zu haben, während die, die meinen, Gott noch auf jüdische Weise dienen zu müssen, dort ganz außerhalb stehen. Hier geht es um das „Essen vom Altar“. „Essen“ ist ein Symbol für Gemeinschaft. Der „Altar“ ist ein Bild von Christus. Solche, die am alttestamentlichen Gottesdienst festhalten, haben kein Teil an Christus und auch kein Recht, von dem Altar zu essen. In Vers 11 wird der Grund dafür angegeben. Der Schreiber erwähnt ein Ritual, das diese Hebräer sehr gut kannten. Als sie noch Juden waren, waren sie vollständig an diesem Ritual beteiligt. Es vollzog sich jedes Jahr am großen Versöhnungstag vor ihren Augen (3Mo 16,27). Nun hatte der Schreiber sie durch diesen Brief jedoch schon so umfassend über das Opfer Christi belehrt, dass sie wohl verstanden, dass er auch jetzt über Christus sprach.

Was am großen Versöhnungstag mit dem Blut und dem Leib der Opfertiere geschah, zeigt, was mit Christus geschah. Zuerst wurde das Blut zur Tilgung der Sünden in das Heiligtum gebracht. Christus ist selbst mit seinem Blut in das Heiligtum eingegangen (Kap. 9,12). Als Folge davon ist der Zugang zum Heiligtum auch für die Hebräer und die Christen und dich nun geöffnet, und nun dürfen sie und du dort eintreten (Kap. 10,19). Aber es geschah auch etwas mit den Leibern der Opfertiere. Sie wurden außerhalb des Lagers verbrannt. Die Erklärung dazu gibt der Schreiber im folgenden Vers. Das Verbrennen der Leiber der Tiere außerhalb des Lagers deutet darauf hin, was mit dem Herrn Jesus außerhalb des Tores geschah, das heißt außerhalb des Tores von Jerusalem.

Es mag wohl ein Schock für die Leser gewesen sein, das zu sehen. Sie werden begriffen haben, dass das, was der Schreiber zeigt, Jerusalem zu einer Mörderstadt machte. Noch konnten sie nur schwer von der Stadt loskommen, Jerusalem hatte noch solch einen großen Platz in ihrem Denken. Nun aber verstanden sie, dass diese Stadt ihren König hinausgeworfen und getötet hatte. Das bedeutete, dass diese Stadt für Gott erledigt war und dass das auch für sie so sein musste. Zugleich ist dieser Platz „außerhalb des Tores“ der Platz, wo Christus durch sein „eigenes Blut“ das Volk geheiligt hat. Dieser Platz hat also eine doppelte Bedeutung:

Er zeigt, was Menschen (vor allem religiöse Menschen) mit dem Herrn Jesus gemacht haben und dass dort Gottes Ratschluss in Bezug auf sein Volk erfüllt wurde (vgl. Apg 2,23).

Und ebenso wie der Weg bis ins Heiligtum für sein Volk geöffnet wurde, weil Jesus sein Blut vergossen hat (Kap. 10,19), so hat auch das Blut Jesu, das Er außerhalb des Tores vergossen hat, Folgen für sein Volk. Diese Folgen erkennt man in dem Aufruf: „Lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers.“ Du lässt echte Wertschätzung für das Werk des Herrn Jesus erkennen, wenn du einerseits in das Heiligtum hineingehst, um dort Gott zu nahen, und wenn du andererseits auf der Erde den Platz der Schmach einnimmst. Außerhalb des Lagers (oder außerhalb des Tores) zu gehen, bedeutet, aus einem organisierten religiösen System hinauszugehen. Das Lager war früher der Ort, wo Gott wohnte und wo Er alles durch Gesetze und Vorschriften geregelt hatte. Aber als Christus dorthin kam, wurde Er hinausgeworfen. Wer nun zu Ihm gehören will, kann nicht in einem religiösen System sein, das nach dem alttestamentlichen Modell eingerichtet ist. Sehr stark ist das in der römisch-katholischen Kirche der Fall.

Der Aufruf enthält auch eine Warnung davor, im christlichen Gottesdienst äußerliche Rituale zuzulassen und damit den Anschein zu erwecken, als sei das eine bessere Weise, Gott zu nahen. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem christlichen Gottesdienst und der Weise, wie im Alten Testament Gottesdienst nach seinen Vorschriften ausgeübt wurde. Dieser Unterschied hat seine Ursache darin, dass der Herr Jesus jetzt im Himmel ist und der Heilige Geist auf der Erde in der Gemeinde wohnt. Seitdem ist der christliche Gottesdienst nicht durch einen irdischen Platz und irdische Mittel charakterisiert, sondern dadurch, dass Gott in Geist und Wahrheit angebetet wird (Joh 4,21-24).

Das äußere Beiwerk, das auch im Protestantismus noch übriggeblieben ist, hat kein Existenzrecht. Doch tatsächlich dringen immer mehr Elemente aus dem jüdischen Gottesdienst in den christlichen Gottesdienst ein. Deshalb muss der Aufruf, hinauszugehen, „außerhalb des Lagers“, auch wieder lauter ertönen. Die Schmach des Christus zu tragen, ist mit dem Weggehen aus der Christenheit verbunden, die nach dem alttestamentlichen Modell organisiert ist. Für die große Christenheit zählst du nicht, wenn du nicht mitmachst. Aber gibt es einen besseren Platz auf der Erde als bei dem Herrn Jesus, auch wenn es ein Platz der Schmach ist? Asaph

drückt das so aus: „Wen habe ich im Himmel? Und neben dir habe ich an nichts Lust auf der Erde“ (Ps 73,25). Wenn du im Himmel bei dem Herrn Jesus sein willst, kann es nicht anders sein, als dass du auch auf der Erde bei Ihm sein willst.

Lies noch einmal Hebräer 13,7-13. – Bist du zu Ihm hinausgegangen, außerhalb des Lagers?

41. Letzte Ermahnungen, Segenswünsche und Grüße

Nimm dir Zeit und Ruhe für Hebräer 13,14–25.

Der Schreiber untermauert den Aufruf, zu Ihm hinauszugehen, durch einen Hinweis auf das Ziel der Pilgerreise. Die Hebräer brauchten es nicht als Verlust anzusehen, wenn sie dem irdischen Jerusalem und dem ganzen Gottesdienst, der dort ausgeübt wurde, den Rücken zukehrten. Wegen der Verwerfung des Herrn Jesus hatte er gänzlich ausgedient. Jedes Verlangen danach war fehl am Platz. Jerusalem war keine bleibende Stadt. Die Stadt würde bald dem Erdboden gleichgemacht werden (Lk 21,20). Den Tempel würde dasselbe Los treffen (Mt 24,1.2). Sie sollten nicht zurückblicken, sondern nach vorn schauen (Kap. 11,15.16). Sie waren auf der Suche nach der zukünftigen Stadt. Dorthin sollte ihr ungeteiltes Verlangen sich richten, auch wenn die Stadt noch so weit entfernt schien und der Weg dorthin noch so schwierig würde. Wenn sie sich durch die Dinge, die sie hinter sich gelassen hatten, ablenken ließen, würden sie den Weg verlieren.

Nachdem der Schreiber ihr Auge wieder auf das rechte Ziel gerichtet hat, gibt er ihnen einen wunderschönen Ansporn. Dachten sie, dass ihre ungläubigen Volksgenossen besser dran waren mit einem Opferdienst, wo buchstäblich Tiere geopfert wurden? Dann musste dieser Gedanke korrigiert werden. Denn es war ein großes Vorrecht, nicht nur ab und zu bei besonderen Gelegenheiten Gott Opfer darzubringen, sondern das immer tun zu können. Und es ging schon gar nicht um greifbare Opfer, sondern sie durften Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen. Das geht viel tiefer, es kommt aus dem Herzen und geht zum Herzen Gottes.

Der Grund liegt in Christus und in seinem Werk. Durch Ihn kannst auch du Gott loben und preisen. Das geschieht nicht mit großem Aufwand, sondern indem du aussprichst, was du in dem Herrn Jesus gefunden hast. Gott sieht es gerne, dass du kommst und Ihm etwas über seinen Sohn erzählst. Er findet es schön, wenn

du seinen Namen vor den Menschen der Welt bekennst. Und es ist eine besondere Freude für sein Herz, wenn du einen beständigen Lobpreis auf den Lippen hast, der für *Ihm* bestimmt ist.

Gott findet es auch schön, wenn du an andere denkst. Er möchte, dass du außer geistlichen Opfern auch materielle Opfer bringst. Die geistlichen Opfer kannst du *Ihm* bringen, die materiellen Opfer *anderen*. „Wohltun“ bedeutet, dass man jemandem Gutes zukommen lässt, eine gute Tat vollbringt. Dabei geht es nicht nur um das Geben von Gaben, es kann auch eine Geste oder ein Wort sein. Das „Mitteilen“ hat die Bedeutung, dass du das, was du besitzt, mit anderen teilst, die es nötig haben. Es geht also um Wohltun in der allgemeinen Bedeutung und darum, alles miteinander zu teilen. Du siehst das wunderschön bei den ersten Christen (Apg 2,44; 4,34). Ich fürchte, dass diese Gesinnung nur noch selten zu finden ist. Aber Gott hat noch immer Wohlgefallen daran. Irdischer Besitz bekommt so einen reichen Sinn und gibt auf diese Weise eine tiefe Befriedigung. Wenn du zu diesen Opfern bereit bist und sie bringst, wirst du selbst dadurch erfrischt werden (Spr 11,25). Gott ist ein gebender Gott. Ist es nicht ein Vorrecht, *Ihm* darin zu folgen?

Im Geben kannst du also Gott folgen. Auf der Erde gibt es Menschen, denen du folgen, das heißt gehorchen, musst. Das sind deine Führer. Siehst du, dass das Wort „Führer“ Mehrzahl ist? Es geht also nicht um einen Pastor, einen geschulten Jemand oder um jemanden, der sich selbst zum Führer aufwirft. Es geht um reife, geistliche Gläubige, die Gott belehrt, gebildet und seiner Gemeinde gegeben hat. Ihnen musst du gehorchen, wo sie dir anhand des Wortes Gottes vorstellen, wie Dinge zu geschehen haben. Dann werden sie ihre Arbeit nicht mit Seufzen, sondern mit Freude tun. Du musst ihnen fügsam sein. Das mag nicht mehr in die heutige Zeit passen, aber es ist völlig biblisch und bringt Segen.

In vielen christlichen Familien spiegelt sich der Zeitgeist wider. Kinder gehorchen nicht mehr, und von Fügsamkeit ist keine Rede. Statt zu gehorchen, verhandeln Kinder mit den Eltern. Das bringt dem Kind vielleicht das begehrte Resultat, aber es ist ein enormer Verlust für die Eltern. Auch wird sich in der Zukunft häufig zeigen, dass ein solcher Umgang miteinander einer radikalen Bekehrung des Kindes im Weg steht. Andererseits bedeutet die Aufforderung zum Gehorchen und zur Fügsamkeit nicht Kadavergehorsam. Danke Gott für Brüder, die Führer sind. Das wird es einfacher ma-

chen, auf sie zu hören. Wenn du nicht auf sie hörst, bringst dir das keinen Nutzen, sondern wird zum Schaden für dich sein.

Bete für die Führer, die du kennst. Sie haben Fürbitte nötig. Wenn Führer darum bitten, dass wir für sie beten, können sie das nur tun, wenn sie ein gutes Gewissen haben. Wenn sie kein gutes Gewissen haben, stehen sie nicht richtig vor Gott und können sie anderen auch keine Hilfe sein. Dann müssen sie erst die Last von ihren Gewissen wegtun. Was den Schreiber betrifft, so war das nicht angesagt. Er verlangte danach, die Gläubigen, an die er schrieb, zu sehen. Auch kannte er die Kraft der Fürbitte, denn er spornt sie an, umso mehr Fürbitte zu tun, damit er desto schneller wieder bei ihnen wäre.

Der Schreiber kommt zum Abschluss. Er lenkt den Blick auf den Gott des Friedens. Wunderschöner, beruhigender Ausdruck: der Gott des Friedens. Er besitzt vollkommenen Frieden und gibt ihn jedem, der Ihm vertraut. Es gibt nichts, was Ihn in Verwirrung bringt. Sein Friede kann dein Friede sein. Er will ihn dir geben (Phil 4,7; Joh 14,27). Durch das Werk des Herrn Jesus kann Er seinen Frieden allen geben, die an seinen Sohn glauben. Dieser Friede ist ewig. Es ist auch der Friede, der im Friedensreich auf der ganzen Erde da sein wird. Nach diesem Friedensreich ist in dem ganzen Brief Ausschau gehalten worden. Hier am Ende des Briefes liest du noch einmal von der Grundlage jenes Reiches: dass Gott den Herrn Jesus aus den Toten wiedergebracht hat. Dadurch konnte ein neuer Bund kommen, der auch ewig ist. Dieser Bund kann nicht scheitern, weil er auf das Blut Christi gegründet ist, das für ewig seinen Wert behält.

Ist es nicht schön, von dem Herrn Jesus zu lesen, dass Er „der große Hirte der Schafe“ ist? Als „der große Hirte“ ist Er aus den Toten auferstanden, und Er führt seine Herde durch die Welt hin zu dieser anderen Welt, wo Er schon ist. Es ist seine Herde geworden, weil Er für sie „der gute Hirte“ ist, der sein Leben für sie gelassen hat (Joh 10,11). Und wenn Er kommt, um das Friedensreich aufzurichten, wird Er das tun als der „Erzhirte“ (1Pet 5,4). Beachte, dass der Schreiber vom Herrn Jesus als von „unserem Herrn Jesus“ spricht. Darin spürst du seine Zuneigung zu Ihm, eine Zuneigung, die er durch das Wörtchen „unser“ auch bei den Lesern voraussetzt.

Der Wunsch des Schreibers ist, dass der Gott des Friedens die Gläubigen in jedem guten Werk vollendet, damit sie Gottes Willen tun. Mit weniger ist er nicht zufrieden, weil Gott nicht weniger

zusteht. Du bist auf der Erde, um Gutes zu tun und es so zu tun, dass nichts daran fehlt. Das wird der Fall sein, wenn du fleißig bist, Gottes Willen zu erfüllen. Es ist Gottes Wille, dass du auf der Erde zu seiner Ehre bist. Er will dich bei sich in der Herrlichkeit haben. Auf dem Weg dorthin möchte Er, dass du als Glied seiner Herde bei der Herde und bei dem Hirten bleibst. Im Licht des Briefes hat sein Wille damit zu tun, dass du verwirklichst, was du geworden bist, nämlich ein Sohn und ein Priester. Er will, dass du dich als Sohn verhältst und dass du Ihn als Priester ehrst.

Ich kann mir denken, dass du dich fragst, wie du das tun sollst. Gelingt das denn? Dieses Gefühl habe ich auch. Gott kennt diese Frage. Er hat auch eine Antwort darauf. Die Antwort besteht in der Zusage seiner Hilfe. Er bewirkt in uns, was vor Ihm wohlgefällig ist (vgl. Phil 2,12.13)! Du brauchst dich Ihm also nur zu öffnen und dein Herz mit seinem Wort zu füllen. Dann wird es voll von Christus und bewirkt in deinem Leben, was Gott wohlgefällig ist. Wenn alles, was dich selbst betrifft, in den Hintergrund getreten ist und Gott und Christus groß vor dir stehen, kannst du nicht anders als jubeln: „Ihm sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Im Licht dieses Ausrufs ist die Bemerkung des Schreibers zu sehen, dass er „mit kurzen Worten“ geschrieben hat. Obwohl der Brief doch ziemlich lang ist, hat er darin Themen behandelt, die unerschöpflich sind. Er hat alle seine Themen nur anreißen können (vgl. Kap. 11,32). Nur das Notwendigste ist an die Reihe gekommen, das, was für die Hebräer und auch für uns nötig war. Wir dürfen immer mehr darin entdecken.

Alles, was er geschrieben hat, hat er in Form einer Ermahnung geschrieben. Er ermahnt oder ermuntert sie, das zu ertragen. Eine Ermahnung zu ertragen, ist sehr wichtig, wenn du geistlich wachsen willst. Es bedeutet nicht, dass du dir die Ermahnung freundlich anhörst und dann nichts damit machst, sondern dass du die Ermahnung zu Herzen nimmst.

Der Schreiber hat noch Neues über Timotheus mitzuteilen. Er wusste, dass sie Interesse an ihm hatten und dass sie sich freuen würden, wenn er zusammen mit ihm käme. Es ist schön, deine Geschwister über andere Gläubige zu informieren, weil du weißt, dass sie daran Interesse haben.

Die Verbundenheit des Schreibers mit der Gemeinschaft, an die er schreibt, kommt auch in den Grüßen zum Ausdruck, die er ausspricht. Er bittet seine Leser, ihre Führer und alle Heiligen zu grüßen. Die Verbundenheit der Gläubigen kennt keine Landesgren-

zen, sondern ist international. Aus Italien grüßen die Gläubigen über den Schreiber ihre Mitgläubigen in Israel. Die Verbindung ist da durch den Herrn Jesus, durch Ihn sind alle Gläubigen eine Einheit, eine Familie.

Der Schreiber verabschiedet sich mit dem Wunsch, dass die Gnade mit ihnen allen sein möge, denn nur durch die Gnade ist es möglich, den Weg des Glaubens bis zu Ende zu gehen.

Lies noch einmal Hebräer 13,14–25. – Was ist der Wille Gottes für dein Leben? Wie kannst du diesen Willen kennenlernen?

Bisher im Daniel-Verlag erschienen

Verfasser/Titel	€
Bell, George / Bouter, Hugo, <i>Die dich segnen, sind gesegnet</i> (304.538)	7,95
Bouter, Hugo, <i>Die drei Prinzipien einer Erweckung</i> (304.561)	1,90
Bouter, Hugo, <i>Die letzten Worte Jakobs</i> (304.529)	7,95
Bouter, Hugo, <i>Die Gebete des Elia</i> (304.559)	4,95
Bouter, Hugo, <i>Im Paradies</i> (304.521)	2,95
Bruins, Cor, <i>Josua – geistliche Segnungen besitzen</i> (304.553)	12,95
Bruins, Cor, <i>Reden in Sprachen?</i> (304.524)	7,95
Grant, Leslie M., <i>Die Befreiung Jerusalems – Sacharja</i> (304.502)	8,00
Hammer, Erich, <i>Das Leben mit Gott</i> (304.526)	9,95
Hammer, Erich, <i>Das Ziel vor Augen</i> (304.546)	6,95
Hammer, Erich, <i>Mosaiksteine der Herrlichkeit Gottes</i> (304.536)	5,95
Henry, B. V., <i>Henry Martyn – Alles für Christus verlassen</i> (304.531)	5,95
Hole, Frank Binford, <i>Der Wiederaufbau Zions</i> (304.555)	8,95
Hübner, R. Gerrit, <i>Das Lager</i> (304.537)	13,95
Imming, Rainer, <i>ERNährt – Was Gott zum Thema Essen sagt</i> (304.544)	7,95
Imming, Rainer, <i>Ninive – Geschichte einer großen Stadt</i> (304.542)	7,95
Isenberg, Stephan, <i>Heilsgewissheit – (un)möglich?!</i> (304.547)	2,90
Klein, Jochen, <i>Christentum und Gesellschaft</i> (304.509)	1,90
Klein, Jochen, <i>Sehnsucht nach Sinn</i> (304.533)	0,70
Klein, Jochen, <i>Sucht nach Leben</i> (304.530)	0,70
Koll, Elsie, <i>Der goldene Faden</i> (304.535)	8,95
Koning, Ger de, <i>Der Brief an die Römer</i> (304.511)	8,00
Koning, Ger de, <i>Der 1. Brief an die Korinther</i> (304.512)	9,50
Koning, Ger de, <i>Der 2. Brief an die Korinther</i> (304.513)	8,90
Koning, Ger de, <i>Der Brief an die Galater</i> (304.514)	6,50
Koning, Ger de, <i>Der Brief an die Epheser</i> (304.515)	8,95
Koning, Ger de, <i>Die Briefe an die Philipper und die Kolosser</i> (304.516)	8,95
Koning, Ger de, <i>Die Briefe an die Thessalonicher</i> (304.517)	7,95
Koning, Ger de, <i>Die Briefe an Timotheus, Titus und Philemon</i> (304.518)	9,50
Koning, Ger de, <i>Engel – es gibt sie (wieder)</i> (304.520)	3,00
Koning, Ger de, <i>Wenn Eltern leiden</i> (304.504)	2,95
Kremer, Matthias, <i>Das Geheimnis der Sonne</i> (304.508)	2,90
Kuhley, Hans-Joachim, <i>Hat Gott vergessen gnädig zu sein?</i> (304.501)	2,00
MacDonald, William, <i>Hingabe an Christus</i> (304.560)	2,00
Moyer, R. Larry, <i>Die ersten 31 Tage im Leben eines Christen</i> (304.506)	3,95
Mücher, Werner, <i>24 Lebensregeln</i> (304.522)	2,95
Mücher, Werner, <i>Das Lied der Lieder</i> (304.554)	6,95

Mücher, Werner, <i>Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher</i> (304.550)	8,95
Mücher, Werner, <i>Die Opfer – Bibelstudien über 3. Mose 1–7</i> (304.558)	9,95
Mücher, Werner, <i>Du bist würdig (Buch der Offenbarung)</i> (304.551)	9,95
Mücher, Werner, <i>Herrlichkeiten Jesu Christi</i> (304.539)	7,95
Mücher, Werner, <i>Heute noch Gemeindezucht?</i> (304.527)	7,95
Mücher, Werner, <i>Tausend Jahre Frieden</i> (304.532)	11,95
Mücher, Werner, <i>Was bald geschehen muss</i> (304.591)	1,95
Nunn, Philip, <i>Die verändernde Kraft der Vergebung</i> (304.545)	6,95
Peters, Benedikt, <i>Lasst uns anbeten!</i> (304.507)	2,90
Peters, Benedikt, <i>Weltreligionen</i> (304.523)	3,90
Schürmann/Isenberg, <i>Der vergessene Reichtum</i> (304.556)	24,90
Stein, Alexander vom, <i>CREATIO – Bibl. Schöpfungslehre</i> (304.540)	19,95
Stein, Alexander vom, <i>CREATIO</i> , portugiesisch (304.541)	24,95
Stein, Alexander vom, <i>CREATIO</i> , russisch (304.540rus)	19,95
Stein, Alexander vom, <i>Was nun, Mr. Darwin?</i> (304.557)	2,90
Steinmeister, Andreas, <i>... ihr alle aber seid Brüder</i> (304.534)	7,90
Steinmeister, Andreas, <i>Abraham und Lot</i> (304.505)	3,95
Steinmeister, Andreas, <i>Licht und Schatten – König Asa</i> (304.552)	5,95
Steinmeister, Andreas, <i>Wer ist ein Gott wie Du? – Der Prophet Micha</i> (304.510)	8,95
Vedder jr., Eugene P., <i>Geht auch ihr in den Weinberg</i> (304.503)	2,95
Vedder jr., Eugene P., <i>Die König von Israel und Juda</i> (304.548)	8,95
Volk, Axel, <i>Was lernen unsere Kinder?</i> (304.543)	3,95
Willis, George C., <i>Sei guten Mutes – Hörbuch zu Verborgene Schätze im griech. Neuen Testament</i> (304.528)	11,95
Willis, George C., <i>Verborgene Schätze im griech. Neuen Testament</i> (304.525)	7,95
<i>Willkommen, kleines Geschöpf – Meine erste Kinderbibel</i> (304.500)	5,90

www.daniel-verlag.de
Daniel-Verlag, Lychener Straße 7, 17279 Lychen

Daniel